

Aktionen und Multimediale Installationen

Inhaltsverzeichnis

Vorworte

_Werner Faymann, Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung	7
Rudolf Schicker, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr	
_Franz Prokop, Bezirksvorsteher 16. Bezirk	8
_Christian Oxonitsch, Landtagsabgeordneter und Gemeinderat	9
_Wolfgang Förster, MA 50 – Wohnbauforschung	10
_Erich Raith, Professor an der TU Wien	11
_Kurt Smetana, Leiter der Gebietsbetreuung 16. Bezirk	12

Einleitung

_Gordana Brandner, Stadtveränderung, Stadt(an)eignung	15
_noncon:form, Zweitkürzeste Nacht des Jahres	18

Start-up

Neue Strategien für die Wiener Stadterneuerung, Veranstaltung der Universitätsinstitute	22
--	----

Projekte

Kurze Nacht der Stadterneuerung, Projekte der Universitätsinstitute	32
_Lageplan	
_01 blow-up oder die Körnung der Stadt	35
Institut für Landschaftsarchitektur, Universität für Bodenkultur, Wien	
_02 Urbane Agenten	43
Institut für Kunst und Architektur, Akademie der bildenden Künste, Wien	
_03 space.ing	59
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, Institut für Soziologie in der Raumplanung und Architektur, TU Wien	
_04 New Babylon Revisited	85
Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen, TU Wien	
_05 Wohn-Zimmer	93
Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen, TU Wien	
_06 home and away 2 (transit)	99
Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen, TU Wien	
_07 Kleine Gärten ... große Häuser? Standpunkte, Gespräche, Barbecue	107
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	
_08 16er-Blick	120
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	
_09 IN/OUT	129
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	
_10 Wohnkult	135
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	
_11 rent your space	139
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	
_12 GR_NE Bauten	145
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	

Sonderprojekte

_13 IG Architektur, Impulsgespräche der Arbeitsgruppe Stadterneuerung	
1. Impuls – Monopoly oder die Stadt als Regelwerk und Spielraum	150
2. Impuls – Vienna vacui: Peripherie zwischen Gestern und Heute	158
3. Impuls – Dichte jenseits der GFZ	162
_14 Constructing Architecture – Summer Intensive Design Program 2004	167
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien	
Institut für Architekturwissenschaften, TU Wien	
Kooperation mit Tulane University, New Orleans, USA	
Sponsoren	180

Impressum

Eigentümer und Herausgeber

_Stadtentwicklung Wien, MA 18
www.stadtentwicklung.wien.at

Redaktion

_noncon:form_Roland Gruber, Anja Menge
www.nonconform.at
_Gordana Brandner
www.landluft.at/brandner

Grafik

Broschüre_noncon:form_ Anja Menge
Kurze Nacht der Stadterneuerung_Günter Eder, Roman Breier, Grafisches Büro

Fotos

Kurze Nacht der Stadterneuerung_Armin Bardel, Sophie Meingassner
Projekte_Archiv Universitätsinstitute

Technische Koordination

_Referat Öffentlichkeitsarbeit, Willibald Böck, MA 18

Produktion

_Referat Reprographie, MA 21A

Wien 2005

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 390 20 15 - 89 - 6

Vorworte



Heuer, 30 Jahre nach dem Startschuss der Stadterneuerung in Wien, hat sich dieses Instrument zu einem wesentlichen Schwerpunkt des Wiener Wohnbaus und der Stadtplanung entwickelt. Runderneuerte Wohnhäuser bringen nicht nur den betroffenen Bewohnern mehr Lebensqualität, sondern werten das gesamte angrenzende „Grätzel“ auf. Aus „abgewohnten“ Bezirksteilen werden auf diese Art und Weise beliebte Adressen für Wohnungssuchende. Die Stadt fördert deshalb im besonderen Ausmaß Investitionen in innerstädtischen, erneuerungsbedürftigen Gebieten. Sie tut das aber auch deshalb, um zu verhindern, dass sich Familien mit überdurchschnittlichem Einkommen an den Stadträndern ansiedeln.



Seit 1974 wurde mehr als ein Viertel unserer Stadt revitalisiert. Die geförderte Sanierung von 4.600 Wohnhäusern mit mehr als 230.000 Wohnungen hat nicht nur die Lebensqualität für die Bewohner verbessert und die Stadt verschönert, sondern auch wichtige arbeitsmarktpolitische Impulse gesetzt.



Im Gegensatz zu den meisten anderen Metropolen der Welt praktiziert Wien die „sanfte Stadterneuerung“, bei der die Mieter weiter in ihren Wohnungen leben und sie sich die Miete danach Dank der Wohnbauförderung auch weiterhin leisten können. Dadurch wird auch die für Wien typische soziale Durchmischung gewährleistet, Ghettobildungen und Segregation, wie sie in vielen anderen Großstädten zu sehen sind, werden vermieden. Dieser gemeinsame Weg von Stadtverwaltung, Mietern und Hauseigentümern wurde bereits zu einem internationalen Markenzeichen für Wien.



Die geförderte Sanierung befindet sich zur Zeit auf Rekordniveau. Heuer werden Wohnhäuser mit insgesamt 28.868 Wohnungen saniert. Die Stadt fördert diese Sanierungen mit insgesamt 304 Millionen Euro. Vor einem Jahr lag diese Zahl bei nur 24.170 Wohnungen.



Die Aufrechterhaltung dieser Sanierungsleistungen steht und fällt mit der Aufrechterhaltung der Wohnbauförderungsmittel des Bundes an die Länder. Entscheidend für die Attraktivität Wiens wird daher das Ergebnis der laufenden Finanzausgleichsverhandlungen sein.

Werner Faymann
Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung



Dipl.-Ing. Rudolf Schicker
Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr





Die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ verstand sich als eine Aktion, die aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Gebietsbetreuung Ottakring das Thema „30 Jahre Stadterneuerung“ in innovativer und aufgelockerter Weise am 19. Juni 2004 eine „Kurze Nacht“ lang vermittelte. Dazu wurden im Vorfeld von ca. 150 Studierenden acht unterschiedlicher Universitätsinstitute „Neue Strategien der Stadterneuerung“ erarbeitet.

Diese neuen Impulse wurden bei zahlreichen Aktionen in Ottakring der Öffentlichkeit in unterschiedlichen Präsentationsformen vermittelt. An verschiedenen Orten waren Installationen, multimediale Ausstellungen, Performances etc. zu sehen. Künstlerische und stadträumliche Interventionen standen im Vordergrund und luden zum Verweilen, Diskutieren und Agieren ein. Vor allem der öffentliche Raum wurde thematisiert und dadurch die breite Bevölkerung von Jung bis Alt miteingebunden.

Beispiele:

Trotz eines heftigen Regengusses war nach der Eröffnungsveranstaltung im IP-Two die von der Gruppe „blow-up“ in eine Bar umgewandelte BP-Tankstelle am Gürtel gut besucht, dadurch sollte die Bedeutung von Freiflächen in der Stadt betont werden.

Besonderes Aufsehen erregte die rosarote Fassade des Sanierungshauses Neulerchenfelder Straße 70, in dessen Hof ein Film zum Thema öffentlicher Raum gezeigt wurde. Dabei wurde der „Lokal“ verliehen, ein Preis für die innovative Nutzung des leer stehenden Geschäftslokals. Den Gewinnern des „Lokals“ stellt der Eigentümer des Hauses nun ein Jahr lang das Geschäft gratis zur Verfügung.

Die Verhüllung des Balkkäfigs am Yppenplatz am Nachmittag konnte aufgrund der Sturmwarnung ebenfalls nur auf der Leinwand mitverfolgt werden, die Ausstellungsplakate sind noch in der Gebietsbetreuung Ottakring zu besichtigen.

Die Nacht war zu kurz, der Einsatz der Studierenden war großartig, die BesucherInnen begeistert.

Abschluss und Höhepunkt waren ein gemeinsames Fest im IP-Two.

Franz Prokop
Bezirksvorsteher 16. Bezirk, Wien

Die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ wurde dort gefeiert, wo sie vor 30 Jahren begonnen hat – in Ottakring. Damals wurden erstmals unter Einbeziehung der Bewohner – vielfach misstrauisch beäugt – Häuser saniert, aber auch neue Freiflächen geschaffen, die erste Wohnstraße errichtet und durch ein Bündel von Begleitmaßnahmen ein ganzes Grätzel attraktiviert.

Schon damals war Stadterneuerung mehr als nur Althausanierung. Und bis heute hat sich die Stadterneuerung immer weiterentwickelt. Neue, innovative Ideen wurden und werden erforscht und umgesetzt. Ideen, von denen ganz Wien, speziell aber auch Ottakring profitiert.

Moderne Stadterneuerung bietet die Chance, soziale Schwerpunkte zu setzen und bestehende Schwächen zu beseitigen. Der Bogen spannt sich dabei von Verbesserungen der Infrastruktur bis hin zum Aufbrechen sozialer Ghettos. Neue Schulen, städtische Büchereien und diverse Sozialeinrichtungen können dabei Akzente setzen, die ihren positiven Niederschlag in der sozialen Struktur der Bewohner einzelner Grätzel finden.

Die Bevölkerungsstruktur in Ottakring bietet interessante Möglichkeiten für Städteplaner, Landschaftsplaner, Architekten, Soziologen und Künstler, neue Ideen zu entwickeln. In den Gründerzeit-Vierteln im Nahbereich des Gürtels leben vorwiegend MigrantInnen, zum Stadtrand hin ändert sich die Wohnsituation und damit auch die soziale Struktur der Bewohner. Innovative Stadtplanung kann die Basis für die Lösung sozialer Konflikte liefern und gleichzeitig erhaltenswerte Bausubstanz mit neuem Leben und neuem Sinn erfüllen. Mit dieser Veranstaltung werden einige dieser neuen Wege skizziert und es ist den OrganisatorInnen, StudentInnen und den beteiligten Institutionen für ihr Engagement sehr herzlich zu danken.

Die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ setzt damit die Tradition des sanften Weges der Stadterneuerung, für den Wien weit über die Grenzen hinaus Anerkennung gefunden hat, konsequent fort: nämlich nicht nur alte Bausubstanz aufzubrechen und zu verändern, sondern auch alte Ideen immer in Frage zu stellen, Grenzen in den Köpfen zu beseitigen und neue Wege aufzuzeigen. Einige davon werden sicher die nächsten 30 Jahre der Stadterneuerung bestimmen!

Christian Oxonitsch
Landtagsabgeordneter und Gemeinderat



STADTERNEUERUNG: KURZE NACHT UND LANGER ATEM



Die 2004 erstmals veranstaltete „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ war – wie jene der Museen und der Musik – ursprünglich als Lange Nacht konzipiert und sollte in ganz Wien stattfinden. Nach eingehenden Diskussionen entschloss sich die Vorbereitungsgruppe aber zu einer zeitlichen und räumlichen Konzentrierung – nicht zuletzt, um den Geburtsort des Wiener Modells der Stadterneuerung zu würdigen: Wurde doch mit der Gründung der Gebietsbetreuung Ottakring vor 30 Jahren der Grundstein für die „sanfte“, bewohnerorientierte Sanierungsstrategie gelegt, die mittlerweile weltweit als Vorbild gilt. Zugleich bildet der 16. Bezirk einen umfassenden Querschnitt durch alle Aufgabenfelder der Stadterneuerung – von der Revitalisierung der Gürtelzone bis zu den geförderten Wohnhaussanierungen und in die Stadtstruktur eingebetteten, von partizipativen Planungsprozessen begleiteten Neubauprojekten.



Wiens Vorbildrolle zeigt sich heute in einer Reihe von internationalen Projekten, sei es im EU-Projekt POSEIDON (Erfahrungsaustausch zwischen Erneuerungsinitiativen in sechs europäischen Großstädten), im Kooperationsprojekt mit der Stadt Paris (Bezirkspartnerschaft Leopoldstadt-Marais zur sozial orientierten Gebietssanierung), im Projekt zur Plattenbausanieierung gemeinsam mit Bratislava oder in der Fortsetzung einer Konsulententätigkeit in Budapest, das nun auch die Erfahrungen des Gürtel-plus-Programms für ein ähnliches Projekt nützen will.



Zur Stadterneuerung gehört, wie alle Beteiligten gelernt haben, ein langer Atem – gerade sozial orientierte Erneuerungsprojekte sind oft erst in langwierigen Planungsprozessen zu realisieren. Kontinuität der Förderungspolitik ist eine der dafür notwendigen Voraussetzungen. Die andere freilich ist Innovation: Stadterneuerung braucht neue Ideen, realistische und (noch) utopische. Diesem Zweck dient vor allem auch die Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten – im Falle der Vorbereitung zur Kurzen Nacht fünf Instituten der TU Wien, der Universität für Bodenkultur und der Akademie der bildenden Künste. Die von ihnen an öffentlichen Orten präsentierten Arbeiten sind sehr unterschiedlich ausgefallen – hinsichtlich Größe, Typus des Ortes, Präsentationsmedium –, haben aber ein gemeinsames Anliegen: neue Blicke auf das dicht bebaute Gebiet zu eröffnen, Potenziale aufzuzeigen, Diskussionen anzuregen. Dank der Arbeit der beteiligten Institute und der Gruppe noncon:form sowie der Unterstützung durch IG Architektur, Gebietsbetreuung, Bezirksvertretung, Dienststellen der Stadt Wien und private Sponsoren ist dies überzeugend geglückt. Ausreichend langen Atem vorausgesetzt, könnten noch viele Kurze Nächte der Stadterneuerung folgen.



Dr. Wolfgang Förster
MA 50 – Wohnbauforschung



Ich erinnere mich an ein sehr anregendes Mittagessen im Spätherbst 2003. Beim Aperitif sagte Kurt Smetana, dass wir anlässlich der bevorstehenden Jubiläen der Wiener Stadterneuerung etwas Spannendes machen sollten. Beim abschließenden Kaffee waren wir uns schon sicher, dass es eine „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ geben sollte, ein Event im öffentlichen Raum, ein sinnliches Fest, eine Ausstellung und ein Diskussionsforum in einem, zugänglich für alle, für die Bevölkerung, die Fachleute unterschiedlichster Disziplinen, die Stadtpolitiker und natürlich auch für die Medien. Vor allem sollte in dieser Kurzen Nacht nicht nur auf die Verdienste der Stadterneuerung in den letzten drei Jahrzehnten zurückgeblickt werden, es sollte ein visionärer Blick in die Zukunft riskiert werden.

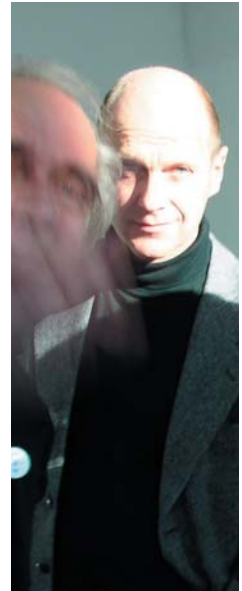
Rückblickend fällt meine Bilanz sehr positiv aus. Wir haben fast alle unserer Ziele erreicht und viele unserer optimistischen Erwartungen sind sogar weit übertroffen worden. Aus Sicht der Universität war die Kurze Nacht natürlich zuerst einmal eine Lehrveranstaltung. Das Angebot dieses Themas hat erstaunlich viel Zuspruch bei den Studierenden der Studienrichtung Architektur gefunden. Die Intensität und Qualität der inhaltlichen Auseinandersetzungen war mitreißend und ein ermutigender Hinweis: Stadterneuerung (oder wie immer man dieses Feld urbanistischen Engagements auch bezeichnen mag) hat für die kommende Planergeneration offenbar jede Menge Sexappeal.

Ermutigend war für mich auch zu sehen, wie schnell die Studierenden bereit und fähig waren, eng gefasste Berufsbilder aufzubrechen und sich ihren Job neu zu definieren. Der architektonische Entwurf wurde plötzlich als ein Aspekt der Stadtentwicklung unter vielen anderen wahrgenommen. Das Entwerfen verlagerte sich mit großer Selbstverständlichkeit auch auf andere Ebenen, auf aktionistische, strategische, instrumentelle, soziologische, typologische etc.

Rauschend war schließlich die Kurze Nacht selbst, angefangen von den Wolkenbrüchen, die einmal mehr aufgezeigt haben, dass man auch aufwändig vorgefertigte Planungen spontan abwandeln können muss, bis zum Applaus des offensichtlich stark inspirierten Publikums.

Für mich ist ein wesentliches Ergebnis der Kurzen Nacht, dass die inhaltliche Substanz der präsentierten Beiträge von der Fachöffentlichkeit wahrgenommen worden ist und eine ernsthafte Bereitschaft signalisiert wird, die Beiträge auszuwerten und umsetzungsorientiert weiterzuentwickeln. Die Kurze Nacht hat offensichtlich erfolgreich als Generator funktioniert und kreative Energien freigesetzt, die über eine Kurze Nacht hinaus wirken können. In diesem Sinn freuen mich auch die vielen konstruktiven Anregungen, die Kurze Nacht als Event fest im Wiener Veranstaltungskalender zu positionieren und mit variierenden thematischen Schwerpunktsetzungen fortzuführen.

Nicht zuletzt steht für mich als Ergebnis der Kurzen Nacht die Überzeugung im Raum, dass die interdisziplinären Themenfelder der Stadterneuerung und des Stadtmanagements in der universitären Lehre und Forschung ausgebaut werden müssen. Und welcher Standort wäre dafür besser prädestiniert als Wien!



Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Erich Raith,
Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien



Die Gebietsbetreuung Ottakring setzt einen Schwerpunkt ihrer Öffentlichkeitsarbeit auf die Kooperation mit Instituten verschiedenster Universitäten Wiens. Im Rahmen dieser Kontakte konnten zahlreiche Themen zur Stadterneuerung für Ottakring aufbereitet werden, die auf gesellschaftspolitische, soziale, wirtschaftliche, philosophische, stadtgestalterische und stadtplanerische Fragen reagieren.



Die Auseinandersetzung mit unterschiedlich vernetzten Strukturen einer vielschichtigen Erneuerung der Stadt – vor allem von Gründerzeitvierteln – kann auf diese Weise völlig befreit vom politischen Alltag betrachtet einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Für den Bezirk ist dabei die sichtbare Auseinandersetzung mit einer ausgewählten Thematik aus zweierlei Gründen interessant: Einerseits werden gebietspezifische Aufgaben mit differenzierten Positionierungen junger PlanerInnen sichtbar, andererseits erhält der Bezirk durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit eine gesamtstädtische Aufmerksamkeit und eine Imagezuordnung einer aufgeschlossenen Grundhaltung.



Im heurigen Jahr sollte anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Wiener Stadterneuerung eine neue Herausforderung in Form der Einbeziehung mehrerer Universitäten, die sich innovativ mit Stadtplanungsfragen beschäftigen, gefunden werden.

Erich Raith und ich kreierten im Winter 2003 die Idee, unter Einbeziehung verschiedener Hochschulinstitute, Szenarien und neue Strategien zum „Wiener Weg der sanften Stadterneuerung“ zu erarbeiten und an einem Abend an verschiedenen Orten des Bezirks in Form einer „Off-Veranstaltung“ zu präsentieren. Es war damals nicht absehbar, dass die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“, wie sie später genannt wurde, ein derartiges Echo hervorrufen würde. Dieses konnte mittels klassischer Präsentationen, Performances und Interventionen im öffentlichen Raum erzeugt werden. Viele Ideen wurden damals entwickelt – von einem karnevalsartigen Festumzug bis hin zu Präsentationen an aufregenden, anarchisch bzw. chaotisch wirkenden Standorten – vieles wurde wieder verworfen, bis das tatsächliche Programm und die Standorte fixiert wurden.



Die Ergebnisse der engagierten Arbeiten vermitteln das Gefühl von kreativen Implantationen in eine gründerzeitlich geprägte Struktur. Es wurde eine Aufbruchstimmung und ein „Zulassen“ vermittelt, das ein lebendiges Viertel mit urbaner Qualität so auszeichnet.

Der Abend zeigte in eindrucksvoller Weise, was städtebauliche Interventionen der Zukunft vermitteln könnten: tolle Improvisationen, Trash, Einbeziehung lokaler Ökonomien, subversive Provokation, kritische Herausforderung inklusive Vermittlung alternativer Seh- und Denkszenarien.

Das Zusammenspiel des hohen Engagements aller Beteiligten und der großzügigen Unterstützung öffentlicher und privater Stellen ermöglichte einen Abend, dessen Wiederholung (vielleicht alle 2 Jahre?) von verschiedenen Stellen geäußert wurde.



Neben „Soho in Ottakring“ und dem „Gürtel Night Walk“ könnte mit der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“ ein weiteres kulturelles Event dazu beitragen, das Image eines Gebiets in der Gesamtstadt zu festigen.

Kurt Smetana
Leiter der Gebietsbetreuung 16. Bezirk

Einleitung

Stadtveränderung, Stadt(an)eignung

Vor dreißig Jahren war es nicht selbstverständlich, die Stadt behutsam und bewohnerorientiert umzubauen. Heute blickt die Stadt Wien gerne auf die Praxis der „sanften Stadterneuerung“ zurück. Das Wiener Modell hat im internationalen Vergleich besondere Anerkennung gefunden und die Institution Gebietsbetreuung wurde 1994 von der UNO als „best practice“ ausgezeichnet. Damals war es ein kleiner Kreis engagierter Personen – ArchitektInnen, Architekturstudierende und Verwaltungsbeamte –, die gemeinsam mit BewohnerInnen die behutsame Reparatur der gründerzeitlichen Stadt forderten. Zum dreißigjährigen Jubiläum beschlossen wiederum ArchitektInnen gemeinsam mit der Verwaltung das Setzen eines frischen Akzentes. Hier sind federführend Erich Raith und Kurt Smetana sowie Wolfgang Förster von der Wohnbauforschung der Stadt Wien genannt. Die jüngsten PlanerInnen von Wien, rund 200 Studierende, wurden über diverse Universitätsinstitute eingeladen, sich mit der Zukunft der sanften Stadterneuerung auseinander zu setzen und den Prozess zu hinterfragen, der Bausubstanz und sozialräumliche Funktion der Wiener Grätzl verbessert. Unter „Neue Strategien der Stadterneuerung“ untersuchten sie die Relevanz der aktuellen Stadterneuerung und entwickelten ihre Strategien für die Zukunft.

Dem Gedanken der dreißigjährigen Praxis verpflichtet, präsentierten die Studierenden die Ergebnisse im Geburtsbezirk der sanften Stadterneuerung, in Ottakring. Eine Nacht lang waren die Projekte nicht nur an etablierten, sondern an selbst gewählten, unbekanntem Orten zu sehen. Darunter fanden sich öffentliche Räume wie der Yppenplatz oder Restflächen entlang des Gürtels, halbprivate Räume wie ein Schutzhaus in einer Kleingartensiedlung und private Räume wie leer stehende und frisch renovierte Geschäftslokale, Galerien und Künstlerateliers. Stützpunkt der „Kurzen Nacht“ war das neue Gebäude IP-Two der Architekten BKK3 am Gürtel, wo Eröffnungsreden und Ausklang stattfanden. Vierzehn simultan agierende Installationen und Performances mit Happening-Charakter mündeten in ein multikulturelles Bezirksfest. Die junge Bevölkerung war besonders gut vertreten.

Welche Ideen wurden präsentiert? Was fand besonderes Interesse? Zwei Tendenzen waren erkennbar. Einerseits die Auseinandersetzung mit der bestehenden Bausubstanz, hier vor allem mit den Gründerzeitblöcken. Umbau und Nachverdichtung waren die Themen, die dem klassischen PlanerInnenberuf entsprechen. Gängiges Wohnen wurde aufgrund der ethnischen Vielfalt und Milieus hinterfragt, ein neuer Wohnmix für die alte Bausubstanz vorgeschlagen und Strukturen entwickelt, die sich über und in die alte Substanz lagern. Dabei standen Qualitätskriterien im Vordergrund, die dem Modell Blocksanierung samt Wohnumfeldverbesserung visionäre Gedanken wiesen. Die zweite Tendenz lag in der Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum. Beweggrund war, dass Grün- und Freiflächen noch immer rar sind und fast ausschließlich der PKW-Nutzung dienen. Dessen kreative Bespielung und Aneignung für eine Kurze Nacht ließ die Studierenden zu InitiatorInnen, OrganisatorInnen und KoordinatorInnen werden. Die Denk- und Handlungsmöglichkeiten der Aktivierungs- und Beteiligungsmaßnahmen waren breit gestreut. So befragte man ältere BewohnerInnen über Raumbedeutung, aktivierte jüngere BewohnerInnen, Räume neu zu nutzen, suchte den Diskurs mit wichtigen AkteurInnen im Bezirk, parkte Spielplätze auf PKW-Stellflächen oder entwarf ein fiktives Unternehmen, das temporäre private Nutzung organisiert.

Welche Strategien für die Wiener Stadterneuerung im Speziellen angedacht wurden, zeigt die vorliegende Broschüre. Dabei sind die vierzehn Installationen mit zwei Zusatzprojekten ergänzt worden. Die BetreuerInnen der Universitätsinstitute stellen anfangs die Aufgabenstellung ihrer jeweiligen Studienprogramme vor, danach folgen die einzelnen Ergebnisse der Studierenden. Folgender kurzer Überblick soll die Ideen zusammenfassen: In einer Kooperation von Studierenden der Architektur, der Raumplanung und der Soziologie der Technischen Universität stand das Wechselspiel zwischen sozialem und gebautem Raum im Mittelpunkt. Das Thema „Raumaneignung im öffentlichen Raum“ fand unter anderem am Yppenplatz statt. Der Sozialraum Fußballkäfig wurde als „white cube“ materialisiert und als Bühne und Reflektionsfläche mit Informationen, Theorien und Erkenntnissen bespielt. Frei bewegliche Sessel motivierten vor allem junge BesucherInnen zur kreativen Auseinandersetzung. Direkt in Kontakt mit den BewohnerInnen trat man auch schon vor der Kurzen Nacht, biografische Interviews wurden über Wohnsituation und Wohnbiografie geführt, Erinnerungen brachten die Vielschichtigkeit der Raumbedeutung zutage. Analysen, Postkarten, Videos und Plakate zeigten die methodische Vielfalt.

Mit vier unterschiedlichen Entwurfsthemen befassten sich Studierende unter der Betreuung der Abteilung Wohnbau der Technischen Universität Wien. Einerseits setzten sie sich mit konkreten Orten auseinander, andererseits standen virtuelle Orte am Ausgangspunkt ihrer Entwürfe. Ein fantastischer Kollektivraum, der sich in, über und unter der Stadt entwickelt und in Leerräume implantiert, stand am Anfang der Überlegungen von „New Babylon revisited“. Wohnbare Bepflanzungsschlaufen, öffentliche Gemeinschaftsküchen und kollektives Wohnen in bewohnbaren Gittern waren Ergebnisse, neue Strukturen für Wohnformen zu finden. Die Modelle waren als Raumsulpturen im Leerraum einer Tankstelle zu besichtigen. Das Projekt „Wohn-Zimmer Brunnenmarkt“ zeigte Wohnungslösungen für ethnische Minderheiten auf acht Arealen im Brunnenviertel. Neue Typologien, kostengünstiges Wohnen und Ideen für semikollektive Räume thematisierten das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen. „Wohn_Feld Oberlaa“ setzte sich mit kleinen Eingriffen und Ergänzungen zwischen Stadt und Dorf, zwischen Ort und freier Landschaft auseinander. Einen persönlichen Zugang fanden Studierende von „home and away 2 (transit)“. Orte und Plätze der Kindheit bildeten den Ausgangspunkt, neue Wohnqualitäten in der gründerzeitlichen Bausubstanz anzudenken. Durch Einführung der Dimension Zeit entstanden Wohnstrukturen, Raumböden und metamorphe Räume. Die Installationen wurden in einem frisch renovierten Künstleratelier gezeigt.

Das Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen der Technischen Universität Wien realisierte fünf Projekte, drei davon in einem temporär leer stehenden Substandardgebäude in der Neulerchenfelder Straße. Statt Architektur und starrer Leitbilder entwarfen Teams neue Methoden, Instrumente und Strategien für komplexe Entwicklungsprozesse. Sie betätigten sich als „kritische Interpreten und urbane Dramaturgen“. So erweckte der „16er-Blick“ ein leer stehendes, altes Geschäftslokal zum Leben, das nun ein Jahr lang von Preisträgern kostenlos genutzt werden kann. „GR_NE Bauten“ zeigte in einem Spiel über Gebäudetypologien auf, dass urbane Selbstorganisations- und Selbstregulationsprozesse hervorragend in den alten nutzungsneutralen und großzügig dimensionierten Strukturen der gründerzeitlichen Stadt funktionieren. Ähnlich präsentierte „Wohnkult“ in Modellversuchen, wie unendlich viele Alltagskulturen und Nutzungsszenarien in den simplen Regalstrukturen der gründerzeitlichen Bebauung Platz haben. Das Ottakringer- und das Korea-Modell waren in der „Kurzen Nacht“ im Maßstab 1:1 nebeneinander zu besichtigen. Und „RENT YOUR SPACE“ entwarf ein Unternehmen, das sich auf temporäre Nutzung von leer stehenden Räumen wie Erdgeschosslokalen und Freiflächen spezialisiert. „IN/OUT“ wiederum wählte temporäre und provisorische Raumaneignung. Auf Verkehrsflächen wurden nicht Autos sondern Minimalspielplätze geparkt. Sollten doch statt des „Spielfeldes Stadt“ die Spielregeln geändert und Denkmöglichkeiten real werden.

„Kleine Gärten ... große Häuser“, ebenfalls ein Projekt vom Institut für Städtebau, thematisierte Ottakringer Kleingartensiedlungen, deren historische Entwicklung und die Parameter, die zur aktuellen Situation von Wohnbauten auf Minimalparzellen geführt hat. Unkonventionelle Kleingartenhäuser junger Architektenteams wurden vorgestellt, die Bauvorschriften kreativ auslegen. Ebenso wurden Überlegungen zur teilweisen Öffnung der privaten Gärten gezeigt, da die nunmehr zwölfjährige Vorgangsweise, darin ganzjährig zu wohnen, neue urbane Prozesse bewirkt. „blow-up oder die Körnung der Stadt“ behandelte den Freiraum als Trägerstruktur von visionären Konzepten vom großen Maßstab bis zum kleinen Korn. In der „Kurzen Nacht“ fand Aktionismus auf einem Restraum vor der Tankstelle beim Hernalser Spitz in Form einer Bar statt. AkteurInnen der BOKU schlüpfen durch Überstreifen von Overalls in verschiedene Rollen und bespielten die Bar. „Urbane Agenten“ war das Thema von den Studierenden der Akademie der bildenden Künste. Sie untersuchten Wertegemeinschaften, analysierten privates Wohnen im öffentlichen Feld und setzten auf Interaktion mit verschiedenen AkteurInnen. Auf transparenten, tragbaren Installationen trugen sie als urbane Agenten ihre Anliegen ins Feld, um einen Diskurs in Gang zu setzen.

Das erste Zusatzprojekt entstand im Sommer im Anschluss an die Kurze Nacht. „Constructing architecture“ setzte sich großzügige Lösungen für das Wiener Dach zum Ziel. Studierende der Technischen Universität Wien und der Tulane University New Orleans, USA, entwarfen unter der Betreuung vom Institut für Architekturwissenschaften und für Städtebau zwölf neue Dachlandschaften auf vorhandenen Gründerzeitblöcken. Dabei sollte nicht nur privater, sondern rund ein fünftel öffentlicher Raum mithilfe einer Public-Privat-Partnership geschaffen werden, der Bauträgern und Stadt gemeinsam zugute kommt. Den Programmen realer

Bauträger entsprechend entwarf man Impulszentren, Wohnräume, Sciencepalaces etc. Das zweite Zusatzprojekt entstand vor der Kurzen Nacht. Die IG Architektur (Interessensgemeinschaft Architekturschaffender) hatte als junge Plattform ein dreitägiges Symposium über „Monopoly oder die Stadt als Regelwerk und Spielraum“ organisiert. Die Ergebnisse der ExpertInnendiskussion wurden auf Plakaten in der Kurzen Nacht im IP-Two präsentiert und sind ebenfalls in der vorliegenden Broschüre nachzulesen. Zur Diskussion standen so genannte urbane Fakten, die spezifische Regelwerke und Spielräume entstehen lassen und den planerischen Umgang mit realen Orten in der Stadt bestimmen. Zur Diskussion stand die offenere und flexiblere Regelung der Instrumente Flächenwidmungs- und Bebauungsplan und die Frage, wie eine marktorientierte Bauwirtschaft mit der sozialen, geplanten Stadt abzustimmen ist.

Die Bandbreite und Dichte der vorliegenden Arbeiten aller Beteiligten hat bewiesen, dass die sanfte Stadterneuerung auch nach dreißig Jahren Thema ist und großes Interesse weckt. Nun bleibt zu wünschen, dass die Impulse der vielen jungen PlanerInnen dem alten, bewährten Modell neue Kraft verleihen. Die Kurze Nacht der Stadterneuerung hat gezeigt, dass Gruppen durch das Verfolgen gemeinsamer Ziele zusammenwachsen. Die Wiener Stadterneuerung hat neue Freunde gewonnen.

Dipl.-Ing. Gordana Brandner, Stadterneuerungsexpertin

Kuratorin der Kurzen Nacht der Stadterneuerung

Dipl.-Ing. Gordana Brandner

Architekturstudium an der Technischen Universität Wien von 1990 bis 1997 mit Schwerpunkt Städtebau; von 1997 bis 1999 Assistentin am Institut für Städtebau und Raumplanung an der Technischen Universität Wien bei Professor Kunibert Wachten. Seit 2000 selbstständige Tätigkeit im Bereich Stadtplanung, Stadterneuerung, Architektur und Consulting. Seit 2003 Lehrbeauftragte für „Stadtanalyse“ am Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen der Technischen Universität Wien; regelmäßige Publikation von Artikeln und Essays.

www.landluft.at/brandner



Zweitkürzeste Nacht des Jahres

Im Jahr 2004 feiert die sanfte Wiener Stadterneuerung das 30-jährige Jubiläum und der Wiener Stadterneuerungsfonds das 20-jährige Bestehen. Dies ist Anlass für zahlreiche Veranstaltungen, die im Zeitraum Mai/Juni 2004 durchgeführt wurden. Am 19. Juni 2004, der zweitkürzesten Nacht des Jahres, wurde in Ottakring, dem Gründungsgrätzl der Stadterneuerung, die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ gefeiert.

Die Idee dieser Veranstaltung kam von Erich Raith, Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen der Technischen Universität Wien, und Kurt Smetana, Gebietsbetreuung Ottakring, und sollte zukünftige Impulse der Stadterneuerung aufzeigen. Als Veranstaltungsform wurde eine simultane Präsentation an 14 im Bezirk verstreuten Orten gewählt. Die BesucherInnen konnten als Stadtwanderer die Reihenfolge selbst definieren.

Die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ verstand sich als dichte und kompakte Aktivität, die das Thema „30 Jahre Stadterneuerung“ in innovativer und aufgelockerter Weise eine Nacht lang vermittelte. Dazu wurden von ca. 200 Studierenden zahlreicher Universitäten „Neue Strategien der Stadterneuerung“ im Zuge des Forschungsprojektes der Magistratsabteilung 50 erarbeitet. Diese neuen Impulse wurden in zahlreichen Aktionen im Bezirk Ottakring der Öffentlichkeit in unterschiedlichen Präsentationsformen kommuniziert. An bekannten und unbekanntenen Orten wurden Installationen, multimediale Ausstellungen, Performances etc. gezeigt. Künstlerische und stadträumliche Interventionen standen im Vordergrund und luden zum Verweilen, zum Diskutieren und Agieren ein. Vor allem der öffentliche Raum wurde thematisiert und dadurch die breite Bevölkerung von Jung bis Alt miteingebunden. Der Abschluss war ein gemeinsamer Ausklang in der Kurze-Nacht-Zentrale im IP-Two.

Der Hauptschwerpunkt der Veranstaltung lag darin, Orte aktueller Geschehnisse der Stadterneuerung – in ihrer Bandbreite von Realität bis Fiktion – zu thematisieren und zu bespielen. Ging es in der Anfangsphase der Stadterneuerung um Themen der baulichen Sanierung unter erstmaliger Einbeziehung der BewohnerInnen, steht heute vor allem das Zusammenfinden von verschiedenen BewohnerInnengruppen unterschiedlicher Altersschichten und Herkünfte, die räumlich getrennt voneinander im Bezirk leben, im Mittelpunkt. Während sich auf die Altbausubstanz Richtung Gürtel vor allem MigrantInnen konzentrieren, ändert sich die Wohnsituation zum Stadtrand.

Bei der Präsentation der neuen Strategien wurde darauf Wert gelegt, dass diese – wie schon immer vorrangiges Thema der Stadterneuerung – nicht nur einem Fachpublikum zugänglich gemacht werden, sondern sich an die BewohnerInnen richteten. Die Orte der einzelnen Präsentationen wurden ausschließlich von den Studierenden vorgeschlagen und wurden mit der Gebietsbetreuung Ottakring und dem Bezirk abgestimmt.

Für dieses Projekt wurde ein Beirat bzw. Kuratorium gegründet, das sich aus ExpertInnen der Stadt- und Bezirksverwaltung, der Gebietsbetreuung und der Stadterneuerung zusammensetzte. Die Aufgabe des Beirats war das Mittragen und Hinterfragen der Projektinhalte und die Mithilfe in der Projektfinanzierung.

Kurze Nacht Beirat

- o Gerhard Berger
- o Josef Cser
- o Wolfgang Förster
- o Brigitte Jilka
- o Roland Löffler
- o Erich Raith
- o Kurt Smetana
- o Michaela Trojan
- o Angelika Winkler

Unser Dank gilt in erster Linie den beiden Initiatoren Erich Raith und Kurt Smetana, dann vor allem den Studierenden sowie den BetreuerInnen der Universitäten für ihren unermüdlichen Einsatz, der Co-Kuratorin Gordana Brandner, dem Kurze-Nacht-Beirat, den Fördergebern und Sponsoren, ohne deren finanzielle Unterstützung ein Projekt in dieser Größenordnung nicht umgesetzt werden kann, sowie allen Helfern, die an der Realisierung des Projektes mit großem Engagement mitgewirkt haben.

noncon:form

Gesamtorganisation der Kurzen Nacht der Stadterneuerung
Roland Gruber / Projektleitung
Elisabeth Leitner
Peter Nageler
Caren Ohrhallinger

noncon:form

noncon:form sind Roland Gruber, Elisabeth Leitner, Peter Nageler und Caren Ohrhallinger und wurde 1999 in Wien gegründet. Studium der Architektur in Graz, Linz, Oslo, Wien und Zürich und Studium von Leadership und Kulturmanagement in Salzburg und Chicago. noncon:form versteht sich als Unternehmen im Architekturbereich. Sie arbeiten mit ihren ProjektpartnerInnen an der Konzeption und Umsetzung von zeitgenössischen Kultur- und Architekturprojekten. Ihre Projekte wurden mehrfach ausgezeichnet.



Start up

„Neue Strategien für die Wiener Stadterneuerung“ – 5 Positionen

Start-up-Veranstaltung

der Universitätsinstitute für die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“

5 x á 20 Minuten Impulsreferate

Termin: Donnerstag, 11. März 2004

Uhrzeit: 10.00 –12.00 Uhr

Ort: **IP-ONE** (Impulszentrum, Architektur geplant von BKK3)
Fernkorngasse 10, 1100 Wien

Programm

Beginn: 10.00 Uhr

Begrüßung: **Erich Raith, Roland Gruber**

1. Vortrag: **Rudolf Kohoutek**, Stadtforscher
Thema: „Inklusive Stadterneuerung – Positionierung eines urbanen Flaneurs“
2. Vortrag: **Heidrun Feigelfeld**, SRZ (Zentrum für Stadt- und Regionalforschung)
Thema: „Gebietsbetreuungen in Wien zwischen Management und Gemeinwesenarbeit“
3. Vortrag: **Berthold Lehner**, Wohnfonds Wien (Fonds für Wohnbau und Stadterneuerung)
Thema: „Bauliche Interventionen im Rahmen der Blocksanierung“
4. Vortrag: **Horst Berger**, Leiter der Magistratsdirektion-Baudirektion Infrastruktur und Stadterneuerung
Thema: „Der Weg der sanften Stadterneuerung in Wien aus dem Blickfeld der letzten dreißig Jahre – ein kurzer Abriss und eine lange Perspektive“
5. Vortrag: **Kurt Mittringer**, MA18, Koordinator des Stadtentwicklungsplanes
Thema: „Die Position der Stadterneuerung im Stadtentwicklungsplan 2005“

Abschlussworte: **Kurt Smetana**



Neue Strategien für die Wiener Stadterneuerung

Der Ort im zehnten Bezirk war gut gewählt. Mitten in der dichten Wiener Gründerzeitverbauung bei der Gudrunstraße lud Roland Gruber (noncon:form Architektengruppe) als Veranstalter und Co-Kurator zu einer besonderen Start-up-Veranstaltung: Nachdenken über neue Strategien in der Stadterneuerung. Am 11. März besuchten achtzig Studierende von sieben Universitätsinstituten gemeinsam mit erfahrenen StadtextpertInnen den erst drei Jahre alten, orangen Neubau IP-ONE. Dieser wurde als Skulptur mitten in die alte Blockbebauung integriert. Die Planer, BKK-3 Architekten, zeichnen für die selbstbewusste Geste verantwortlich und zeigten gemeinsam mit dem Bauträger Prisma, dass neue Wege in der Architektur für einen Gewerbe- und Bürobau im gründerzeitlichen Wohngebiet durchaus machbar sind.

In der Eingangshalle, einem hellen und räumlich vielseitigen Veranstaltungsraum, fanden fünf Vorträge von ExpertInnen statt, die sich alle mit dem Thema „30 Jahre Stadterneuerung in Wien“ auseinandersetzen. Ziel ist es, jungen PlanerInnen im Rahmen ihrer Ausbildung Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2004 anzubieten, die sich mit Impulsen für die Wiener Stadterneuerung beschäftigen. Fast das gesamte universitäre Potenzial der jüngsten PlanerInnen-Generation in und um Wien (Architektur und Soziologie der TU Wien, Akademie der bildenden Künste, BOKU) thematisieren Orte aktueller Geschehnisse der Stadterneuerung. Dabei stehen Themen wie Aufbrechen von Ghettos, Integration, Migration, Gentrification und als bauliches Thema die Zukunft der Gründerzeit im Vordergrund. In ihrer Bandbreite von Realität bis Fiktion werden diese Projekte und Szenarien im Bezirk Ottakring eine kurze Nacht lang im öffentlichen Raum am 19. Juni als Installationen den BewohnerInnen präsentiert.



Begrüßung

Erich Raith

Erich Raith, Professor am Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen an der TU Wien, hielt die Begrüßungsrede. Als einer der Initiatoren der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“ stellte er zur Diskussion, ob es sich bei der dreißig Jahre alten, sanften Stadterneuerung um ein bewährtes Erfolgsmodell oder um ein Auslaufmodell handle. Denn auch Erfolgsmodelle werden alt, wenn man sie nicht regelmäßig überprüft. Wie ist das Modell fortzuschreiben und welche Modelle sind heute gefragt? Diese Kernfragen stellte er den anwesenden Studierenden und setzte fort, dass die hundert bis hundertfünfzig Jahre alte Gründerzeitstadt auch heute noch neuen Lebensraum für unterschiedliche Bedürfnisse schaffen kann. Er nannte die enorme Bedeutung des gründerzeitlichen Stadtsystems für Wien, deren robuste Blockverbauung strukturelle Offenheit und Dichte bietet.

Inklusive Stadterneuerung – Positionierung eines urbanen Flaneurs

Rudolf Kohoutek

Stadtforscher Rudolf Kohoutek stellte Qualitäten der gründerzeitlichen Stadt heutigen Tendenzen gegenüber. War die Stadt bis 1970 intakt, sei heute eine latente Bewegung in Richtung „zu wenig Stadt“ zu bemerken. Wirtschaft und Technologie verlangten nach einer Größenordnung, die sich von der feinparzellierten Verbauung unterscheidet. Dem Wunsch nach großflächiger Entwicklung und schnellen Umsätzen entspreche die Bauwirtschaft mit Typologien, Formen und einer Ästhetik auf reduziertem Niveau. Dreißig Jahre Stadterneuerung habe vor allem soziale Anliegen thematisiert. Sind Ästhetik und Urbanes etwa Paradoxa, fragte er das Publikum und nannte gleichzeitig die Heterogenität und Vielfalt als Faszination der Stadt, die gerade dadurch besticht, dass sie sich der direkten Gestaltung entzieht. Heute werden nur mehr einzelne Elemente im Sinne von Kunstpositionen gestaltet, so Kohoutek, und nannte Eingriffe wie „Montagen, Collagen, Brüche und Gegensätze“. Er plädierte für die gelebte Stadt als Ausdruck von Gemeinschaft, in der alle Funktionen inklusive des öffentlichen Raumes vorhanden sind. Zugleich forderte er ein kulturelles Konstrukt an Stadträumen, das sich aus dem Zusammenspiel von Planung und Verwaltung, aus den Maßnahmen Förderung und Belebung ergäbe.

Er stellte Ansätze für zukünftige Entwicklungen vor. Veränderungen in der Stadt seien als wertvolles Potenzial sorgsam auszuverhandeln, genaue Analysen von Orten durchzuführen, Überlagerungen von konkreten Elementen vieler Epochen zuzulassen und längst fällige Prototypen für Typologien von Stadthäusern und Dachausbauten zu entwickeln.



Gebietsbetreuungen in Wien zwischen Management und Gemeinwesenarbeit

Heidrun Feigelfeld

Heidrun Feigelfeld, Stadtforscherin am SRZ Stadt- und Regionalforschung und Expertin für Themen der Wiener Stadterneuerung, stellte die Entwicklung der Gebietsbetreuung im Laufe ihres dreißigjährigen Bestehens vor.

Die Gebietsbetreuung wurde als Instrument der sanften Stadterneuerung 1974 erstmals in Ottakring eingeführt. Aus der Kritik an der damals praktizierten Sanierungspraxis mit großflächigem Abriss, verlangten engagierte ExpertInnen wie ArchitektInnen und Studierende gemeinsam mit BewohnerInnen das Einbeziehen der GrätzelnbewohnerInnen in die Planung und Sanierung. Statt zentral und hierarchisch geführter Verwaltung gab es erstmals dezentrale Einheiten im Bezirk, die so genannten Gebietsbetreuungen. Im Laufe der Jahre wuchs die Zahl der Gebietsbetreuungen auf dreizehn an, die vierzig Prozent der BewohnerInnen von dichten Gründerzeitquartieren betreuen konnten. Im Jahre 1994 wurde die Wiener Gebietsbetreuung von der UNO als „best practice“-Beispiel ausgezeichnet.

Vor fünf Jahren führte Heidrun Feigelfeld einen Evaluationsprozess mit den Gebietsbetreuungen durch, der in einem Zehn-Punkte-Programm mündete. Kernaussage war, dass die Aufgabengebiete immer vielfältiger geworden waren, und sich das wohl in Zukunft so weiterentwickeln würde. Der technischen Kompetenz für die Sanierung von Altbestand folgten landschaftsgestalterische und soziale Anliegen, wie das verstärkte Einbeziehen von Benachteiligten. Die Aufwertung des öffentlichen Raumes, der unter anderem unter einem Mangel an Grün leidet, oder das Etablieren von Bürgerbeteiligungsprozessen unter Einbeziehung unterschiedlicher AkteureInnen für selbsttragende Prozesse und Mediation sind neue Betätigungsfelder. 2001 wurde die Initiative „Gebietsbetreuung neu“ eingeführt, die Vor-Ort-Service für alle MieterInnen von städtischen Wohnhausanlagen bietet. Teilweise übernahmen die klassischen Gebietsbetreuungen die Aufgabe, teilweise wurden besonders in Stadterweiterungsgebieten neue Gebietsbetreuungslokale geschaffen.

Ein weiterer Fokus an neuen Aufgaben liegt in der Entwicklung eines Quartiersmanagements, wie Prozesse im 2. und 20. Bezirk im Rahmen eines EU-Ziel-2-Projektes zeigen. Dort geht es um das Einbeziehen von armutsgefährdeten BewohnerInnen, vor allem von MigrantInnen. Im bezirksübergreifenden Quartiersmanagement Arnethgasse im 16. und 17. Bezirk steht die Integration von rund eintausend zugezogenen BewohnerInnen in einer neu gebauten Wohnsiedlung, der Gartensiedlung Ottakring, im Mittelpunkt. Als laufendes Projekt in Ottakring ist die Aufwertung des Brunnenviertels zu nennen. Dabei leistet die Gebietsbetreuung Infoaustausch, Koordination, Moderation und Mediation zwischen Aktionsgruppen, Bürgerforen und der Verwaltung. Und sie entwickelt Projekte zur nachhaltigen Entwicklung weiter.

Ein aktueller Ausblick zeigt als künftige Schwerpunkte für die Arbeit von Gebietsbetreuungen, so Feigelfeld, die vielfältigen Interessen zu bündeln, Impulsprojekte zu setzen, die Finanzierung durch Sponsoring und Kredite zu erweitern und neue Ideen und Impulse wie die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ mitzutragen.



Bauliche Interventionen im Rahmen der Blocksanierung

Berthold Lehner



Berthold Lehner, Leiter der Abteilung Blocksanierung des Wohnfonds Wien (ehem. WBSF), stellte die Tätigkeit des nunmehr zwanzigjährigen Fonds vor. Neben Liegenschaftsmanagement und Projektentwicklung liegt der Schwerpunkt des Fonds in der Beratung und Einleitung von geförderter Sanierung. Die Instrumente für die bauliche Sanierung sind dem Ziel der sanften Stadterneuerung verpflichtet. Die Altbausubstanz wird nach Möglichkeit erhalten, statt Mieterverdrängung und Luxusmodernisierung werden die betroffenen BewohnerInnen einbezogen. Neben der Förderung von Wohnhaussanierung, die immer das einzelne Objekt betrifft, stellte er die Förderung der liegenschaftsübergreifenden Blocksanierung vor. Dabei werden mehrere Gebäude oder Wohnhausanlagen gemeinsam mit Maßnahmen, die das Umfeld verbessern, gefördert. Auf die dichte Bebauung wird reagiert, indem Hinter- und Nebengebäude abgebrochen und aufgelockert werden, um Belichtung und Belüftung der Blockränder zu verbessern. Der Wohnfonds Wien ist zuständig für die Bestandserhebung, das Ausloten von Potenzialen in Abstimmung mit der Wirtschaftskammer und einschlägigen Betrieben, für das Präsentieren der baulichen Ideen vor Eigentümern und der Verwaltung und für die Beratung von Sanierungsmöglichkeiten.

Wirtschaftliches Rechnen, so Lehner, habe bei den Eigentümern Vorrang vor ästhetischer Gestaltung. Die Eigentümer denken zumeist nutzungsoptimiert. Sie stimmen den Abbrüchen dann zu, wenn sie die verlorenen Nutzflächen durch Dachgeschoss-Ausbau oder -Aufstockung ausgleichen oder sogar vermehren können. Insofern bedeutet Stadtumbau, dass die Dichte stetig zunimmt, kaum abnimmt.

Drei neue Blocksanierungsgebiete werden pro Jahr durchschnittlich ausgewiesen. Als Beispiele der zwanzigjährigen Tätigkeit präsentierte Lehner Fotos von Hofentkernungen und -begrünungen, die durch Teilabbrüche von Hofgebäuden erreicht wurden.

Der Weg der sanften Stadterneuerung in Wien aus dem Blickfeld der letzten dreißig Jahre – ein kurzer Abriss und eine lange Perspektive

Horst Berger



Horst Berger hielt als Leiter der Magistratsdirektion-Baudirektion Infrastruktur und Stadterneuerung (MD-BD IS) einen sehr persönlichen Vortrag über seine Erfahrungen und die Wirksamkeit der sanften Stadterneuerung. Er bezeichnete sich selbst als Leitfossil für die sanfte Stadterneuerung und führte dies durch die Schilderung vor Augen, wie er sich für die Einführung der sanften Stadterneuerung als junger Hochschulabsolvent eingesetzt hatte. Während er als Student so genannte Sidewalks, Laufbänder für die Ringstraßen im Stil von Archigram auf der Uni entwarf, sollten problematische Gründerzeitgebiete abgerissen werden. Für den Spittelberg waren nach der Absiedelung der Bevölkerung moderne Wohnungen mit Grünflächen geplant. Von Berlin ausgehend fanden auch in Wien in abgeschwächter Form Hausbesetzungen wie im Amerlinghaus am Spittelberg statt. Die Initiative Planquadrat wurde sogar von zwei Journalisten im ORF übertragen. Die Stärke des Mediums ORF, das mediale Echo und das Aufkeimen einer Werthaltung für sozial Benachteiligte führte dazu, Leute in die Planung miteinzubeziehen und zu befragen.

Ottakring wurde mit dreißig Prozent Substandard als durchschnittliches Sanierungsgebiet ausgewählt. In einem Bus vor Ort führte Berger gemeinsam mit anderen engagierten Beamten acht Wochen lang Befragungen der Bevölkerung durch. Dadurch konnte eine subjektive Werthaltung des Bürgers in die Stadtentwicklung eingeführt werden. Die politische Ebene „Bezirksvorstellung“ folgte mit einem Zwölfpunkte-Beschluss, der die „Sanfte Stadterneuerung“ als sensiblen Umgang mit den Menschen definierte. Auf starkem Mieterschutz aufgebaut sollte niemand durch Sanierung verdrängt werden. Somit setzte die Wiener Förderungspolitik beim Bedarf der sozial Benachteiligten, beim Substandard an. Die gemischte Nutzungsstruktur der Gründerzeitstadt sollte mit Laden- und Gewerbezone erhalten bleiben und Vorrang vor dem Wohnbau haben. Als Abschluss stellte Horst Berger die Einführung von einem Strukturförderungsfonds für Problemgebiete, wie den Gürtel, zur Diskussion und verblieb mit der Aufforderung an die Studierenden, frisches Wasser in das anerkannte Modell der Stadterneuerung fließen zu lassen.

Die Position der Stadterneuerung im Stadtentwicklungsplan 2005

Kurt Mittringer

Kurt Mittringer ist Stadtexperte in der MA 18 und nimmt als Koordinator des Stadtentwicklungsplanes (STEP) 2005 eine Schlüsselposition für die zukünftige Entwicklung von Wien ein. Er behandelte ein Thema des STEP 05, das ihn gerade aktuell beschäftigt: die Gründerzeitstadt aus der wirtschaftlichen Perspektive betrachtet. Die Industriegebiete sind im Rückzug, so Mittringer. Globale Netzwerkökonomien verlangen nach Central Business District Areas. Sowohl die kleinstrukturierte Gründerzeitstadt im Süden und Westen von Wien als auch die Innenstadt erschweren großräumige Entwicklungen und sind somit uninteressant. Dadurch wächst der Druck, größtmögliche Potenzialflächen im Norden und Südosten zu finden. Großflächige Investitionen finden teilweise noch in der Innenstadt und vor allem im Stadtrandbereich statt. Büroagglomerationen in den sogenannten Edge-Cities kumulieren und sind neue Aufgabe für die Wiener Stadtplanung. Gesundheit und Fürsorge weisen gerade in diesen Gebieten starke Defizite für die Zukunft auf. Demgegenüber stehen die gut versorgten gründerzeitlichen Stadtquartiere, deren Gewerbe immer mehr ausdünnt. Kleine und mittlere Unternehmen haben geringe Überlebenschancen, Geschäftsstraßen bedürfen längst eines eigenen Managements, um sich gegen die Shopping-Center am Stadtrand zu positionieren.

Eine neue Tendenz sei bei Gewerbetreibenden festzustellen, so Mittringer. Sie siedeln sich miteinander in so genannten „räumlichen Milieus“ an, um vom gemeinsamen Auftritt gegenseitig zu profitieren.

Kurt Mittringer fasste die Entwicklungstendenzen in Wien zusammen, dass der Druck der Großinvestoren steige und oftmals zu suboptimalen Lösungen führe. Noch könne er keine Rezepte in Form von Plänen präsentieren. Vorrangiges Ziel sei jedenfalls, nicht die Gebäude, sondern die Lebensräume funktionstüchtig zu erhalten.



Abschlussworte

Kurt Smetana

Als zweiter Initiator der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“ schloss Kurt Smetana, Leiter der Gebietsbetreuung Ottakring, mit den Worten, dass nicht alle Positionen, Sichtweisen, Erlebnisfelder und Fachfelder in den Kurzvorträgen gezeigt worden sind. Er gab jedoch seiner Hoffnung Ausdruck, dass der Einblick neues Andenken ermögliche. Die Prozesse für die betroffene, interessierte Bevölkerung sichtbar zu machen, soll zu einer Auseinandersetzung und zu einem neuen Diskurs führen.

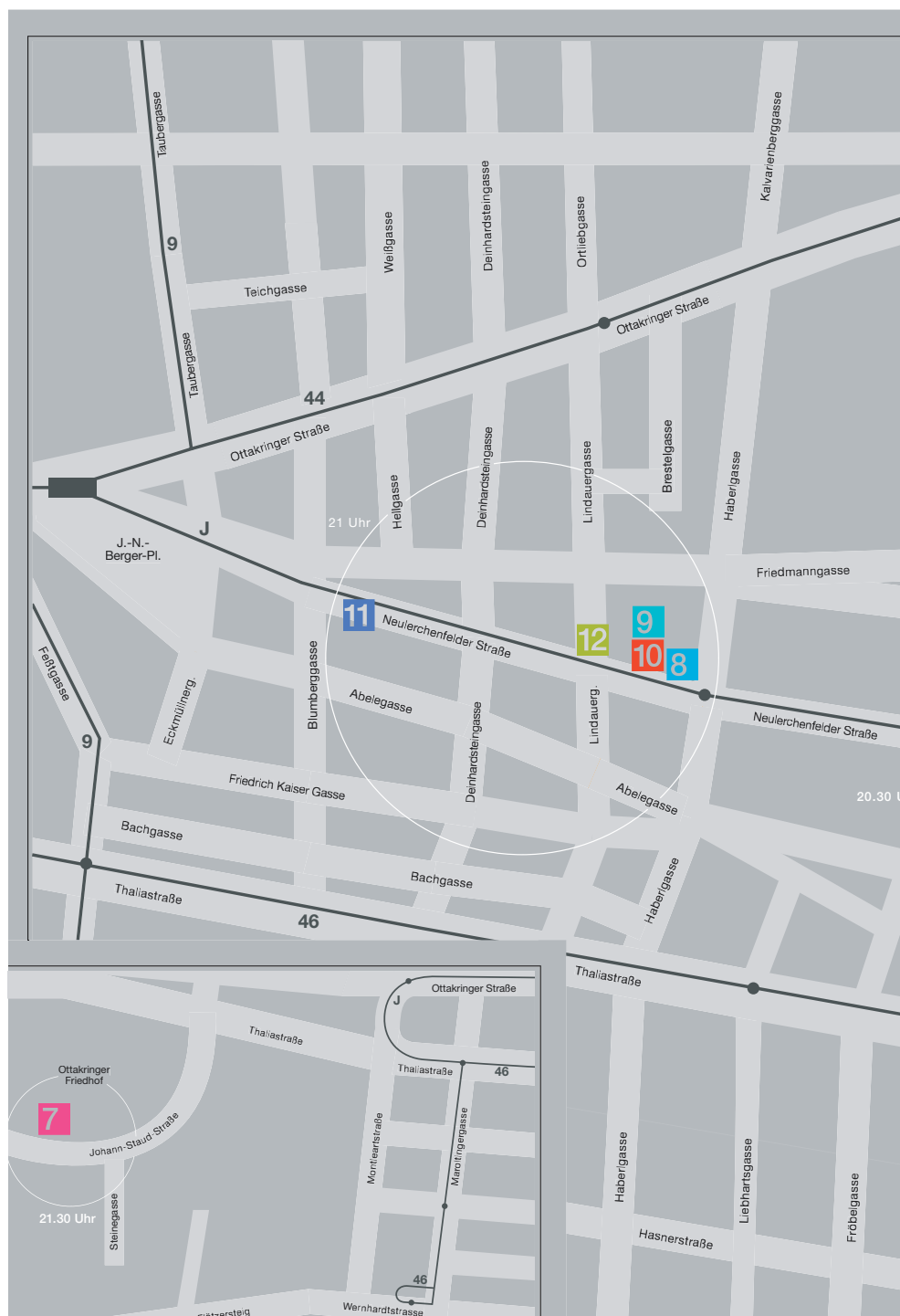






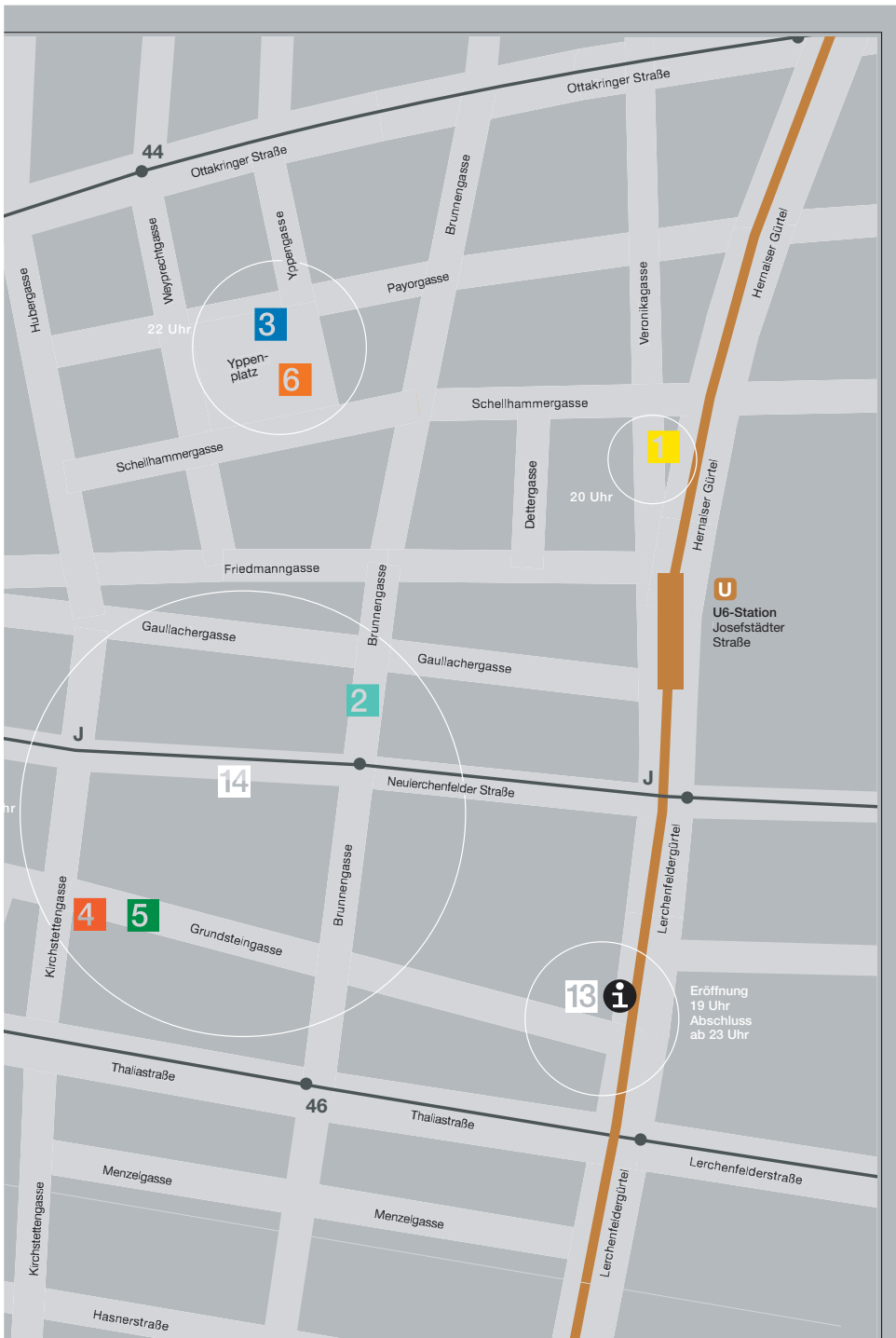
Projekte

- 1 blow-up oder die Körnung der Stadt
- 2 Urbane Agenten
- 3 space.ing
- 4 New Babylon Revisited
- 5 Wohn-Zimmer
- 6 home and away 2 (transit)
- 7 Kleine Gärten ... große Häuser? Standpunkte, Gespräche, Barbeque



Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Wiener Stadterneuerung und des 20-jährigen Bestehens des WBSF wurde am 19. Juni 2004 im Bezirk Ottakring die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ gefeiert. Neben klassischen Präsentationen und Ausstellungen wurden multimediale Installationen, Performances und Interventionen im öffentlichen Raum zum Thema „Neue Strategien der Stadterneuerung“ durchgeführt.

Alle Aktionen und Installationen waren von 19.00 – 23.00 Uhr geöffnet. Die Informationszentrale war im IP-Two, Lerchenfelder Gürtel 43, 1160 Wien.



- 8 16er-Blick
- 9 IN / OUT
- 10 Wohnkult
- 11 rent your space
- 12 GR_NE Bauten
- 13 Aktion IG Architektur
Foyer des IP-Two
Die Zukunft der
Staderneuerung
Workshopergebnisse
- 14 Aktion Remaprint
Besichtigung der
Druckerei und
Gespräche über das
Miteinander von Ar-
beiten und Wohnen.

Technische Universität Wien

- Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen
- Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen
- Institut für Soziologie in der Raumplanung und Architektur

Akademie der bildenden Künste

- Institut für Kunst und Architektur

Universität für Bodenkultur

- Institut für Landschaftsarchitektur

Am Institut für Landschaftsarchitektur der Universität für Bodenkultur werden Konzept, Entwurf und Gestaltung vermittelt. Neue Konzepte für Freiraum und Stadt, die sich von den alten Definitionen von Park, Platz, Straße, Bebauung befreien, werden erforscht. Freiräume spiegeln die verschiedenen Ebenen gesellschaftlicher, künstlerischer, ökonomischer und ökologischer Bedeutung wider. Gesucht werden Antworten auf die Frage, wie Freiräume in Zukunft interpretiert und verwendet werden können und welche Voraussetzungen sie erfüllen müssen.

Univ.Prof. Dipl.-Ing.
Lilli Lička



Leiterin des Institutes für Landschaftsarchitektur an der Universität für Bodenkultur Wien. Forschung und Lehre zu Entwurf und öffentlichem Stadtraum, freischaffend tätig im Büro KoseLička, Stadt- und Landschaftsplanerinnen

Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung an der Universität für Bodenkultur in Wien

1989, 1990 Forschungsstipendien an der Landbouwniversiteit in Wageningen, Niederlande, Faculty of Landscape Architecture

1991 bis 1994 Berufserfahrung in Landschaftsarchitekturbüros in Amsterdam, Wageningen und Wien, Gebietsbetreuung Storchengrund Wien

1991 Gründung des Büros KoseLička, Stadt- und Landschaftsplanerinnen, gemeinsam mit Dipl.-Ing. Ursula Kose

2003 Berufung an die Universität für Bodenkultur Wien als Professorin für Landschaftsarchitektur

Ass.Prof. Dipl.-Ing.
Dr. Dagmar
Grimm-Pretner



Die Landschaftsarchitektin ist am Institut für Landschaftsarchitektur an der Universität für Bodenkultur Wien in Forschung und Lehre tätig. Arbeitsschwerpunkte: Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung mit besonderem Interesse am öffentlichen Raum und den Wechselwirkungen zwischen Gestalt und Nutzung von Freiräumen.

Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung an der Universität für Bodenkultur in Wien

1997 Promotion

Berufserfahrung in Landschaftsarchitekturbüros in Wien und Graz

1992–1993 Gebietsbetreuung Ottakring

1985–1992 Freiberufliche Tätigkeit als Landschaftsarchitektin und Mitarbeit bei verschiedenen Forschungsprojekten

1993–2003 Universitätsassistentin

seit 2003 Assistenzprofessorin

1 Äußerer Gürtel
Grünraumzwickel gegenüber der U6
Josefstädter Straße
1160 Wien

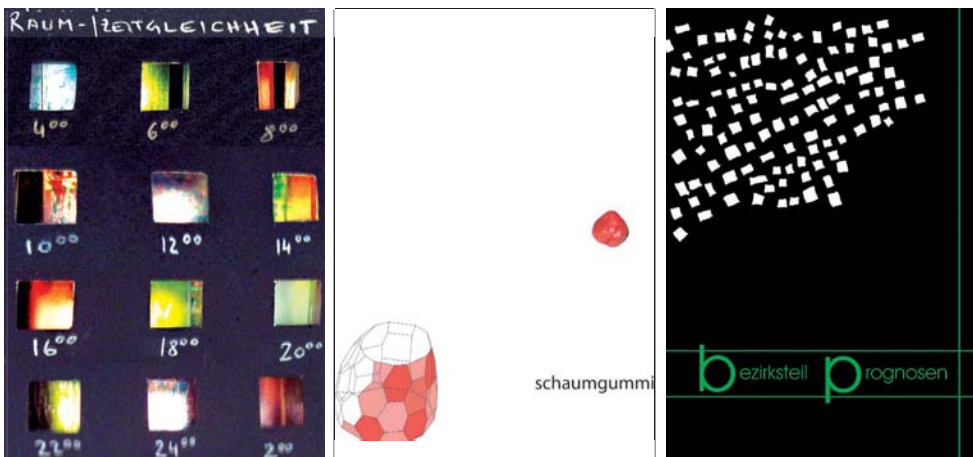
blow-up oder die Körnung der Stadt

blow-up oder die Körnung der Stadt

Die Stadt wird über die Landschaft gedacht. Freiräume bilden das Gerüst der Stadt. Ihre Erneuerung geht demnach vom Freiraum aus. Landschaftliche Vorgaben erzeugen unterscheidbare Stadtstrukturen vom fließenden Grünraum des Wienerwaldes bis zum Freiraumgewebe der Gründerzeitviertel. Raum- und Zeitgleichheit urbaner Abläufe setzen Freiräume voraus, die mehr Funktionen aufnehmen als bisher. Öffentliche Freiräume sind urbane Erlebnisräume, sie sind Teil der Stadtkultur und sind vielschichtig interpretierbar. Es stellt sich die Frage, wie Raum, Bild, Ort und Identität des Stadtraums trotz der sich ständig verschiebenden Alltagsabläufe fortgeschrieben werden kann.

Zu prüfen war die Frage, wie die Prognosen über die gesellschaftlichen Veränderungen in visionäre Konzepte übergeführt werden können, die den Freiraum als Träger der Stadtstruktur interpretieren. Stadt entsteht durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller, sozialer, ökonomischer Vorgänge, die sich im Freiraum überlagern und zur Stadtkultur verschmelzen. Experimentelle Stadtraumanalysen, Literaturstudium zur Stadttheorie und Stadtutopie bilden die Basis für visionäre Konzepte. Die Konzepte beziehen sich auf großteilige Stadträume und schlagen sich in kleinräumigen Situationen nieder. Die Überlegungen reichen somit vom großen Maßstab bis zum kleinen Korn.

Die Aktion „blow-up“ überträgt konzeptionelle Überlegungen auf einen konkreten Ort. Sie ist eine interaktive Installation zur Raum- und Zeitgleichheit urbaner Abläufe. Der Grünzwickel bei der Tankstelle (bp) wird von verschiedenen AkteurInnen, die die „bar im park“ (bp) besuchen, gleichzeitig unterschiedlich interpretiert. Der „businesspark“ (bp) wird nach abgeschlossenen Geschäften wieder an die Leine gehängt, die nächste Besucherin pflückt sich die „begleitperson“ (bp) von der Leine. Durch die räumliche Um-Orientierung und die Implementierung der Bar wird eine Restfläche zum vielseitigen Teil einer zukunftsfähigen Freiraumstruktur.



Autorin
Anna Böhler

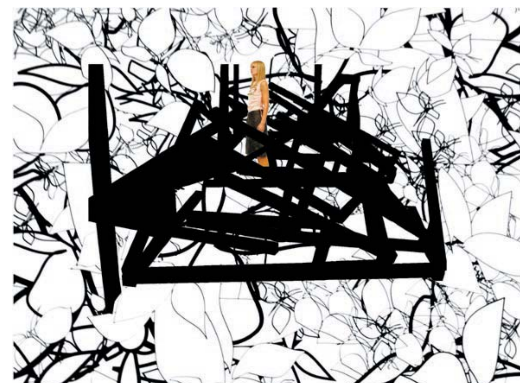
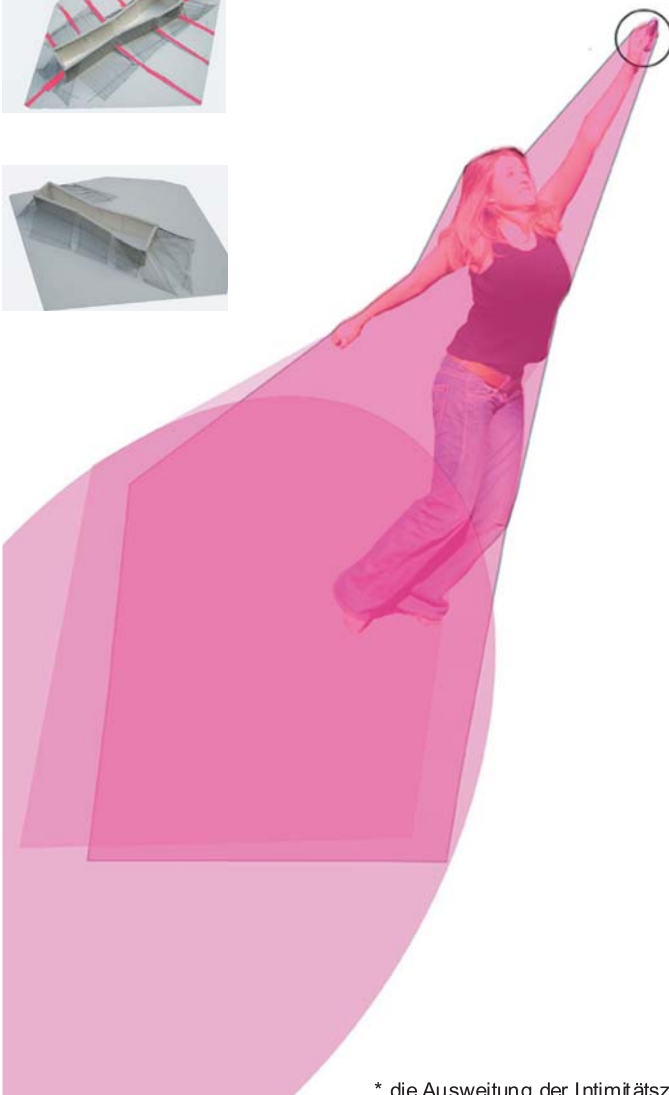
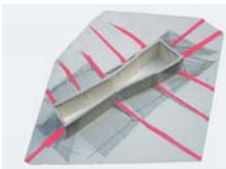
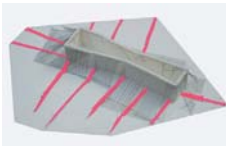
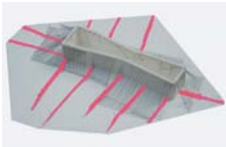
Versuch#1: Schaumausbau – die Ausweitung der Intimitätszone

Wir sind zu Cyborgs* aus den mobilen Informationstechnologien und unseren Körpern geworden, die sich eingeschlossen in Blasen, Egosphären durch den öffentlichen Raum bewegen. Die Blase stellt die kleinste Einheit in der individualistisch konditionierten Gesellschaft, dem Schaum, dar. Sie ist die Egosphäre oder der Haushalt, von dem aus wir unsere Beziehungen sortieren. Mit dem Aufkommen der modernen mobilen Apparatur können diese nun auch vollständig nach draußen getragen, mitgenommen werden – die Verschäumung des öffentlichen Freiraums. Die mobile Technologie bedeutet Abschottung im Sinne eines Zustandes des „immer-und-überall-dabei“, das heißt einer „permanenten“ Besetzung unserer Wahrnehmung und eines Ortes, der sich jenseits des eigentlichen öffentlichen Freiraums befindet.

Es gilt hier Schwellen zu schaffen, die für ein erweitertes Blickfeld, Panorama sorgen, das auf den öffentlichen Freiraum und die ganze Stadt gerichtet ist.

Le Corbusier: „Die Seifenblase ist vollkommen harmonisch, wenn der Atem gut verteilt, von innen her gut geregelt ist. Das Außen ist das Ergebnis eines Innen.“ (in: Maurice Besset, Le Corbusier, Genf, 1987)

* „cybernetic organism“, ein Hybrid aus Organismus und Maschine



* die Ausweitung der Intimitätszone

Bezirksteilprognosen

Autorin
Claudia Kulhanek

Belastungsproben verschiedener Freiraumcharaktere in Ottakring

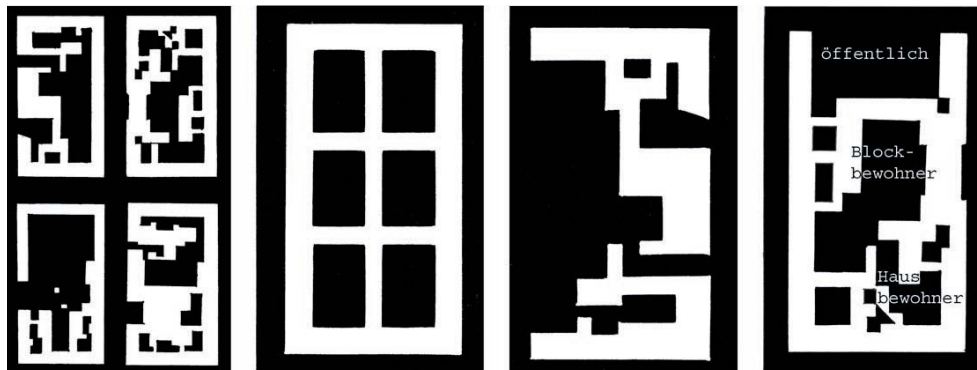
Es zeichnet sich ein Trend zur De- bzw. Neustrukturierung des Alltags ab. Traditionelle, durch Arbeitszeiten bestimmte Tagesabläufe, verwandeln sich in Abläufe nach individuellen Maßstäben. Als Folge ergibt sich eine Raum- und Zeitgleichheit der Nutzungen des Freiraumes. Die Frage, inwieweit der Freiraum mehrere Nutzungen gleichzeitig als auch Nutzungsabfolgen zulassen kann, sollte mit Hilfe eines abstrakten Modells geklärt werden (Abb. 1–5). Als Antwort ergab sich, dass kein Freiraum allen Ansprüchen gerecht werden kann und das auch nicht – zur Bewahrung seiner Identität – soll.

Wie viele verschiedene Funktionen gleichzeitig bzw. in zeitlicher Abfolge ein Freiraum in Zukunft bieten kann, wurde anhand konkreter Stadtteiltypen in Ottakring ausgetestet. Es sollten durch extreme Veränderung der charakteristischen Freiraumstrukturen Entwicklungspotenziale gefunden werden.

So zeigte sich, dass die Öffnung der Höfe eines Gründerzeitblocks durch Entfernung einer Seite der Blockrandbebauung zum Verlust der geschützten Atmosphäre führt, während der Variantenreichtum der Höfe bei einer regelmäßigen Anordnung der Höfe erhalten bleibt, wie auch bei einer Hierarchisierung der Höfe (Abb. 6).

Der fließende Charakter der amorphen Freiräume des Wilhelminenspitals wird mit der Verwilderung durch Hereinwachsen des Wienerwaldes verstärkt.

Die Verschiebung der Kleingartenparzellen zu einer dörflichen Siedlungsstruktur bietet die Möglichkeit differenzierter Freiräume.



Ausgangssituation

Regelmäßige Höfe

Geöffnete Straßenfront

Hierarchisierung

Abb. 1–5

Abb. 6



Autorinnen
Carina Marksteiner
Verena Schönhart

raum_zeitgleichheit

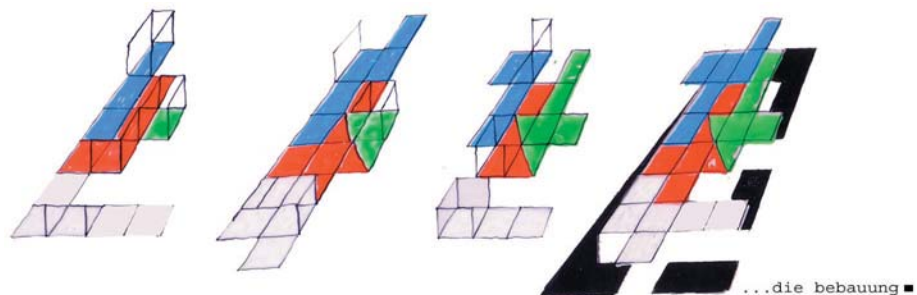
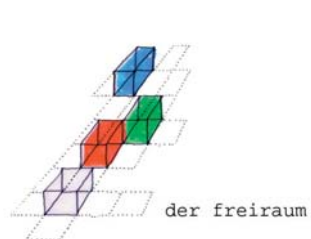
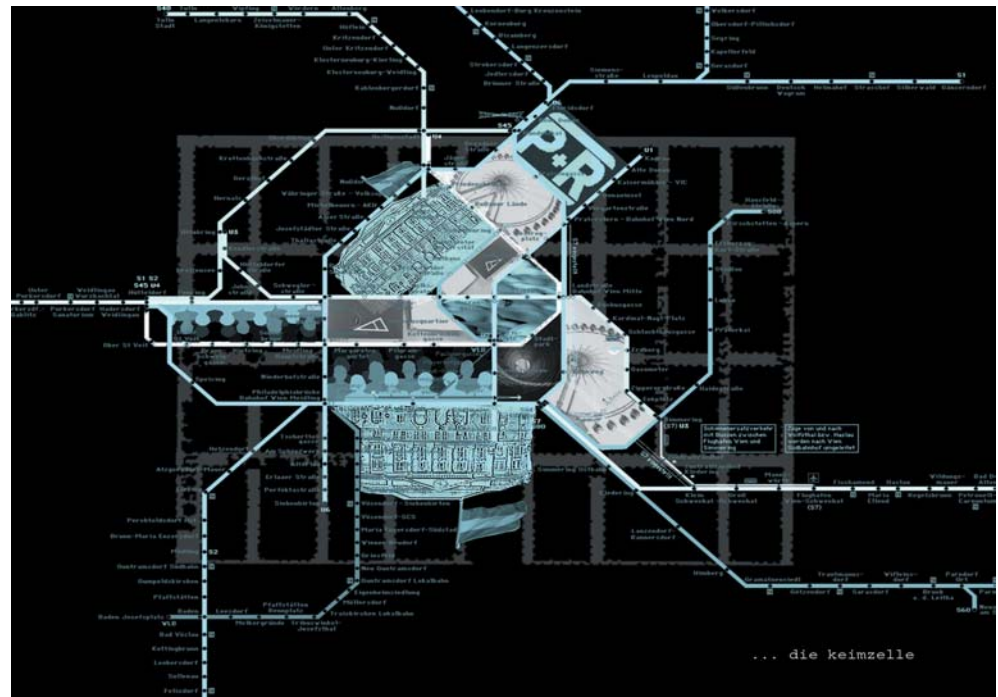
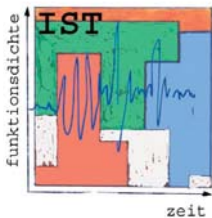
Hinter der Idee der Raum-Zeitgleichheit verbirgt sich die Überlagerung verschiedener Nutzungen im Freiraum (Abb.). In Hinblick auf die in 50 bis 100 Jahren zu erfüllenden Anforderungen wird es nötig sein, dass der Freiraum zur gleichen Zeit mehr Funktionen aufnimmt als bisher und soweit flexibel bleibt, dass er sich an die jeweils aktuellen Anforderungen möglichst rasch anpassen kann.

Doch wie kann „frei_raum“, in der Form wie wir ihn heute wahrnehmen, den Anforderungen gerecht werden?

Ein *freiraumbasierter Städtebau*, der „frei_raum“ als Kommunikationsmedium und als agierenden Teil im Beziehungsgefüge „Stadt“ versteht, kann im monotonen Bebauungsraster der Gründerzeitviertel das Entstehen von „Keimzellen“ unterstützen und somit zur Identitätsstärkung von Quartieren beitragen.

Die Keimzelle stellt das Wesen eines Quartiers, das sich aus öffentlichen Einrichtungen, Bewegungsströmen, historisch begründeten Strukturen, Lebensmustern und Lebensstilen zusammensetzt, dar und rückt somit seinen individuellen Charakter in den Vordergrund.

Nutzung im räumlichen Verständnis entspricht in abstrahierter Form einem Würfel, der sich je nach Anforderung im „frei_raum“ auf- oder zuklappen lässt. Nutzungsdichte orientiert sich somit an gefüllten Seiten, die im „frei_raum“ Flächen anderer Würfel überlagern oder auch alleine stehen können. Orte ohne Nutzungsanspruch werden als Raum für Bebauung verstanden.



Kleine Eingriffe – große Wirkung

Autor
Christian Richter

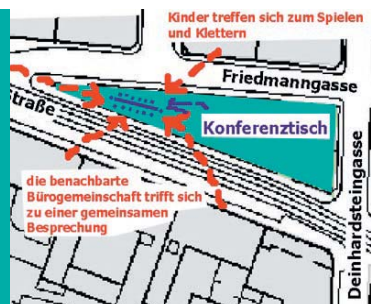
Infolge des durch schnellen Informationsaustausch ermöglichten Arbeitens von zu Hause aus, der Etablierung von Internetanwendungen wie Homeshopping, Homebanking etc. und anderer neuer Kommunikationsmethoden, wird sich das Leben des modernen Menschen zukünftig immer mehr in die eigene Wohnung verlagern.

Eine Stadt lebt jedoch nicht von der Nutzung ihrer Innen-, sondern ihrer Außenräume. Was sollen städtische Freiräume also in Zukunft anbieten, um weiter attraktiv zu bleiben und auch die Stadt für ihre Bewohner attraktiver zu machen?

Es ist sicherlich nicht ausreichend, Freiräume nur als Orte des Aufenthalts und der Erholung zu sehen, vielmehr sollte der Außenraum der Stadt mehr zulassen und auch andere Bedürfnisse abdecken.

Mein Konzept sieht vor, die Innenräume nach draußen zu tragen. Tätigkeiten des täglichen Lebens wie lernen, arbeiten, ausruhen, sich treffen, kommunizieren etc. können im Außenraum erledigt werden. Der Stadtbewohner wird angeregt, sich Freiräume anzueignen und für seine Wünsche und Bedürfnisse zu beanspruchen. Auf diese Weise wird der Außenraum neu belebt und die Stadt bewahrt/erhält ihr individuelles Gesicht.

Konkret habe ich mich mit dem Gebiet zwischen Thaliastraße/Ottakringer Straße und Brunnengasse/Felßgasse beschäftigt. Man findet dort zahlreiche „Zwickel“, die sich durch die am Johann-Nepomuk-Berger-Platz zusammenlaufenden Straßenzüge ergeben. Diese flächenmäßig kleinen Freiräume finden zur Zeit vorrangig als Hundekotflächen Verwendung. Durch oben beschriebene und anhand der beiliegenden Pläne ersichtlichen Interventionen sollen diese Freiflächen eine Aufwertung erfahren und infolgedessen für mehr Qualität im Grätzel sorgen.



Autorin
Valentina Vasileva

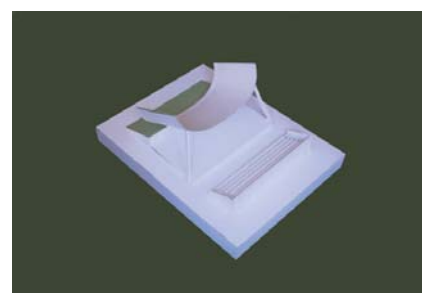
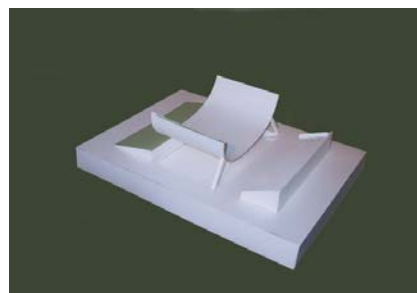
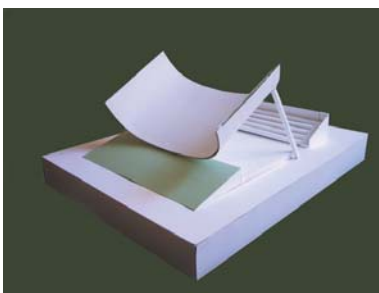
Von den ersten Eindrücken zur Gestaltung

Man kann auf einem Kinderbild viele verschiedene Situationen erkennen. Kinder bilden die unterschiedlichsten Dinge zusammen auf einem Blatt, ohne Berücksichtigung der Größe oder Realität, ab. Man kann sich vorstellen, dass so ein Bild die Gestaltung eines Raumes sein kann.

Je mehr Funktionen an einem Ort Platz haben, desto mehr Interessen können zufrieden gestellt werden. Aber wie sollen wir das umsetzen und somit Unvereinbares vereinen, um den entsprechenden Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden? Oftmals ist es aus Gründen des Platzmangels unmöglich, alle Bedürfnisse zu vereinen.

Eine mögliche Lösung des Problems wäre, die verschiedenen Interessen auf räumlich unterschiedliche Ebenen zu bringen. Denn Menschen verschiedener Altersgruppen haben oft unterschiedliche Interessen, die nicht gleichzeitig an einem Ort realisierbar sind. Doch können wir den Raum zeitlich unterschiedlich nutzen, damit ein Platz mehr als eine Funktion erfüllen kann. Meiner Meinung nach soll sich dieser Raum entsprechend den Wünschen der Bevölkerung selbst verändern können.

Meine Variante ist folgende: Das grundsätzliche Element des Modells ist eine schräge Liegewiese. Von hier aus kann man auf die Skateboardrampe gelangen, welche sich oberhalb eines Kaffeehauses befindet und für dieses zusätzlich das Dach darstellt. Weiters gibt es noch eine Tribüne, die sowohl eine visuelle als auch eine akustische Barriere darstellt. Die Rampe bewegt sich mechanisch, zusammen mit den unteren Räumlichkeiten (welche zuvor als Kaffeehaus benutzt wurden), nach oben. So wird die Plattform des Kaffeehauses zur Bühne und die Rampe zum dazugehörigen Dach. Der zur Verfügung stehende Raum kann so kompakt und gleichzeitig vielseitig genutzt werden und stellt in jeder Hinsicht eine Bereicherung für die Stadt dar.



Univ.Ass. Dipl.-Ing.
Joseph M.
Schwaighofer,
M.S.Arch



1964 geboren in Wien
1983–1990 TU Wien
1987–1988 University of Michigan, Ann Arbor
1989–1990 Columbia University, New York, Fulbright Fellow
seit 1998 Mitglied der österreichischen Architektenkammer
seit 1996 Lehrtätigkeit an der Akademie der bildenden Künste
seit 1999 Gründung s4A – studio4architecture gemeinsam mit Karin Nekola

Ausgewählte Projekte:

2004 Gaswerke Wien, Neues Verwaltungszentrum Simmering, Wettbewerb
2004 Pfizer Wien, Neues Headquarter, Das Büro als Wohnzimmer
2004 Verdichtete Gemeinschaften II, Gutachterverfahren Wohnhausanlage
2004 Haus K., Adaptierung Einfamilienhaus, Wördern
2003 Verdichtete Gemeinschaften I, Studie zur Verdichtung im ländlichen Raum
2002 Urbane Agenten, Anleitung zur innerstädtischen Verdichtung

Univ.Ass. Dipl.-Ing.
Dieter Spath



1969 geboren in Graz
1995 Architekturdiplom an der TU Graz
1996–1998 eigenes Büro „südhaus.ltda“ in Santiago de Chile
1998 Universitätsassistent an der Pontificia Universidad Católica de Chile
1999 Lehrauftrag an der TU Wien
1999–2000 Projektarchitekt bei Coop Himmelblau in Wien und Guadalajara/Mexiko
2000–2002 con: gemeinsam mit Heidi Pretterhofer and Bernd Vlay
seit 2001 Geschäftsführer von „habitat2000plus“
seit 2001 Universitätsassistent an der Akademie der bildenden Künste in Wien
seit 2002 Mitglied der österreichischen Architektenkammer
seit 2003 Pretterhofer“Spath Arquitectos

Ausgewählte Projekte:

2004 Offene Geschlossenheit, Wettbewerb Wachzimmer Karlsplatz mit Rüdiger Lainer, 1. Preis
2003 Update, Zweifamilienhaus, Graz
2003 abstraction now, Ausstellungsarchitektur zeitgenössische abstrakte Kunst, Wien
2003 Snake Angels, Machbarkeitsstudie für eine Wohnbebauung, 1200 Wien
2000–2002 Teamarbeit unter dem Label con: gemeinsam mit Bernd Vlay
2002 Erweiterung der Stiegl Brauerei in Salzburg, geladener Wettbewerb, 1. Preis
2001 Heidpark, Städtebaulicher Wettbewerb „Bahnstadt Heidelberg“, mit Rüdiger Lainer, Ankauf
2001 Start-Down, Städtebaulicher Workshop an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz
2001 Maintainment, Städtebauliche Studie für das Areal der ehemaligen Rinderhalle, Wien
1996–1998 Chile, Arbeit unter dem Label Südhaus.ltda
1998 Techo Revuelto, Patiohouse in Santiago de Chile
1997 Imprenta Valente, Druckerei in Santiago de Chile
1995 City Joker, temporärer Städtebau, steirischer herbst 95, Knaller-Vlay, Spath

2

Brunnengasse und Umgebung
1160 Wienurbane
Agenten**Das Feld.**

Der Bezirk Ottakring mit seinem differenzierten kulturellen Spektrum und daher unterschiedlichen Anforderungen - allen voran Dichtedruck - an das System "Wohnen" ist das Feld, in dem die Projekte plziert sind.

Welche Gemeinschaften sind heute noch möglich, welche "Wertgemeinschaften" existieren und wie verhält es sich mit dem "privaten" Akt des Wohnens in einem urbanen - öffentlichen - Feld?

Die durch starken Zuzug von Migranten veränderten Bedürfnisse - allen voran die durch die sozialen Randbedingungen notwendige Auslagerung von Funktionen des Wohnens ins öffentliche Feld - werden als Chance zur Erneuerung verstanden.

Kulturelle Differenziertheit nicht als Bedrohung, sondern als Lebensgrundlage einer europäischen Stadt.

Erneuerung.

Die gesellschaftlichen und monetären Lebensumstände zwingen die Bewohner "Nischen" und "ungenutzte" Ecken des urbanen Feldes zu suchen. Kreative und unkonventionelle Nutzungen im Zusammenhang mit sozialen Netzwerken generieren eine Vielfalt im städtischen Leben, von denen viele Developer nur träumen können.

Gemeinschaft.

Als soziologischer Grundbegriff von F. Tönnies eingeführt, bezeichnet er die Gemeinschaft als "ein naturhaft, gewachsenes, unter dem inneren Antrieb zur Gemeinschaftsbildung ("dem Wesenswillen") entstandenes Gebilde. Hauptbeispiele von Gemeinschaft sind Gruppen wie Familie, Stamm, Sippe, räumliche Verbände wie das Dorf und die frühe Stadt."

Gemeinschaften definieren und besetzen Territorien, bestimmen Grenzen und Schwellen, erzeugen Identität. An Gemeinschaften lagern sich bestimmte Programme an.

Das Projekt stellt die Frage nach zeitgenössischen Wohnen in einem urbanen Kontext. Und in welcher Form sich die Stadt von "innen" heraus erneuern und verdichten kann.

Dichte als virulenter Agent.

Der Bezirk Ottakring mit seinem differenzierten kulturellen Spektrum und daher unterschiedlichen Anforderungen - allen voran Dichtedruck - an das System "Wohnen" ist das Feld, in dem die Projekte plziert sind.

Welche Gemeinschaften sind heute noch möglich, welche "Wertgemeinschaften" existieren und wie verhält es sich mit dem "privaten" Akt des Wohnens in einem urbanen - öffentlichen - Feld?

AutorInnen
Stefan Breuer
Elisabeth Esterer
Tina Filjak Juracic
Günther Gassner
Sebastian Hicks
Sonja Leimer
Barbara Petritsch
Heimo Prünster
Felix Silbermayr
Manuel Slinger
Karolos Vassilaras
Julia Wieger



Umbauen.

Dieses "Erneuern" und Umbauen der Stadt von innen heraus erzeugt eine gänzliche andere Topographie des Feldes als die derzeit am Horizont auftauchenden Stadtentwicklungen, in denen inselförmig und punktuell - teilweise sogar von den Projektentwicklern selbst-Stadplanung vollzogen wird.

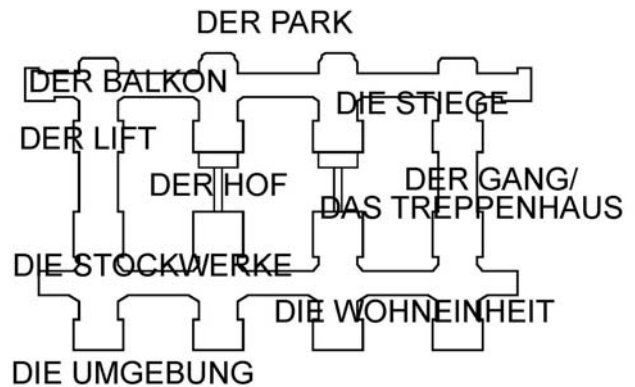
Durch intensive Interaktion mit den verschiedenen Akteuren des Feldes - Bewohner, Planer, Behörden, Politikerinnen - versteht sich das Projekt als Initiator eines Diskurses.

Stadtplanung, Bezirksvorstehung, Gebietsbetreuung, Magistratsbeamte, Juristen, Förderstellen, Anrainer, Bewohner, Händler, Architekten, Stadtplaner, Politiker waren und sind unsere Gesprächspartner.

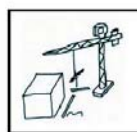
In diesem Sinne wird das Projekt durch Akteure - URBANE AGENTEN - vertreten. Die Agenten bewegen sich im Feld und versuchen dort ihre Anliegen vertreten.



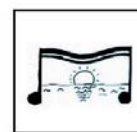
um den Begriffen und somit den beschriebenen Räumen neue Wertigkeiten zu verleih



Über standardisierte Begriffe werden die Geschichten in ihren räumlichen Bezug gestellt...



dazu gebaut
sozialer Mechanismus



Erweiterung
sinnliche Erweiterung



ANEIGNUNG .

ist nach Sachenrecht der Erwerb des Eigentums an einer herrenlosen, beweglichen Sache. Als herrenlose Sache gelten alle Sachen, an denen derzeit kein Eigentum (mehr) besteht. Herrenlos sind auch die beweglichen Sachen, an den der vorherige Eigentümer das Eigentum durch Willenserklärung und Aufgabe des Besitzes aufgegeben hat.

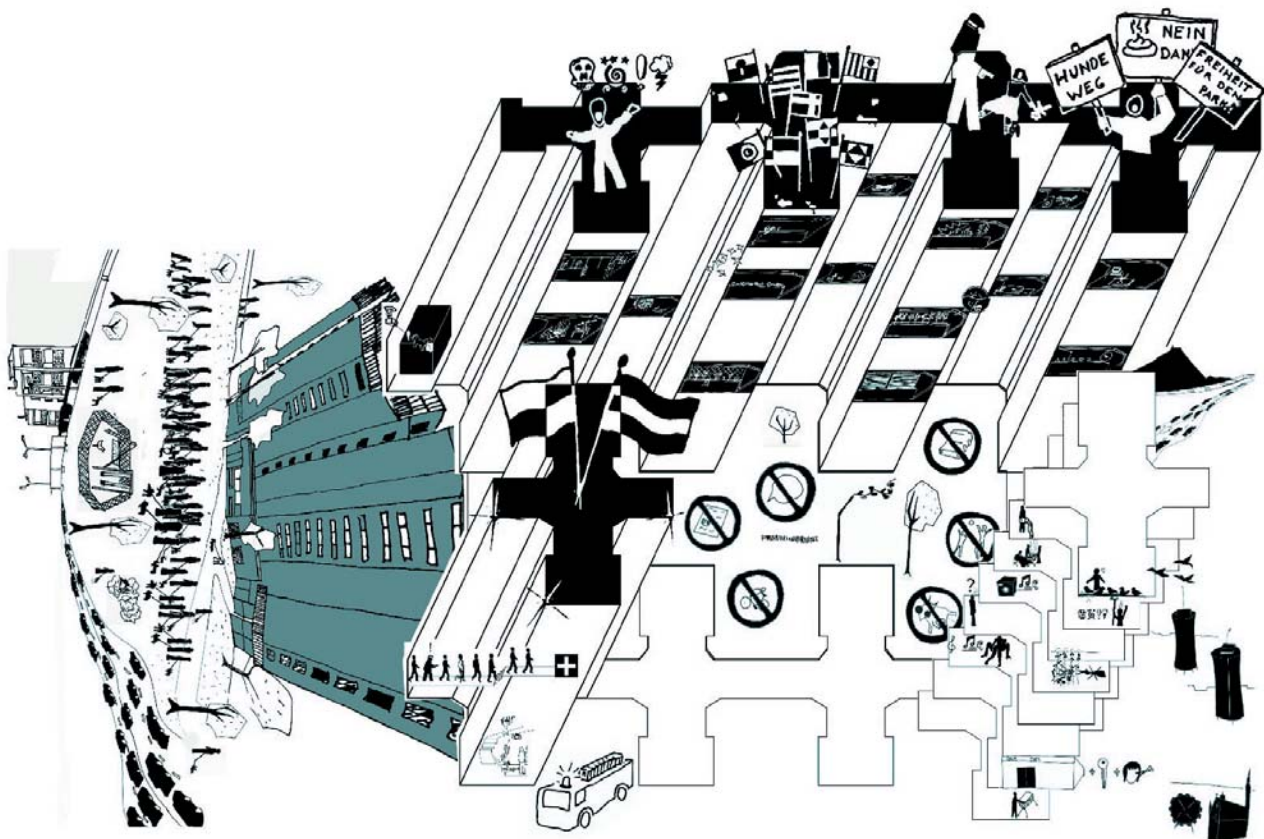
Es handelt sich dabei nicht um ein Rechtsgeschäft, sondern um einen Realakt, so dass auch nicht geschäftsfähige Personen sich eine Sache aneignen können, wenn sie nur die natürliche Fähigkeit besitzen, über eine Sache die tatsächliche Herrschaft mit dem Willen auszuüben, sie als eigene zu besitzen.

Sind es nun die unbeweglichen Häuser, die Stadt generieren oder ist es das "Feld" dazwischen? Wie züchten wir "Aneigner/innen" ?



DEBORD.

"In a *dérive*" one or more persons during a certain period of time drop their relations, their work and leisure activities, and all their other usual motives for movement and action, and let themselves be drawn to the attraction of the terrain and the encounters they find here. Chance is a less important factor in this activity than one might think: from a *dérive* point of view cities have psychogeographical methods. The objective passional terrain of the *dérive* must be defined in accordance both with its own logic and its relations with social morphology."



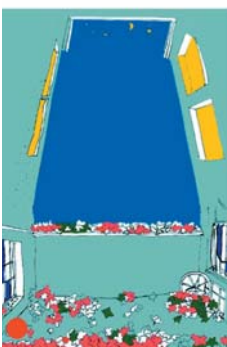


DICHTE.

- Einwohner pro Hektar?
- Bruttogeschoßfläche im Verhältnis zu Grundstücksfläche?
- Höhe der Häuser?
- Anzahl der sozialen Netzwerke pro Bezirk?
- wieviele Menschen im öffentlichen Raum?
- Anzahl der Unterhaltungen/Erzählungen pro Tag?
- Summe der Begegnungen/Erinnerungen?
- wieviele Mythen pro Viertel?
- Anzahl öffentlicher Einrichtungen?

FELD.

1. Feld (v. althdt.) feld Ebenes, Breites) ist
 - eine ausgedehnte Bodenfläche (ein weites Feld)
 - eine abgegrenzte Bodenfläche für den Anbau von Nutzpflanzen, ein Acker
2. ein von einer zusammenhängenden Fläche abgetrenntes Teilstück (die Felder des Schachbretts)
3. das Spielfeld
4. eine geschlossene Gruppe (das Feld der Verfolger)
5. der Kriegsschauplatz (das Feld räumen)
6. in der Sprachwissenschaft kurz für Wortfeld
7. in der Informatik eine Datenstruktur (Array)



persönliche Situationen im Bezirk





0 Identität



1 automatische Nahrungszufuhr



2 regulierte Luftzufuhr



3 regulierte Lichtversorgung



4 unmittelbare Entsorgung



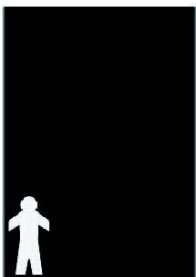
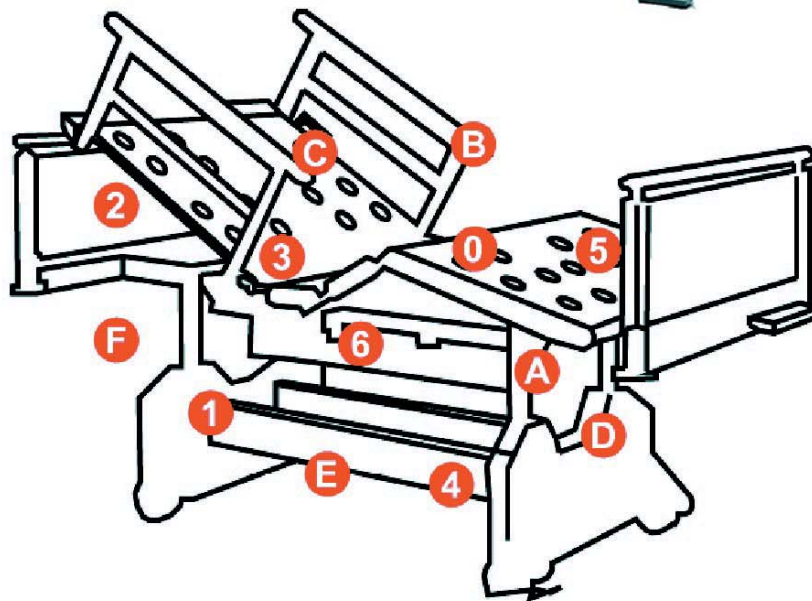
5 menschlicher Kontakt



6 erzwungene Kommunikation



7 Überwachung



1 Person 44,0m²



1 Person 2,0m²

Organisatorische Dichte - die Intensivstation

ABGEHOBEN



Komplizen der Unsichtbarkeit

MYTHOS

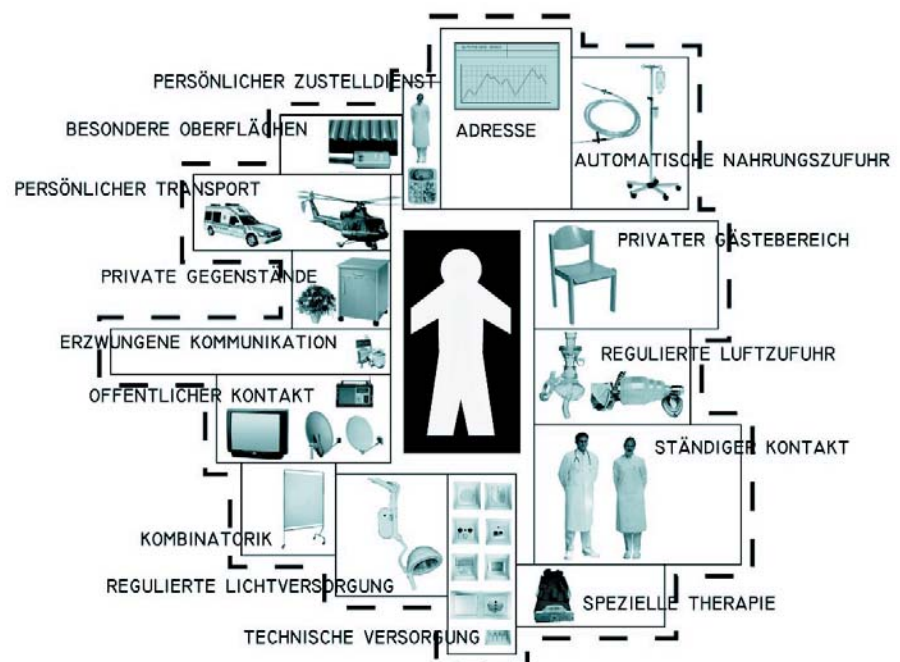


Fehlplanung

ÜBERRASCHUNG



ungeplant



GEMEINSCHAFT.

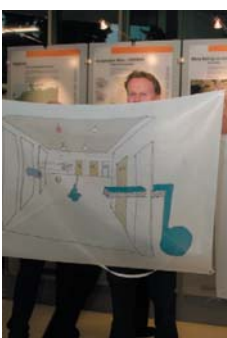
allg.: vielschichtiger Begriff, bezeichnet das gegenseitige Verhältnis von Menschen, die auf einer historisch gewachsenen, religiös-weltanschaulich, politisch-ideologisch, ideellen oder einen eng begrenzten Sachzweck verfolgenden Grundlage verbunden sind: Volk, Nation, Staat, Kirche, Gemeinde, Ehe, Familie, Freundschaft, Interessensorganisationen, Vereine.etc.

IDENTITÄT.

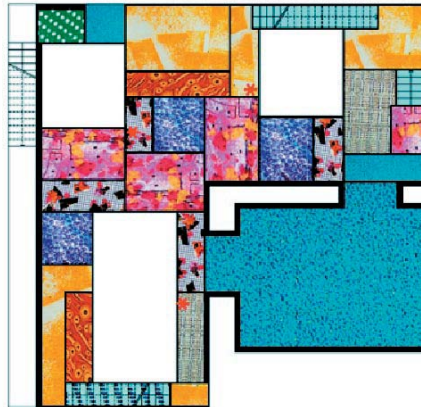
erst durch den persönlichen Umgang mit Dingen und der Möglichkeit einen Abdruck zu hinterlassen und damit Erinnerung einzuschreiben, kann Identität entstehen.

Dieses Einschreiben und Konstruieren von Identität in dem urbanen Feld ist ein sehr persönlicher Akt. Die Summe der eingeschriebenen Erinnerungen und Identitäten erzeugen das Bild der Stadt. Haben wir Karten von dieser Landschaft?

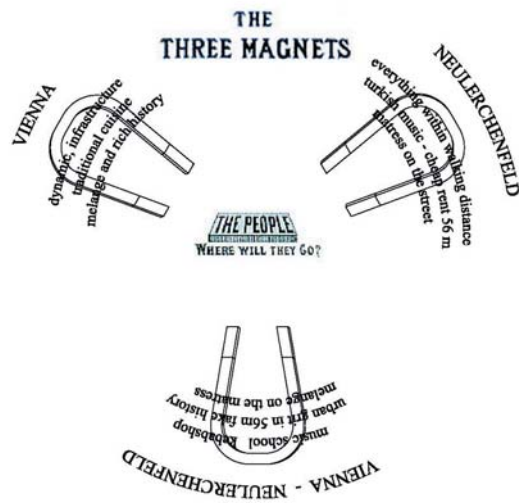
Können wir ohne diese Karten Stadt neu planen/erneuern? Identität läßt sich nicht von oben verordnen oder per Kapital aufzwingen.



-  ständiger Kontakt
-  automatische Lichtzufuhr
-  besondere Oberfläche
-  Gästebereich
-  räumliche Tür
-  automatische Wasserversorgung
-  automatische Luftzufuhr
-  Adresse
-  persönliche Gegenstände
-  technische Versorgung
-  erwünschte Kommunikation



I thought they have bigger windows in helsinki!



URBANIZER HOWARD



the urbanite does not contribute to his surrounding.

but bases his identity on that wich surrounds him.

56 m²

THE URBANITE NEEDS CHARACTERS TO CREATE SPECIFICITY, CONTRAST AND MYTH.

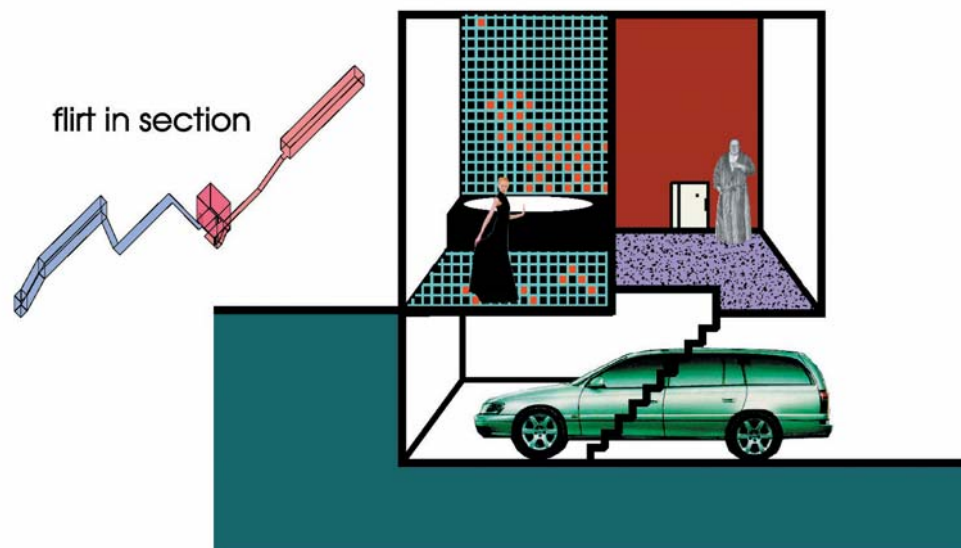
urbanites surrounding should provide

hard edges
anonymity
exposure
crossing

fake history

- the fake client manifests himself in reality and uses the space as designed.
- another person takes over the appartement creating an immediate situation of adaption or misuse.
- the urbanite moves in and thrives off the fake history

planning a perversity



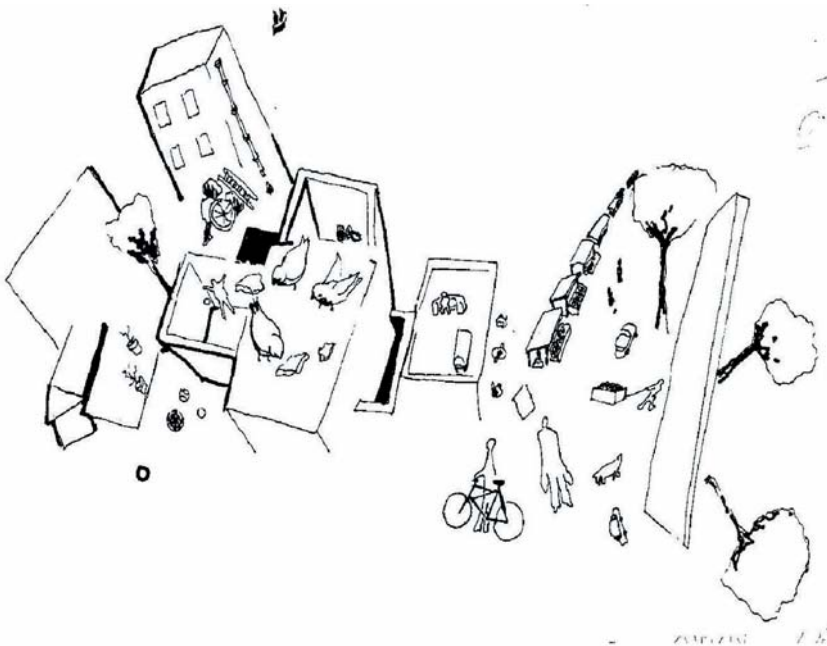
NISCHEN.

Die Menschen in der DDR genossen, wo sie die große Freiheit nicht hatten, die kleinen Freiheiten, die ihnen der Staat gewährte, umso mehr. Von dort wurde der Begriff "Nischengesellschaft" geprägt. Die Nische ist nach dieser Definition "der bevorzugte Platz der Menschen, an dem sie Politiker, Planer, Propagandisten, das Kollektiv, das große Ziel, das kulturelle Erbe - an dem sie alles das einen guten Mann sein lassen (...) und mit der Familie und unter Freunden die Topfpflanzen gießen, das Automobil waschen, Karten spielen, Gespräche führen, Feste feiern. Und überlegen, mit wessen Hilfe man Fehlendes besorgen, organisieren kann, damit die Nische wohnlicher wird".

REGELWIDRIG.

"Die komplexen Ergebnisse widersprechen jedoch in eklatanter Weise den von der modernen Baukultur erklärten Zielsetzungen. Die von den Architekten entworfenen und entsprechend den Bauvorschriften erstellten Gebäude und die nach urbanistischen Bebauungsplänen ausgeführten Städte mit öffentlicher Ver- und Entsorgung, Straßen, Parks, usw. dienen nur einem Teil der Bevölkerung. Die andere Hälfte weiß nichts mit ihnen gar nichts anzufangen und zieht es vor, auf eigene Initiative, andere, regelwidrige Häuser, Viertel und Städte zu errichten.

Benevolo, Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jh, Band 3



STAGING THE APPARTMENT -

The living space is not as important as the identity which conditions it. And which it in turn conditions the actual design of the living space is then a reaction or at least secondary to that of the surrounding and forming conditions.

One could say that it is necessary to design the surrounding conditions before setting the living space into these conditions.



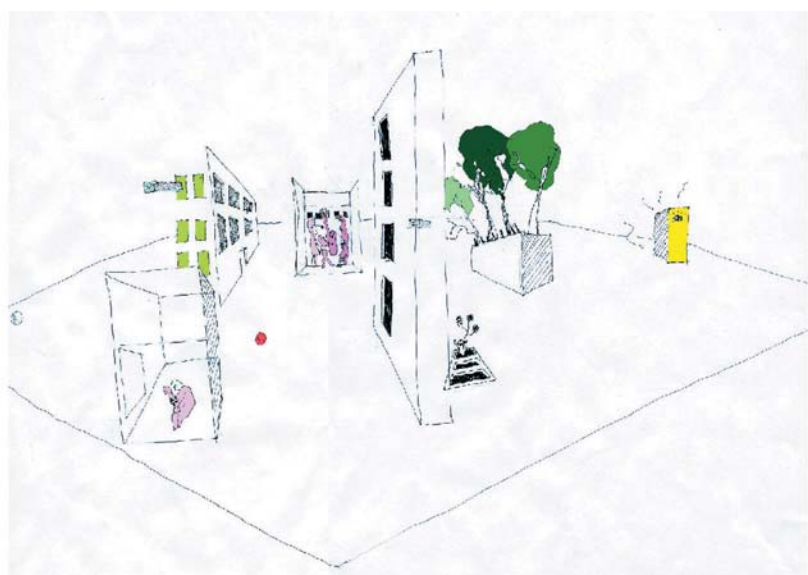
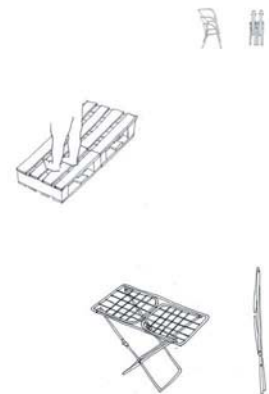
LOCALITE

through migration the localite is elusive, locals don't have their roots in neulerchenfeld, and neither did they choose it. The localite is nesting, while his symbols are no "build" constructions but signboards in an alien city-structure pointing at his homeland. but he is a rock, created through years of preasure, dense, heavy, hard to move, essential for the area.



The locoalite is into the domestic. He leaves his beat rarely, he always goes the same routes and loves the habit. He dominates and tags his area, leads a life with it, and it's inhabitants and visitors.

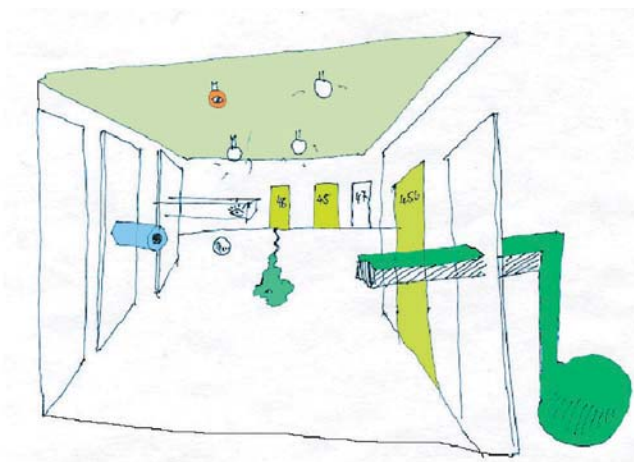
He stands at the corner and has a slow unconditional acceptance to lot of things that come. his reference and his scale is the beat.



STADTERNEUERUNGSGESETZ



Wenn du nicht darauf aufpasst, nehme ich es Dir weg!
Ona iyi bakmazsan elinden alirim !



THE PARANOID

Dinner for two? Dinner für zwei? Il Vecera za dvoje?

Günde 24 Saat agik. Rezervasyona gerek yok. Yaninizda bulunmasi gerekenler:
Garsen, Sandalye, Tabak-Canal, ve Yiyecekler.
Daily 24h open, no reservation necessary. Take with you:
waiter, chairs, tablewaer and food.
Täglich 24 h geöffnet, keine Reservierung notwendig. Mitzubringen sind:
Kellner, Sessel, Geschirr & Essen.
Otvoreno 0-24. Nije potrebno Rezerivati. Ponesite sa sobom:
Konobata, Stolice, Tanjure i jelo.

Schichtwechsel um 18 Uhr



Smejna u 18 sati
Changing shifts at 6 pm
Vardiya degisimi saat 18'de



ein romantisches Dinner zu zweit

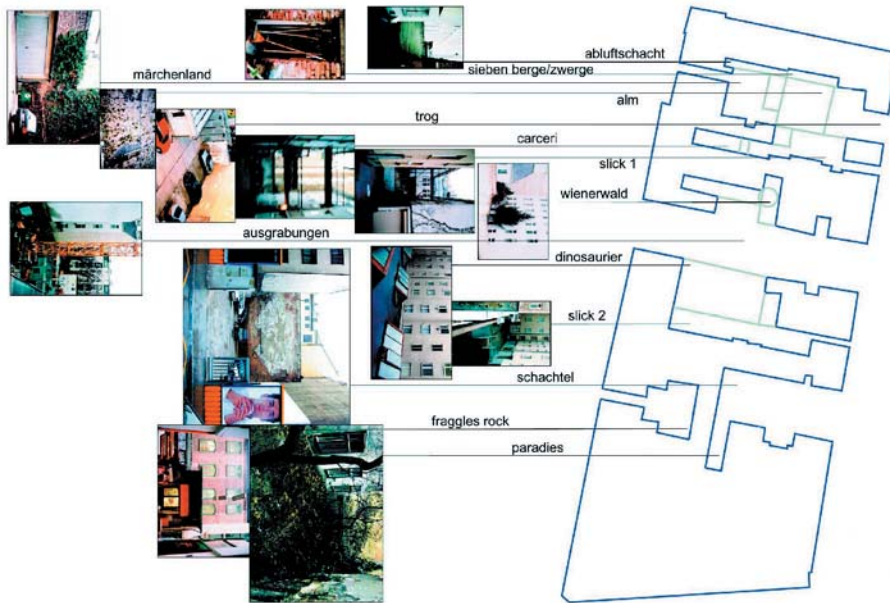
was hast Du zu bieten ?

ovar isi, bojati, ausmalen, color; duvar isi, mietrechtsgesetz
s28
Anrechnung von Dienstleistungen auf den Hauptmietzins.
ati, mauern bricklaying; ascilik, kuhati, k
ooking, gocvic bakimi, kuvati djecu, kinder
ike care for kids; tamir, reparirati, repariere
epair; bilgisayar isi, odrzavati computert, cc
omputer service; feyans isi, postavljeni ploce
esenlegen, lay flagstones; terzi, sivati, sch
ressmaking; kuaförlük, rizirati, frisieren, ha
asli bakimi, brinuti se ostarim ljudima, alte
suzacak neyiniz var ?
sto ti mozes raditi ?
was hast du zu bieten ?
what do you have to propose ?
Otkrivanje
uto reparieren, car repair; tamir, özel ders,



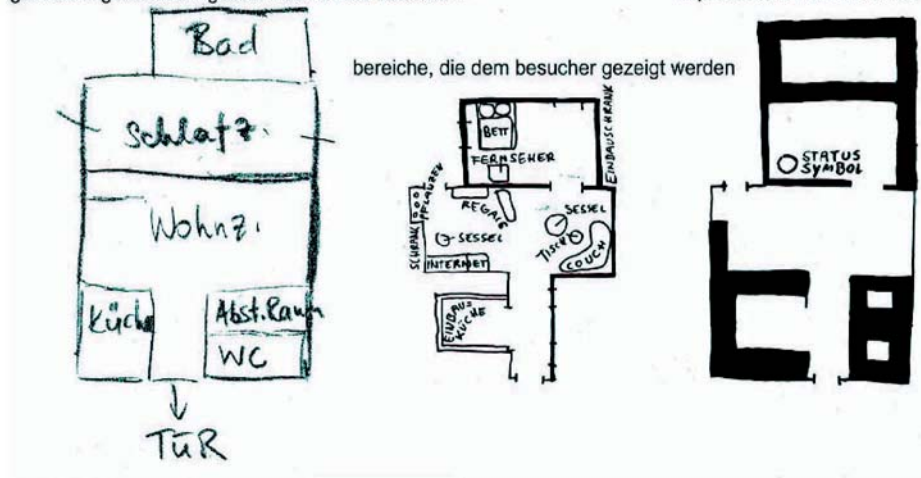
Was hast du zu bieten?
Mietrechtsgesetz
§ 28 Anrechnung von Dienstleistungen
auf den Hauptmietzins
kira yerine

Mietrechtsgesetz §28 Anrechnung von Dienstleistungen auf den Hauptmietzins



gaulachnergasse 11/11 gezeichnet von der besitzerin

repräsentation und intimität



WELCOME TO OTTAKRING

Prehija zborni II Frontpage II On Sayfa
Tebname skopje sve
We need almost everything
Neredeyse herseye ihtiyacimiz var

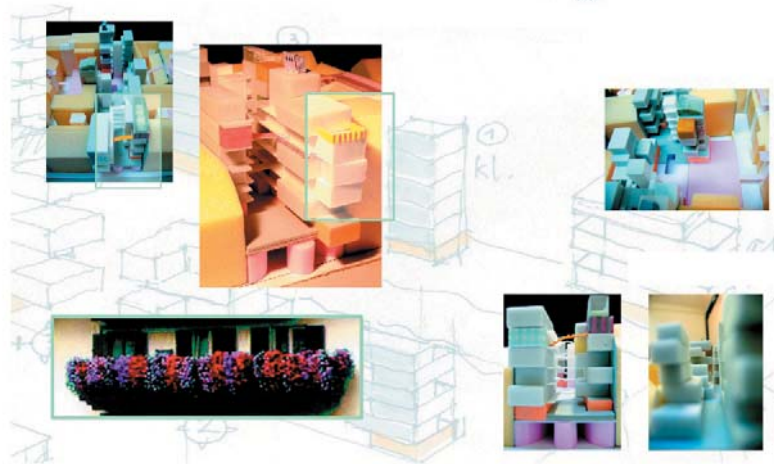
Wien, Ottakring

anamao skoro sve
We've got almost everything
Neredeyse herseyimiz var



Wir haben fast alles!

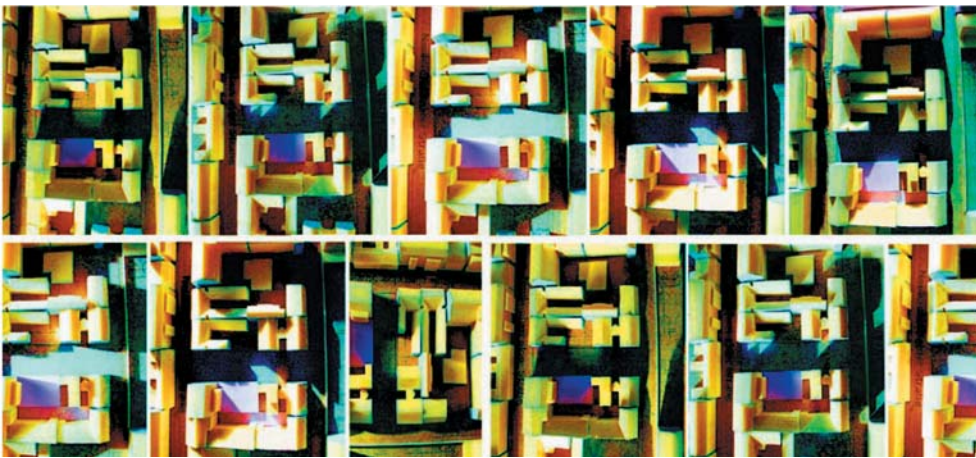
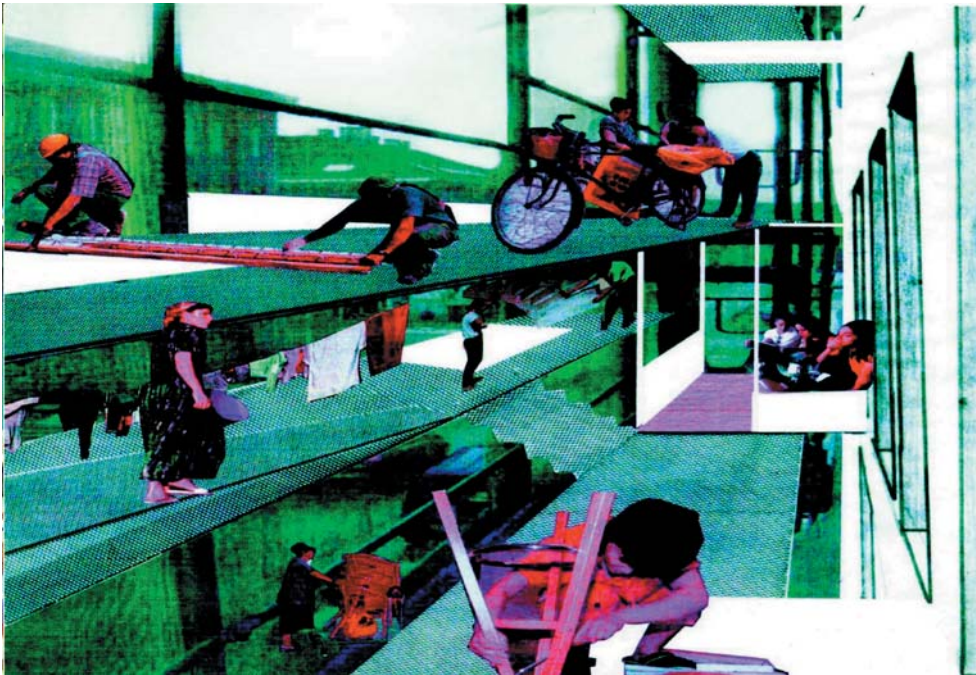
...teppichklopfen



time islands

number	time	document	island built
●	1 min.		
●	20 min.		
●	15 min.		
●	30 min.		
●	20 min.		
	1 min.	 	
●	5 min.		
●	1 min.		
●	10 min.		
●	15 min.		
●	20 min.		





Univ.Ass. Dipl.-Ing.
Mona El Khafif



Diplom 1996 an der RWTH Aachen, Fakultät für Architektur, danach Mitarbeit in verschiedenen Büros in Köln und Düsseldorf. Seit 1997 in Wien tätig. Zunächst freie Mitarbeit bei BUS-architektur, Wien
1999–2000 Mitarbeit bei Ortner & Ortner, Wien.

Seit 2000 Univ. Assistentin am Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen. Lehr- und Forschungsschwerpunkt: Interdisziplinäre Planungsansätze im Bereich Städtebau und Architektur sowie städtebauliches Entwerfen. Fortbildungen im Bereich Planung als Prozess und Moderation von Beteiligungsprozessen.

Seit 2001 freischaffende Architektin in der Planungsgruppe phase 1 Fox_El Khafif_Nuhsbaumer. Teilnahme an zahlreichen Wettbewerben und Beauftragungen für Projektstudien sowie Realisierungen. Seit 2002 Dissertationsstudium an der TU Wien. Parallel aktiv in der IG Architektur (Vorstands- und Gründungsmitglied 2002, Stadterneuerungsgruppe 2003).

Vertr.Ass. Mag. Dipl.-
Ing. Oliver Frey



1992–2001 Studium der Stadt- und Regionalplanung und Soziologie an der TU Berlin, Studiengang „Urbanisme“ am Institut francais d'urbanisme an der Université Paris 8; Studienaufenthalt an der Columbia University in New York.

1990–1992 Ersatzdienst mit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in Frankreich.

1998–1999 Projekt der TU Cottbus zur „Transformation der Bergbauregionen in der Lausitz“, Praktikum beim Wohnungsministerium in Paris und bei der interministeriellen Stadtentwicklungsbehörde (DIV), Projekte bei der GSW (Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft Berlin mbH).

1999 Lehrbeauftragter am Institut für Soziologie der TU Berlin mit der Lehrveranstaltung „Sozialräumliche Problemlagen in den Städten“. Seit 2000 Vertragsassistent am Institut für Soziologie in der Raumplanung und Architektur, TU Wien. Lehr- und Forschungstätigkeit: Quartiersmanagement, Sozialraumanalysen, Partizipation und Beteiligung, Planungstheorie, Stadt- und Regionalsoziologie, Stadtkultur, Stadterneuerung, Methoden der empirischen Sozialforschung.

Univ.Ass. Dipl.-Ing.
Gesa Witthöft



Seit 1993 freiberuflich tätig v. a. in den Bereichen Stadterneuerung/Sanierung, Gewerbeplanung, Bauleitplanung und planungsrechtliche Begutachtung.

1999–2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin am AB Stadt- und Regionalsoziologie im Studiengang Stadtplanung an der TU Hamburg-Harburg, Lehrverpflichtung Gender Planning sowie Mitwirkung an gender- und frauenpolitischen Aktivitäten der TUHH, Begutachtungen, Forschungsvorbereitung; parallel beratend und planungspolitisch aktiv, u. a. in der FOPA Hamburg e.V. sowie in interdisziplinären Kooperationen zum Themenfeld Stadt und Raum.

2002/2003 Lehrbeauftragte im Studiengang Sozialpädagogik und im Masterstudiengang Gemeinwesenökonomie an der Ev. FH für Sozialpädagogik Hamburg; seit Anfang 2004 Univ.Ass. am Institut für Soziologie in der Raumplanung und Architektur an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien.

3

Yppenplatz (white cube)
GB 16, Habergasse 76
1160 Wien

space.ing

Wahlseminar Stadtsoziologie

Wechselverhältnisse von gebauten Räumen und Sozialräumen in der Wiener Stadterneuerung

Zentrale Frage des Seminars war es, wie Architektur, Städtebau und Stadterneuerung auf gesellschaftlichen Wandel, der jeweils neue spezifische Anforderungen und Bedingungen an die Gestaltung öffentlicher Räume in Städten stellt, reagieren kann und muss.

Stadträume entwickeln sich in einem kontinuierlichen Wandel. Durch Zu- und Wegzüge verändert sich die Bevölkerung, durch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse verändern sich Lebensweisen und Lebensstile, durch Abriss, Neubau und Modernisierung verändert sich die bauliche Substanz. Sowohl die Veränderungen des gebauten Raumes wie die des Sozialraumes finden ihren Ausdruck in den urbanen öffentlichen Räumen.

Im Seminar wurde eine inter- und transdisziplinäre Sichtweise auf das Wechselspiel zwischen gebautem und sozialem Raum entwickelt.

Im Zentrum der Auseinandersetzung standen die Strategien der Wiener Stadterneuerung. Orte, die sich durch aktive Eingriffe transformieren.

- Öffentliche Räume als gebaute Räume im Sinne einer Objektivität von Bebauung, Infrastruktur und urbanem Zeichensystem. Diese stehen im Zentrum der Diskurse in Architektur und Stadtplanung.
- Öffentliche Räume als Sozialräume im Sinne einer Subjektivität von Verhalten, Kommunikation und der Positionierung des Individuums im sozialen Raum werden in der Stadtsoziologie, der Sozialgeografie, den Kulturwissenschaften und der Anthropologie thematisiert.

Stadterneuerung stellt einen staatlich initiierten und gesteuerten Prozess dar, der bestimmte städtische Teilräume in ihrer Bausubstanz oder in ihrer sozialräumlichen Funktion verbessern will. Dabei hat die Stadterneuerung zum Ziel, „städtebauliche Missstände“ zu beseitigen und einen Umbau der bestehenden Stadtstruktur zu erreichen. Die Aufgaben der Stadterneuerung haben sich gewandelt: Zur Gründungszeit des „Wiener Modells der Stadterneuerung“ war das überwiegende strategische Ziel die Wohnhaussanierung (Sockelsanierung), um somit den Flächensanierungen entgegenzutreten. Der Wiener Weg der „sanften Stadterneuerung“ im Rahmen der Gebietsbetreuung weitet das Tätigkeitsfeld um die Aufwertung des Wohnumfeldes (Blocksanierung) aus. Dabei spielt die Gestaltung des öffentlichen Raumes unter Einbezug der Bewohnerschaft eine stärkere Rolle.

Im Seminar wurden „neue Strategien der Stadterneuerung“ diskutiert, die das Wechselspiel zwischen baulichen und sozialen Faktoren stärker ins Blickfeld nehmen.

Hintergrund des Seminars bildete eine Theoriearbeit über die stadtsoziologische, stadtplanerische und architekturtheoretische Analyse des Funktionswandels urbaner öffentlicher Räume: Zugänglichkeit, Sichtbarkeit, Nutzungsformen, demokratische Repräsentanz, Kommunikation, Interaktion, Identität, Soziabilität, Soziales Lernen, Soziale Kontrolle und Sicherheit sind nur einige der analytischen Dimensionen von urbanen öffentlichen Räumen.

Die Arbeit im Seminar betrachtete den Stadterneuerungsprozess im gesellschaftlichen Kontext und bearbeitete Projekte und Orte der Wiener Stadterneuerung. Dabei wurde in den Seminararbeiten analytisch zwischen zwei Formen der Bearbeitung getrennt: der Ortsanalyse und der Sozialraumanalyse. Ziel war es jedoch, diese analytische Trennung zwischen gebautem Raum und Sozialraum aufzuheben und vielmehr ein Verständnis von öffentlichen Räumen zu erzeugen, das

- die Entstehung von öffentlichen Räumen im Stadterneuerungsprozess in den gesellschaftlichen Kontext einordnet,
- herausarbeitet, welche Probleme zu welchem Zeitpunkt durch die Stadterneuerung gelöst werden sollten,
- welche Strategien und Maßnahmen zur Problemlösung eingesetzt werden,
- welche Akteure den Raum hergestell/produziert haben,
- welche Regulierungen von Nutzungen erfolgen und wie diese durchgesetzt werden.



Ziel des Seminars sollte es sein, öffentliche Räume im Stadterneuerungsprozess in ihrem sozialen Entstehungszusammenhang zu erkennen, diesen Produktionsprozess historisch einzuordnen und die Traditionen zu benennen, aus denen heraus AkteurlInnen diesen Raum genutzt und hergestellt haben. Ziel war es, das komplexe Wechselspiel zwischen Architektur, Stadtplanung und gesellschaftlichen Kontexten darzustellen.

Ortsanalyse:

1. Raumbildung und Nutzungsprogrammierung, Einbindung in den städtebaulichen Kontext
2. Infrastruktur, Zuordnung und Erschließung
3. Gestalterischer Ausdruck und Oberflächentexturen
4. Genus loci
5. Geschichte des Ortes
6. Stadträumliche Mehrwertproduktion
7. Art der Stadterneuerungsintervention

Sozialraumanalyse:

1. Akteure und Produzenten: Wer stellt den Raum her? Wer ist verantwortlich?
2. Nutzungen und Konflikte: Wer nutzt den Raum?
3. Problemdefinitionen und Lösungsansätze: Warum und wie wurde interveniert?
4. Historische Veränderungen, Ablesbarkeit der Zeit: Spurensuche
5. Entstehung und Traditionen: Was waren die Pläne?

Methoden:

1. ExpertInneninterviews
2. Lebensweltanalyse
3. Beobachtungen
4. Video/Foto
5. Planmaterial
6. Struktur- und
7. Nutzungspiktogramme (...)

Die Seminargruppe bestand aus Studierenden der Architektur (4), der Raumplanung (2) und der Soziologie (6). Auch die drei betreuenden Personen kamen jeweils aus den Disziplinen Architektur, Stadtplanung und Soziologie.

Gemeinsam Verbindendes ist die Beschäftigung mit „Räumen“. Jede Disziplin setzte dabei an anderen Sichtweisen an. Im Seminar prallten unterschiedliche Verständnisse, Sichtweisen und Kommunikationsformen aufeinander. Es war ein transdisziplinäres Experiment, bei dem ein mindestens genauso wichtiges Lernziel für alle Teilnehmenden darin bestand, unterschiedliche disziplinäre Sichtweisen verstehen zu lernen, eigene Gewohnheiten in Frage zu stellen, neue Denkformen anzunehmen. Wir denken, dass gerade auch in den Prozessen der Stadterneuerung die Fähigkeit der AkteurlInnen wesentlich ist zu verstehen, welche heterogenen Prozesse bei der Raumbildung, -wahrnehmung und -gestaltung eine Rolle spielen.

Beispielhaft einige Gedanken und Erfahrungen aus dem Seminar:

„Mein Anliegen als jemand, der Soziologie verwendet, um im Verständnis der sozialen Welt weiterzukommen (das ist wirklich nicht die einzige Wissensform, nicht einmal die einzige Wissenschaft, die über die soziale Welt spricht: Architektur und Raumplanung tun das auch wie ich sehe, auf eine etwas andere Weise) ist, dass wir sie nicht einfach erforschen und verstehen, sondern in unserer Arbeit selbst hervorbringen und damit verändern können: Dies ist in den baulichen Registern allerdings *offensichtlicher*. Das muss nicht unbedingt soziologische Aufklärung im Sinne der Frankfurter Schule sein. Soziologen sollen keine Planer von Gesellschaft sein, keine sozialen Techniker, sondern *Partner* in einem Gespräch.“

(Christopher)



„Einen Anknüpfungspunkt für eine kooperationsorientierte Auseinandersetzung bieten vielleicht der Kernbegriff der Raumplanung und das primäre Handlungsfeld von Architektur und Städtebau: *Raum*. Was meinen wir, wenn wir von Räumen sprechen? Meinen wir eine *Idee*, eine abstrakte *Konzeption*, meinen wir den *Ort*, seine *Atmosphäre*, seine *Physis* und *Materialität*? ... Und: Wie werden Räume eigentlich gemacht? Welche Prozesse finden statt? Welche Rolle spielen die vielen Stadtmenschen, die sich – ob professionell oder als BewohnerIn – an städtischen Orten befinden? ...“

(Gesa)

„...Diese Unterschiede verdeutlichten sich bereits bei der Vorstellung der einzelnen Seminarteilnehmer, es entstand ähnlich der *Ottakringer Melange* eine Gruppe, die sich aus den Bereichen Architektur, Raumplanung, Soziologie, Wirtschaft usw. zusammensetzt und unterschiedlichste Meinungen und Einstellungen vertritt. Es wäre vielleicht auch für die Seminarteilnehmer, die sich mit Architektur im Alltag nicht in dem Ausmaß auseinandersetzen, von Interesse gewesen, wie sich Konzepte umsetzen lassen, welche unterschiedlichen Einflüsse in der Realisierung derselben eine Rolle spielen. Das *Zusammenwachsen* der Gruppe ergab sich sicher auch durch das gemeinsame Ziel der Ausstellung der Ergebnisse im Rahmen der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“, welche ja dann am kommenden Samstag stattfindet und hier einen Abschluss bildet.“

(Tanja)

„Soziologen neigen nun allerdings dazu, *alles zu soziologisieren*, d. h. auch den architektonischen Raum als eine Manifestation einer sozialen Praxis zu deuten, als würden die sozialen Strukturgesetzmäßigkeiten alles durchdringen und „im Griff haben“. Mich ganz bewusst von dieser Sichtweise zu lösen, war ein sehr schöner Effekt, den das Seminar in mir bewirkte. Der Terminus „*Struktur*“ bekam dabei für mich einen *schillernden Charakter*, vielleicht, weil die Soziologen den metaphorischen Sprachgebrauch verleugnen, indem sie ihn literal nehmen, und die Architekten auf dem literalen Sinn (zu Recht) beharren und diesen auch metaphorisch nehmen. Zwischen wörtlichem und metaphorischem Sprachgebrauch aber ist der Begriff in *Bewegung*. Diese Bewegung ist kein Prozess in der Zeit, sondern ein Ereignis, das selbst erst *Zeit* (als Gegenwart) hervorbringt und ich mühe mich darum, ob nicht auch Raum dabei hervorgebracht wird.“

(Christopher)

„Genau diese Interdisziplinarität stellt die größten Anforderungen an dieses Seminar dar; zum einen die Einsicht über die Grenzen seines eigenen Wissens und Denkens, zum anderen das Kennenlernen „fremder“ Themen und Fragestellungen. Ein weiterer Aspekt für die Person des Planers ist eine Art Positionsbestimmung innerhalb verschiedener Materien; der Planer als Ideal von der *eierlegenden Wollmilchsau* – spricht der Person mit dem Überblick, dem Einblick in alle Bereiche, der Übersicht – wird auf die große Probe gestellt. Und so manches *idyllische Ideal*, wie es in der Lehre dargestellt und idealisiert wird, zerbricht an dieser Herausforderung. So gilt es, die eigenen Grenzen zu erkennen und vor allem zu akzeptieren, und mit *Offenheit und Neugier* auf andere Materien zuzugehen, Kooperationen zu suchen, um einen integrativen und übergreifenden Ansatz anzustreben. Raumplaner, Architekten und Soziologen können alle voneinander lernen, sei es inhaltlich oder methodisch.“

(Martin)

„Wie können wir uns verstehen, wenn doch ganz unterschiedliche Positionen unseren Blick auf Räume bestimmen? Wir Soziologen sehen in den gebauten Räumen verstärkt die sozialen Strukturen, die sogar das Bauliche hervorbringen oder sich in der baulichen Gestaltung ablesen lassen. *Das Soziale dominiert das Gebaute*. Diese Sichtweise beinhaltet eine Denkform, die von ArchitektInnen und RaumplanerInnen mit einem einfachen Hinweis abgetan wird: „Wir bauen, gestalten und planen! Erst durch die bauliche Manifestation sind soziale Dinge möglich oder behindert. Also beschäftigt euch mit den materiellen Strukturen und akzeptiert ihre Dominanz. Das war auch lange Zeit die dominante Vorstellung in der Stadterneuerung. Durch bauliche Investitionen sollte die Stadt erneuert werden. Wir Soziologen sagen: *Investiert ins Soziale*. Befähigt die Menschen zur Gestaltung! Soziales ist durch Soziales zu erklären. Im Seminar wurde diskutiert, inwieweit auch Bauliches durch Soziales zu erklären ist. Es ist alles eine Frage der Argumentation und der Sprache. Architektursprache, Soziologensprache.“

(Oliver)



„Das Interessanteste für uns, gleich vorweg, ist der interdisziplinäre Ansatz, der vorherrschte, sowohl auf Seite der Lehrenden als auch der Studierenden. ArchitektInnen, SoziologInnen, RaumplanerInnen, PsychologInnen, die gemeinsam arbeiten und unterschiedliche Ansätze mitbringen. *Substanz, Soziales und Raum* – Aktivität, Ästhetik und Funktionalität haben wir untersucht. Diese Interdisziplinarität wurde ergänzt; zur *Suche nach Wahrheit kam etwa ein Blick für Schönheit*.“

(Julia & Stefan)

„Je nach Perspektive und Kontext der betrachtenden Person hat der gleiche Ort jeweils unterschiedliche Bedeutungen. *Räume und Orte sind relational*. Ohne Menschen, die den Raum mit ihrer Wahrnehmung, ihren Vorstellungen und ihren Erinnerungen konstituieren und sich an Orten platzieren, ist kein gebauter Raum möglich. Schon das Denken von Raum bringt Orte hervor. Gleichzeitig machen vorhandene gebaute Orte die Entstehung von sozialen Räumen erst möglich. Planen, Vermessen, Bauen, Gestalten und Städtebau stehen nicht im Widerspruch zu den sozialen Handlungsfeldern sozial orientierter Stadterneuerung und soziologischen Perspektiven: *Stadterneuerung ist Raumbildung ist Städtebau ist Raumbildung ist Lernen ist Raumbildung ist ein sozialer Prozess!*“

(Gesa)

„Es sollten sich große Möglichkeiten ergeben, den Blick über den *Tellerrand* des eigenen wissenschaftlichen Faches hinauszuwagen. Das Aufeinandertreffen verschiedener Disziplinen sorgte für anfänglich heftige Grundsatzdiskurse über die Theorien, Methoden und Arbeiten, die in diesem Seminar durchgeführt werden sollten. Die Soziologie, die aus ihrem Selbstverständnis (in der Tradition des kritischen Rationalismus) streng theoriegeleitet vorgeht, traf hier auf eine *entwurforientierte* Architektur. Entwurf vs. Theorie, strenge Methode vs. kreative Herangehensweise, Begriffsdefinition vs. *plakative*, ästhetische Gestaltung, alle *Gegensatzpaare*, welche sich in der Fortdauer des Seminars immer aufzulösen begannen und zu einer Symbiose *verschmolzen*, welche ungeahnte Synergieeffekte entdecken ließen.“

(Jürgen)

„Stadterneuerung ist die gezielte Veränderung von Stadträumen, mit bautechnischen Mitteln und sozialer Zielvorstellung. Die Bezeichnung ist nicht sehr treffend. Denn es muss nicht alles neu gemacht, im Sinne von modernisiert werden, um das Ziel einer Verbesserung der Situation für die BewohnerInnen zu erreichen. Das passiert wohl in den meisten Fällen, aber muss nicht zwingend das Vorgehen sein. Neu kann man natürlich auch sagen, wenn etwas rückgebaut wurde. Wie wäre es stattdessen mit Begriffen wie *Stadtverbesserung* oder *Stadtveränderung*? Wie wichtig beide Aspekte zusammen, der bauliche und der soziale, hier sind, haben wir gut gesehen. „Mit dem Gebauten kann man verhindern und ermöglichen, aber nicht bestimmen, was die Menschen tun“ oder so ähnlich war ein zentraler Satz, mit dem Herr Mateowies – Gast des Seminars – das Wesen gebauter Räume genau traf.“

(Julia & Stefan)

„Die größte persönliche Bereicherung war das *gegenseitige Öffnen* der Augen für Aspekte, die aus den Blickwinkeln der eigenen Disziplin heraus völlig unbeleuchtet bleiben. Ich lernte Methoden anzuwenden, die im Spektrum der Soziologie nicht zur Verfügung stehen.“

(Jürgen)

„Mit dem Seminar, dem angeschlossenen Projekt und dem Hinausgehen auf die Straßen und dem Stellen realer Aufgaben soll hier ein erster Schritt signalisiert werden, dass hier eine neue *Planungskultur* am Entstehen ist; so wie sich auch die *Kaffeekultur* ändert: Die Melange schmeckt in Ottakring seit Neuem etwas besser! ;-“

(Martin)

„Immer dann, wenn ein Begriff zu *schillern* beginnt, sind Menschen dabei, um seine Bedeutung zu ringen. Das kann im Streit passieren, im Kampf um Definitionen, es kann aber auch eine gemeinsame Anstrengung sein, in der man/frau wechselweise sein/ihr Gegenüber an seiner/ihren eigenen Welt teilhaben lässt und etwas von der eigenen Welt gibt. Mir ist bis jetzt auch nicht ganz klar, was die Architekten und Raumplaner unter einer Struktur verstehen, was ihr „epistemologischer Ort“ ist.“

(Christopher)



„Bei unserem Projekt (raum.alter) war für mich die *Zusammenarbeit* mit Christopher sehr spannend und lehrreich. Die Interviews und deren Auswertung öffneten neue Welten der Wahrnehmung, von denen man zwar weiß, dass es sie gibt, mit denen man sich aber sonst kaum beschäftigt. Faszinierend ist auch, dass sich die Frage von Raum und Zeit in den verschiedensten Disziplinen, auch jenseits der in diesem Seminar vertretenen, wieder findet [...] Schlussendlich ging es auch um den öffentlichen Raum: die *Möglichkeiten* und *Einschränkungen*. Von der unangekündigten Aktion im öffentlichen Raum, die entweder toleriert, ignoriert oder gar nicht beachtet wird (wie z. B. die Installation des Lautsprechers bei der Badner-Bahn) über Umwidmungs- und Beteiligungsverfahren bis hin zu den Interessenskonflikten, die zwangsläufig auftreten, wenn es um Umgestaltung oder Neunutzung geht. [...] Alles in allem war das Seminar für mich eine spannende Erfahrung, die auf jeden Fall zur Bildung neuer *Synapsen* und *Gedankengänge* führte!“

(Philipp)

„*Interdisziplinäres Arbeiten* ist das Leitmotiv übergreifender Tätigkeiten: Die Stadt als Gefäß komplexer und heterogener Gesellschaftsformationen benötigt schon in ihrem Ansatz und Verständnis die Aufmerksamkeit vieler Fachdisziplinen: Sie ist im permanenten Stadtwerdungsprozess. *Notwendiges wird Gedachtes wird Gebautes wird Benutztes wird Umgebautes und wird wieder Gedachtes* [...] Die Stadt ist Produkt ihrer Verhandlungsprozesse, Regelwerke und Spielräume. Die Herausforderung, der wir uns in diesem Seminar gestellt haben, ist die Herausforderung einer neuen Planungskultur: Fachdisziplinen begegnen einander, treten in einen kooperativen Planungsprozess ein und müssen die *Stärke* ihrer Disziplin beibehalten, um im stetigen Verlauf weiterhin wissender Fachspezialist zu sein. Die Öffnung gegenüber anderen Perspektiven und auch „anderen Wahrheiten“ scheint einfach, die Auseinandersetzung mit dem, was man nicht im Speziellen gelernt hat, ist komplex. Wirklich schwierig ist die Aufgabe aus der Begegnung, aus Begriffsklärungen, aus Positionierungen und Bewertungen ein wertvolles *GANZES* zu entwickeln. Interdisziplinäres Arbeiten muss gelernt werden, bestimmend ist das Produkt, was aus ihr reift: Wo sonst sollte man beginnen zu lernen als an der Universität?“

(Mona)

18 Seminarstatements zur Stadterneuerung

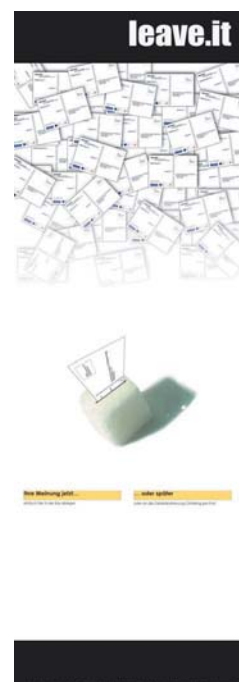
(Positionen von: Julia Abl, Mona El Khafif, Nikolaus Franz, Oliver Frey, Tanja Gombotz, Martin Granadia, Philipp Kaindl, Silvia Ktenidis, Teresa Lukas, Christopher Schlembach, Stefan Schneider, Gesa Witthöft)

„Stadt als Regelwerk | Stadt als Spielraum“

Die Stadt ist die Summe ihrer Fakten – Marktfaktoren, Finanzlagen, Legislative, Politik, Traditionen, soziale Praktiken und soziales Handeln, Bestände und Planungsziele. Diese Fakten kodifizieren die Stadt in ihrer Komplexität, sie schaffen die Konturen, auf denen sich die Stadt, ihre Gesellschaft und ihre gebaute Architektur entfalten kann; diese Fakten forcieren und regulieren wo, wann, wie und wieso die Stadt sich entwickelt: an jedem Ort anders, in jedem Kulturkreis spezifisch, zu jeder Zeit speziell. Die Stadterneuerung sollte, um Dynamik und Diversität zu gewährleisten, um Nachhaltigkeit und Selbstregulierungsprozesse zu sichern, Regelwerke zur Verfügung stellen, die flexibel genug sind, das gestern als „unzureichend“ Erkannte, heute zu korrigieren und morgen in seiner Qualität wieder zu prüfen.

„Stadterneuerung hat ein Problem mit Problemen!“

In der Regel werden Quartiere dann als Erneuerungsgebiet deklariert, wenn sie auf der Basis gesetzter quantitativer Kriterien über den Zustand der materiellen, sozialen, ökonomischen Struktur und Ausstattung als Problemgebiet erscheinen. Diese „Defizitdefinition“ steht im Widerspruch zur Ausgangsannahme der gegenwärtig praktizierten Erneuerungstätigkeit, die auf die Stärkung endogener Potenziale in diesen Quartieren abzielt: Wie sollen sich diese angeblich problematischen Gebiete aus sich selbst heraus erneuern? Es muss dort doch auch anderes geben [...] Die Kriterien für die Problemzuschreibungen für Erneuerungsgebiete sollten hinterfragt werden.



„Methoden der Raumanalyse ausdifferenzieren!“

Wenn unter Rückbezug auf eine stadtsoziologische Perspektive davon ausgegangen wird, dass jedes Quartier als Teil des zivilgesellschaftlichen Projekts StadtRaum über eine Vielfalt von sozialem Kapital verfügt, dann sollten stadtplanerische und architektonische Erneuerungskonzepte dieser Vielfalt entsprechend begegnen: Formen sozialen Kapitals sind kaum zu quantifizieren; sie sollten verstärkt durch die Integration qualitativer Analysetechniken erfasst und in die Konzeption argumentiert werden.

„Stadt und Mensch sehen | verstehen | lernen“

Der Raum kann verschieden wahrgenommen werden. Ältere Menschen nehmen den Raum anders wahr. Sie haben daher auch andere Bedürfnisse, die uns oft gar nicht in den Sinn kommen. Sie haben Raum in einer anderen Zeit erlebt, gelebt und angeeignet. Diese Erfahrung bestimmt noch heute ihre Raumwahrnehmung. Stadterneuerung sollte die Bedürfnisse, Seh- und Gehweisen der Nutzungsgruppen des Raumes verstehen lernen.

„Beteiligung ernst nehmen!“

Wenn bei vorliegenden Interessenskonflikten Instrumente wie Beteiligungsverfahren eingesetzt werden, so muss der Prozess an sich, sowie die entstandenen Ergebnisse ernst genommen werden. Wenn Bürger nach ihrer Meinung gefragt und in die Planung einbezogen werden, so muss sich das auch dementsprechend in den Ergebnissen und folgenden Planungen widerspiegeln; ebenso fehlt ein Instrument, um Ergebnisse rechtlich verbindlich abzusichern.

„Grenze = Freiraum?“

Um das Bestehen eines Aktionsraumes einer Gruppe zu gewährleisten, ist es notwendig, dass diese Gruppe ihren „eigenen Bereich“ hat, und dort von keiner anderen Gruppe „gestört“ wird. Selbst wenn es keine ausgeprägte residentielle Segregation gibt und auch die Grenzen, die es gibt, teilweise sehr schwach sind, so sind sie einfach notwendig zur Orientierung der Menschen und dienen der persönlichen Strukturierung der Umgebung, in der man lebt.

„Weg von der Betreuung hin zur Aktivierung“

Nachhaltige Stadterneuerungsprozesse laufen in einem „Gegenstromprinzip“: Top-down wird von den AkteurInnen aus Politik und Verwaltung in bestimmte Leitideen umgesetzt. Auf der anderen Seite müssen Vorstellungen und Bedürfnisse von der Bevölkerung in einem „bottom up“-Prozess in die Planungen miteinfließen können. Stadterneuerung hat die Aufgabe, Räume bereitzustellen, in denen die Bevölkerung eigeninitiativ aktiv mitgestalten kann. Dafür ist eine Machtverlagerung von der Ebene der Politik und Verwaltung hin zur lokalen Quartiersbevölkerung notwendig.



„Interessenskonflikte im öffentlichen Raum“



Öffentlicher Raum gehört den BewohnerInnen und BürgerInnen; dementsprechend muss auch das Wohl eben dieser die wichtigste Rolle spielen. Private sowie auch stark divergierende Interessen müssen vor dem Aspekt der „Öffentlichkeit“ unter einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Sollte davon abgewichen werden, so muss zumindest ein Konsens mit der „Öffentlichkeit“ hergestellt werden. Instrumente wie Beteiligungsverfahren ermächtigen BürgerInnen und bieten das ihnen zustehende Recht auf Mitsprache und Mitgestaltung.

„In Raum und Zeit stehen | verstehen | lernen“



Jede Gruppe in einer Gesellschaft hat ihre eigene Zeit / Wahrnehmung und hat auch ihre/n eigene/n Raum/Wahrnehmung. Die Soziologen sagen, dass sie wissen, was an der Zeit ist, die Architekten meinen, dass sie wissen, was im Raum ist. Gegenwart ist der Zusammenstoß von Raum und Zeit, eine Begegnung: der Begegnung der Generationen, manchmal auch der ArchitektInnen und der SoziologInnen.

„Ermöglichung kreativer Raumaneignung!“

Öffentliche Räume müssen Nutzungsvielfalt gewährleisten. Der physische Raum soll die Möglichkeit zur kreativen Aneignung bieten. Das Erfassen von Interaktionsmustern bildet die Basis für die Internalisierung der Leitbilder, Normen, Wertvorstellungen und Zielsetzungen der jeweiligen Gesellschaft.

„Öffentlicher Raum als Identitätsstifter und Aushängeschild!“

Ein städtischer Platz ist Treffpunkt, Ort der Kommunikation, Ort der Freizeitgestaltung, aber auch Präsentationsfläche im Zuge von Planung und künstlerischem Wirken im öffentlichen Raum zugleich. Der Platz als Freifläche im städtischen Kontext nimmt im Rahmen der Stadterneuerung einen zunehmend bedeutenden Stellenwert ein.

„Stadterneuerung darf die Jugend nicht vergessen!“

Aneignung öffentlicher Räume stellt einen wichtigen Faktor in der Entwicklung und Sozialisation von Jugendlichen dar. Durch Interaktion mit anderen findet die Heranbildung der eigenen Identität und Persönlichkeit statt. Jugendliche nutzen den öffentlichen Raum, um sich selbst zu präsentieren, darzustellen und von anderen abzugrenzen.

„Stadterneuerung ist ein permanenter Prozess.“

Die Stadt unterliegt, seitdem sie existiert, einer permanenten Veränderung: Sie wächst, sie schrumpft, sie wird zerstört, sie zerfällt und sie wird erneuert: immer nach den gesellschaftlichen Belangen ihrer stärksten Regelwerke, den dominantesten Faktoren, technischer Kompetenz und den „wichtigsten“ Werten. Was bedeutet in diesem Kontext eine Zeitspanne von 30 Jahren? Wozu verpflichtet das selbst gewählte Attribut der „sanften Stadterneuerung“? Sie ist institutionalisiert und sichert damit einen Modus mit sozialpolitischem Anspruch. Sie ist ein Prozess im Prozess der Stadtwerdung. Unsere Zeit unterscheidet sich von anderer dadurch, dass sie die notwendige Integration von Nachhaltigkeit beinhalten (sollte): sozial, ökonomisch, ökologisch, aber auch mit gestalterischem Anspruch.

„Unterschiedliche Wahrnehmung von unterschiedlichen Menschen“

Je nachdem, wie jemand seinen Alltag gestaltet, wo seine Interessen liegen und er seine Freizeit verbringt, wie alt er ist, [...] wird er ein und dieselbe Situation anders wahrnehmen und auch bewerten als andere Menschen.

„Stadtplatz als Gefäß des Lebens!“

Stadtplätze dienen als Identifikationsstifter für verschiedene Nutzer und Aushängeschilder für die stadtplanerische Philosophie. „Plätze sind also öffentliche Räume für soziale Verhaltensweisen oder, anders ausgedrückt, ‚Gefäß eines Stadtlebens‘ in allen seinen Facetten.“¹

„Aktivität passiert im Rahmen von baulichen und sozialen Strukturen“

Auch mit Architektur kann keine Sozialtechnologie betrieben werden. Aber man sollte an zweierlei, durchaus ein wenig Widersprüchliches, denken. Einerseits, dass Soziales zu komplex ist, um es zu berechnen, um vorherzusagen, was passieren wird. Andererseits, dass man dennoch kreativ und offen sein kann, wenn man plant und baut für das, was damit geschehen soll, könnte und darf.

„Das Wasser den Menschen in allen Formen zugänglich machen“

Was macht Wien mit dem Wasser, das es in Österreich ja zum Glück noch reichlich gibt? Es gibt sehr gutes Leitungswasser, das als Nutzwasser zur Verfügung steht. Wasser an öffentlichen Plätzen erfüllt aber auch wichtige Funktionen; es schmückt, dient der Entspannung, zieht an, animiert zum Spielen. Es soll nicht weggesperrt werden.

¹ H. J. Aminde,
„Auf die Plätze...
Zur Gestalt und zur
Funktion städtischer
Plätze heute“, in: H. J.
Aminde: Plätze in der
Stadt (Stuttgart, 1994),
S. 53.

space.ing The white cube oder die Geschichten der Ottakringer Melange

Raum wird von uns gedacht als „relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“. Die Entstehung von Räumen ist ein Prozess des Errichtens, Bauens oder Positionierens, der aktiv durch Menschen sozial konstruiert wird. Im Prozess des Spacing werden Objekte oder Dinge mit anderen Elementen bzw. mit Menschen verknüpft und Platzierungen vorgenommen. (Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt/Main, 2001, S. 158)

Ausstellungskonzept

In dem interdisziplinären Seminar, welches das Institut für Soziologie in der Raumplanung und Architektur (ISRA) gemeinsam mit dem Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen an der TU Wien unter dem Titel „Wechselwirkungen von gebauten Räumen und Sozialräumen“ angeboten hat, haben sich 15 Studierende aus Sozialwissenschaften, Architektur und Raumplanung mit der Beziehung zwischen baulichen Räumen und nur bedingt planbaren Handlungswelten im Rahmen der Wiener Stadterneuerung beschäftigt.

Dabei wurde uns klar: Die unterschiedlichen Disziplinen stellen einen Behälter dar, in dem wissenschaftliche Blickrichtungen den Gegenstand bestimmen. Wir wollten und haben die disziplinäre Sichtweise aufgelöst und den Raum in die vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen und deren Handlungskontexte eingebettet.

Am 19. Juni 2004 wurde der Yppenplatz zur Bühne und Reflektionsfläche nicht räumlich erfassbarer Aktionen, die im Laufe des Semesters von den Studierenden erkannt wurden. Im Zentrum stand das Wechselspiel zwischen Gebautem und Sozialem, das die Dynamik eines Ortes maßgeblich mitbeschreibt. „The white cube und die Geschichten der Ottakringer Melange“ formulieren das Leitthema der Ausstellungskonzeption am Yppenplatz:

Gebaute Skulptur war der „white cube“, in dem eine Ausstellung der erarbeiteten Beiträge stattfinden sollte. Der weiße Kubus war deklariert als Träger von Informationen, Theorie und Erkenntnissen und verräumlichte als klare geometrische Figur den Ausstellungsort am Yppenplatz. Das Verpacken der stetig vorhandenen, aber nicht materialisierten Kubatur des Fußballkäfigs machte ihn zu einem neuen Implantat: ähnlich wie das plötzliche Erfassen eines Zusammenhangs, der schon immer gegenwärtig war. Er war Ausdruck von Geometrie oder gestalteter Handlung und zugleich Ausgangspunkt von vielen nicht materialisierten Geschichten, die am Yppenplatz spielten – der Ottakringer Melange:

Die Studierenden erzählten 5 Geschichten an 5 Orten. Ziel war der Aufbau einer Kette von Aktionen und Reaktionen im Raum. Space.ing wurde hier zum Inbegriff der Raumproduktion: Raum wurde definiert und angeeignet, er wurde Sozialraum und wieder in den geometrischen Raum zurückgeworfen – ein permanentes Wechselspiel.



Spielplan am Yppenplatz

- 19.00 Uhr Eröffnung der „urbanen Quellen“
- 19.30 Uhr „Sozialräumliches Nadeln“ am Yppenplatz
- 20.00 Uhr Openair University: Seminarstatements zur Stadterneuerung
- 21.00 Uhr Performance einer Raumaneynung
- 21.30 Uhr Urban Life: Lange Nacht der Musik meets „Kurze Nacht“
- 22.00 Uhr Focus im „weißen Kubus“: Das Echo der Stadterneuerung

Teil der Ausstellung war ebenfalls die Dokumentation des Aufbaus, bei dem die Jugendlichen des Yppenplatzes miteingebunden wurden und eine Postkartenaktion: Die Ottakringer wurden dazu aufgefordert, an diesem Tag ihre Geschichten (Anregungen, Bemerkungen, Wünsche, Erinnerungen) festzuhalten und im „weißen Würfel“ zu deponieren.

Das Stadtecho wurde während des 19. Junis durch die Aufzeichnungen der Handlungen auf dem Yppenplatz als medialer Raum produziert. Hierdurch entstand ein Abbild der Produktion: Die Ausstellung als Handlung wurde Gegenstand der Betrachtung und projizierte sich selbst durch Beamerpräsentationen des „Ereigneten“ um 22.00 Uhr als „Echo der Stadterneuerung“.

Ausstellungsort

Yppenplatz, 16. Bezirk Wien Ottakring

Arbeitsdokumentationen

Eine Ausstellung mit 22 Plotfahnen (70/210) zeigt die Aufbereitung aller Seminararbeiten und die Darstellung des space.ing- Konzeptes. Die Plotfahnen präsentieren die inhaltliche Auseinandersetzung der jeweiligen Arbeitsbereiche, ein Seminarfeedback zum Thema Stadterneuerung Wien und Ansätze zur interdisziplinären Zusammenarbeit.

Der Aufbau des „white cube“ wurde selber als Experiment der Raumaneynung gesehen und damit Teil der Ausstellung. Festgehalten wurde dieser Prozess über ein Zeitraffervideo, das während der Ausstellung gezeigt wurde. Die Postkartenaktion diente als BürgerInnenbefragung: Ottakring ist? [...] und Ottakring könnte? [...] wurde als Frage allen BesucherInnen mit auf den Weg gegeben. Die Karten konnten im „white cube“ oder in der GB 16 wieder deponiert werden.



Autor
Martin Granadia

„(alpt)raum“ oder über Konflikte im Öffentlichen Raum

Beteiligungsverfahren bekommen als Instrument in der Planung, respektive im Planungsprozess, einen immer wichtigeren Stellenwert; zum einen kann so die Bevölkerung einbezogen werden, zum anderen können Konflikte vorab antizipiert oder verhindert werden. Trotz aller positiven Attribute, die Beteiligungsverfahren anhaften, kann auch der Missbrauch oder der falsche Einsatz solcher Instrumente nicht verhindert werden; dies soll anhand eines Beispiels erläutert werden.

Das Beispiel Zimmermannplatz 1995

Im 9. Wiener Gemeindebezirk wurde im Jahr 1995 der gemeinsame Wille zur Umgestaltung des Zimmermannplatzes zum Anlass genommen, ein Bürgerbeteiligungsverfahren zu initiieren. ExpertInnen, PlanerInnen und natürlich BürgerInnen fanden sich ein, um gemeinsam die Zukunft des Zimmermannplatzes und seiner Ausgestaltung zu erarbeiten. Vorrangig interessant bei der Planung war eine Fläche im Süden des Platzes, wo zuvor alte Marktstände untergebracht waren.

Die Ergebnisse aus diesem Bürgerbeteiligungsverfahren 1995 waren die folgenden:

- _ der Bau einer Tiefgarage mit 130 Stellplätzen auf der Fläche des Marktgebietes
- _ ein Nahversorgungszentrum im Erdgeschoss der Fläche mit marktähnlichen Strukturen als Anlehnung an die vorherige Nutzung
- _ weiters ein Dienstleistungsbereich im Obergeschoss, mit z. B. Arztpraxen oder ähnlichen Einrichtungen
- _ schließlich ein begrüntes Dach sowie auch die Unterbringung und Einrichtung eines Kinderspielplatzes

Mit der Bevölkerung wurde hier eine Umgestaltung überlegt; mit den Ergebnissen dieser Überlegungen erlaubten die BürgerInnen eine Umwidmung des Bereichs am Zimmermannplatz. So wurde als Ergebnis des Verfahrens 1995 die Fläche in Bauland umgewidmet, was einer Umwandlung von öffentlichem in privaten Raum bedeutet. Als Ergänzung sei hier gesagt, dass Umwidmungen allgemein, speziell aber die Umwidmung von öffentlichem in privaten Raum starken Restriktionen unterworfen ist und in den meisten Fällen nur mit enormen Entschädigungsleistungen vertretbar ist.

Am Zimmermannplatz wurden die Ergebnisse des Verfahrens zum Anlass genommen, entschädigungslos umzuwidmen, wobei ja die geplanten Einrichtungen der Allgemeinheit und der Bevölkerung dienen sollten, was die Umwidmung legitimieren würde. Allerdings wurde kurz darauf folgender Plan für den Zimmermannplatz und die zu bebauende Fläche präsentiert:

- _ der Bau einer Tiefgarage mit 198 Stellplätzen
- _ die Einmietung zweier großer Nahversorgungsbetriebe anstatt der gewünschten und geplanten kleinen Marktstruktur
- _ die Einrichtung eines Labors im Obergeschoss des Gebäudes, anstatt der geplanten Dienstleistungseinrichtungen
- _ ebenso waren das begrünte Dach sowie auch der gewünschte Kinderspielplatz verschwunden

Es wurden hier also Planungen und Vorhaben präsentiert, deren Inhalt von den Ergebnissen des Beteiligungsverfahrens abwich. Die Meinung der BürgerInnen wurde also zwar eingeholt und auch das Mitspracherecht wurde der Bevölkerung eingeräumt, jedoch wurden die Ergebnisse, Aussagen und Wünsche im späteren Planungsprozess nicht berücksichtigt. Aus dieser Tatsache heraus stellt sich die Frage, ob eine Umwidmung vor diesem Hintergrund noch zu legitimieren ist; eine Widmung, deren Berechtigung darin besteht, Pläne einlösen zu können, die gemeinsam mit der Bevölkerung erarbeitet wurden, darf nicht eine Wendung erfahren, in der den BürgerInnen ihre Rechte wieder entzogen oder verleugnet werden.

Der Zimmermannplatz heute

Bis heute findet eine heftig geführte Diskussion rund um den Zimmermannplatz, das geplante Gebäude und die Gestaltung des Platzes statt. Im Folgenden sollen hier kurz die Standpunkte der beteiligten Parteien und Institutionen dargelegt werden:

Das St. Anna Kinderspital ist Anrainer am Zimmermannplatz und kam als potenzieller Interessent für den Laborstandort in dem geplanten Gebäude ins Spiel. Maßgeblicher Standortvorteil für das Kinderspital ist natürlich die örtliche Nähe zum AKH Wien. Jedoch wurden auch andere Vorschläge für ein geplantes Labor vorgetragen, wie z. B. die alte Poliklinik in der Mariannengasse, nicht weit vom Zimmermannplatz. Jedoch verwirren Gerüchte, dass die Kinderklinik eine gesamte Abwanderung vom jetzigen Standort in Erwägung zieht, womit zum einen der gesamte Gebäudekomplex südlich des Zimmermannplatzes geräumt, und zum anderen auch die Labordiskussion obsolet würde. Im Verlauf des Prozesses fällt zudem auf, dass gewisse Argumentationen gegen das St. Anna Kinderspital leicht an moralische Grenzen stoßen können; so ist es schwierig zu argumentieren, wenn man Einrichtungen, die der Kinderkrebsforschung und -heilung dienen, „verhindern“ möchte.

Die „Bürgerinitiative Zimmermannplatz“ will den Bau des Gebäudes in seiner jetzigen Planung verhindern. Weiters wird ein Architekturwettbewerb gefordert, um am Zimmermannplatz bauliche und optische Qualität bei der Gestaltung zu garantieren. Weiters soll der gesamte Platz gestaltet werden, während sich der Fokus zuletzt nur auf das geplante Gebäude verlagert hat, darüber hinaus werden natürlich Rücksicht auf die Anwohner, ein Konzept zur Verkehrsberuhigung und die Einhaltung der Ergebnisse des Bürgerbeteiligungsverfahrens aus dem Jahr 1995 gefordert.

Ähnliche Forderungen erheben die „Grünen Alsergrund“; neben der Rücksichtnahme auf die Ergebnisse des Verfahrens von 1995 soll ein Wettbewerb für die Gestaltung des Platzes stattfinden; zumindest aber soll den BürgerInnen in einem neuerlichen Beteiligungsverfahren die Möglichkeit gegeben werden, ihre Wünsche zu äußern.

Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass von anderen Parteien/Institutionen keine Standpunkte ermittelt werden konnten.

Der Zimmermannplatz erhält im Juli 2004 in einem neuerlichen Bürgerbeteiligungsverfahren eine faire zweite Chance. Allerdings ist die Planung wahrscheinlich schon zu weit fortgeschritten und die Positionen schon zu festgefahren, als dass hier noch große Änderungen möglich wären.

Beteiligungsverfahren als Instrument in der Stadtentwicklung und Stadterneuerung

Wie schon anfangs erwähnt, hat der Einsatz von Beteiligungsverfahren im Planungsprozess unzählige Vorteile; die Einbeziehung der BürgerInnen als Bottom-Up-Ansatz und Akzeptanz für Planungen kann im Vorfeld gesichert werden und der Bevölkerung wird das ihr zustehende Mitspracherecht eingeräumt. Bis vor kurzem waren Beteiligungsverfahren auf Basis der Freiwilligkeit angesiedelt, heute jedoch besteht in den meisten Planungsprozessen eine Notwendigkeit und auch eine rechtliche Forderung nach Beteiligungsverfahren, die in manchen Gesetzen ihren Nachdruck findet. Genau diese Anwendung auf eine breite Masse von Planungsfällen und auch der Zwang, Beteiligungsverfahren durchführen zu müssen, lässt manche nach Hintertüren und Umwegen suchen, um hier die Instrumentalisierung des Instrumentes an sich, sowie auch seine Anwendung und Weiterverarbeitung zu verhindern oder in eine falsche Richtung zu wenden.

Die Missachtung der Meinung der Bevölkerung erweist sich jedoch als nicht sehr glorreich; sei es, dass kein Beteiligungsverfahren stattfindet und so der Bevölkerung keine Plattform geboten wird, die Meinung kundzutun, oder wie am Beispiel Zimmermannplatz, wo zwar ein Verfahren stattfindet, die Ergebnisse und damit auch die Meinungen der BürgerInnen nicht berücksichtigt werden.

In einer sich im Wandel befindlichen Planungskultur bekommt der Bürger mit seinen ihm zustehenden Rechten eine immer größere Bedeutung. Mit Instrumenten wie dem Beteiligungsverfahren soll die Möglichkeit der Partizipation jedem Mitglied der Gesellschaft zuteil werden. Dementsprechend ernsthaft muss auch die Intention der durchführenden Institution sein.

Instrumente wie Beteiligungsverfahren sollen und müssen ernst genommen werden, um die BürgerInnen nicht ihrer Rechte zu berauben. Beteiligung macht nur Sinn, wenn ein ernsthaftes Interesse an der gemeinsamen Erarbeitung von Lösungen besteht. Die beteiligten BürgerInnen investieren Zeit und Kraft in den Prozess, um ihr Recht auf Partizipation, Mitgestaltung und Mitsprache geltend zu machen; dementsprechend müssen auch die Ergebnisse ernst genommen werden.

Dennoch gibt es keine Möglichkeit, z. B. Ergebnisse eines Beteiligungsverfahrens rechtlich durchzusetzen. Eine Überlegung wäre an dieser Stelle z. B. die Einführung einer rechtlichen Bindung an Ergebnisse von Verfahren, damit eben genau der Fall verhindert werden kann, dass Ergebnisse nicht berücksichtigt werden. Ebenso wird dann allerdings die Notwendigkeit einer Qualitätskontrolle bei ebensolchen Prozessen größer.

Der Umgang mit Bürgerbeteiligungsverfahren, so wie er am Zimmermannplatz praktiziert wurde, soll als negatives Beispiel gelten, als solches aber nicht in der untersten Schublade versteckt, sondern als Mahnung hochgehalten werden, um Ähnliches in Zukunft zu verhindern!

Ein Seminar auf Abwegen

Diese Arbeit wurde im Rahmen eines Seminars zum Thema Stadterneuerung erarbeitet. Der Inhalt „Wechselspiel zwischen gebauten und sozialen Räumen“ charakterisiert ein interdisziplinäres Projekt, mit Architekten auf der einen, und Soziologen auf der anderen Seite. Genau diese Interdisziplinarität stellt die größten Anforderungen an dieses Seminar dar; zum einen, die Einsicht über die Grenzen seines eigenen Wissens und Denkens, zum anderen das Kennenlernen „fremder“ Themen und Fragestellungen. Ein weiterer Aspekt für die Person des Planers ist eine Art Positionsbestimmung innerhalb verschiedener Materien; der Planer als Ideal von der eierlegenden Wollmilchsau – sprich der Person mit dem Überblick, dem Einblick in alle Bereiche, der Übersicht – wird auf die große Probe gestellt. Und so manches idyllische Ideal, wie es in der Lehre dargestellt und idealisiert wird, zerbricht an dieser Herausforderung. So gilt es die eigenen Grenzen zu erkennen und vor allem zu akzeptieren, und mit Offenheit und Neugier auf andere Materien zuzugehen, Kooperationen zu suchen, um einen integrativen und übergreifenden Ansatz anzustreben.

Raumplaner, Architekten und Soziologen können alle voneinander lernen, sei es inhaltlich oder methodisch.

In einer idealistischen Sicht der Dinge würde es nahe liegen, die Atmosphäre, die Kooperationsbereitschaft und die Offenheit des Seminars und seiner Teilnehmer auf die „Realität“ zu übertragen. Mit dem Seminar, dem angeschlossenen Projekt („Kurze Nacht der Stadterneuerung“ in Ottakring), und dem Hinausgehen auf die Straßen und dem Stellen realer Aufgaben soll hier ein erster Schritt signalisiert werden, dass hier eine neue Planungskultur am Entstehen ist; so wie sich auch die Kaffeehauskultur ändert: Die Melange schmeckt in Ottakring seit neuem etwas besser! ;-)



Lebensgeschichtliche Erfahrungen von älteren Menschen in der Stadterneuerung

Autoren
Nikolaus Franz
Philipp Kaindl
Christopher
Schlembach

Entwicklung des Projekts und methodische Annahmen

Es war das Ziel unseres Projekts, herauszufinden, wie Raum innerhalb biografischer Verläufe in Erzählungen dargestellt wird und welche Veränderungen sich dabei beobachten lassen. Konkret ging es uns um solche Erfahrungen von Menschen, die in Ottakring aufgewachsen sind und hier den Großteil ihres Lebens verbracht haben. Dabei verschränken sich eine lebensgeschichtliche und eine raumgeschichtliche Konjunktur, die nicht unabhängig voneinander verlaufen. Räumliche und bauliche Gegebenheiten strukturieren das Handeln und Verhalten von Menschen, umgekehrt bringen diese in ihren Handlungen räumliche Strukturen hervor bzw. verändern diese. In der Erinnerung schreiben sich durch diese Wechselwirkung Spuren ein, die in Erzählungen zum Ausdruck kommen und auf verschiedene Räume innerhalb eines biografischen Verlaufs verweisen bzw. auf deren Entwicklung und Veränderung. Es gibt also so etwas wie eine biografische Raumgeschichte und dieser wollten wir mittels leitfadengestützter Interviews auf die Spur kommen. Martina Löw folgend gehen wir davon aus, dass es ein sedimentiertes praktisches Wissen um das Hervorbringen (spacing) und das Wahrnehmen von Raum gibt, welches sich in reflexiven Kontexten in ein diskursives Bewusstsein überführen lässt (Löw, 2001, S. 162). Dieses Wissen kann in Interviews erfragt werden und lässt sich mittels Methoden der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik ermitteln. Die Darstellung der Raumgeschichte verfolgten wir in unserer Fragestellung in drei Dimensionen.

1. Die Orte, welche den Raum, den wir mit Ottakring bezeichnen, konstituieren. Ottakring ist ein Begriff, der sich zunächst auf einen Wiener Gemeindebezirk bezieht. Doch in lebensgeschichtlichen Kontexten stellt der Begriff Ottakring eine komplexe Idee dar, in der sehr heterogene Elemente verknüpft werden: Orte, Plätze und Straßen, Menschen in Bezug zu den Orten und Räumen, in denen sie leben, arbeiten und feiern (Bauernhäuser, Heurige, Sportplatz); Atmosphären und Gefühle, die durch die Vorstellungen von Ottakring ausgelöst werden. Man kann auch die Weisen hineinnehmen, wie und von wo aus Ottakring gesehen wird, welche Perspektiven und Positionen die ErzählerInnen dabei einnehmen.
2. Wir wollten nicht nur etwas über den äußeren und öffentlichen Raum, sondern auch über den inneren (privaten?) Wohnraum erfahren, über das Wohnen und die Wohngeschichte: Was war unseren InterviewpartnerInnen beim Wohnen wichtig, wie war es, als sie von Zuhause ausgezogen sind, wie haben sich diese Wünsche und Bedürfnisse in Bezug auf Wohnen verändert?
3. Uns interessierte die sozialräumliche Dimension der nachbarschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen, bzw. anderer Formen sozialer Interaktion, die sich in diesen Räumen und Orten abspielte. Welche Beziehungen stellten sich ein, wie entwickelten sich diese Beziehungen und schließlich, welche Wirkungen hatten diese Beziehungen auf die Raumwahrnehmung und umgekehrt?

Um diese Fragen beantworten zu können, führten wir leitfadengestützte biografische Interviews mit fünf Bewohnern des Pensionistenwohnheims Liebhartstal in Ottakring durch, die in den Leitfragen auf Raum und Raumwahrnehmung fokussiert waren:

Leitfaden für drei biografische Interviews bezüglich Wohnsituation und Wohnbiografie

A) Orte

Wenn Sie an Ottakring denken:

- _ Welche Orte/Plätze sind für Sie da besonders wichtig, welche Orte sind für Sie Ottakring?
- _ An welchen Orten haben Sie Ottakring erlebt und würden sagen, ja, das gibt es nur hier und das ist ganz typisch für Ottakring?
- _ Welcher Ort/Platz ist für Sie typisch Ottakring?
- _ Wenn Sie einem Fremden einen typischen Ort in Ottakring zeigen wollen, welchen würden Sie ihm zeigen? Warum?
- _ Welche Orte verbinden Sie mit besonderen Ereignissen, z. B. mit dem Kennenlernen eines guten Freundes, einem Streit, interessanten Begegnungen, Kindheitserinnerungen etc.?

B) Wohnen

B1 Wohngeschichte

Wenn Sie auf Ihre Wohngeschichte zurückblicken, bitte beschreiben Sie mir die wichtigsten Stationen aus Ihrer Sicht.

- _ Wie war das damals, als Sie von Zuhause ausgezogen sind?
- _ Sind Sie später umgezogen? Wenn ja, warum? Wie haben Sie den Umzug erlebt?
- _ Was war Ihnen beim Wohnen wichtig? Worauf legten Sie Wert, besonders wenn Sie an bauliche oder an wohnräumliche Gegebenheiten denken?

B2 Wohnwünsche/-bedürfnisse/-visionen

- _ Was hat sich verändert in Bezug auf Ihre Wünsche und Bedürfnisse, die Sie an Wohnräume stellen? Wie unterscheiden sich da Ihre Wünsche, wenn Sie sich erinnern, als Sie 20, 30, 50 usw. waren?
- _ Wie würden Sie das Gefühl beschreiben, in Ottakring zu wohnen? Was ist da für Sie etwas total Typisches?
- _ Wenn Sie einfach aus ihrer Fantasie heraus eine Wohnung erfinden könnten und die wäre dann da: Wie würde diese Wohnung aussehen, was wäre da drinnen? Wer würde dort wohnen? Was müsste da drum herum alles sein?

C) Nachbarschaft

Wenn Sie an Nachbarn oder an Nachbarschaft denken:

- _ Wie würden Sie die Beziehungen zu Ihren Nachbarn beschreiben? Welche Beziehungen haben sich entwickelt? (Sind daraus Freundschaften hervorgegangen oder hat es Zerwürfnisse gegeben?)
- _ Was ist Ihnen bei Nachbarn wichtig? Auf welche Eigenschaften oder Haltungen oder Selbstverständlichkeiten legen Sie Wert, was stört Sie an einem Nachbarn?
- _ Was stört Sie an einem Nachbarn am meisten?
- _ Wo spielen sich Begegnungen mit Nachbarn ab? Welche Orte/Plätze spielen für Sie dabei eine Rolle (Waschküche, Wirtshaus, Kirche, Märkte ...)?

Um diese Erzählungen besser an den Raum Ottakring zurückbinden zu können, bedienten wir uns einer zweiten Materialisierung von Raumwahrnehmung: der Fotografie. Wir verwendeten Fotoaufnahmen aus jener Zeit, in der unsere InterviewpartnerInnen Kinder bzw. Jugendliche waren und stellten sie parallelen Aufnahmen von heute gegenüber. Damit versuchten wir, bestimmte erzählte Sachverhalte wie Atmosphären und Wahrnehmungen an Darstellungen der räumlichen Umgebung, der Häuser und Straßen, festzumachen.

Vorläufige Ergebnisse (Auswahl)

Aufgrund einer ersten, groben Lektüre lassen sich bereits einige Einsichten festmachen. Bisher wurden die Interviewtranskripte noch nicht nach streng methodologischer Rekonstruktion und nach Kategorien ausgewertet, daher sollen die hier vorgebrachten Aussagen als vorläufige Ergebnisse verstanden werden, die zur weiteren Arbeit anregen können.

In allen Interviews wurde eine nahezu wurzelhafte Verbundenheit mit dem Bezirk Ottakring deutlich: „Na ja, mit Ottakring verbindet mich eigentlich ollas, net.“

Ottakring wurde in den Interviews immer als ein Ort beschrieben, von dem man von oben auf Wien hinunterblickt. Genauer war es der Blick vom damals noch größtenteils unbebauten und bewaldeten Wilhelminenberg:

„Da sieht man über ganz Wien. Ottakring liegt zu Füßen.“

Die Weite und Offenheit, die der Blick über Ottakring eröffnete, kontrastiert mit der Enge der (inneren) Stadtbezirke, in denen sich eine Interviewpartnerin unfrei zu fühlen schien. So stand das freie, grüne und erhöhte Ottakring dem „drückenden 9. Bezirk“ gegenüber.

Hinsichtlich des Wohnens war der Wechsel aus der engen elterlichen Wohnung in die eigenen vier Wände auffällig. Der Umzug wurde als immense Steigerung der Wohnraumgröße und des Lebenskomforts beschrieben, was durch die Verwendung der Begriffe „Palais“ bzw. „Schloss“ markiert war:

„Das war dann unser Schloss, dann. Von Küche-Zimmer auf zweieinhalb Zimmer, das ist schon was. Das war dann ein Paradies, was ma kriegt ham. Sehr schön.“

Oder in einem anderen Interview:

„Das war ein Palais für uns, das hat man sich ja gar nicht vorstellen können.“

Zugleich drückte sich eine Zufriedenheit mit jenen Wohnräumen aus, welche im Rahmen der ökonomischen Möglichkeiten lagen. Da man im Rahmen dieser Möglichkeiten bereits über ein Palais verfügte, war es auch nicht notwendig, in ein (richtiges) Palais zu ziehen:

„Möchte aus diesem Bezirk gar nicht hinaus, da könnten sie mir ein Palais geben.“

Während diese Weite und das Gefühl von Freiheit über die Zeit etwas verloren ging und die Palais durch „Paläste“ verdrängt wurden (ein Interviewpartner bezeichnete damit das Entstehen moderner Hochhäuser im Gebiet des heutigen „Altottakring“), erzählte eine Person von einer früher dagewesenen größeren sozialräumlichen Nähe, die sie mit dem Begriff der „Gemütlichkeit“ umschrieb, wie etwa das gemeinsame Singen und Feiern beim Heurigen. Gemütlichkeit heißt in diesem einen Beispiel, einem Gast offen zu begegnen und ihm einen Platz am eigenen Tisch zu gewähren:

„Früher war es viel gemütlicher. Ist da frei? Nein, kommt noch wer. Früher hat es das nicht gegeben. Setzt euch da zuwe. [...]“

Es gibt also in der Erinnerung dieser Menschen ein Ottakring, das mit dem Blick von oben, mit einer Freiheit und Offenheit – einer räumlichen wie sozialen – verknüpft ist und sehr stark auch mit der Erfahrung des Grünraumes zusammenhängt. Während wir das Interview mit einem Ehepaar im Haus Liebhartstal führen, erzählt die Frau etwa, „dass wir uns mitten in den Dhalienbeeten“ befinden. Dies ist ein Beispiel für einen Raum, der zwar nicht mehr sichtbar, aber dennoch vorhanden ist, weil er als Erinnerung in sie eingeschrieben ist und sie den Ort auch tatsächlich so wahrnimmt. Er ist weiters Teil ihrer Identität als Ottakringerin und der Identität Ottakrings in ihr.

Beim Vergleich der Fotos sahen wir die zu diesen Wahrnehmungen passenden Parallelen. So hatten der Himmel und die Weite des Raumes tatsächlich im Gegensatz zu aktuellen Aufnahmen ein anderes Gewicht, da die Bebauungshöhe oftmals niedriger war. Andererseits fehlte das Grün der Bäume, das heute viele Gassen und Straßen in Ottakring säumt, diese aber gemeinsam mit geparkten Automobilen, Schildern und anderen Begrenzungen in ihrer tatsächlichen Weite einschränkt.

Der Raum scheint in seinen Zeitschichten auch unterschiedlich in Bewegung zu sein. Vor allem die Villen Ottakrings – die allerdings in den Interviews nicht zur Sprache kamen – und deren Umgebung hatten sich kaum verändert, wie beim Vergleich der Fotos sichtlich wurde.

Die Stadterneuerung kann sich anhand solcher Forschungen fragen, welche Räume sie tatsächlich verändert und modernisiert. Ein Ort kann in den Erinnerungsschichten seiner Benutzer – jener, die ihn aneignen – verschiedene Räume enthalten. Diese hängen also nicht nur von der aktuellen Nutzung ab, sondern auch von jener, die sich in der Vergangenheit abgespielt hat. Man könnte sich eine Stadterneuerung vorstellen, die in ihrer baulichen Tätigkeit auch diese Erinnerungen „freilegt“ und ans Tageslicht bringt und damit der Vielschichtigkeit der Raumbedeutungen Rechnung trägt.

AutorInnen
Tanja Gombotz
Teresa Lukas
Jürgen Neuhuber

freiraum = freiRAUM?!

Einleitung

Stadterneuerung und die damit verbundene Gestaltung des Stadtraumes befassen sich zu einem wesentlichen Teil mit dem öffentlichen Raum, dem Raum, der für alle NutzerInnen frei zugänglich ist. Aus diesem Grund wollen wir damit die Wirkung des Gebauten und die damit verbundenen Nutzungen an einem Beispiel näher beleuchten.

Wie reagieren Menschen auf die Änderung ihres gewohnten Raumes und wie machen sie sich diese Veränderungen zu Eigen? Im Vordergrund steht die Eröffnung neuer Handlungs- und Nutzungsmöglichkeiten durch die Zurverfügungstellung von Sesseln in der Mitte des Yppenparks im 16. Wiener Gemeindebezirk. Dieser stellte seit Anfang der 70er ein zunehmendes soziales Problemgebiet dar. Verschiedene geplante Großprojekte zur Umgestaltung stießen auf Widerstand in der Bevölkerung, aus welcher die Eigeninitiative verschiedener lokaler Gruppen bezüglich der Neugestaltung geboren wurde. Das anschließende Planungsverfahren mittels BürgerInnenbeteiligung kann als Fortsetzung dieser Initiativen angesehen werden. Die Umgestaltung wurde u. a. mit Mitteln aus dem EU-URBAN-Projekt (Aufwertung innerstädtischer Problemgebiete) ab 1997 realisiert.

Diese Arbeit befasste sich mit der folgenden Fragestellung:

Wie werden neue Handlungsmöglichkeiten von den unterschiedlichen NutzerInnengruppen angenommen, ergeben sich vielleicht auch neue Nutzungsmöglichkeiten?

1. Theoretische Grundlagen

Dieser Abschnitt beschäftigt sich zunächst mit der Definition der Begriffe Sozialraum, öffentlicher Raum und Raumeignung, um damit eine grundsätzliche Eingrenzung derselben zu schaffen.

Sozialraum – Architektur und Soziologie?!

„Der Begriff des Sozialraumes bezieht sich auf einen sozialgeografisch abgrenzbaren Lebensraum – einen Stadtteil, ein Viertel, ein Dorf –, einen Lebensraum von Menschen, der durch strukturelle oder soziale Merkmale abgrenzbar ist.“¹

Der Begriff des Sozialraumes beinhaltet sowohl die physisch gebaute Architektur als auch die Handlungsabläufe und gesellschaftlichen Strukturen (Herrschaft, Deprivation), die sich darin widerspiegeln.

Die physisch sowie sozial konstruierten Räume stehen in Wechselbeziehung und bedingen einander, aus diesem Grund ist es erforderlich, Stadterneuerung sowohl aus architektonischen als auch soziologischen Blickwinkeln zu denken. freiraum = freiRAUM?! setzt sich zum Ziel, diese Symbiose anhand öffentlicher Räume, insbesondere Stadtplätze, und der damit verbundenen Nutzungen transparent zu machen.

Öffentliche Räume – „melting pot“ und Ort der Identifikation?!

Der öffentliche Raum, im Speziellen Plätze als Treffpunkte, als Freiflächen im städtischen Kontext, gewinnt in den letzten Jahren im Rahmen der Stadterneuerung immer stärker an Bedeutung. Er schafft durch seine Geschichte Identität und einen Identifikationspunkt für die umliegende Bevölkerung, welche auch durch seine jeweilige Atmosphäre geprägt ist.² Der idealtypische öffentliche Raum bedeutet Offenheit gegenüber unterschiedlicher Lebenswelten und -formen ungeachtet kultureller und sozialer Widersprüche, sowie prinzipieller Freiheit von physischen und sozialen Barrieren.

Als öffentlicher Raum werden alle Flächen bezeichnet, in denen man sich zwischen und um Gebautes herum frei zugänglich bewegen kann.³ Insbesondere Stadtplätze dienen als Identifikationsstifter für verschiedene NutzerInnen und als Aushängeschilder für die stadtplanerische Philosophie: „Plätze sind also öffentliche Räume für soziale Verhaltensweisen oder, anders ausgedrückt, ‚Gefäß eines Stadtlebens‘ in allen seinen Facetten.“⁴ Ein städtischer Platz ist Treffpunkt, Ort der Kommunikation, Ort der Freizeitgestaltung, aber auch Präsentationsfläche im Zuge von Planung und künstlerischem Wirken im öffentlichen Raum zugleich.

Raumaneignung – Kreativität und Sozialisation?!

Raumaneignung dient zur Heranbildung der eigenen Identität und Persönlichkeit, sie ist das Bindeglied zwischen Individuen und Räumen und definiert sich als „tätige Auseinandersetzung des handelnden Subjektes mit der Umwelt“⁵. Öffentliche Räume müssen Nutzungsvielfalt gewährleisten. Der physische Raum soll die Möglichkeit zur kreativen Aneignung bieten. Das Erfassen von Interaktionsmustern bildet die Basis für die Internalisierung der Leitbilder, Normen, Wertvorstellungen und Zielsetzungen der jeweiligen Gesellschaft.

Der öffentliche Raum stellt gerade für Jugendliche einen wichtigen Faktor in der Sozialisation dar. Im Gegensatz zum familiären oder auch schulischen Bereich sind sie kaum den üblichen Rollenerwartungen hinsichtlich ihres Verhaltens ausgesetzt, damit verbunden findet durch die Interaktion mit anderen die Heranbildung der eigenen Identität und Persönlichkeit statt. Jugendliche nutzen den öffentlichen Raum, um sich selbst zu präsentieren, darzustellen und von anderen abzugrenzen. Das Sehen und Gesehenwerden spielt in diesem Kontext eine wesentliche Rolle. Die Interaktionen untereinander finden meist nur unter Gleichaltrigen statt, das Vorhandensein von Erwachsenen wird in teilweise provozierender Form und damit der Erprobung der eigenen Rolle gesehen.

Unterschiede in der Raumaneignung von Jugendlichen und Erwachsenen

Eine weitere deutliche Erscheinung sind die Unterschiede in den Bewegungsmustern je nach Altersstufe. Unter Jüngeren überwiegen vorwiegend sport- und spielbetonte Handlungen, dieses Tempo ändert sich mit zunehmendem Alter und geht in eher ruhebetonte Tätigkeiten über. Aus diesen Beobachtungen ist damit die Sozialisation deutlich erkennbar. Gerade bei der Durchführung von Experimenten im öffentlichen Raum⁶ sind die Unterschiede in der Annahme dieser stark vom Alter der Individuen abhängig. Diese werden in erster Linie von den eher Jüngeren in ihre Handlungen aufgenommen, während mit zunehmendem Alter eine gewisse Ausblendung, ein nicht Reagieren auf eine Veränderung des öffentlichen Raumes stattfindet. Unter Erwachsenen findet schlussendlich eine tendenziell deutlich geringere Motivationsbereitschaft zu einer Einbeziehung der durch Experimente offerierten neuen Handlungsmöglichkeiten in ihr Nutzungsverhalten statt.⁷

Ein weiterer deutlicher Unterschied unter den AkteurInnen ist in der geschlechterspezifischen Nutzung von öffentlichen Räumen ablesbar. Strukturelle Benachteiligungen der weiblichen Bevölkerung sind meist schon aufgrund der Platzgestaltung (harte Böden – damit harte, laute Spiele) als „Burschenspielplätze“ sichtbar. Durch die Dominanz des männlichen Geschlechts in der Ausübung schneller und lauter Freizeitaktivitäten kommt es damit zu einer Verdrängung der Akteurinnen aus Teilbereichen des öffentlichen Raumes. Deren Handlungen sind eher im ruhebetonen Bereich anzusiedeln und damit oft aufgrund der Raumgestaltung nicht in diesem Ausmaß durch das männliche Aktionsverhalten möglich.⁸

2. Methodisches Vorgehen: Sessel – Sitzgelegenheit und Eröffnung neuer Nutzungen!?

Die Beobachtung freiraum = freiRAUM!?! basiert auf dem Konzept der individuellen Aneignung des öffentlichen Raumes. Das Ziel der Aktion war es, durch eine temporäre Veränderung eines physischen Raumes neue Formen der Nutzung zu ermöglichen. Mittels frei beweglichen Stühlen sollte die kreative Auseinandersetzung mit an sich störenden Objekten aufgezeigt werden. Neben der direkten Beobachtung vor Ort dokumentierte eine Videokamera im Zeitraffer die Vorgänge am Yppenplatz, beobachtet am 15. und 17. Mai 2004. Diese Vorgänge wurden analysiert und im Rahmen der Auswertung zu generellen Handlungsanleitungen strukturiert.

3. Ergebnisse der Auswertung des Experimentes

Das Experiment fand an zwei Tagen statt, da es uns wichtig schien, etwaige Unterschiede zwischen Wochentag und Wochenende aufzeigen zu können, die sich allerdings nicht bestätigten.

Anfänglich war allgemein eine gewisse Anlaufzeit zu beobachten, vor allem Erwachsene ignorierten die Sessel zu Beginn völlig. Generell kann gesagt werden, dass die Sessel in überwiegendem Maße von Kindern und Jugendlichen verwendet wurden, während die meisten Erwachsenen diesen beim Überqueren des Platzes kaum Beachtung schenkten.

Größter Reiz der Sessel war wohl deren Mobilität. Im Vergleich zum statischen, hauptsächlich aus Beton bestehendem Platz, luden die Sessel dazu ein, eigenständig aktiv zu werden. Auch wenn Erwachsene und ältere Jugendliche die Sessel „nur“ zum Sitzen verwendeten, gruppierten sie diese doch so, wie es ihnen am besten erschien.

Es bestätigte sich also das Konzept der Raumeignung als kreativer und kommunikativer Gestaltungsprozess.

Die Kinder und Jugendlichen definierten unterschiedliche Nutzungen der Sessel, sie bauten Ordnungen, beispielsweise Reihen oder andere geometrische Formen, Stapel, setzten sich damit auf den Bunker, fuhren mit dem Rad darüber oder trugen sie einfach herum. Interessant zu beobachten war hierbei auch, dass jede Gruppe vor dem Gehen ihre Ordnung wieder zerstörte. Die jeweiligen NutzerInnen waren also territorial tätig, schufen sich ihren eigenen Raum, den sie nach Beendigung ihrer Tätigkeiten niemand anderem überlassen wollten.

Teilweise erfolgte die Behandlung der Sessel auf eine recht grobe Art und Weise, es wurde auf sie hingetreten oder sie wurden über eine der kleinen Mauern geworfen. Nicht nur durch die Beobachtung im Umgang mit den Sesseln, sondern auch durch andere Eindrücke schlossen wir auf ein hohes Aggressionspotenzial am Platz. Diese Annahme wurde uns in Gesprächen mit Streetworkern und Mitarbeiterinnen der Kinderbetreuung vor Ort bestätigt. Die Sessel können also nicht ausschließlich als Auslöser aggressiver Gefühle betrachtet werden, sondern gleichzeitig als Objekte, an denen diese latente Aggression bis hin zur Zerstörungswut abregiert werden konnte.

Dass dieses Umwerfen auch durchaus etwas Lustvolles beinhaltete, zeigte sich auch darin, dass die Sessel in Folge immer wieder aufgebaut wurden. Auch zeigten sich die AkteurInnen im Umwerfen entschieden kreativ, Tritte, Schupfer, Hinhalten, all das probierten sie in verschiedenen Tempi und Bewegungsabfolgen. Dieses Umwerfen kann also auf jeden Fall als eine Art Spiel und damit als bewusste Aneignung, bezeichnet werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Mobilität für Raumeignung ausschlaggebend sein kann, insbesondere auf einem bereits bestehenden Platz mit all seinen bereits existierenden Strukturen. Mit der Intervention freiraum = freiRAUM?! am Yppenplatz konnte diese Mobilität kurzfristig ausprobiert werden. Durch das kreative und selbstbestimmte Auftreten und Aktivwerden der Beteiligten wurde der Platz zeitweilig umgestaltet und gewohnte Strukturen wurden durchbrochen.

4. Handlungsanleitung im Rahmen der Stadterneuerung

Forderungen stellen aufgrund der vorliegenden Beobachtung an Stadterneuerung und die damit verbundene Gestaltung des öffentlichen Raumes: Welche Aspekte und Ansprüche sollten in diesem Prozess nicht in Vergessenheit geraten?

Stadtplatz als Gefäß des Lebens!

„Plätze sind also öffentliche Räume für soziale Verhaltensweisen oder, anders ausgedrückt, ‚Gefäß eines Stadtlebens‘ in allen seinen Facetten“⁹ und repräsentieren damit auch die Einstellung der Stadtplanung und -erneuerung zu diesem Thema.

Öffentlicher Raum als Identitätsstifter und Aushängeschild!

Ein städtischer Platz ist Treffpunkt, Ort der Kommunikation, Ort der Freizeitgestaltung, aber auch Präsentationsfläche im Zuge von Planung und künstlerischem Wirken im öffentlichen Raum zugleich. Aus diesem Grund finden sich hier unterschiedlichste Erwartungshaltungen der NutzerInnen, welche in ihrer Gesamtheit in die Gestaltung des Raumes miteinbezogen werden sollten.

Ermöglichung kreativer Raumeignung!

Öffentliche Räume müssen Nutzungsvielfalt gewährleisten. Der physische Raum soll die Möglichkeit zur kreativen Aneignung bieten.

Stadterneuerung darf die Jugend nicht vergessen!

Aneignung öffentlicher Räume stellt einen wichtigen Faktor in der Entwicklung und Sozialisation von Jugendlichen dar. Durch Interaktion mit anderen findet die Heranbildung der eigenen Identität und Persönlichkeit statt. Jugendliche nutzen den öffentlichen Raum, um sich selbst zu präsentieren, darzustellen und von anderen abzugrenzen.

5. Literatur

H. J. Aminde: Auf die Plätze,... Zur Gestalt und zur Funktion städtischer Plätze heute; in: H. J. Aminde, Plätze in der Stadt (Stuttgart, 1994).

B. Benk: Plätze sehen, Plätze wahrnehmen, in: H. J. Aminde, Plätze in der Stadt (Stuttgart, 1994).

U. Deinet: Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten, in: U. Deinet, R. Krisch: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine für Konzeptentwicklung und Qualifizierung (Opladen, 2002).

U. Herlyn, H. von Seggern, C. Heinzelmann, D. Karow: Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt: Chancen und Restriktionen der Raumaneignung (Opladen, 2002).

¹ U. Deinet: Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten, in: U. Deinet, R. Krisch: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine für Konzeptentwicklung und Qualifizierung (Opladen, 2002), S. 31.

² Vgl.: B. Benk: Plätze sehen, Plätze wahrnehmen, in: H. J. Aminde: Plätze in der Stadt (Stuttgart, 1994), S. 8.

³ Vgl. H. J. Aminde: Auf die Plätze ... Zur Gestalt und zur Funktion städtischer Plätze heute, in: H. J. Aminde: Plätze in der Stadt (Stuttgart, 1994), S. 92.

⁴ H. J. Aminde (1994), S. 53.

⁵ U. Deinet (2002), S. 32.

⁶ siehe Beispiel Yppenplatz.

⁷ Vgl. U. Herlyn, H. von Seggern, C. Heinzelmann, D. Karow: Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt: Chancen und Restriktionen der Raumaneignung (Opladen: 2002), S. 218–234.

⁸ Vgl. U. Herlyn, H. von Seggern, C. Heinzelmann (D. Karow), 2002, S. 218–234.

⁹ H. J. Aminde (1994), S. 53.

Autorin
Anita Schlögl

RaumErlesen

Lesen in und mit der Stadterneuerung am Beispiel der Hauptbücherei Wien

Am 7. April dieses Jahres feierte die neue Hauptbibliothek Wiens ihren ersten Geburtstag. Auch ein Jahr nach der Eröffnung des sozialpolitischen Prestigeprojektes an der prekären Gürtelzone ist der Zustrom nicht versiegt. Eine lebendige und offene Welt eröffnet sich dem Besucher beim Betreten des „Bücherschiffes“, wie die Bücherei von vielen liebevoll genannt wird. Nichts erinnert mehr an die heiligen Hallen und an die Ehrfurcht im Umgang mit den früheren Bibliotheken. Die neue Hauptbibliothek Wiens wirkt auf den erstaunten Betrachter zunächst sogar so anders, dass sie fast unwirklich erscheinen muss. „Spricht diese Rolltreppe deutsch?“, fragt man den Eintreffenden und verweist ihn so auf das Leitbild, welches hinter und in diesem Projekt steckt. Die neue Hauptbücherei zeigt tatsächlich Haltung und einen Ausschnitt davon, was Wien abseits der Touristenpfade noch zu bieten hat: Vielfalt an Menschen, Ideen und Meinungen und Achtung vor diesen; ein Klima der Offenheit und der Toleranz, ein friedliches Nebeneinander.

Die Bibliothek wäre durch ihre architektonische Konzeption, sowohl innen wie außen, ein einziger großer, nutzbarer Freiraum, der es ermöglichen würde, das „Andere“ nicht nur aus sicherer Distanz zu betrachten, sondern sich auch daran zu reiben, die Vielfalt nicht nur auszuhalten, sondern auch einen Schritt aufeinander zuzugehen. Warum aus diesem Nebeneinander noch immer kein Miteinander wurde ist in dieser Arbeit nachgegangen worden.

Stadterneuerung durch Großprojekte

Funktion und Wirkung

Großprojekte sind durch die mediale Aufmerksamkeit, die unmittelbare Sichtbarkeit und die Kommunikationswirkung, die sie produzieren und provozieren, als Impulsgeber der Erneuerung von Städten und Stadtteilen zu einem der wichtigsten Steuerungselemente städtischer Politik geworden. Von Großprojekten erhofft man sich Anstoß- und Ausstrahlungseffekte auf Standortqualität und Image eines Gebietes. Das Großprojekt ist deshalb auch nicht das eigentliche Ziel, sondern vielmehr Mittel zu anderen Zwecken. Die Eignung einer „Politik der großen Ereignisse“ zur Symbolisierung der städtischen Entwicklungsrichtung liegt im primären Merkmal von Großprojekten selbst: die Größe. Großinvestitionen setzen Zeichen und prägen somit die reale Entwicklung einer Stadt bzw. eines Stadtteiles ebenso wie ihr Image in den Medien (vgl. Häußermann & Siebel, 1993). Großprojekte als gegenständliche Visualisierungen der städtischen Entwicklungsrichtung haben deshalb Leitbildcharakter, weil sie diese direkt greifbar, erfahrbar und anschaulich machen. Impulsgeber sind immer Ergebnis von Kommunikation und tragen selbst als Medium und Diskussionsangebot zur Verständigung über Städtebau und Stadtentwicklung bei. Städte und ihre Funktionsträger nutzen Impulsgeber als Instrument der Klärung grundlegender Entwicklungsperspektiven und zur Mobilisierung möglicher Investoren, die die vorgegebene Richtung fortschreiben sollen. Darüber hinaus bilden möglichst prägnante und Aufsehen erregende Bauwerke das Fundament vieler Stadtmarketingkonzepte, auf die sich verstärkt die Hoffnung der Städte auf Erfolg im internationalen Konkurrenzkampf gründet (vgl. Becker, 1999, Häußermann & Siebel, 1987, 1993). Impulsgeber visualisieren die Unique Selling Proposition eines Ortes und sind deshalb dazu geeignet, eine positive Abgrenzung von anderen Städten zu gewährleisten (vgl. Schückhaus, 1999).

Städtische Großprojekte sind räumliche Verkörperungen des „Genius Loci“ eines Ortes und stellen den Versuch dar, Stadt als Gesamtbauwerk zu interpretieren, wodurch sie Wegweiser- und Orientierungsfunktion für den gesamten Prozess der Stadtentwicklung bzw. -erneuerung haben. Als bildlich gefasste, verdichtete städtische Visionen und Zielbündel rufen sie bei Menschen hinreichend konkrete Vorstellungen hervor, um sich in Wahrnehmungs-, Denk-, Entscheidungs- und Verhaltensmustern niederzuschreiben. Impulsgeber sind komprimierte städtische Abbilder jeweiliger urbaner Qualitäten und haben somit eine Positionierungs- und Abgrenzungsfunktion. Darüber hinaus liefern sie eine kommunikative Grundlage zur Verständigung über den Prozess der Stadterneuerung, sowohl innerhalb der städtischen

Entscheidungsträger, als auch zwischen Gestaltern und Nutzern, wodurch ihnen eine entscheidende Kommunikationsfunktion zukommt. Des Weiteren sollen Großprojekte und ihre Vermarktung (Medialisierung, Festivalisierung, Inszenierung) heterogene Interessen zu Mehrheiten zusammenbinden, damit der städtische Zusammenhalt gewahrt bleibt. Der Verpackung des Projektes in eine schöne äußere Hülle kommt eine Integrationsfunktion zu, da sie den städtischen Gemeinsinn fördert und der „normalen“ Stadtpolitik etwas vom Glanz des Außergewöhnlichen gibt (vgl. Häußermann & Siebel, 1993; Zukin, 1998).

Für und Wider

Großprojekte haben einige Vorteile gegenüber dem grauen Alltag des Problemverwaltens, als das die Stadtpolitik heute vielfach erscheint. Sie demonstrieren Dynamik, setzen klare und neue Ziele und sind ein wichtiges Instrument im interstädtischen Wettbewerb um Investoren und Touristen. Städte müssen sich heute immer stärker profilieren und positionieren, um im Netzwerk der Metropolen bestehen zu können. Um im Geschrei der Massenmedien hör- und sichtbar zu bleiben, eignen sich Großprojekte als mediengerechte Inszenierung der Stadt. Neben dem Ruhm und Bekanntheitsgrad einer Stadt, steigert ein erfolgreich umgesetztes bzw. vermarktetes Projekt auch die amtierende politische Führung. Großprojekte inszenieren für die Gesamtstadt die Ideologie eines prosperierenden Gemeinwesens, wodurch auch die Unterstützung benachteiligter Personengruppen gewahrt wird. Zudem erzeugen sie den Eindruck einer handlungsfähigen und fortschrittlichen politischen Führung und wirken so als politisches Eigendoping. Dennoch ist die Konjunktur der Projektpolitik nicht als eine Kopfgeburt publicity-süchtiger Kommunalpolitiker zu verstehen. Sie ist vielmehr eine Konsequenz von veränderten Bedingungen der städtischen Politik, hervorgerufen durch einen ökonomischen Strukturwandel der Städte, die ihre Funktion und Entwicklung veränderten. Heute müssen die Städte versuchen, unter finanziell restriktiveren Bedingungen neue Entwicklungen anzuschließen, Innovationen zu stimulieren und Wachstum zu erzeugen. City-Marketing ist primär darauf ausgerichtet, sich international bemerkbar zu machen und sich weithin sichtbar als zukunftssträchtiger Standort anzubieten.

Durch den inszenierten Ausnahmezustand können die städtischen Probleme jedoch nicht abgeschafft, nur übertüncht werden. Die Lösung dringender Probleme, wie die Polarisierung der ökonomischen Verhältnisse, die verminderte Handlungsfähigkeit städtischer Politik und der Strukturwandel sozialer Ungleichheit, bleibt durch Mittelakkumulation in Großprojekte auf fatale Weise unerledigt. Als Konsequenz einer Politik ungleich gewichteten Investitionsverhaltens ergeben sich soziale Veränderungen in Richtung akzentuierter Differenzierung und verstärkter Segregation. Das Flottmachen des urbanen Karrens mittels Großprojekten für den Wettbewerb der Städte trägt zur Vertiefung und Verschärfung der intraurbanen disparitären Muster bei. Die Verschönerung und kulturelle Belebung der Innenstädte, die Aufwertung innenstadtnaher Bereiche durch bauliche Stadterneuerung, Gentrifizierung und ökonomische Umnutzung und die Tendenz zur Verdichtung und zum Schließen von städtischen Lücken ist eine Politik für ausgewählte Stadtteile und Bevölkerungsgruppen, die ins rechte Licht gerückt werden sollen. Die so entstehenden „Reststädte“ geraten zunehmend ins Abseits städtischer Politik – investiert wird vorzugsweise in die Stadtkrone, der urbanen Visitenkarte. Die sich damit auftuende Kluft zwischen bevorzugten und benachteiligten Stadtteilen wird durch das Wahlinstrument der Festivalisierung zur politischen Überlebenssicherung und zur Erreichung politischer Popularität gefüllt (vgl. Gschöpf, 1993). Die Identifikationsleistung der Festivalisierung erfolgt primär durch Problemverdrängung und Symbolisierung der heilen Welt, nicht durch sanftes Einstimmen der Bewohner in eine real bessere Stadt für alle. Indem Großprojekte die Bilder einer Dynamik aktualisieren, die einmal real das Versprechen für ein besseres Leben für alle war, schaffen sie die Ideologie einer Erfüllung, die längst als widerlegt angesehen werden muss. Was den Menschen heute als ihre Stadt verkauft wird, ist ausgelagte Ideologie und höchst selektiv. Die Politik der Festivalisierung ist eine Politik der Maskerade, da eine ästhetisierende Stadtpolitik ihre sozialen und politischen Aufgaben verkennt. Eine Ästhetisierung der Stadt mag zwar oberflächlich betrachtet Touristen und Investoren in die Stadt bringen und damit Arbeitsplätze, Gewinne und Steuereinnahmen – in Wahrheit schafft sie das Elend aber nicht ab, sondern nur beiseite. Solange Städte von Ungleichheit und Macht geprägt sind, ist ihre ästhetisierende Betrachtung Ideologie; erst recht eine Stadtpolitik, die sich darauf beschränkt, die Räume der Herrschaft zu gestalten, statt Herrschaft abzubauen.

Die Rolle der Architektur

Politik und Architektur treffen sich in der Stadterneuerungsfrage beim gemeinsamen Interesse an städtischen Prestigebauten. Das politische Neuerungsstreben macht sich architektonische Innovationstendenzen zu Nutze und umgekehrt. Architektur ist als ein zentrales Fundament der urbanen Symbolsprache anzusehen und wird im städtischen Raum strategisch eingesetzt, um Rahmenbedingungen materieller wie ideologischer Art zu konstruieren, die für eine Ökonomie der Symbole allgemein förderlich sind. So haben sich der neu entflammten Stadtentwicklungsdiskussion neben der Politik unlängst auch die Architekten angenommen, die sich marktgerecht zu Städtebauern mauserten. Für die Schlüsselprojekte, mit denen die Metropolenkonkurrenz in einer Periode verschärfter räumlicher Konzentration in Europa ausgefochten wird, sind sie willkommene Zugpferde – sie können mediengerecht operieren, an ihren Entwürfen entzünden sich die Fantasien von Investoren und Publikum (vgl. Lefèbvre, 2003). So sind die neuen, kulturell oder ästhetisch verpackten, Projekt-Höhenflüge als mediengerecht zugeschnittene architektonische Ikonen zu beliebten Wahlinstrumenten der städtischen Erneuerungspolitik geworden. Die sozialen Folgen dieser Pop-Architektur werden gerne unter den Teppich gekehrt, denn dort wo die Nutzbarkeit der Ästhetik geopfert wird, kommt der Mensch allzu oft zu kurz. Das Schaffen von Raumgebilden ohne Raumqualität – also das Fehlen der Wechselwirkung Raum und soziales Handeln – lässt Hüllen ohne Inhalt entstehen. Erst individuelle Raumeignung macht Identifikation mit diesem möglich und lässt aus physischen Räumen Sozialräume werden. Hinter politischen Prestigeprojekten steht oftmals eine sozialpolitische Idee, die durch die Architektur transparent gemacht und nach außen transportiert werden soll. Die architektonische Überhöhung hat aber zur Folge, dass die Raumeignung in diesen Fällen symbolisch bleibt. Eine tatsächliche personelle Aneignung ist oft sogar unerwünscht, da die mögliche Heterogenität der Nutzungsmischung die Klarheit der architektonischen Sprache einfärben und verändern würde. Wo sich Politiker und Architekt die Hand reichen, um im Konzert der Metropolen mitzuspielen, steht symbolische Öffentlichkeit nicht selten für symbolische Ausgrenzung.

Die Hauptbücherei als Beispiel der Wiener Stadterneuerung

Auf dem Gürtel, den der ehemalige Planungsstadtrat 1995 noch als „offene Wunde in der Stadt“ bezeichnete, ist acht Jahre später ein Bau entstanden, der diesen bruchstückhaften, rissigen und schwierigen Gürtelbereich ein wenig heilen sollte (vgl. Eiblmayr, 2003). Das Haupthaus der Büchereien Wien und ein nicht von kommerzieller Nutzung vereinnahmter öffentlicher Raum sind an einer multiplen städtischen Schnittstelle entstanden: Verkehrsknotenpunkt und sich treffende Grenzen zweier heterogener Bezirke machen eine hohe Besucherfrequenz aus allen sozialen Schichten möglich. Da die Hauptbibliothek nicht nur frei zugängliche Bildungseinrichtung, sondern durch die großzügige Freitreppe und die Dachterrasse auch frei zugänglicher öffentlicher Raum ist, stellt die Bibliothek als öffentliche Volksbildungseinrichtung nicht nur ein wichtiges Korrektiv zwischen *information rich* und *information poor* dar, sondern könnte durch ihre beispielhafte Öffentlichkeit auch ein Ort des Austausches und der Kommunikation werden. Ein Dach als Freitreppe und urbane Piazza, zeichnerhaft und großzügig, über einer der verkehrsreichsten Stellen Wiens schwebend und doch fest mit dem Boden verankert, ein Novum Wiens, einladend, auffordernd und dennoch fast menschenleer, wie ist das möglich?

Soziale Integration an einem der problematischsten „Unorte“ Wiens, mit einem schwer integrierbaren Ausländeranteil von über 35%, hoher Arbeitslosenquote und einer zweimal dreispurigen Grenze, dieser Herausforderung hat sich die Stadt und ihre amtierende politische Führung, als sie sich für die Verlegung der Hauptbücherei von der Skodagasse an den Urban-Loritz-Platz entschied, mutig gestellt. In Worten der Vizebürgermeisterin und Stadträtin Grete Laska: „Die projektierte neue Hauptbibliothek ist bewusst an der soziokulturellen Schnittstelle und zentralen Verkehrsachse des Gürtels angesiedelt. Sie soll der Stadt ein neues bildungspolitisches Wahrzeichen geben.“ (in: Bahula, 1999)

Dass es dabei nicht nur um eine Überbrückung sozioökonomischer und kultureller Differenzen, um das Schaffen einer Nahtstelle zwischen innerem und äußerem Gürtel ging, sondern vor allem auch um die Aufwertung des Gürtelbereiches zur Steigerung der städtischen Attraktivität, wird aus dem Kommentar des ehemaligen Vizebürgermeisters deutlich:

„Rotlicht-Milieu, Verkehrshölle, abgewohnte Häuserfronten – über eine Länge von 4,5 km und von 10 Bezirken begrenzt, ist der Westgürtel ein Teil von Wien, der bei Sightseeingtours und in typischen Wiener Werbeprospekten bis vor kurzem noch übergangen wurde. Mit dem prominenten Kulturbau soll eine bedeutende innerstädtische und kulturelle Schnittstelle Wiens geschaffen werden.“ (Vbgm Bernhard Görg, in: Bahula, 1999)

Neben diesem politischen und ökonomischen Nutzen der Gürtelaufwertung wurde durch die Einzigartigkeit der Standortwahl auch das Interesse der Medien sichergestellt. Eine Medienanalyse zeigte, dass die neue Hauptbibliothek am Gürtel eine breite Aufmerksamkeit bei den Medien hervorgerufen hat. Sowohl vor Baubeginn, zur Bauphase, zur Eröffnung und zum einjährigen Bestehen wurden Berichte veröffentlicht, die der Bibliothek ein durchwegs positives Zeugnis ausstellten (siehe Tabelle 1).

Der ökonomische, politische und mediale Nutzen des Bibliotheksbaues für die Stadt Wien steht in enger Verbindung mit der Architektur des Gebäudes. Schon bei der Ausschreibung wurde gefordert, dass eine neue, insbesondere kulturelle Nutzung neues Leben und auch eine neue Klientel an den Gürtel bringen sollte und dass die öffentliche Nutzung durch einen Kulturbau an einem ungewöhnlichen Ort nach außen sichtbar werden soll. Das Siegerprojekt des zweistufigen anonymen EU-weiten Wettbewerbes von Architekt Ernst Mayr bestach die Jury schließlich durch die monumentale Treppe und der signifikanten Aussage des Gebäudes.

„Das Treppenbauwerk kann als neue Wiener Stadtbibliothek identifiziert werden. Es besitzt Eigenart, signalisiert Zugänglichkeit und bleibt im städtebaulichen Kontext zurückhaltend. Selbst wenn ‚die große Treppe‘ nicht primär funktionell aufzufassen ist, wird sie als Geste an die Öffentlichkeit verstanden.“ (Bahula, 1999)

Durch die Treppe und die Terrasse hat das Gebäude das Potenzial, einen Mehrwert für den öffentlichen Raum anzubieten, der auch in Wien Mangelware ist. Im vorderen Teil der Dachterrasse liegt ein Cafepavillon mit anschließendem Schanigarten, die übrige Terrassenfläche ist frei von kommerzieller Nutzung. Woran es liegt, dass dieser Zusatznutzen bislang Theorie geblieben ist, hat sicher damit zu tun, dass er von vornherein nie als etwas anderes verstanden wurde: als Symbol an die Öffentlichkeit, als Einladung zum Betreten der Bibliothek und als Symbol für Öffentlichkeit, als Reflexion der Demokratie und Offenheit im Inneren des Gebäudes, sowie stellvertretend für die Offenheit der Stadt, mediengerecht und bildhaft in Szene gesetzt. Architektur und Politik verfolgten hier ähnliche Interessen, wie aus einem Interview mit Ernst Mayr ersichtlich wird.

„Die Treppenform ist ein Versuch, dem Gebäude eine starke Identität zu geben. Ein öffentliches Gebäude in der Stadt kann sich darstellen. Ich stehe dazu, wenn sich die Stadt einen solchen Bauplatz für eine Bibliothek aussucht, dies auch stolz zu zeigen. Das ergibt eine gewisse Monumentalität und – hoffentlich – Unverwechselbarkeit.“

Tabelle 1: Auszüge aus Berichten ausgewählter österreichischer Medien zur Hauptbibliothek am Gürtel

Die Presse (1.3.2003)	Der Standard (28.12.1999)	Kurier (24.1.2003)	Salzburger Nachrichten (8.4.2003)	Radio Ö1 (5.4.2003)	Falter (26.3.2003)
Leseturm, liegend	Im Lesehimmel über dem Gürtel	Bücherberg über der Gürtellinie	Einladung an die Leser	Keine Architekturikone	Der Himmel über Wien
Ein selbstbewusstes städtebauliches Statement, ein großzügig dimensioniertes, modernes Medienzentrum: das neue Haupthaus der Wiener Städtischen Büchereien von Ernst Mayr.	Der Spatenstich ist erfolgt, knapp zwei Jahre wird nun gebaut: Was Wiens neue Hauptbücherei dann bieten soll, verriet Alfred Pfoser, Direktor der Städtischen Büchereien.	Lesen im Himmel. So poetische Gedanken drängen sich vor beim Betreten der neuen Wiener Hauptbibliothek.	Der Bau könnte fast ein Wahrzeichen sein. Wiens neue Hauptbücherei am Gürtel ist Bildungszentrum und öffentlicher Raum zugleich.	Diese Bibliothek ist wie ein gutes Buch: Der Einband ist Nebensache. Was zählt, ist der Inhalt.	Die größte Freihandbibliothek der Stadt, ein nach neuesten Standards eingerichtetes Medienhaus und ein überaus vitaler urbaner Ort, der den Gürtel aufwertet: die neue Hauptbibliothek am Urban-Loritz-Platz. ⁸¹

Zwar wird immer wieder betont, dass eine lebendige Welt auf der Treppe und der Terrasse entstehen solle, doch wurde weder in den Ausschreibungskriterien noch bei der Beurteilung der Projekte darauf Wert gelegt, dies entsprechend zu thematisieren. Auch in der Planungsphase gab es zu keinem Zeitpunkt Überlegungen, wie dieser Freiraum, den die Treppe und die Terrasse preisgeben, gestaltet werden müsste, damit es Kontakt und Austausch zwischen den heterogenen Benutzern gäbe, wie Architekt Peter Nageler, der in der Detailplanung mitgewirkt hatte, feststellte:

„Das Konzept hätte die Idee einer Kommunikationsplattform gebraucht und eine Diskussion darüber, was das ist. Diese Diskussion hat nie stattgefunden. Es gibt dort keine Plattform für Menschen, die ein Austausch interessieren würde.“

Dass die Öffentlichkeit nicht nur symbolisch ist, sondern sich in gewissem Maße auch in Ausgrenzung verkehrt, wird beim Betrachten des Cafés am Dach des Gebäudes sichtbar: eine kleine, elitär anmutende Glasrotunde, die bei Dämmerung golden leuchtet, zielt ihr Haupt, fast so, als wäre der Bibliothek eine Krone aufgesetzt worden. Den alten Grenzen sind längst neue gefolgt – was die Symbolsprache nicht schafft, leistet die Technik: 24-stündige Videoüberwachung mit Direktschaltung zur nächstgelegenen Polizeistation, ab 19.00 Uhr wird der hintere Teil der Terrasse mit einem Stahltor verriegelt, der vordere schließt sich mit den Türen des Cafépavillons.

Das neue Wiener Wahrzeichen zeigt Haltung – innen wie außen: innen als demokratisches, offenes, erstaunlich vielfältiges und transparentes Gebäude – außen als Wissenstempel, verklärte Ideologie und Wahrzeichen der Macht. Die Wechselwirkung zwischen Einband und Inhalt konnte bislang weitgehend unterbunden bleiben. Wie lange das gut geht, bleibt abzuwarten.

Literaturangaben

Josef Bahula (Hg.): Hauptbibliothek Wien 7, in: Wettbewerbe, Heft 178/179/180 (Wien, 1999), S. 146–168.

Heidede Becker: Städtebau zur Sprache bringen – Leitbildentwicklung und -umsetzung in Deutschland, in: Heidede Becker, Johann Jessen, Robert Sander (Hg.): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa (Stuttgart, Zürich, 1998), S. 453–474.

Judith Eiblmayr: Zwischen Kontemplation und Integration, in: Büchereien Wien (Hg.): Die Hauptbücherei am Gürtel [wien_live] (Wien, 2003), S. 24–25.

Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Festivalisierung der Stadtpolitik – Stadtentwicklung durch große Projekte (Opladen, 1993).

Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Neue Urbanität (Frankfurt/Main, 1987).

Henri Lefèbvre: Die Revolution der Städte (Dresden, 2003).

Ulrich Schückhaus: Kooperative Leitbildentwicklung im Rahmen des Stadtmarketing, in: Heidede Becker, Johann Jessen, Robert Sander (Hg.): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa (Stuttgart, Zürich, 1998), S. 143–152.

Sharon Zukin: Städte und die Ökonomie der Symbole, in: Kultur in der Stadt – Stadtsoziologische Analysen zur Kultur (Opladen: 1998), S. 27–39.

Wegen schlechtem Wetter wurde die Ausstellung gegen Abend in die GB 16 verlagert, denn auch das Wetter ist ein nicht zu unterschätzender Faktor im Raum-bildungsprozess ...



Institution:

Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen, Inst. Nr. 253/2, Technische Universität Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien. Die Abteilung 253/2 Wohnbau ist Teil des neu definierten „Instituts für Architektur und Entwerfen“ der Fakultät für Architektur und Raumplanung an der TU Wien. Infos siehe auch unter www.wohnbau.tuwien.ac.at

Projektart:

Das Projekt „New Babylon Revisited“ wird als 10-stündiges Entwerfen im Sommersemester 2004 angeboten. Externe Mitbetreuung: Roland Köb

Projektzahl:

12 Projekte von jeweils zwei StudentInnen

Konzept:

Geplant ist, die ganze Serie an experimentellen Zeichnungen und Modellen, die im Zuge des Projektes entstehen, in Form von Projektionen und Modellteilen zu präsentieren. Die Installation soll die Vielfalt des experimentellen Prozesses vermitteln und durch Projektionen und abgehängte Modellteile Besuchenden die Atmosphäre eines visionären Raums vermitteln.

Projektteil „Kurze Nacht der Stadterneuerung“:

Für die Kurze Nacht der Stadterneuerung soll die ehemalige Tankstelle Ecke Grundsteingasse/ Kirchstettengasse bespielt werden.



Projektleitung

Sabine Pollak studierte Architektur an der TU Graz und Wien, schrieb eine Doktorarbeit über die Methode der Collage, habilitierte sich 2003 für das Fach Wohnbau, war als Gastprofessorin 1993 und 1994 an der University of Michigan tätig und unterrichtet seit 1989 an der TU Wien experimentelle Entwurfsstrategien, Gendertheorien und Theorien des privaten Wohnens.

Roland Köb studierte Architektur an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, realisierte als Teil des Büros 6B Architekten zahlreiche Bauten, war 1993 und 1994 als Gastprofessor an der University of Michigan tätig und unterrichtet seit 1997 als Lehrbeauftragter an der TU Wien.

Köb & Pollak Architekten entwickeln, forschen, bauen und leiten Workshops seit 1996.

4

ehem. OMV-Tankstelle
Grundsteingasse 47 – Ecke Kirchenstettengasse
1160 Wien

new | Babylon
revisited

New Babylon Revisited

Ein endloser Kollektivraum weit aufgeständert über der Stadt, ultimative Automation, steuerbare Atmosphären: In Analogie zum historischen Vorbild des größtenwahnsinnigen Turmbaus sollte sich über der alten Stadt eine neue Stadt weit in den Himmel hinauf erstrecken. Der situationistische Künstler Constant arbeitete in den 1960er- und 1970er-Jahren an der Vision einer solchen Stadt, der er den Namen „New Babylon“ gab. Constants Vision einer Erneuerung der Stadt war eine vom Zeitgeist der 70er-Jahre geprägte. Grenzenlose Lust sollte das Leben in dieser Stadt bestimmen und anstelle der traditionellen Polarisierung zwischen privat und öffentlich sollte ein fantastischer Kollektivraum unterschiedlichste Bedürfnisse erfüllen. „New Babylon is like a striptease“, erklärt Constant 1961 diesen Raum, in dem durch Technologien jede menschliche Arbeit unnötig wäre, ein Leben ultimativer Freizeit und schrankenloser Lust. Gleich einer Maschine sollte Architektur die Sehnsüchte von Bewohnenden erfüllen.¹ Im Gegensatz zu früheren Utopien beschreibt Constant New Babylon nicht als eine archaisch vollendete Form. Das Projekt verwehrt sich jeder Vollendung und ist in seiner Summe an skizzenhaften Darstellungen und Beschreibungen nur als Gesamtkunstwerk zu begreifen. Unzählige Zeichnungen, Drucke, Bilder, Modellteile und Modelle, Collagen und Skulpturen formen sich vage zu einer Idee darüber, wie dieses neue Babylon aussehen und erlebt werden könnte, Annäherungen an eine Idee, die zu groß, zu komplex und zu reichhaltig ist, als dass sie in einem einzigen Objekt beschrieben werden könnte. Und erst wenn man die endlose Abfolge piranesischer Räume Constant'scher Zeichnungen und Modelle als Teile einer Idee begreift, erkennt man die Qualität des Projektes: Sie liegt in ihrer collagehaften Skizzenform, die weitere, noch nicht angedachte Räume offen lässt, ein Kontinuum an verschiedensten Raumqualitäten andenkt und bei aller Größe niemals in Größenwahn oder Monumentalität abdriftet.

Wie würde eine visionäre Vorstellung im Sinne Constants heute aussehen? Lässt die alte Stadt die Vision eines kollektiven Gesamttraumes noch zu? Wie sieht die Wunschform eines utopischen Wohnens in dieser alten Stadt aus?

New Babylon, eine der letzten Sozialutopien des 20. Jahrhunderts, stand als theoretische Grundlage eines utopischen Wohnbauentwerfens für einen Stadtteil im vierten Bezirk in Wien. Im Zusammenhang mit einer urbanen Studie sollten für einen Teil dieses Bezirks, der momentan abseits des kulturellen und wirtschaftlichen Geschehens liegt, fiktive Projekte für ein zukünftiges Leben in diesem Stadtteil entwickelt werden. Am Beginn standen Fragen nach einer fehlenden oder zu verstärkenden Identität in diesem Stadtteil sowie Fragen nach zukünftigen Wohnformen, die etwa durch eine neue Kollektivität, durch Mobilität oder durch einen Generationenwandel bestimmt sein könnten. Frei nach Constant sollten sich Projekte in, über und unter der bestehenden Stadt entwickeln oder in Leerräumen implantiert werden. Die kritische Interpretation der situationistischen wie auch früherer Utopien wurde als „Prätexat“ genommen, um eine eigene Kritik an der bestehenden Stadt sowie die daraus resultierende Vorstellung von einer „besseren“ Stadt zu entwickeln. Über Analysen wurden inhaltliche Themen gefunden, die über die Verknüpfung mit Vorstellungen zukünftigen Wohnens zu möglichen Strukturen führten. So entstanden Projekte wie etwa „bewohnbare Bepflanzungsschlaufen“, die sich gleich einem grünen Band über Häuserblocks hinweg durch den Stadtteil falten, es entstanden Konzepte, die von öffentlichen Gemeinschaftsküchen ausgehen, die in leer stehende Geschäfte implantiert werden, um das Kochen aus den privaten Haushalten auszugliedern und die Kommunikation zu fördern, oder es entstanden bewohnbare Gitter, die sich gleich chemischen Verbindungen frei in den vorhandenen Leerräumen entfalten und das kollektive Wohnen der 70er-Jahre neu interpretieren. Die Projekte sind einerseits stark programmatisch definiert – d. h. es sollte ein neues „Programm“ für diesen Stadtteil geschrieben und Szenarien für erst zu definierende Ereignisse entwickelt werden – andererseits sollten über Experimente Strukturen für neue Wohnformen gefunden werden, die sich über, unter und in der gründerzeitlichen Stadt herausbilden können. Über Collagen, Zeichnungen, Modellversuche, Scans und Filme wurden solche neuen Strukturen getestet, um danach in konkrete Orte des Stadtteils implantiert zu werden. New Babylon Revisited!

¹ Mark Wigley:
Constant's New
Babylon. The Hyper
Architecture of Desire
(Rotterdam, 1998).

Autoren
Davis Plunger
Christian Schgaguler

„Die Kunst des Hausfriedensbruchs“

Eine Gitterstruktur eröffnet ein neues Wegesystem über der Stadt und bietet Erweiterungsraum für bestehende Wohnungen.



Autorinnen
Angelika Welkovits
Ida M. Lussy

„The Green Connection“

Bewohnbare und begehbare Grünschlaufen ziehen sich durch den gesamten Stadtteil und besetzen Höfe und Dächer mit einer neuen, „grünen“ Struktur.



„In_Prints“

Eine neue Struktur bietet entlang von Hausfassaden kollektiv nutzbare Räume an.

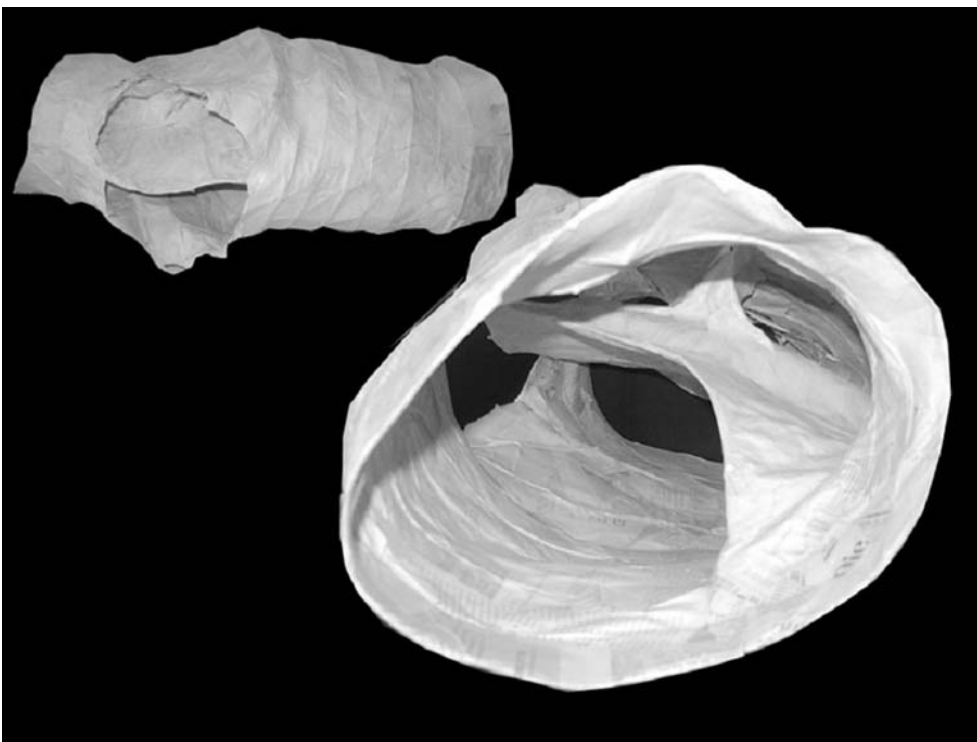


Autoren
Nam Chol Choe
Michael Wagner

„Living Art“

Ein schlauchartiges System verbindet Anziehungspunkte im Viertel und eröffnet neue Räume und Wege in und über der Stadt.

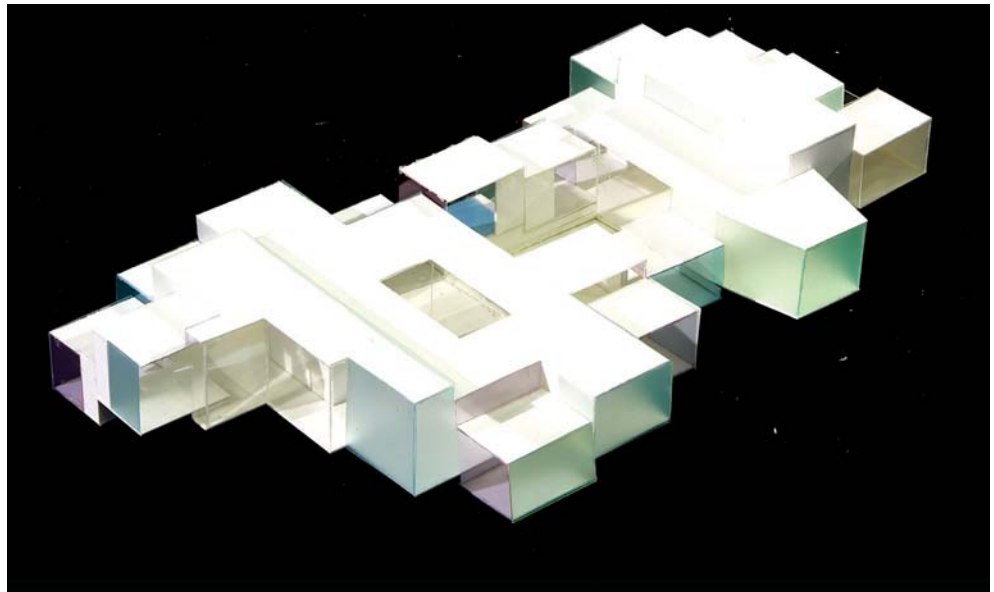
AutorInnen
Vhan-Thanh Phan
Marlies Schläger
Peter Pichler



Autorinnen
Margit Müller
Marlies Nagelreiter

„Living Clouds“

Leichte, wolkenartige Gebilde sollen auf den Dächern der Blöcke kollektives Wohnen für mehrere Generationen anbieten.



Autorin
Nina Baniahmad

„Living_stations“

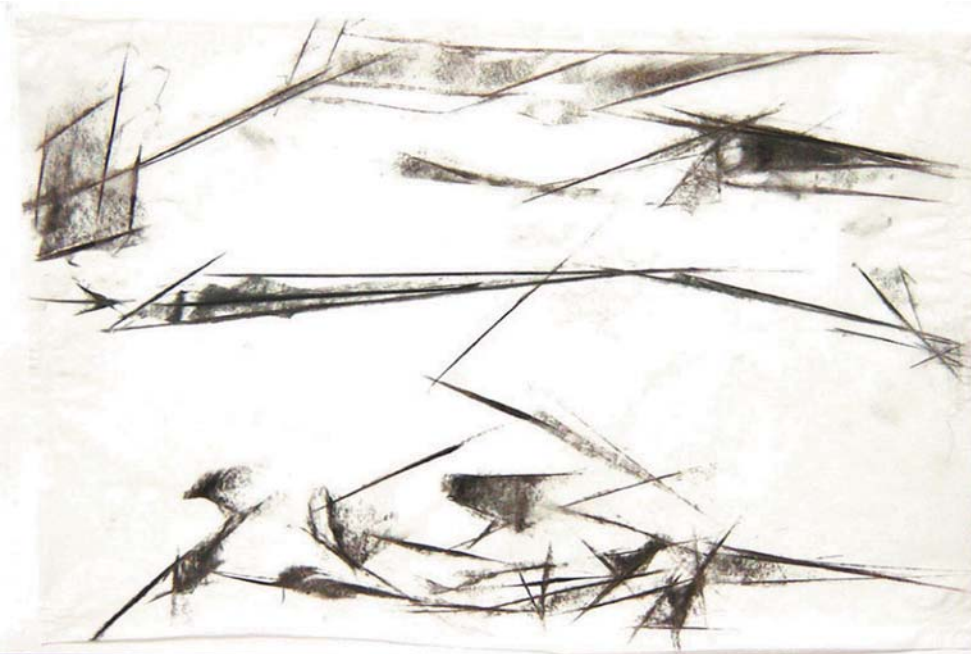
In leere Dachbodenräume werden Wohnzellen für Kurzzeitwohnen angeboten und in leere Erdgeschossräume werden Kollektivküchen implantiert, die zu neuen Kommunikationspunkten im Viertel werden.



„New Way“

Über eine Analyse bestehender Wege wird eine neue Struktur gefunden, die entlang bestehender Leerräume ein neues Wegesystem bildet.

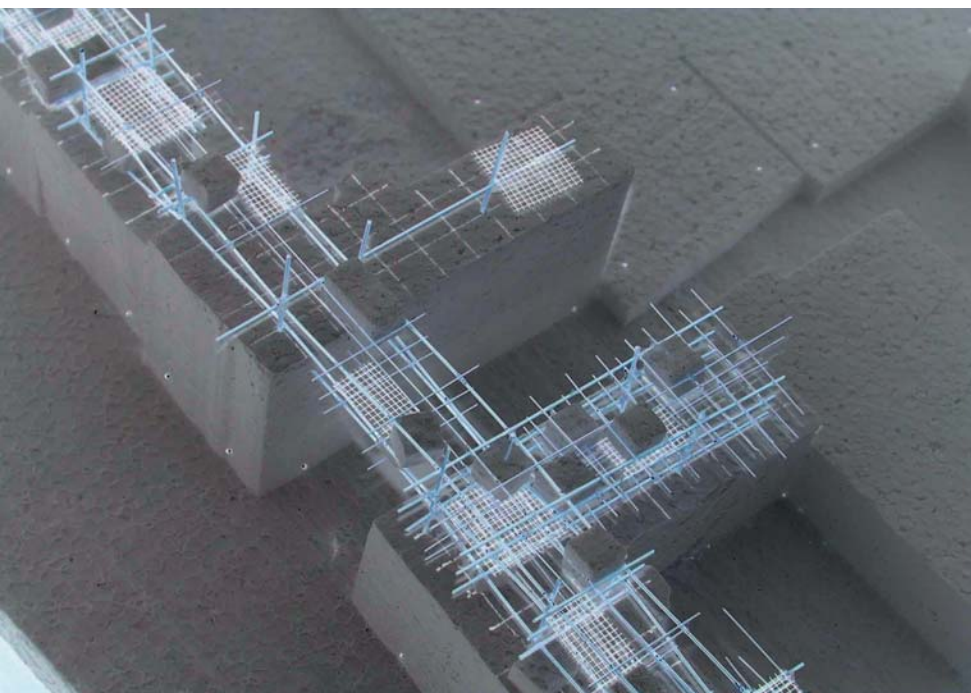
Autorinnen
Bojana Milicevic
Yvonne Biering



„PatchWorkLiving“

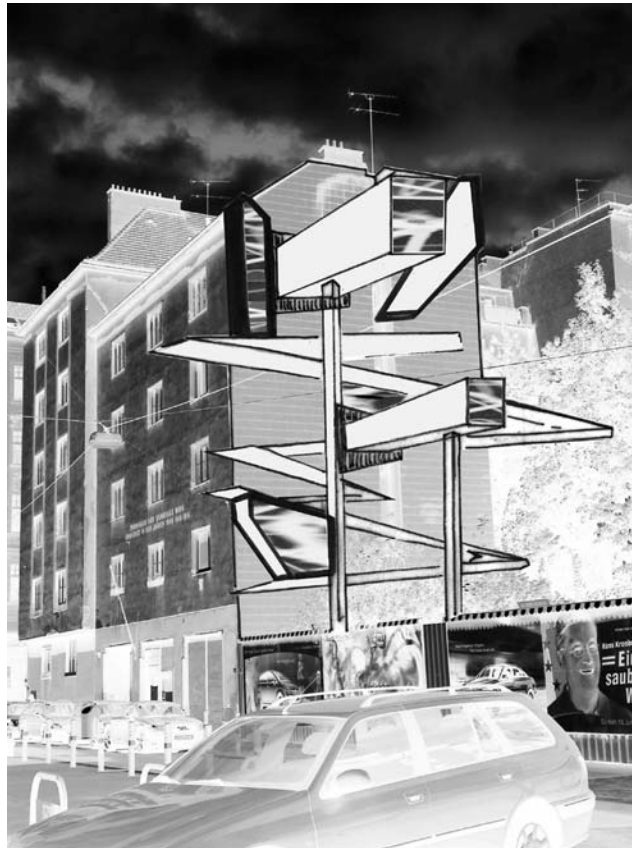
An ausgewählten Blöcken bildet eine neue Gitterstruktur auf den Dächern der Häuser einen offenen, kollektiv nutzbaren Raum mit minimalen Privatzellen und maximaler Gemeinschaft.

Autorinnen
Susanne Raich
Petra Thaller



Autorinnen
Martina Schiller
Olivia Schrattecker

„Transvers“



Durch eine Überlagerung
verschiedener historischer
Layer soll verschwundener
Raum der Geschichte
wiedererlebbar werden.

Autorinnen
Julia Zillinger
Patrizia Zobernig

„Tri:k4“

Ein Astralwirbel gräbt eine Schneise in den 4. Bezirk und lässt neue, kristalline Formen für nomadenhaftes Wohnen entstehen.



„Wohnungsloses Wohnen“

AutorInnen
Julia Martin
Michael Muraier

Zukünftiges Wohnen soll sich in offenen Strukturen entwickeln, die sich gleich chemischen Verbindungen frei in und über der Stadt entfalten.



Fotos der Präsentation bei der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“



Dieses fortlaufende Projekt ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von vielen Personen, vorwiegend von Studierenden. Die folgende Liste soll eine Übersicht aller Beteiligten sein, die ihren Beitrag zum Projekt geleistet haben.

Studio *Wohnmix Brunnenmarkt*, Wintersemester 2002/2003

8 Areale am Brunnenmarkt, 309 StudentInnen, 18/174 ausgewählte Projekte, 1 Ausstellung, 45 m2 Stoff, 55 grüne Obst- und Gemüseboxen, 1.500 Postkarten, 100 Plakate, 1 Katalog

Betreuung

Jaafar Al Chalabi, Georg Böhm, Silvia Forlati, Herbert Keck, Rames Najjar, Sabine Pollak, Paul Rajakovics, Michael Rieper, Helmut Schramm

Ausstellung und Katalog

Sonja Kinast, Karin Leeb, Susanne Miller, Robert Müller, Andreas Nader, Christine Pils, Radmila Tasic, Elke Trautenberg mit Georg Böhm, Silvia Forlati, Michael Rieper

Studio *Wohnfeld Oberlaa*, Wintersemester 2003/2004

7 Areale in Oberlaa, 315 Studentinnen, 24/194 ausgewählte Projekte, 1 Ausstellung, 1 Zitrone, ca. 20 Strohhallen, 120 m2 blaue Netze, 1.500 Postkarten, 100 Plakate, 1 Katalog

Betreuung

Georg Böhm, Sascha Bradic, Silvia Forlati, Fera Gharakhanzadeh, Herbert Keck, Mario Paintner, Sabine Pollak, Michael Rieper, Helmut Schramm, Peter Zoderer

Ausstellung und Katalog

Hubert Ackerl, Christoph Fischerlehner, Roman Flenreisz, Ulrike Gabriel, Ingo Grasser, Thomas Karl, Günther Litzlbauer, Viola Pintér, Daniela Reibnegger, Hannes Schreckensberger, Theresa Schütz, Stefan Windischbauer mit Georg Böhm, Silvia Forlati, Michael Rieper

Studio, Wintersemester 2004/2005

8 Areale an der oberen Alten Donau, in Bearbeitung.

Installation *Wohn-Zimmer*, Masc Foundation

Im Rahmen der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“

1 Sofa, 1 Fernseher, 2 Projektoren, 1 Playstation, 1 Buttonmaschine, 10 T-Shirts, 20 Kataloge, 4 Plakate

Konzept und Realisation:

Robert Müller, Christine Pils, Lorenz Pressler, Radmila Tasic, Markus Scholl, Daniel Zwangleitner mit Silvia Forlati

Dr. Silvia Forlati



Silvia Forlati ist 1970 in Verona (I) geboren und hat 1996 am IUAV in Venedig ihr Architekturstudium cum laude abgeschlossen. Nach dem Masterdiploma am Berlage Institut (Amsterdam, 1998) hat sie für Zaha Hadid Architects an den Projekten Terminus Hohenheim Nord (Strasbourg, F) und Phaeno Science Center (Wolfsburg, D) mitgearbeitet. Von 2001 bis 2002 hat sie ZHA in Singapur vertreten, sie koordinierte den one-north Masterplan. Eigene Arbeiten inkludieren realisierte Projekte, erfolgreiche Wettbewerbsbeiträge und Ausstellungen. 2000 war sie Gründungsmitglied von SHARE, einer Kooperation für Architektur und Urbane Forschung, die von Wien aus agiert. Seit 2002 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen, TU Wien.

5

Galerie Masc Foundation
Grundsteingasse 39 + 40
1160 Wien

Wohn - Zimmer

Wohn -

Ein fortlaufendes Projekt _institut für architektur und entwerfen_e253/2_abteilung für wohnbau und entwerfen_tu wien

In jedem Wintersemester erarbeiten ungefähr 300 StudentInnen (im 3. Semester) in einem Zeitraum von sechs Wochen ihren ersten Wohnbauentwurf.

Das Institut sieht diese Entwurfsarbeit als Erforschung und Entdeckung des umbauten Raumes und fordert die StudentInnen zu einer kritischen Analyse unserer Realität auf. Schwerpunkt des Studios im letzten Jahr waren Territorien der Veränderung innerhalb Wiens. Die Studierenden wurden mit komplexen Situationen und schwierigen Grundstückszuschnitten konfrontiert, die die traditionellen Parameter des Wohnbaus in Frage stellen.

Die Planungsareale wurden von den Tutoren im Kollektiv ausgewählt, wo die gegebenen Planungsregeln nicht mehr ausreichend sind, wo neue Visionen gebraucht werden.

Diese ersten Gedanken werden von den StudentInnen übernommen und in einem Katalog von Beobachtungen, Ideen und ersten Entwurfsansätzen weiterentwickelt. Ziel ist es, prototypische Typologien zu entwerfen, die auf die Problemstellungen neue, positive Antworten geben können.

Die entstandenen studentischen Arbeiten beinhalten ein enormes Kapital an Ideen und Innovation. Teil der Lehrveranstaltung ist es, dieses entstandene Potenzial nach außen in eine öffentliche Diskussion zu tragen.

2002 wurde das Institut von der Gebietsbetreuung Ottakring eingeladen, die Resultate des Studios „Wohnmix Brunnenmarkt“ in den Räumlichkeiten der Gebietsbetreuung zu präsentieren. Die Studierenden entwarfen das Ausstellungskonzept: In den gegebenen Räumlichkeiten wurde die Idee eines deplazierten Wohnzimmers umgesetzt, mithilfe von Textilien und Marktkisten.

Die Dokumentation der entstandenen Arbeiten und deren Präsentation in einer Ausstellung hat seitdem ein Eigenleben entwickelt. Die Resultate des Studios „Wohnfeld Oberlaa“ (Wintersemester 2003/2004) wurden im März 2004 in der Gebietsbetreuung des 10. Bezirks ausgestellt: Hier wurde der Raum in längliche Streifen aufgeteilt, als Referenz zur Felderstruktur von Oberlaa. Gleichzeitig mit der Ausstellung wurde von den Studierenden ein Katalog mit ausgewählten Arbeiten publiziert. Die Möglichkeit für StudentInnen, an Projekten mit realen Bedingungen, wie limitierte Budgets und Bauvorschriften, arbeiten zu können, hat sie zu großartigen Leistungen beflügelt.

Die Intention der Ausstellung in der MASC Foundation im Rahmen der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“ war, diesen gesamten Entwicklungsprozess zu präsentieren. Der Ausstellungsraum wurde von den StudentInnen in ein öffentliches Wohnzimmer verwandelt, wo die StudentInnenarbeiten durch die geöffneten Kataloge und Projektionswände dem Publikum zugänglich gemacht wurden.

Insgesamt waren
Projekte von 80
Studierenden des
Entwurfsprogramms
Studio Wohnbau
ausgestellt





WOHNZIMMER BRUNNENMARKT

Das Thema des Entwurfsprogramms am Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen der TU Wien, war „Wohnen am Brunnenmarkt“. Im Spannungsfeld zwischen öffentlichem Raum – die Straße, der Platz und in weiterer Folge der Markt – über die Halböffentlichkeit – damit sind Gasthäuser, Geschäfte und Cafes gemeint – bis hin zur privaten Wohnung, besteht ein Spektrum unterschiedlichster Lebens- und Wohnformen, die als Ausgangsbasis von W O H N M I X dienen.

Acht ausgewählte Areale, teils bebaut, teils unbebaut, standen für detaillierte Recherchen und Eingriffe zur Verfügung. Im Zwischenbereich von sensibler Adaption und gänzlicher Erneuerung wurden von den Studierenden Konzepte vorgeschlagen, die den Stand der Dinge vor Ort als Bestandteil aufnehmen.

Entwurfsthemen waren unter anderem neue Typologien, formale Recherchen, soziale Überlegungen, billiges Wohnen, Ideen für semi-kollektive Räume, mögliche Benutzergruppen und Zusammenleben von verschiedenen Kulturen. Es war auch Intention, die Veränderbarkeit von ursprünglich geltenden Bestimmungen zu berücksichtigen und diese zu modifizieren bzw. zu ergänzen, also die räumliche Basis für dynamische Wohn- und Lebensprozesse neu zu inszenieren.

Die Projekte zeigen die unterschiedlichsten Ansätze, teilweise zeugen sie von großer Freiheit in der architektonischen Strategie, teilweise haben sie starken realistischen Anspruch. Die Veranstaltung „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ bietet den Projekten die Möglichkeit, in einem neuen Rahmen an ihren Ausgangspunkt zurückzukehren.







WOHN_FELD OBERLAA

Oberlaa gehört zu jenen Ortschaften am südlichen Rand von Wien, die, obwohl sie Teil eines Gemeindebezirks sind, eher jenen ländlichen Siedlungen zugeordnet werden, die im Süden an die Stadtgrenze anschließen: kleine Straßendörfer, geprägt durch niedrige Bebauung und Durchzugsstraßen mit dem typischen Flair eines Vorortes von Wien, zwischen freier Landschaft einerseits und urbanen Versatzstücken, wie etwa dem turmartigen Kurhaus Oberlaa mit dem angrenzenden Kurpark aus den 70-er Jahren, andererseits.

In der Aufgabe **wohn_feld oberlaa** soll die Ambivalenz eines Ortes am Rand der Stadt als Qualität einer Siedlungsform thematisiert werden. Über kleine Eingriffe und Ergänzungen an jenen Stellen der Orte Oberlaa und Rothneusiedl, wo die alte Bebauung Lücken aufweist oder wo die freien, schmalen und langgezogenen Felder im Süden bereits durch hinausreichende Zungen voller Einfamilienhäuser bebaut sind, sollen neue Übergänge zwischen Stadt und Dorf, zwischen Ort und freier Landschaft, zwischen Stadtrand und Land geschaffen werden.





Vertr.Ass. AA.Dipl.
Georg Böhm



- 1962 geboren in Wien, Österreich
- 1987 Stipendium des British Council zum Studium an der Architectural Association School of Architecture, London
- 1989 Diplom an der Architectural Association School of Architecture, London
- 1995 Zusammenarbeit mit „cora-institute for urbanism“ in London
- 1996–2000 Bürogemeinschaft mit DI Dieter Grundmann
- 2000 Vertragsassistent am Institut für Wohnbau und Entwerfen an der TU Wien
- 2000 Büro für Architektur in Wien

- 1990 Wohnhaus und Praxis für einen Tierarzt, Steiermark
- 1991 Zusammenarbeit mit Raoul Bunschoten für das Projekt „The Skin of the Earth, dissolution in 15 parts“ Ausstellungen in Moskau, Frankfurt, Paris
- 1994 Umbau und Ausbau eines Wohnhauses in Artstetten, NÖ
- 1998 Retra-sport Fahrradgeschäft, Büro und Lager in Wolfsberg, Kärnten, mit D. Grundmann, U. Burkhardt, M. Bodenwinkler
- 1999 12 Wohnungen in Schwemtratten, Kärnten, mit D. Grundmann
- 2000 Bürogebäude für Mörtl Bau Ges.m.b.H. in Wolfsberg, Kärnten, mit D. Grundmann, H. Müller
- 2000 Städtebaulicher Ideenwettbewerb in Reykjavik, Island, mit F. Haydn
- 2001 Städtebaulicher Ideenwettbewerb in Innsbruck, Tirol, mit F. Haydn
- 2002 Umbau eines Chinesischen Restaurants in Wien
- 2002 Forschungsarbeit „Vertikale Verdichtungsformen im Wohnbau“, Vortragsreihe an der TU Wien



6 Lokal Ost – West
Yppenplatz 2
1160 Wien

home and away
2 (transit)

home and away 2 (transit)

Gedächtnis

„Mit Gedächtnis können wir uns orientieren und uns auf unsere Wünsche zubewegen. Das Sich-Aneignen-Wollen (physisch oder mental), das (Sich)-Dort-Verwirklichen-Wollen und das Einfach-Nur-Dort-Sein-Wollen. Orte, die in Bezug zu mir stehen, erwecken meine Phantasie und Vorstellung von etwas.“
(Florian Haydn, *dérive* Heft 14)

Erinnerung

Um in die Zukunft zu blicken, ist es nötig, zuerst in die Vergangenheit zu schauen, insbesondere in die eigene, um mit den eigenen Erfahrungen Vergleiche anzustellen. Ein Teil unseres Gedächtnisses ist die Erinnerung an unsere eigene Kindheit – eine kollektive und eine persönliche. Orte und Plätze, die in der Kindheit beim Spielen verwendet wurden, bilden den Ausgangspunkt aller Projekte. Die Zeichnungen und Modelle helfen, die Erinnerungen zu fokussieren und die Räume zu untersuchen.

In weiterer Folge entstehen komplexe Modelle, die Erinnerungen zu Werkzeugen werden lassen. Die Modelle der temporär bespielten Räume der Kindheit werden benützt, über zukünftige Qualitäten von Wohnen nachzudenken.

Die Bausubstanz der Wiener Gründerzeit bietet ein einmaliges Betätigungsfeld für das immer wiederkehrende Thema der Stadterneuerung. Die vielseitige Verwendbarkeit der Gebäudeblöcke, die soziale Dichte und der urbane Maßstab bieten den Projekten die Voraussetzungen, temporäres Wohnen in diesen Strukturen zu schaffen. Ideen, Formen und Raumprogramm bilden in jedem Projekt individuelle Schwerpunkte und fördern unterschiedliche Ansätze und Ergebnisse.

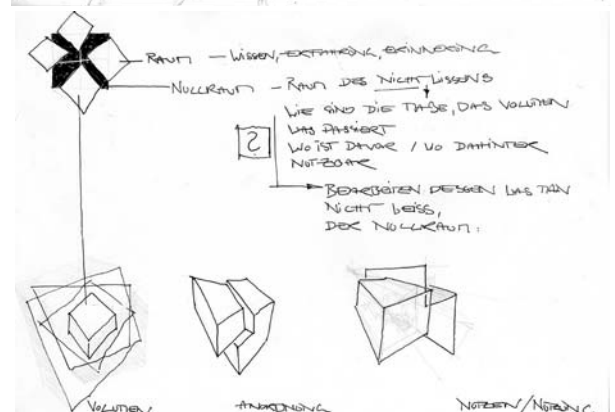
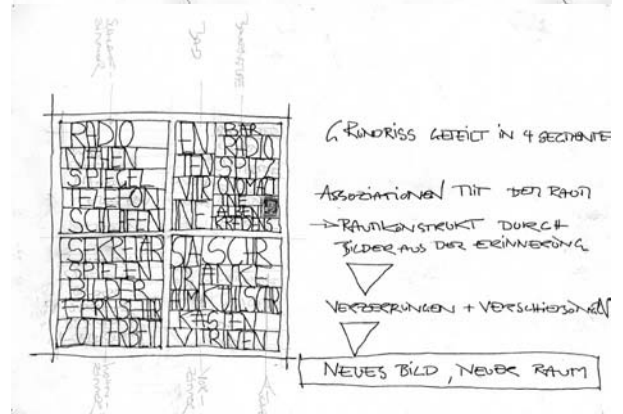
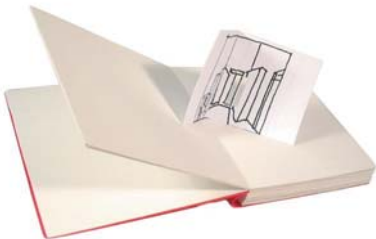
Die hier ausgestellten Arbeiten sind in Arbeit befindliche Projekte. Ziel ist, dass die Ergebnisse einen Bogen zu den ganz am Anfang des Projekts stehenden „Erinnerungs-Zeichnungen“ spannen.



Autorin
Elisabeth Brauner

Ausgehend von der Annahme, dass die Bilder der Erinnerung verzerrte Abbilder der Realität sind, bildete die Divergenz zwischen Realität und Verzerrung die Basis meiner Arbeit. Mittels einer Sammlung von Fotos einer Wohnung aus meiner Vergangenheit untersuchte ich die Übereinstimmung beziehungsweise Abweichung meiner Erinnerung von der Realität (der Fotos). Ein Grund für etwaige Abweichungen von Realem sind Assoziationen. Diese lenken unsere Wahrnehmung und Erinnerung, indem sie gewisse Bilder akzentuieren und andere ausblenden. So kommt es zu einer Verzerrung und zur Bildung einer subjektiven Erinnerungsrealität, welche die Wirklichkeit ersetzt. Die Neuwertigkeit eines solchen subjektiven Bildes der Realität wird oft verkannt.

Das Schaffen eines neuen Raumes durch Erkennen des Potenzials von Assoziationen mit schon Gewesenem oder Existierendem war die Folgerung aus diesen Überlegungen. Im Weiteren beschäftigte ich mich mit Räumen, deren Existenz wahrnehmbar, jedoch nicht einschubar ist, ähnlich der Wohnung eines Nachbarn, durch dessen Aktivitäten der Raum hinter der Wand erahnbar aber nicht einsehbar ist. Assoziationen, hervorgerufen beispielsweise durch Geräusche, rekonstruieren das Tatsächliche und schließlich existieren zwei Bilder desselben Raumes: das Reale und das Rekonstruierte. Die Gegenüberstellung dieser zwei Existenzen bearbeitete ich anhand einer Raumabfolge innerhalb eines „pop up“-Buches.



Ausgehend von der Aufgabenstellung der Entwurfsübung home and away 2 (transit) liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit in der Kindheitserinnerung an einen Kirschbaum. Doch werden hier keine fertigen Entwürfe präsentiert, sondern ein Zwischenergebnis der bisher entstandenen Ideen und Konzepte.

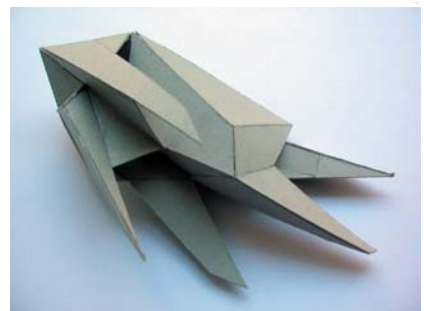
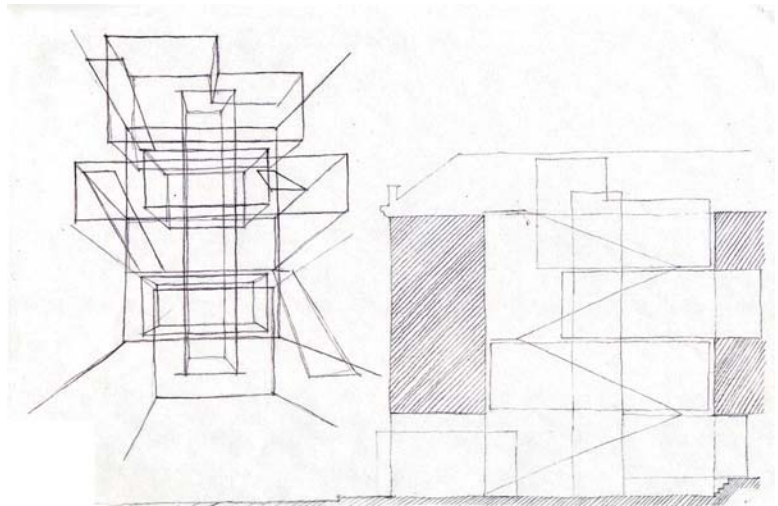
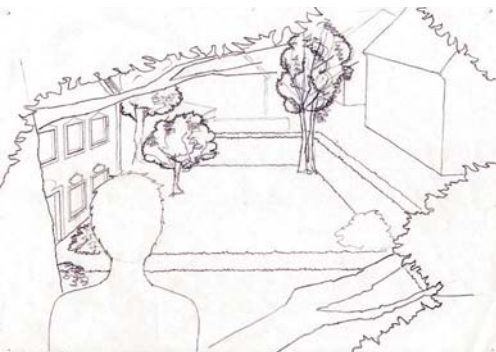
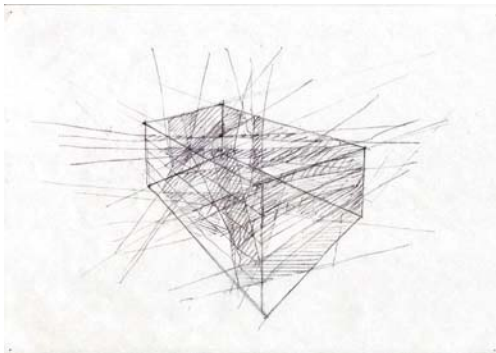
Autor
Michael Herzog

Der Kirschbaum besitzt die Qualität, dass er im Spiel und in der Fantasie alles sein kann – seine Äste werden Räume; Räume eines Raumschiffes, einer Burg oder eines Hauses. Je nachdem, was er gerade in der Vorstellung sein soll, so kann es der Baum annehmen. Die Zeichnungen stellen die Überlagerung des realen Baumes und des an ihn angrenzenden Raumes und somit die Auflösung von Innen und Außen dar. Es verbindet sich die Erinnerung mit der Fantasie, wodurch neue Räume entstehen und somit Realität und Fantasie verschwimmen.

Diese Qualitäten werden in den Entwurf übernommen. Somit wird die Erinnerung mit der neuen Umgebung der gründerzeitlichen Struktur, hier der Innenhof des Gebäudes am Yppenplatz 2, verschmolzen.

Daraus entwickelt sich der nächste Schritt, neue Konzepte des temporären Wohnens anhand der bisherigen Ergebnisse, in Form von Zeichnungen und Modellen, zu erstellen. Konzepte, die darauf basieren, dass die notwendigen Strukturen des temporären Wohnens, wie Erschließungswege, Wohnräume, Gemeinschaftsräume sowie Nebenräume aus der Qualität des Baumes gebildet werden.

Das Ziel ist, sich unterwegs ein Zuhause zu schaffen, wenn auch nur für die Zeit, in der man diese Wohnstruktur nutzt.

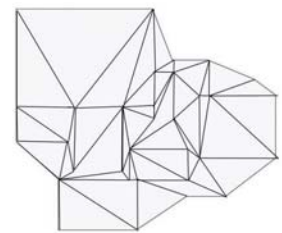
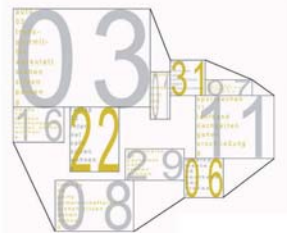
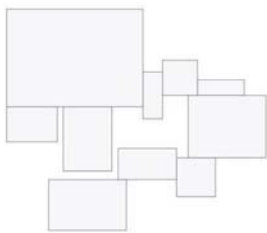


Autorin
Heidelinde Mickal

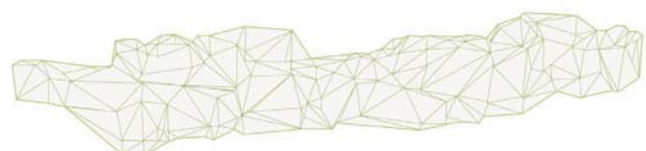
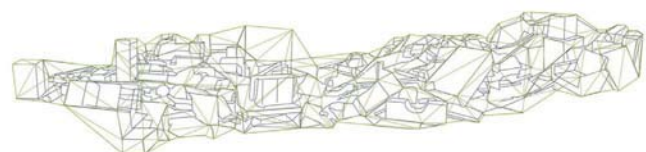
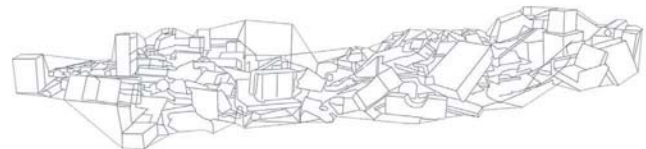
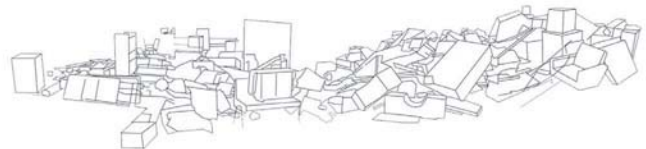
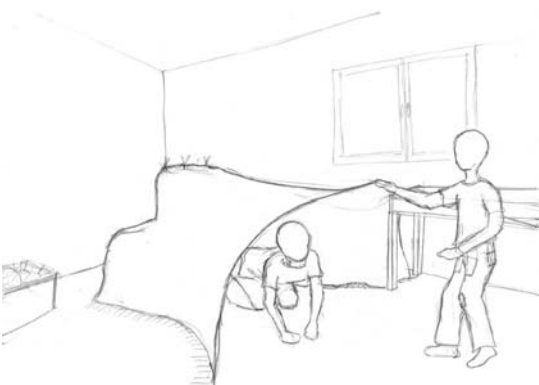
Spielsituationen als Kind wurden zu Beginn in Zeichnungen festgehalten und sollten als Ausgangsmaterial des Entwurfes dienen. Meine Erinnerungen waren das Spielen im Sperrmüll und das Höhlenbauen aus Decken.

Ich verknüpfte diese Erinnerungsansätze, indem ich in mehreren Schritten Hüllkonstruktionen über Sperrmüllfotografien sowie deren Modelle legte.

Weiters machte ich eine Umfrage bezüglich Temporäres Wohnen. Es galt, die wichtigsten sieben Dinge zu nennen, die man für einen Auslandsaufenthalt mitnehmen würde. Nach der Auswertung fügte ich meine Assoziationen im Bereich des Wohnens und im Bereich der Stadt hinzu. Anschließend setzte ich den erforderlichen Raumbedarf der assoziativen Funktionen fest und baute sie als Raumboxen. Die Idee war, über das aus der Umfrage entstandene Raumprogramm wieder eine Hülle zu legen. Die Raumboxen lösten sich auf und es entstand ein persönlicher Raum an einem individuellen Ort in der Stadt, der temporär bewohnbar ist.



funktionen bekommen eine haut



Stefanie's Adventures in Ponyland

Autorin
Stefanie Nolz

Aus irgendeinem Grund erzählt mein Vater bei so manchen Familienfestangelegenheiten die Geschichte von mir und den Ponys und „stundenlangem Spielen ohne auch nur einen Mucks“.

Durch jede dieser Erzählungen und Sammlung von Bildern werden meine Erinnerungen an diese Szene laufend aufgefrischt. Es ist Sommer, Winter, kalt, Regen oder Erdbeerzeit. Ganz egal, die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass ich mich hinter unserem braunen Schweinsledersofa verkrieche. My little Pony – ich kann mich nicht mehr erinnern, wann ich das erste bekommen habe, aber ich weiß, dass ich noch immer alle in Ehren halte. Eine Welt, die von niemand anderem betreten wurde, die niemand anderer verstanden hätte, oder an der niemand anderer interessiert gewesen ist – ein toter Raum in unserer Wohnung, der von mir besetzt wird. Ich komme wahrscheinlich mit dem Ponyschloss – meinen anfangs zwei, später sechs Lieblingen – unterm Arm und nähere mich dem Wohnzimmer, lasse die Außenwelt Nebensache sein.

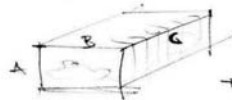
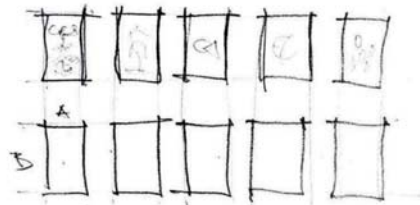
Objekte treten in mein Blickfeld,
werden größer,
manifestieren sich.
Grenzen werden zum Raum.
Ich sinke hinein und werde wachsen.
Verlier mich.
Schrumpf und distanzier' mich.
Es verändert sich.
Ich werde es wieder verlassen.
Und ein wenig wachsen.

Ein Erinnerungsraum unter dem Aspekt des Hineintauchens, sich Verlierens. Wenn man als Kind durch die Welt läuft, ist die Umgebung ziemlich groß. Auch in der Erinnerung bleiben die Dinge in dieser Größe – ein Anstoß, die Erinnerungsvorstellungen im Gedächtnis nicht laufend an die Realität zu verlieren.

Ein Blick in die Vergangenheit, reflektiert in der Gegenwart, bringt den Weg der Zukunft. Der Weg entstand aus meiner persönlichen Erinnerung vor fast 20 Jahren, die auf meine derzeitigen Erfahrungen mit der Auseinandersetzung des täglichen Umgebungsraumes getroffen ist. Ein Zugang, der über einen Prozess mittels Raum zu einer neuen Erinnerung wird.



Autor
Kristof Hanzlik



C/10 → SCHNITTE
→ VERHÄLTNISS
→ DIMENSIONEN DES
EINZELNEN BILDERS

→ 10 WERDEN BESCHRIEBEN EIN OBJEKT
IM RAUM.
EINE STRUKTUR, RAUM →
MIT 2 SEITEN - INNEN UND AUSSEN,
DIE IM RAUM ANGELEGT EINER
PRIVATE UND EINER OFFIZIELLE/ÖFFENTLICHE.

ES IST ZISTENICH GELACHT, ABER
SCHON WENIGER ALS GELACHTS
KOSTENFRAGEN.
ERSETZT SICH HOCH EINE SCHNITTSTELLE,
EINE VERBUNDUNG ZUM KLARHEIT.
ES BILDET SICH IM STRUKTUR
IM RAUM → KONTAKTPUNKT OBER
HOCH BEBERE → KAMM.
DIE UNS EIN HELF, INE PRIVATE
IM RAUM ÖFFENTLICHE (KAMM) WAR.

→ KONKRETE TABELL
→ KAMM



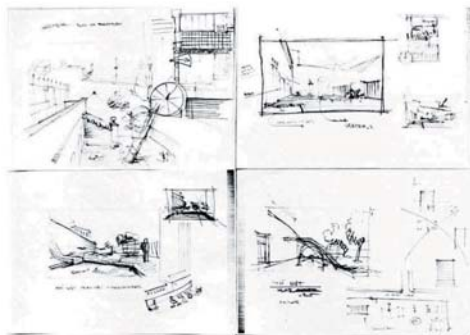
VON ZEICHNUNGEN
ZUM RAUM

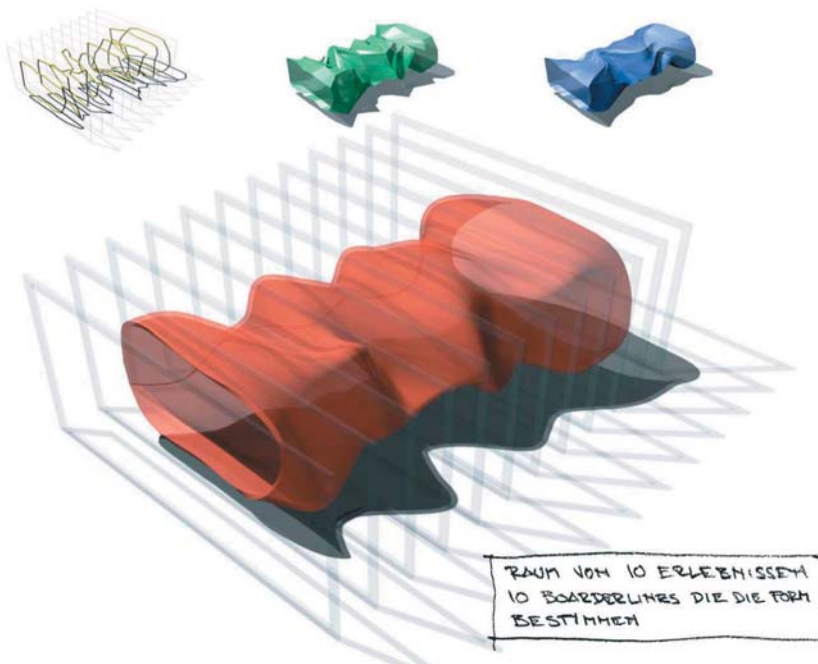
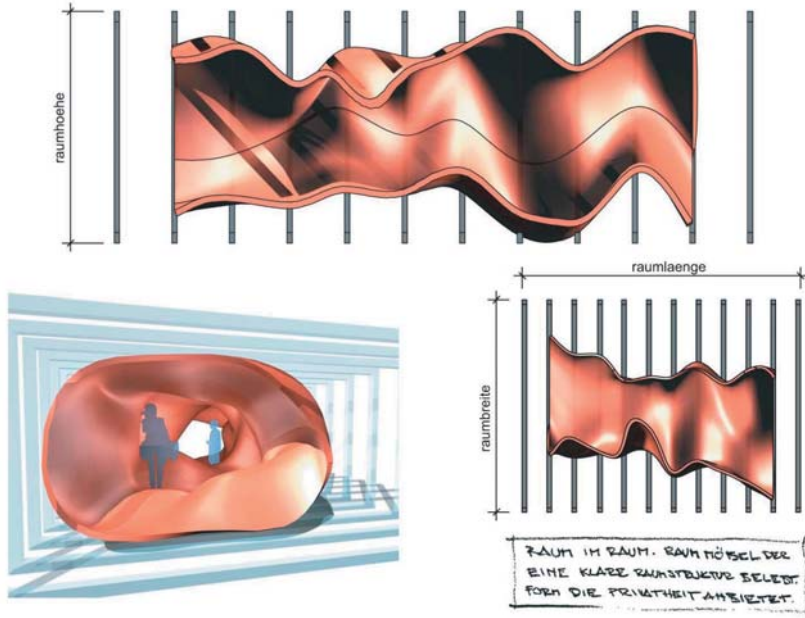
TEMPORARY LIVING

THE ONLY IMPORTANT
POSSESSION YOU
BRING FROM HOME
IS YOUR PERSONALITY.
DONESIT MATTER
WHERE YOU LIVE,
WHICH STREET,
WHICH FLOOR,
IT WILL MATTER ONE.

YOUR HOME UNTIL
YOU ENJOY IT.
DRAW YOUR OWN HOME
PERSONAL. THE STRUCTURE
PLEASE, PROJECT
YOURSELF.
THE TABULA RASA IS
READY FOR YOU,
TAKE IT YOURS.

DAS WICHTIGE BIST DU SELBST





„Schon bildete sich eine Reihe neuer Kleingartenvereine und Siedlungsgenossenschaften. Sie schlossen sich zu einem großen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen zusammen. So entstand eine breite Volksbewegung als Teil der Arbeiterbewegung, denn die Bürger und Kleinbürger hatten andere, bessere Wohnmöglichkeiten. Im Gegensatz zu dem elenden Dasein in den Arbeiterzinskasernen war die Sehnsucht nach Wohnen im Grünen so groß, daß in Wien Massen von Menschen für das Siedeln in Bewegung gerieten wie in keiner anderen Stadt.“

Margarete Schütte-Lihotzky über die Kleingarten- und Siedlungsbewegung in Wien (entnommen aus Margarete Schütte-Lihotzky: Warum ich Architektin wurde, Salzburg 2004, Seite 84)

Dipl.-Ing.
Gordana Brandner



Geboren 1966 in München, aufgewachsen in Kärnten; Modeausbildung Hetzendorf in Wien, berufliche Modeerfahrung; Architekturstudium an der Technischen Universität Wien von 1990–97 mit Schwerpunkt Städtebau; von 1997–1999 Assistentin am Institut für Städtebau und Raumplanung an der Technischen Universität Wien bei Professor Kunibert Wachten. Seit 2000 selbstständige Tätigkeit im Bereich Stadtplanung, Architektur und Consulting. Nebenbei verschiedene Praxis- und Konsulententätigkeit u. a. für Bene Consulting und die Gebietsbetreuung Ottakring. 2002 Margarete-Schütte-Lihotzky-Stipendium des Bundeskanzleramtes für „Blockumbau 2010 – Visionen zur Aufwertung des Gründerzeitblocks in Wien“, seit 2003 Lehrbeauftragte für „Stadtanalyse“ am Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen der Technischen Universität Wien; regelmäßige Publikation von Artikeln und Essays. Mitkuratorin der Ausstellung „Draufsetzen – Perspektiven des Dachausbaues in gründerzeitlichen Vierteln von Wien“, 2004 Kuratorin der Architekturtage in Niederösterreich gemeinsam mit Franziska Leeb. Herausgeberin des Buches „Architektur : Consulting“ mit Oliver Schürer im Birkhäuser Verlag. Stellvertretende Vorstandsvorsitzende von „ORTE architekturnetzwerk niederösterreich“ und Vorstandsmitglied von „LandLuft – Institut für Architektur und Kommunikation“.



7

Schutzhaus Waidäcker
Johann-Staud Straße 9
1160 Wien

kleine Gärten ... große
Häuser? Standpunkte,
Gespräche, Barbecue

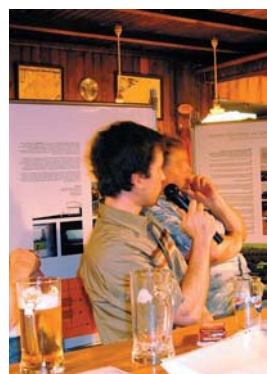
zu [starke Orte] stadt. analyse. wien. ottakring

Kleine Gärten ... große Häuser?

Wolfgang Thanel hatte als Teilnehmer des Wahlseminars „Starke Orte – stadt.analyse.wien. ottakring“ im Sommersemester 2003 das Thema „Kleingartensiedlung“ gewählt und die Siedlung „Gartenfreunde Ottakring“ untersucht. Sein Interesse war von Anfang an groß, seine Analyse umfangreich. Eine Diplomarbeit sollte den Recherchen folgen. Während sich die anderen Studierenden mit Freiräumen und deren Defizite in der dicht bebauten gründerzeitlichen Stadt beschäftigten, wählte Thanel einen auf den ersten Blick wenig urbanen „starken Ort“ aus. Die privaten, eng parzellierten Wiener Kleingärten sind hinter hohen Zäunen vor Blicken geschützt und bilden ein eigenständiges soziales Territorium. Doch ist die grüne Siedlungsentwicklung mit der Gründerzeit eng verbunden, dienten die Gärten als Ausgleich für die beengten Wohnverhältnisse und als lebensnotwendige Nahversorgung in Kriegszeiten. Seit die Stadt Wien dauerhaftes Wohnen in den Kleingärten 1992 ermöglichte, ist eine rege Bautätigkeit eingetreten. Trotz minimaler Parzellengröße und strikter Bauvorschriften ist der Kleingarten eine Alternative für das Wohnen im Grünen geworden, das sich sonst meist nur außerhalb von Wien erfüllen ließ.

Kleingartenparzellen stellen eine Herausforderung an die Bauwilligen, geht es darum, großzügiges Wohnen auf kleiner Wohn- und Gartenfläche zu ermöglichen. Junge ArchitektInnen haben sich bereits erfolgreich mit der neuen Bauaufgabe auseinandergesetzt. Den architektonischen Ideen hat Thanel nun stadtplanerische Überlegungen für die Siedlung „Gartenfreunde Ottakring“ gegenübergestellt. Dabei knüpft er an Roland Rainers Idee des teilweisen Öffnens von halbprivaten Zonen zugunsten der Durchwegung für die Allgemeinheit, der gemeinsamen Nutzung von neuen, übergeordneten Grünverbindungen.

Die Analysen der Studierenden über „starke Orte“ in Ottakring wurden auf Einladung der Gebietsbetreuung Ottakring im Bezirkslokal in der Haberlgasse im September 2003 ausgestellt. Zur Ausstellungseröffnung gaben Kurt Smetana, Leiter der Gebietsbetreuung Ottakring, Ottokar Indrak, Raumplaner in Wien, und Roland Löffler, Leiter der Bezirksentwicklungskommission Ottakring, den Studierenden Feedback. Wolfgang Thanel's Thema und Analyse blieben im Gedächtnis. Kurt Smetana befand es für den Bezirk dringlich und schlug das Projekt ein halbes Jahr später für die Kurze Nacht vor.



Wie können baukulturelle Fragen über Kleingärten an deren BewohnerInnen vermittelt werden? Am 19. Juni fand eine kulinarische und inhaltliche Auseinandersetzung statt. Inmitten der Kleingärten im Schutzhaus Waidäcker wurden alle BesucherInnen des Schutzhauses zu einem Grillabend geladen. Eine Ausstellung umrahmte die Gespräche. 15 Plakate zeigten die Entstehung und Baugeschichte der Kleingartensiedlung, beispielhafte Kleingartenhäuser und übergeordnete Planungseingriffe. Alltagsgerechte Elemente wie Plakatständer für Wahlwerbung dienten als Träger. Begleitend fand eine Diskussion unter jungen ArchitektInnen zum Thema Kleingartenhaus statt. Die Vermittlung zwischen Stammgästen und Kurze-Nacht-Besuchern übernahm Ferry Kovarik, der Obmann des Kleingartenvereins Waidäcker.

Wahlseminar Stadtanalyse

Ziel des Wahlseminars ist es, einen Einblick in analytische Methoden zur Interpretation von Stadtstrukturen zu geben. Am Fallbeispiel Stadt wird die Wechselwirkung zwischen den komplexen Einflussfaktoren von städtischem Sachverhalten und der baulich-räumlichen Ausprägung untersucht. Es geht darum, die Prozesse und Parameter zu verstehen, die zur aktuell wahrnehmbaren Stadt geführt haben. Thema der Stadtanalyse war bisher die Siedlungsgeschichte von Wien. Jedes Wahlseminar behandelt ein neues Stadtquartier. Anhand von unterschiedlichen Analysegebieten untersuchen die Studierenden die Querverwebung des Systems Morphologie-Typologie-Entwicklungssteuerung. Die Grobanalysen finden in der Gruppe statt, die Detailanalysen in Kleingruppen von ein bis drei Personen. Das Interesse der Gebietsbetreuung Ottakring an Studierendenarbeiten führte dazu, den Bezirk Ottakring im Sommersemester 2003 als reales Fallbeispiel zu nehmen. Weitere Wahlseminare beschäftigten sich mit dem Alsergrund und dem Gürtel, ein Seminar über die Leopoldstadt folgt.

Ottakring

Nach dem Ausbau der Gürtelbögen von Wien und den Kunstwochen SOHO in Ottakring sind erste Impulse für die Aufwertung der Gründerzeitviertel entlang des Gürtels gesetzt. Dennoch stehen Geschäftslokale leer, nimmt die Abwanderung von österreichischen Familien ins Umland zu, ist der Zuzug an MigrantInnen in Ottakring besonders hoch und gibt es trotz spezieller Förderungen noch immer eine große Anzahl an Substandardwohnungen in den Gründerzeitblöcken. Konsequenz daraus war, den Bezirk Ottakring als reales Fallbeispiel für die Stadtanalysen zu nehmen.

Methodische Vorgangsweise

- Atmosphärische Bestandsaufnahme – Exkursion nach Ottakring
- Reflexion und Grobanalyse in der Gruppe
- Vergabe der einzelnen Analyseteilgebiete
- Selbstständiges Erarbeiten einer Analyse zur Stadtstrukturentwicklung unter wöchentlichen Feedbacks
- Gespräche mit geplanten Gästen wie Kurt Smetana, Gebietsbetreuung Ottakring, Silja Tillner, Architektin, Ula Schneider, SOHO in Ottakring, Wolfgang Veit, Club International, Hans Jörg Ulreich, Bauträger etc.
- Kritische Bewertung der aktuellen Stadtstruktur und kreative Interpretation möglicher Szenarien
- Ausstellung in der Gebietsbetreuung Ottakring

Themenschwerpunkte

Starke Orte:

Nach einer subjektiven Bestandsaufnahme der baulichen, kulturellen, ethnischen und sozialen Gegebenheiten im Bezirk wählten sich die Studierenden ihre starken Orte selbst aus. Der Begriff „starke Orte“ versteht sich in diesem Zusammenhang als Denkvariable für städtische Räume, die durch ihre Atmosphäre und Identität beeindruckend und in Erinnerung bleiben. Sie bilden Territorien, die soziale Interaktionen in verdichteter, kultivierter und auch neuer Form ermöglichen.

Dabei geht es um die Auseinandersetzung mit morphologisch relevanten Orten, identifikationsstiftenden Orten und Orten mit besonderer architektonischer Qualität. Durch die Wahl ihres Ortes definierten die Studierenden dessen Charakter und Qualität.

Historische Einflussfaktoren:

Die Studierenden recherchierten die Geschichte des Bezirks allgemein und die ihres Ortes im Besonderen. Ziel war es, die wichtigsten Einflussfaktoren herauszufinden, die zu den baulich-räumlichen Ausprägungen geführt haben. Parameter wie Leitbilder, Gesetze, soziale und demografische Entwicklungen etc. wurden untersucht und ihre Einflüsse auf städtebauliche Strukturen in relevanten Zeitabständen verglichen. Die Zusammenhänge zwischen Territorial- und Stadtgefüge, Parzellierungs- und Baustruktur sollten herausgefunden und als Phänomene beschrieben werden. Welche Entwicklungsmuster charakterisieren die Stadtstruktur der gründerzeitlichen Quartiere? Sind Gesetzmäßigkeiten oder Irritationen feststellbar? Welche Strukturen sind langfristig resistent?

Zukunftsperspektiven:

Gleichzeitig sollten nicht nur die Entwicklungsprozesse der Vergangenheit besser verstanden, sondern daraus Perspektiven für die Zukunft abgeleitet werden. Nach der kritischen Bewertung der aktuellen Stadtstruktur folgte deren kreative Interpretation anhand möglicher Entwicklungsschritte. Provokante Zukunftsideen und mögliche Architektureingriffe wurden vorgestellt und luden zum Diskutieren über das Potenzial von Orten in Ottakring ein.

Vermittlung:

Die Ergebnisse wurden in A3-Mappen zusammengefasst. In der Ausstellung präsentierten die Studierenden ihre Analysen zusätzlich auf Plakaten. Anliegen ist es, die Plakate inhaltlich und grafisch für die BewohnerInnen des untersuchten Stadtquartiers aufzubereiten.



[kleine gärten...große häuser?]
ein ausstellungsprojekt im rahmen der kurzen nacht der stadterneuerung

Autor
Wolfgang Thanel

Kleine Gärten ... große Häuser? Strukturwandel und Suburbanisierung des Kleingartens

„Man glaube nicht, daß die Schrebergärtnerei eine augenblickliche Psychose ist. Für alle kommenden Zeiten wird das Stück Land, das sich der Mensch selbst bebaut, das bleiben was es heute ist: die Zuflucht zur Mutter Natur, sein wahres Glück und seine Seeligkeit.“
Adolf Loos

Starke Orte

Zur Lehrveranstaltung im Sommersemester 2003:
Was sind starke Orte, wie definieren sie sich? Ist es der „kraftvolle“ Berggipfel, das exponierte Ufer, die urbane Lage? Müssen starke Orte Besonderheiten und augenscheinlich Herausragendes beinhalten?

Ich möchte hier eine Verbindung zum Menschen herstellen. Die „starken“ Eigenschaften des Einzelnen können im Verborgenen blühen. Oberflächliche Prominenz ist sicher kein Zeichen von Stärke. Es ist die Fähigkeit mit verschiedenen Problemstellungen umzugehen, diese zu behandeln und möglicherweise auch zu lösen, die starke Menschen prägt.

Starke Orte definieren sich nicht allein durch Lage oder Architektur. Vernetzung von Nutzung und Struktur sind ausschlaggebend. Kleingartensiedlungen sind Orte, deren Stärke nicht im „architektonischen“ Raum liegt. Es ist die besondere individuelle und soziale Qualität für die Benutzer, die die Stärke ausmacht.

Die Ottakringer Kleingartensiedlungen zwischen Flötzersteig und Johann Staud Straße übernehmen vielfältige Nutzungen. Ursprünglich Ausgleich für den begrenzten Wohnraum und Möglichkeit zum Anbau von Nahrungsmitteln, wurden aus den Gärten später Naherholungsgebiete – private Refugien als Ausgleich zum städtischen Alltag. Seit kurzem stellen die Kleingärten auch beliebte und begehrte Wohngebiete dar. Die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft mit dem Wunschziel des eigenen, frei stehenden Hauses machen auch vor den – ehemals als Gemeinschaftsprojekte gelebten – Kleingartensiedlungen nicht Halt.

Motivation

Die Auseinandersetzung mit dem Thema hatte zuallererst auch einen persönlichen Grund. Seit 2002 Gartenbenutzer, hat die Unmittelbarkeit auch zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Entstehung und dem Strukturwandel in den Kleingärten geführt. Ein auf den ersten Blick nicht sonderlich interessantes, klischeebehaftetes Thema entpuppte sich nach und nach als facettenreicher Teil der Stadtgeschichte.

Kleingarten- Siedlung- Stadterneuerung

Wenn man die historische Entwicklung der Kleingärten und der Siedlerbewegung beobachtet, kann man feststellen, dass diese in ihren Anfängen von einer starken sozialpolitischen Komponente geprägt war. Die Ursprünge des Kleingartenwesens sind eng verbunden mit Industrialisierung und Urbanisierung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Die Bevölkerung strebte in die Städte, um in den dortigen Industriebetrieben Arbeit zu finden. Wohnungsnot, mangelnde Ernährung, Krankheit und soziale Missstände waren die Folge dieser Bevölkerungsexplosion. Kleingärten boten den Menschen die Möglichkeit, dem Elend der gründerzeitlichen Wohnquartiere zu entfliehen und sich selbst mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

Aus dem gesellschaftspolitischen Verständnis der sozialdemokratisch geprägten Bewegung resultierte eine intensive Auseinandersetzung mit den Idealen und Ideen der Moderne. Mit Peter Behrens, Josef Frank, Josef Hoffmann, Adolf Loos und Oskar Strnad waren führende Architekten der damaligen Zeit für den Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen tätig. Einige Wiener Siedlungen zeugen noch immer vom fortschrittlichen Denken dieser Zeit.

Die politischen Ereignisse der Jahre 1934 und 1938 bereiteten dieser fruchtbaren Entwicklung jedoch ein jähes Ende. Andersdenkende wurden aus ihren Funktionen entfernt, fortschrittliche Ideen und Konzepte unterdrückt. Im Krieg und in der Zeit des Wiederaufbaus dienten die Gärten hauptsächlich zur Versorgung mit Nahrungsmitteln, die Siedlungsentwicklung blieb unbehandelt. Erst in den 1960er- Jahren wurde diese wieder thematisiert. Roland Rainers Forderungen als Stadtplaner nach einer teilweisen Öffnung der Gärten und einer stärkeren Einbindung der Kleingärten in ein städtebauliches Konzept blieb jedoch ungehört.

Durch den Beschluss der Stadt Wien im Jahre 1992, in Kleingartenanlagen dauerhaftes Wohnen zu ermöglichen, wurde zwar dem Wunsch der Pächter Rechnung getragen, ohne übergeordnetes städtebauliches Konzept entstanden jedoch räumliche Strukturen, deren Bebauung nicht mehr den strukturellen Maßstäben der Kleingärten entspricht. Die im suburbanen Bereich fehlenden infrastrukturellen Einrichtungen (Dienstleistungen, Bildung, Gesundheit) sowie der starke Individualverkehr führen zu Versorgungsproblemen. Naherholungs- und ökologisch wichtige Ausgleichsflächen werden mit frei stehenden Einfamilienhäusern „verhüttelt“.

Man findet zwar immer wieder Beispiele gelungener Architektur in Kleingärten, die grundsätzliche Problematik der städtebaulichen Entwicklung bleibt jedoch ungelöst. Die städtebauliche Qualität, die Anfang des 20. Jahrhunderts erreicht wurde, könnte hier Maßstab und Grundlage einer Neuinterpretation sein.

Eine Verdichtung ohne übergeordnetes „Siedlungskonzept“ führt in jedem Fall zu einer endgültigen Zerstörung der Kleingarten- und Grünraumstruktur.

„Kurze Nacht der Stadterneuerung“

Bei der Präsentation des Themas wurde großer Wert darauf gelegt, diese in den Kontext des Kleingartens zu integrieren. Als Veranstaltungsort diente das Schutzhaus Waidäcker. Auch die programmatische Konzeption als Gesprächs- und Diskussionsabend, als zwanglose Zusammenkunft im Rahmen eines Barbecues, hatte das Ziel, die Grenzen zu verwischen.

Die Architekten Norbert und Ursina Thaler, sowie Dietmar Gulle vom büro noncon:form standen als Vertreter von Büros, die bereits anspruchsvolle Architektur im engen räumlichen Korsett der Kleingärten realisiert hatten, Interessierten für Gespräche zur Verfügung.

Ausdrücklich gedankt sei hier Ferry Kovarik, seines Zeichens Ottakringer Original, Autor, Anekdoten- und Geschichtensammler und Obmann des Kleingartenvereins Waidäcker. In seiner Eröffnungsrede bot er einen launigen Querschnitt durch die Geschichte des Kleingartenwesens und bezeugte mit einer Einladung zu einer weiteren Veranstaltung auch das Interesse der Kleingärtner an einer Zusammenarbeit.

„DER SCHREBERGARTEN“ DIE URSPRÜNGE DER KLEINGARTENBEWEGUNG

URSPRÜNGE

Die Ursprünge des Kleingartenwesens sind eng verbunden mit Industrialisierung und Urbanisierung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Die Bevölkerung strebte in die Städte, um in den dortigen Industriebetrieben Arbeit zu finden. Wohnungsnot, mangelnde Ernährung, Krankheit und soziale Missstände waren die Folge dieser Bevölkerungsexplosion. (Abb. 1, 2)

Eine weitere Wurzel war die „Naturheilkundebewegung“, die Mitte des 19. Jahrhunderts Licht, Luft und Bewegung zur Förderung der seelischen und körperlichen Gesundheit forderte. Die vielfältigen Ursprünge des Kleingartenwesens lassen sich in mehrere Hauptrichtungen unterteilen, die zunächst unabhängig voneinander entstanden, sich aber in der Folgezeit beeinflussten und durchdrangen.

ARMENGÄRTEN

Die ersten Armengärten entstanden Anfang des 19. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein. Landgraf Carl von Hessen (1744–1836) gilt als Initiator dieser Gartenanlagen, in denen er ein vernünftiges Mittel der Armenunterstützung sah. Hier stand die Nahrungsmittelproduktion im Mittelpunkt. Geldzuwendungen hielt er für demoralisierend und „den Müßiggang der Erwerbslosen“ für verderblich. Gartenarbeit dagegen fördere die Moral und außerdem wäre das Bereitstellen von Gartenland für die Städte günstiger als andere Formen der Armenversorgung – ganz selbstlos waren seine Forderungen also nicht! (Abb. 3)

Auch in anderen Regionen und Städten Deutschlands entstanden im 19. Jahrhundert Armengartenanlagen. Die Gründerzeit mit ihrer Bodenspekulation im großen Stil war dieser Idee aber abträglich. Nun wurde es für die Kommunen finanziell wieder günstiger, den Boden anderweitig zu verwenden und Armenfürsorge durch Geldzuweisungen zu betreiben.

Trotzdem blieb die Idee aber bestehen und zeigt sich z. B. in den Arbeitergärten des Deutschen Roten Kreuzes zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Diese in Berlin und Charlottenburg entstandenen Anlagen waren Gründungen von „oben“. In der Sorge um die Volksgesundheit initiiert, sollten sie sich in gesundheitlicher und ethischer Hinsicht positiv auf die Arbeiterschaft auswirken. Mit ähnlichen Ideen wurden auch von Fabriksbesitzern Gärten für die eigenen Arbeiter angelegt. Dies förderte die Verbundenheit mit dem Betrieb und lenkte vom kritischen Betrachten der Arbeitssituation ab.

SELBST ORGANISIERTES GÄRTNERTUM

DIE BERLINER LAUBENKOLONIEN

Die Berliner Laubenkolonien dagegen entstanden von „unten“, aus der Arbeiterschaft selbst. Pflanzen hießen sie zunächst, und das zeigt schon, dass der Anbau von Nahrungsmitteln im Vordergrund ihrer Aktivitäten stand. Es ging um eine preiswerte Nahrungsmittelversorgung und – vor allem in den Jahren der Gründerzeit – um Lebens- und Wohnraum für die Familien. Deshalb baute man sich eine Laube. Weil aber die Flächen meistens so genanntes Bauerwartungsland waren, wurde nicht viel in diese Lauben investiert. Der Berliner Reim „Wer Jott vertraut und Bretter klaut sich eine feine Laube baut!“ zeugt von den eher traurigen Zuständen dieser Laubenkolonien.



1

2

3

„SCHREBERGÄRTEN“

Eine andere Entwicklungslinie lässt sich auf den Leipziger Arzt Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808–1861) zurückführen. Schreber war jedoch nicht der Erfinder der Schrebergartenbewegung, wie landläufig noch immer angenommen wird, sondern nur der Namensgeber. Schreber wurde 1808 in Leipzig geboren. 1833 schloss er das Studium der Medizin mit dem Doktorat ab. Von 1843 bis zu seinem Tode leitete er als Arzt und Orthopäde die 1829 gegründete „Krankengymnastisch-orthopädische Privatanstalt“ in Leipzig, die sich der Haltungsschäden von Kindern und Erwachsenen annahm.

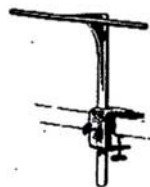
Er schrieb mehrere Bücher, in denen sich jedoch keinerlei Hinweise auf gärtnerische Tätigkeiten befinden.

Kinder glaubte der Pädagoge jedoch wie Pflanzen behandeln zu können, damit sie einen „schönen“ Körperwuchs bekämen (wie aus seinem Buch „Kalliopädie oder Erziehung zur Schönheit“ hervorgeht). Damit die Kinder gerade sitzen und laufen, verpasste er ihnen Schienen, die Körper und Kopf wie in ein Korsett einzwängten. Nachts durften sie sich in den Betten nicht bewegen und wurden angeschnallt. In den „Ratschlägen für die Erzieher“ aus dem Jahre 1858 empfiehlt Dr. Schreber, bereits bei Kleinkindern dem Eigensinn entgegenzutreten. So sollen „die durch grundloses Schreien und Weinen sich kundgebenden Launen der Kleinen“ u. a. durch „bis zur Beruhigung oder zum Einschlafen des Kindes beharrlich wiederholte körperlich fühlbare Ermahnungen“ bekämpft werden. Als Familienvater führten seine pädagogischen Ansätze zu traurigen Konsequenzen. Vier seiner sechs eigenen Kinder verstarben in der Psychiatrie. (Abb. 4, 5, 6)

Es war Schrebers Schwiegersohn, der Schuldirektor Dr. Ernst Innocenz Hauschild, auf dessen Initiative der erste „Schreberverein“ zurückgeht. Eigentlich ein Schulverein, der in Zusammenarbeit mit den Eltern seiner Schüler entstanden ist, wollte man ihn aber weder Schul- noch Erziehungsverein taufen und so benannte man ihn zu Ehren des verstorbenen Schreber. Im Jahre 1865 feierte man die Einweihung des ersten „Schreberplatzes“ am Johannapark in Leipzig, einer Spielwiese, auf der die Kinder unter Betreuung eines Pädagogen spielen und turnen konnten. Bis hierhin hat der Schreberplatz nichts mit Gärten zu tun. Erst ein Lehrer namens Heinrich Karl Gesell war es, der an diesem Platz Gärten anlegte. Zunächst als weitere Beschäftigungsmöglichkeit für die Kinder gedacht, entwickelten sich die Gärten rasch zu Refugien der Eltern bzw. der ganzen Familie. Aus den „Kinderbeeten“ am Rand des Schreberplatzes wurden „Familienbeete“, die man später parzellerte und umzäunte. Ab jetzt nannte man sie „Schrebergärten“.



4



2



3



BEBAUUNG

ENTWICKLUNG UND VERÄNDERUNG DER BAULICHEN STRUKTUR

Die meisten Kleingarten“häuser“ wurden im Selbstbau errichtet. Die ersten Gebäude in den Gärten waren einfache Hütten, in der Regel aus Holz gebaut. Fund- bzw. Restmaterialien stellten einen wesentlichen Anteil der verwendeten Baustoffe dar. Die einfachen Hütten und Schuppen hatten nur wenige Quadratmeter Nutzfläche und waren eingeschossig. Sie dienten hauptsächlich als Abstell- und Lagerraum. Die sanitären Notwendigkeiten wurden in Gemeinschaftsanlagen bedient. (Abb. 1)

Bald wurden die Hütten vergrößert, adaptiert oder überhaupt neue Häuser errichtet. Das Errichtungs- und Konstruktionsprinzip blieb das Gleiche. Trotz der bescheidenen Mitteln der damaligen Zeit weisen diese Häuser liebevoll gestaltete Details auf. Die Regelung, im Zeitraum zwischen 15. April und 15. Oktober in den Kleingärten übernachten zu dürfen, förderte diese Entwicklung. Die bebaute Fläche dieser Häuser blieb jedoch sehr reduziert, um keine wertvolle Gartenfläche zu verlieren. Ein zweites Geschoss erweiterte die Häuser nach oben. Das Dachgeschoss wurde meist mit steiler Dachneigung ausgeführt, um bei einfacher Konstruktionsweise möglichst viel nutzbaren Raum zu schaffen. Lagerräume oder Ställe wurden unabhängig von den Gebäuden errichtet. Diese Häuser, die größtenteils aus der Zwischenkriegszeit stammen, wurden in späterer Folge ergänzt und adaptiert. Mit Entstehung der „modernen“ Baustoffmittelindustrie hielten „unverwüstliche“ Erzeugnisse wie Faserbeton Einzug in die Kleingärten. (Abb. 2, 3)

In den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts gab es eine kurze Phase des Massivbaues. Viele Pächter ersetzten die Bebauung auf ihren Parzellen durch Neubauten. Diese Häuser waren zwar von der Grundfläche etwas großzügiger bemessen als die ursprünglichen Holzbauten, erlaubten aber immer noch keine wirkliche Wohnnutzung. (Abb. 4)

In den Neunzigerjahren, mit der Änderung der Flächenwidmung und der Erlaubnis des ganzjährigen Wohnens, kam es zu einem Bauboom in den Kleingärten. Die Bauvorschriften (geregelt in den jeweiligen Kleingartengesetzen) legten die maximale bebaubare Fläche fest. Mit der Festlegung der maximalen Traufhöhe hielt das Mansardendach Einzug in die Kleingartensiedlungen. Die typische „Pudelhaube“ entstand. Diese Häuser wurden in der Regel vom Baumeister errichtet oder bei den Fertighausfirmen, die rasch auf den Trend der Kleingartenhäuser reagierten, bestellt. (Abb. 5)

Die Novellierungen des Wiener Kleingartengesetzes von 1994, 1996 und 1999 haben aus baurechtlicher Sicht zu einer Vereinfachung des Baubewilligungsverfahrens geführt. Zur Zeit dürfen bei ganzjähriger Wohnnutzung 50 m² bebaut und maximal 250 m³ umbaut werden. Auf die Festlegung der Traufhöhe wurde verzichtet. Eine maximale Gebäudehöhe von 5,50 m regelt die vertikale Ausdehnung. Das Kellergeschoss bzw. die Terrasse dürfen die Gebäudefläche um 33 m² überschreiten. In jedem Fall aber müssten immer noch 75% des Kleingartens mit Rasen, Büschen oder Bäumen bestanden sein. (Abb. 6)



1

114



4



STRUKTURWANDEL



1

Durch den Beschluss der Stadt Wien, in Kleingartenanlagen dauerhaftes Wohnen zu ermöglichen, wurden räumliche Strukturen erzeugt, deren Bebauung nicht mehr den strukturellen, städtebaulichen Maßstäben der Kleingärten entspricht. Durch einen Kriterienkatalog der Stadtplanung wurden Umwidmungen an Rahmenbedingungen gebunden, die sicherstellen sollen, dass die notwendigen infrastrukturellen Maßnahmen in Kleingartengebieten wie Trinkwasserversorgung, Kanalisation, Müllabfuhr und entsprechende Wegeaufschließung ein den heutigen Anforderungen entsprechendes Wohnumfeld ermöglichen.



2

Doch die im suburbanen Bereich fehlenden infrastrukturellen Einrichtungen (Dienstleistungen, Bildung, Gesundheit) sowie der starke Individualverkehr führen zu Versorgungsproblemen. Naherholungs- und ökologisch wichtige Ausgleichsflächen werden ohne übergeordnetes Konzept mit frei stehenden Einfamilienhäusern „verhüttelt“ und somit den – im Übrigen durchaus nachvollziehbaren – Wohnbedürfnissen der Pächter und Eigentümer geopfert.

Aus diesen Bedürfnissen entsteht auch der heute in den Kleingartensiedlungen vorherrschende Wunsch nach Privatheit. Die transparenten Umzäunungen werden durch undurchsichtige Hecken, Gewebe oder Matten ersetzt. Die verbleibenden Wege sind auf schmale Pfade reduziert. (Abb. 2, 3)



3

Wenn man die Problematik und die Bedürfnisse der Bewohner analysiert, kommt man sehr rasch zu dem Schluss, dass auch ein Umdenken bei der Errichtung bzw. bei den gesetzlichen Rahmenbedingungen für Bauten in Kleingartensiedlungen notwendig sein wird. Man findet zwar immer wieder Beispiele gelungener Architektur in Kleingärten, die grundsätzliche Problematik der städtebaulichen Entwicklung bleibt jedoch ungelöst. Die bauliche Qualität, die Anfang des 20. Jahrhunderts in der eng mit dem Kleingärtnerum verbundenen Siedlerbewegung erreicht wurde, könnte hier Maßstab und Grundlage einer Neuinterpretation sein.

Das Fortschreiten des Strukturwandels bzw. das Schaffen von Baumassen, die teilweise in keinem Verhältnis zur Dimension der Gärten stehen, ist vor allem ein Resultat der gesetzlichen Bestimmungen. Die maximal erlaubten Ausdehnungen wurden und werden ausgeschöpft, die Planer werden weiterhin versuchen, die Möglichkeiten auszureizen. (Abb. 1)

Eine Verdichtung ohne übergeordnetes „Siedlungskonzept“ führt in jedem Fall zu einer endgültigen Zerstörung der Kleingarten- und Grünraumstruktur. Hier sei noch einmal auf die von Roland Rainer schon 1961 angesprochene Notwendigkeit, die Kleingartensiedlungen in einen städtebaulichen Gesamtkontext zu stellen, verwiesen:



4

„Je größer die Zahl der gartenlosen Wohnungen in Mietskasernen, umso größer wird der Bedarf an Kleingärten sein. Eine aktive Siedlungspolitik wäre also gewiß das beste Mittel zur Lösung des Kleingartenproblems. Das ändert freilich nichts an der Notwendigkeit, die heutigen Kleingärten in ein städtebauliches Konzept einzuordnen. Viele der Kleingartenanlagen, die sich oft durch alte und gepflegte Bepflanzung auszeichnen, könnten anziehende Erholungsflächen für eine breite Öffentlichkeit bilden, wenn man diesen Zustand ermöglichen und auch ein Minimum an Aufenthaltsmöglichkeit bieten würde, was durch Öffnen der bisher versperrten Wege und durch Anlage kleiner Spielplätze und Ruheplätze an Stelle des einen oder anderen Kleingartens ohne nennenswerte Opfer möglich wäre. Die Schaffung solcher Kleingartenparks wäre besonders bei den Anlagen in dichtbebautem Gebiet oder an landschaftlich reizvollen Lagen eine dringende Forderung. Die Vorschriften über die in Kleingärten erlaubten Bauten sind von großer Bedeutung für deren städtebauliche Erscheinung. Wenn man sich entschließen würde, in den Kleingärten nur rein ebenerdige Bauten zuzulassen, die optisch unter den Bäumen verschwinden, dann würden auch die Kleingartengebiete an landschaftlich heiklen Punkten nicht als störende Elemente wirken.“

Roland Rainer, 1961

PERSPEKTIVEN FÜR DREI KLEINGÄRTEN

SITUATION

Die Situation in den drei Kleingärten zwischen Flötzersteig und Johann-Staud-Straße erlaubt nur ein bedingtes Durchschreiten der Anlage. Teile der öffentlichen Wege sind verparkt. Erlebbar Freiräume sind, mit Ausnahme der Gastronomiebetriebe, nicht vorhanden. Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung wäre die Lösung der Parkplatzproblematik im Bereich von Ottakringer Bad, Friedhof, Kleingärten und Wilhelminenspital anzustreben.



NUTZUNGSVERBESSERUNG. STARKE ORTE - SCHWACHE GRENZEN

Öffnung der Hauptverbindungen bei gleichzeitiger Ergänzung der Wege durch öffentliche Flächen und Nutzungen. Entstehung eines zu- und „durch“-gänglichen Naherholungsbereiches.



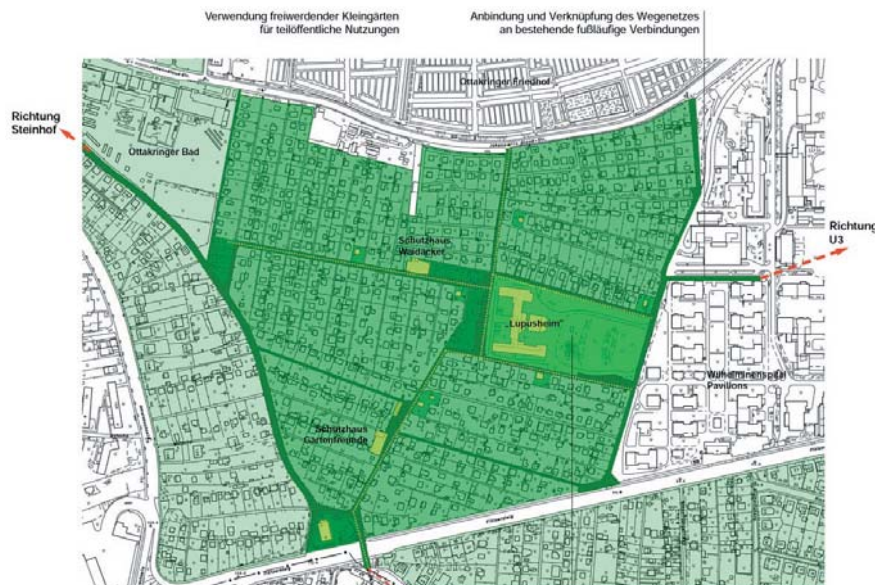
VERNETZUNG

Mittelfristige Nutzungsänderung im „Lupusheim“ (dzt. Krankenstationen des Wilhelminenspitals) in eine offene Station zur Betreuung alter Menschen, sowie der Pavillons in ambulante Einrichtungen. Vernetzung mit den teilöffentlichen Flächen am Spitalsgelände.



VERMISCHUNG

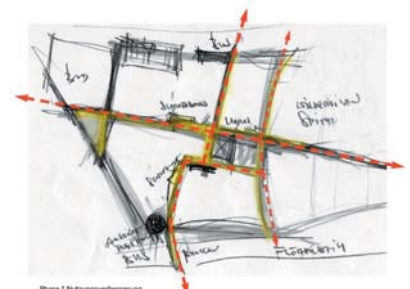
Nutzung frei werdender Kleingärten für teilöffentliche Zwecke (Seniengärten, Kinderbetreuung, integrative Nutzungen, ...) mit dem Ziel einer sozialen Vermischung der Generationen. Entstehung eines vielseitig nutzbaren Lebensraumes im urbanen Kontext.



Phase II innere Vernetzung



Phase III Vermischung



Phase I Nutzungsverbesserung

„Ich glaube fest daran, daß die Kunst des Städtebaus niemals so entscheidend für unsere Zukunft gewesen ist wie heute.“

Richard Rogers, 1995

Ao.Univ.Prof.
Dipl.-Ing. Dr.techn.
Erich Raith



- bis 1982 Architekturstudium an der Technischen Universität Wien
- seit 1989 Freischaffender Architekt in Wien, Arbeitsschwerpunkte: Städtebau, Wohnbau
- seit 1991 Universitätslehrer am Institut für Städtebau und Raumplanung an der TU Wien
- seit 1993 Lehrbeauftragter für „Stadtmorphologie“
- seit 1999 Vorstand des Instituts für Städtebau und Raumplanung an der TU Wien

Ass.Prof. Dipl.-Ing.
Dr. Michael Surböck



- bis 1986 Architekturstudium an der Technischen Universität Wien
- seit 1986 Universitätsassistent am Institut für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien; außeruniversitäre Tätigkeiten im Bereich Architektorentwurf und Planung
- 1994 Promotion zum Dr.techn. (Städtischer Raum und Sicherheit)
- seit 2000 Assistenzprofessor am Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen an der TU Wien

Reflexionen zur „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“, Juni 2004

Als unsere koreanischen Gaststudenten im Rahmen der Entwurfsübung mit dem Thema „Stadterneuerung“ konfrontiert wurden, waren sie sich der Stadt und der Sprache noch nicht sicher. Ihre erste Rückfrage war, ob sie ganz Ottakring neu planen sollen. Sie gingen offensichtlich mit größtem Selbstverständnis davon aus, dass das alte gründerzeitliche Ottakring flächendeckend geschleift werden würde, um einer besseren Zukunft nicht länger im Wege zu stehen.

Es ist auf dieser Welt nicht selbstverständlich, dass städtebaulicher Altbestand behutsam repariert, transformiert und kontinuierlich aktualisiert wird. (In Wien gibt es seit 30 Jahren „sanfte Stadterneuerung“ – selbstverständlich ist sie auch hier immer noch nicht.) Es sind aber gerade solche Transformationsprozesse, durch die städtische Strukturen wechselnden Bedürfnissen angepasst werden können, ohne ihre kulturellen Werte, mit denen sie im Laufe der historischen Entwicklung angereichert wurden, völlig zu verlieren. Es sind wohl genau diese Überformungsprozesse, die vielschichtige und mehrdeutige urbane Qualitäten generieren und Städte irgendwann zum Weltkulturerbe machen. Natürlich braucht eine Stadt auch baukünstlerisch erstklassige Ausnahmearchitektur. Die Architektur der Einzelobjekte wäre aber völlig überfordert, wenn sie jene Qualitätsdefizite kompensieren müsste, die durch eine falsche Stadtentwicklung verursacht werden.

Ottakring ist zum Glück noch nicht Weltkulturerbe. Der gründerzeitlichen Stadt müssen noch einige Transformationen zugemutet werden, um jene Komplexität zu erreichen, die ältere europäische Stadtsysteme aufweisen. Die „sanfte Stadterneuerung“ Wiens ist diesbezüglich „best practice“. Hier hat man gelernt, dass es nicht nur um die bauliche Sanierung alter Zinskasernen geht, sondern dass die Stadt primär als soziale Konstruktion begriffen und auch als solche saniert werden muss.

„Der Lernprozess muss weitergehen“, sagten die Stadterneuerer anlässlich ihres 30-jährigen Jubiläums. Wir sagten das gleiche zu den Studentinnen und Studenten. Es ist wohl das Privileg der nachdrängenden Generation von Planern, sich ihre Zukunft zu entwerfen – hier die Zukunft der Stadterneuerung. Grundlage dieses Entwerfens war eine kritische Analyse der aktuellen Situation. Was sind die Stärken und Schwächen, die Entwicklungspotenziale und die Entwicklungshemmnisse eines gründerzeitlichen Stadtsystems? Welche Systemeigenschaften sind immanent, welche können korrigiert werden? Wie ist das Verhältnis zwischen den baulich-räumlichen Strukturen und den darin ablaufenden Lebensprozessen? Welche Angebote kann diese Stadt der Blockraster und Zinskasernen den nächsten Generationen noch machen etc.?

Das eine Ziel des Unternehmens war also, die Stadterneuerung mit neuen, durchaus auch provokanten Zukunftsszenarien zu konfrontieren. Das andere – didaktische – Ziel war es, die etablierten Berufsbilder der Stadtplanung und der Architektur zu hinterfragen. Lässt sich das Entwerfen vor den Ergebnissen unserer Analysen auf den klassischen architektonischen Entwurf reduzieren? Braucht es nicht mindestens ebenso das Entwerfen von neuen situationsspezifischen Methoden, Instrumenten und Strategien? Geht es nicht längst mehr um das Design von komplexen Entwicklungsprozessen, als um die Gestaltung starrer Stadtbilder? Braucht es nicht eine Planung auf jener Metaebene, auf der erst von Fall zu Fall entschieden werden muss, ob die Lösung mit architektonischen, rechtlichen, politischen oder aktionistischen Mitteln erreicht werden kann? Braucht es nicht dort, wo die bestehenden räumlichen Verhältnisse für bestimmte Entwicklungen zu restriktiv geworden sind und wo daher konventionelle architektonische Entwürfe versagen müssen, andere Lösungswege, zum Beispiel den Entwurf neuer temporärer Nutzungsszenarien? Sollten Planer in diesem Sinn nicht auch in der Lage sein, neben Grundrissen auch urbane Dramaturgien und Zeitregien zu entwerfen? Wir glauben, dass im Rahmen der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“ pointierte Antworten auf solche Fragen gegeben worden sind. Die Studentinnen und Studenten haben bewiesen, dass sie zu einer kritischen Interpretation der Stadt fähig sind und darauf aufbauend auch ihren eigenen Job immer wieder neu entwerfen können.

Die Gruppe „16er-Blick“ hatte sich einige Wochen lang in einem leer stehenden Geschäftslokal eingenistet. Die über dem Geschäftslokal verblasste Aufschrift „Second Hand Shop“ wurde mit konzeptioneller Konsequenz und mit wenigen Handgriffen einem Recycling unterzogen und in die Aufschrift „Second Hand City“ verwandelt. Innerhalb weniger Tage hatte sich dann im Bezirk eine neue Adresse etabliert, ein signifikanter Ort voll Esprit und Aufbruchstimmung. Ein Supermarkt-Einkaufswagen wurde mit wenigen, radikal minimalistischen, Handgriffen in einen perfekt funktionierenden fahrbaren Griller verwandelt, so wie auch der von Unkraut überwachsene Innenhof in einen vitalen urbanen Treffpunkt. Neue Bilder, neue Gerüche, neue Bekanntschaften, neues Leben im alten Gemäuer ... Am Ende der Aktion wurde der „Lokal“ verliehen, ein Preis für das originellste Nutzungskonzept für ein leer stehendes Geschäftslokal. Der Preis war das kostenlose Nutzungsrecht des Lokals auf die Dauer von zwei Jahren. Ein Ort ist erfolgreich transformiert, neue Urbanität generiert worden. Der „16er-Blick“ schweift weiter.

Die Gruppe „IN/OUT“ parkte statt Autos temporäre Gärten und Minimal-Spielplätze am Straßenrand. Bilder des Privaten und des Öffentlichen begannen sich zu durchdringen und zu überlagern. Irritationen, voll Witz und subversiver Provokation. Die Frage „Was ist erlaubt?“ bestimmte die Versuchsanordnungen. Auch die Verkehrspolizei stellte sich bald diese Frage. Wieso soll es nicht erlaubt sein, einen temporären Garten am Straßenrand zu parken, wenn es sehr wohl erlaubt ist, den temporären Garten auf der Ladefläche eines geparkten Kraftfahrzeuges zu positionieren? „Was ist (denk-)möglich?“ hieß die nächste Versuchsanordnung. Der Raster der Stadt wurde zum Spielfeld, auf dem die Spieler ihre Kreativität freisetzen und verblüffende Züge gegen die Widerstände des Gewohnten fanden. „Und wir begriffen: Das Spielfeld ist nun einmal nicht zu ändern, sehr wohl aber die Spielregeln.“

Die Gruppe „GR_NE Bauten“ simulierte ein ähnliches Spiel mit Fokus auf die Gebäudetypologien der gründerzeitlichen Stadt. Sie führte den Nachweis, dass die alten Zinskasernen durch ihre simple konstruktive Grundstruktur und durch ihre großzügigen Raumhöhen über wesentlich höhere Nutzungspotenziale verfügen, als aktuelle Neubauten. Die innerhalb der baulichen Strukturen ablaufenden Lebensprozesse wurden durch Projektion sichtbar gemacht, die unterschiedlichen Veränderungs- und Anpassungsdynamiken wurden im Zeitraffer augenfällig. Die Gebäudestrukturen wurden als limitierende Faktoren für urbane Selbstorganisations- und Selbstregulationsprozesse, einmal als Voraussetzung, einmal als Verhinderung von Urbanität identifizierbar.

Die Gruppe „Wohnkult“ illustrierte diese profunde Kritik modellhaft. Viele penibel gebaute Modelle bewiesen, dass in die simplen Regalstrukturen der gründerzeitlichen Bebauung unendlich viele Alltagskulturen und Nutzungsszenarien eingelagert werden können. Zwei in unmittelbarer räumlicher Konfrontation inszenierte 1:1-Modelle waren an Sinnlichkeit und Argumentationskraft nicht mehr zu übertreffen: das „Ottakringer-Modell“ und das „Korea-Modell“. Wohnkult eben.

Den nächsten konzeptionell radikalen Schritt realisierte die Gruppe „rent your space“. Ihr Ziel war die forcierte Verflüssigung des Raumes. Zähe Prozesse sollten entscheidend beschleunigt werden. Die Akteure gründeten ein Unternehmen, das die temporäre Nutzung von leer stehenden Räumen, vor allem von leer stehenden Erdgeschosslokalen und von brachliegenden Teilbereichen öffentlicher Freiflächen, organisiert. Das intelligente Modell des Carsharings wurde zur Stadtentwicklungsstrategie erweitert. Auf diesem Weg wird die Stadt plötzlich zum gangbaren Terrain für unternehmerische Nomaden. Nutzungen wechseln im Stundentakt. Ein SMS genügt, schon kann man sich einen Raum aneignen, um ihn nach wenigen Aktionen und der Ausschöpfung seiner spezifischen Ressourcen sofort wieder verlassen zu können. Unternehmerisches Risiko wird minimiert, minimale Investitionen werden mobilisiert. Das urbanistische Schachspiel der Gruppe „IN/OUT“ wird hier zum Blitzschach. Der Pulsschlag der alten Stadt beschleunigt sich signifikant.

Es wäre nicht möglich gewesen, die hier rückblickend skizzierten Konzepte adäquat auf Plänen darzustellen und mit exakten Balkendiagrammen zu illustrieren. Der Rausch der „Kurzen Nacht“ musste vor Ort und in Echtzeit gelebt werden. Diejenigen, die dabei waren, wissen warum. Auch diejenigen, die nicht dabei waren, sind eingeladen, die Ideen aufzugreifen und weiterzutragen – am besten bis nach Korea.



16er-Blick



IN/OUT



Wohnkult



rent your space



GR_NE Bauten

16er-Blick

Projektbeschreibung

Projektziel war die Analyse und Entwicklung konkreter und visionärer Vermietungs- und Nutzungskonzepte für leer stehende Geschäftslokale in Wien Ottakring, wobei der Kontakt und die Einbeziehung der Anrainer wichtige Anliegen waren.

Ab 1. Juni 2004 wurde im Haus Neulerchenfelder Straße 70 ein Ort der Kommunikation geschaffen, an dem mit der Bevölkerung Szenarien der Wiederbelebung ungenutzter Räume in der Stadt diskutiert wurden.

Der LOKAL wurde ins Leben gerufen, ein Ideenwettbewerb mit dem Ziel, die kreativste Nutzung eines scheinbar unvermietbaren Geschäftslokales in Wien Ottakring zu ermitteln. Am 19. Juni 2004 wurde der erste LOKAL verliehen. Dotiert ist dieser Preis mit zwei Jahresmieten für ein Geschäftslokal, um die Umsetzung der siegreichen Idee zu ermöglichen.

Durch intensive Vermittlung zwischen Eigentümern, Lokalnutzern und Anrainern wurden Lösungen gefunden, die für alle Beteiligten von Vorteil sind. Das große Interesse und der Erfolg des Projekts stellten die Möglichkeit in Aussicht, weitere leer stehende Geschäftslokale in Wien Ottakring auf unkonventionelle Art neu zu beleben.





Wohnhaus Neulerchfelder Straße 70
Erdgeschosslokal (christel's secondhand shop)
1160 Wien

16er-Blick

Idee und Projektziel

Die Idee entstand bei unseren ersten Streifzügen durch das Zielgebiet, als wir die ersten leer stehenden Geschäftslokale in Ottakring entdeckten. Zu Beginn eine ganz normale Beobachtung, doch mit zunehmender Häufigkeit stieg auch unser Interesse an diesem scheinbaren Problem. Beim Kontakt mit der Bevölkerung und bei kurzen Gesprächen mit Anrainern wurde das Problem offensichtlich. Leer stehende Lokale werden als äußerst unangenehm empfunden, sie können das Erscheinungsbild ganzer Straßenzüge zerstören oder im schlimmsten Fall zur Entwertung ganzer Stadtviertel führen. Leer stehende Geschäftslokale wirken generell negativ auf die Bevölkerung. Nach diesen Kontakten mit den direkt Betroffenen wuchs unser Interesse, der Leere in Ottakring entgegenzuwirken.

Einerseits entstand die Möglichkeit der Aufwertung des städtischen Gebiets sowie der direkten Umgebung der Bewohner, andererseits sahen wir die Chance, ein Vermietungskonzept zu erarbeiten, um potenzielle Mieter für leer stehende Lokale zu interessieren und Vermietern alternative Vermietungsmöglichkeiten zu zeigen.

Das Projektziel war die Analyse und Entwicklung konkreter und visionärer Vermietungs- und Nutzungskonzepte für leer stehende und „scheinbar“ unvermietbare Geschäftslokale in Wien Ottakring.

Autoren
Michaela Eberle
Katharina Fohringer
Linda Kerschbaumer
Dorina Makula
Andreas Mohr
Monika Piesch
Christian Tuerk

Die ersten Schritte

Unsere ersten Analysen beschäftigten sich mit Fragen zur Problematik unvermietbarer Geschäftsflächen in Ottakring. Einer der wesentlichsten Gründe dieser Unvermietbarkeit sind die oft viel zu überhöhten Mietpreise für Lokale in dieser Lage. Fehlende Kundenfrequenz und der teilweise katastrophale bauliche Zustand mancher Lokale, sowie die oftmals zeitlich befristeten Mietverträge, sind der Grund für mangelndes Interesse. Bei Gesprächen mit der Gebietsbetreuung Ottakring haben wir erfahren, dass die oftmals komplizierten Besitzverhältnisse einiger Objekte Schwierigkeiten bereiten.

Alternatives Vermietungskonzept

Wir erarbeiteten eine Vielzahl an Nutzungsstrategien bis wir letztendlich das für uns und alle Beteiligten optimalste Konzept gefunden hatten.

Unsere wichtigste Forderung ist, längerfristige Mietverträge auszuhandeln. Als weiterer Teil unseres Konzeptes muss das erste Jahr nach der Unternehmensgründung mietfrei sein. Ein Vorschlag, um interessierten und engagierten Nutzern mit innovativen und kreativen Ideen die Möglichkeit zu geben, während der warm-up-Phase ihre volle Energie in die Umsetzung ihrer Ideen stecken zu können. Ab dem zweiten Jahr beginnt der Mietpreis kontinuierlich zu steigen, bis nach drei Jahren der volle Mietpreis an den Vermieter zu entrichten ist.

Die Vorteile für den Mieter liegen darin, die Chance zu bekommen, mit geringem Startkapital und anfänglich minimalen Fixkosten, ein eigenes Projekt bzw. Unternehmen aufbauen zu können.

Der Vermieter bekommt die Möglichkeit ein „scheinbar“ unvermietbares Geschäftslokal längerfristig gewinnbringend zu vermieten. Der Verfall des Objektes wird gestoppt. Dadurch wird das Lokal auch für eventuelle Nachmieter attraktiver.



„Der LOKAL“

Um festzustellen, ob und wie viel Interesse von Seiten der Mieter an solch einem Projekt besteht, wurde der LOKAL von uns ins Leben gerufen. Ein Ideenwettbewerb, der dazu diente, die beste bzw. kreativste Nutzung eines leer stehenden Lokals in Wien Ottakring zu ermitteln. Dotiert war der „LOKAL“ mit der Gratismiete für das erste Jahr. Schon im Mai haben wir mit auffälligen Werbetouren durch Ottakring auf unser Projekt und den Ideenwettbewerb aufmerksam gemacht. Die Idee fand großen Anklang.

Aufgrund des großen Interesses bemühten wir uns, einen Ort der Kommunikation zu schaffen. Einen fixen Standort, um Zusammenarbeit und Vermittlung zwischen Lokalnutzern, Anrainern und Eigentümern und die damit verbundene Entwicklung gemeinsamer Ideen zu ermöglichen. Zu diesem Zweck wurde uns ab 1. Juni das leer stehende Geschäftslokal in der Neulerchenfelder Straße 70 zur Verfügung gestellt.

Die Aktionen

Durch aufsehenerregende Aktionen, wie das auffällige Gestalten der Fassade des Lokals in pinkfarbenem Plüsch, und durch das Veranstalten diverser Events, haben wir einerseits das Lokal selbst belebt, andererseits unser Projekt einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Mit der Aktion „Stadt schön saufen“ bewegten wir uns auf Ottakrings Straßen und stellten den direkten Kontakt zur Bevölkerung her. Weiters ermöglichten wir allen Interessierten ihre Vorschläge für die Teilnahme am Ideenwettbewerb in eigens entworfenen, pinkfarbenen Briefkästen zu posten.

Ab 1. Juni war es allen Interessenten möglich, unser Team täglich als Ansprechpartner im Lokal zu kontaktieren, um sich zu informieren und ihre Ideen vorzustellen.

In der Zeit bis zum 19. Juni haben wir uns außerdem intensiv darum bemüht, einen Mietvertrag zu unseren Bedingungen für ein leer stehendes Geschäftslokal auszuhandeln, das als Preis für den Gewinner des Ideenwettbewerbes zur Verfügung gestellt wird. Dazu waren zahlreiche Gespräche und Verhandlungen mit Eigentümern und Bauträgern nötig.

Der 19. Juni

Im Rahmen von der „Kurzen Nacht der Stadterneuerung“ konnten wir das Ergebnis unseres Projektes präsentieren. Gezeigt wurden Film- und Bilddokumentationen unserer Arbeit. Inmitten angenehmer Atmosphäre, begleitet von Livemusik, fand der Höhepunkt des Abends, die Verleihung des „LOKALS“ statt.

Aus den vielen eingereichten Ideen konnten wir, als Jury, einen Gewinner auswählen. Aufgrund der Vielfalt und Kreativität der Projekte fiel uns die Wahl nicht leicht. Doch nach zahlreichen Beratungen mussten wir uns letztendlich auf einen Gewinner festlegen. Wir überreichten am 19. Juni unserem Gewinner den Mietvertrag und den Schlüssel für das Lokal in der Neulerchenfelder Straße 70 in Ottakring. Die Freude und Begeisterung war bei allen Beteiligten sehr groß. Es war uns gelungen, einen Mietvertrag auszuhandeln, der es unserem Gewinner ermöglicht das Lokal nicht nur im ersten Jahr, sondern auch im zweiten Jahr kostenlos nutzen zu können.





Der Gewinner

Das „Team 16“ ist eine Kooperation bestehend aus fünf Mitgliedern, die in den unterschiedlichsten Gebieten tätig sind. Bislang wurden die entwickelten Ideen und Arbeiten der Teammitglieder lediglich im Internet vertrieben. Sie waren nun auf der Suche nach einem fixen Standort mit persönlicher Anwesenheit und geregelten Öffnungszeiten, um ihre Tätigkeiten und Produkte anbieten bzw. verkaufen zu können.

Die Gewinner überzeugten uns durch die Vielfalt der Ideen und dem Engagement jedes einzelnen Mitglieds. Die Arbeitsbereiche der Kooperation umfassen sowohl technische als auch kreative Komponenten.

Die Bereiche ihrer Arbeit sind internetbasierte Anwendungsentwicklung, Musik und Komposition, Modedesign und Produktion, Übersetzungsbüro und Musiklabel.

**jetzt gehts
ans Eingemachte!**

Der Stand der Dinge

Zur Zeit entsteht in der Neulerchenfelder Straße 70 das erste Lokal, das nach dem von uns erarbeiteten Vermietungskonzept genutzt wird. Ein Arbeitsplatz, der aufgrund des breitgefächerten Angebots verschiedenster Aktivitäten eine attraktive Ergänzung zur vorhandenen Infrastruktur darstellt.

Außerdem wird es dem jungen Unternehmen möglich sein, sich längerfristig an diesem Standort zu etablieren, da sie die vertragliche Zusage haben, das Lokal auch nach dem Ablauf der zweijährigen Gratisnutzung mieten zu können.

Das erfolgreiche Ergebnis des Projektes, das große Interesse und die Mithilfe aller Beteiligten, stellt die Möglichkeit in Aussicht, weitere leer stehende Lokale in Wien Ottakring zu beleben.





Standort: Stadt Wien, Bezirk Ottakring, Neulerchenfelderstrasse 20

Die kurze Nacht der Stadterneuerung

Um unsere Ideen an die bestehende Situation anzupassen, bedienen wir uns eines Systems mit exakt definierten Regeln. Die **Grundprinzipien** lauten:

- Die Nutzungen haben in der Regel temporären Charakter
- Wenn Flächen für bestimmte Funktionen (z.B. Parkraum/ Sportflächen) an einem Ort reduziert werden, findet an anderer Stelle der Ausgleich statt. Dieser Flächenausgleich muss für jedermann leicht verständlich sein.
- Die kreativen Nutzungsmöglichkeiten wandern aufgrund eines festgelegten, aber modifizierbaren Systems durch das Bebauungsraster.

9

A – Wohnhaus Neulerchfelder Straße 70 – Innenhof
B – Parkplätze Friedmangasse 45–53
1160 Wien



IN/OUT

Der Straßenraum der gründerzeitlichen Stadt war ursprünglich ein vielfältig nutzbarer öffentlicher Raum mit charakteristischen urbanen Qualitäten. Heute wird dieser knapp bemessene und entsprechend wertvolle städtische Freiraum fast ausschließlich als Verkehrsfläche für den motorisierten Individualverkehr genutzt. Besonders fragwürdig ist, dass gerade die Flächen, die dem „ruhenden Verkehr“ vorbehalten werden, jede andere Nutzung unmöglich machen.

Autoren
Marcel Amrhein
Volker Leinich
Milan Suchanek
Werner Scheutz
Stefan Toifl

Eine Verbesserung der bestehenden Situation muss daher über neue Konzepte der Aneignung von Flächen und Räumen erfolgen. Teilflächen oder auch ganze Straßenabschnitte sollen demnach vorübergehend vom Verkehr entlastet werden können, um temporär wieder anderen Nutzungen Raum zu geben. Nutzungsvielfalt ist in der dicht bebauten Stadt nicht im räumlichen Nebeneinander möglich, sie ist nur im zeitlichen Nacheinander realisierbar. Die unvermeidlichen Interessenskonflikte zwischen unvereinbaren Nutzungsansprüchen sollen dabei nicht durch ein starres Raummanagement (funktionspezifische und dauerhafte Flächenwidmung), sondern durch ein flexibles und rasch reaktionsfähiges Zeitmanagement aufgefangen werden.

Urbane Nutzungsszenarien sollen in der Regel temporären Charakter haben und aufgrund eines modifizierbaren Systems durch den Blockraster der Stadt ziehen oder von Ort zu Ort springen. Attraktive Freiräume müssen nicht immer statisch definiert sein, sondern können auch temporär und provisorisch eingerichtet werden.

Die Stadt wird dabei zum Spielfeld. Die im Video dokumentierten Aktionen der temporären und individuellen Aneignung öffentlicher Flächen sollen dazu anstoßen, gewohnte Nutzungseinschränkungen im öffentlichen Raum provokant in Frage zu stellen. Es geht darum, die Straße als komplexen Lebensraum zurückzuerobern und die öffentlichen Räume aktionistisch mit neuen urbanen Qualitäten anzureichern.

Eine kurze Nacht der Stadterneuerung
Mission (im-)möglich?!

Projectarea : Ottakring	Fläche in km ²	: 8,65
Einwohner	:	86.466
Ausländische Mitbürger	:	23.43 (26%)

Time and Place: 19 Juni um 21 Uhr,
Neulerchfelderstraße 70, Ottakring

Konzept:
Dabei muss eine Verbesserung der bestehenden Situation über neue Konzepte der Aneignung von Flächen und Räumen erfolgen.
2 Fragen haben wir uns gestellt: **Was ist erlaubt?**
Was ist (denk-)möglich?

Den Beschäftigungsmöglichkeiten der öffentlichen und halböffentlichen Bereiche werden von uns keine Grenzen gesetzt. **Kreativität, Mut und Eigenverantwortung** sind gefragt, um den eingeschlafenen Prozess der gesamten Stadterneuerung wieder in Gang zu bringen.

Wir sind ein Team, ein **Team aus 5 Spielern** und spielen wollen wir im wahrsten Sinne des Wortes (z.B. mit dem Maßstab und festgefahrenen Ansichten). Die notwendige Spielfläche hat uns nicht verlassen, obwohl das Spielfeld starke Defizite aufweist. Was wir vorfinden, ist ein starres (gründerzeitliches) Raster, mit einer klaren Trennung zwischen Innen und Außen und einem verschwommenen Halböffentlichen. Von Nutzungsvielfalt keine Spur, ein Meer aus Autos und Stein breitet sich vor uns aus.

Wir suchten das Leben und fanden es nicht, die Straßen verstaubt, die Höfe verwahrt und unbegrünt, die Wohnungen zum Teil heruntergekommen und schlecht belichtet. Das Bedrückende ist die Monotonie, eine Straßenkreuzung gleicht der anderen, nichts fesselt den suchenden Blick, wo bleibt die Unverwundbarkeit, die (gemeinschaftsstiftende) Identität?

Und wir bezirren:
das Spielfeld ist nun einmal nicht zu ändern, sehr wohl aber die Spielregeln.

Die städtebaulichen Strukturen werden von uns als existent wahrgenommen und nicht negiert.

Ein wichtiges Augenmerk galt immer auch den **rechtlichen Aspekten** unserer Konzepte, um sie ganz konkret auf ihre heutige Durchführbarkeit zu testen. Wir hinterfragen die gewohnten Nutzungen der privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereiche der gründerzeitlichen Bebauung (Wohnung, Innenhof, Straßenraum). Strukturelle Defizite treten hierbei offen zu Tage.

Eines unserer Ziele ist eine stärkere Bepielung des brachliegenden Straßenraumes, was durch ein effizientes **Zeitmanagement** verwirklicht werden soll. Wir sind realistisch genug, um zu erkennen, dass sich die parkenden Autos im Bezirk nicht in Ruhe auflösen können (noch kann ihre Zahl mit moderaten Mitteln entscheidend gesenkt werden). Doch gerade in der unstrukturierten Nutzung des gründerzeitlichen, öffentlichen Raumes als Abstellfläche liegt einer der größten Defizite dieses Gebiets.

Wo findet man uns und was haben wir zu bieten:
Zu finden sind wir in einem typischen, heruntergekommenen Gründerzeitbau mit eigenem Innenhof, Neulerchfelderstraße 70, Ottakring. Im Innenhof präsentieren wir im Kinoformat einen Film. Dieser veranschaulicht unsere Konzepte und Vorstellungen und ist selbsterklärend.

An anderer Stelle werden geführte **Interviews** gezeigt, die die alltäglichen Lebensumstände und Einstellungen sowohl der Bewohner, als auch der öffentlichen Stellen beleuchten.

Wie im **Hauptfilm** so ist uns auch am 19. Juni die Aktion vor Ort sehr wichtig. Anliegen: Im Bereich Friedmangasse wird von uns der Straßenraum teilweise besetzt und bespielt.

Die **Zuschauer** sind eingeladen sich aktiv zu beteiligen.

Wir, **IN/OUT**, verstehen uns als Impulsgeber.

The mission is possible.

Copyright by Marcel Amrhein, Volker Leinich, Werner Scheutz, Milan Suchanek, Stefan Toifl



Picknick



Pferderennen



Volleyball



Freiluftkino



Klettern



Schlittschuhlaufen

Mission (im-)possible?!

Wir sind ein Team aus fünf Spielern und spielen wollen wir im wahrsten Sinne des Wortes (z. B. mit dem Maßstab und festgefahrenen Ansichten).

Die notwendige Spielfreude hat uns nicht verlassen, obwohl das Spielfeld starke Defizite aufweist. Was wir vorfinden, ist ein starrer (gründerzeitlicher) Raster, mit einer klaren Trennung zwischen innen und außen und einem verschwommenen Halböffentlichen. Von Nutzungsvielfalt keine Spur, ein Meer aus Autos und Stein breitet sich vor uns aus. Wir suchten das Leben und fanden es nicht, die Straßen verstellt, die Höfe verwaist und unbegrünt, die Wohnungen zum Teil heruntergekommen und schlecht belichtet. Das Bedrückendste ist die Monotonie, eine Straßenkreuzung gleicht der anderen, nichts fesselt den suchenden Blick, wo bleibt die Unverwechselbarkeit, die (gemeinschaftsstiftende) Identität?

Und wir begriffen:

Das Spielfeld ist nun einmal nicht zu ändern, sehr wohl aber die Spielregeln.

Die städtebaulichen Strukturen werden von uns als existent wahrgenommen und nicht negiert.

Konzept : Daher muss eine Verbesserung der bestehenden Situation über neue Konzepte der Aneignung von Flächen und Räumen erfolgen.

Zwei Fragen haben wir uns gestellt: **Was ist erlaubt?**
Was ist (denk-)möglich?

Ein wichtiges Augenmerk galt immer auch den rechtlichen Aspekten unserer Konzepte, um sie ganz konkret auf ihre heutige Durchführbarkeit zu testen.

Wir hinterfragen die gewohnten Nutzungen der privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereiche der gründerzeitlichen Bebauung (Wohnung, Innenhof, Straßenraum). Strukturelle Defizite treten hierbei offen zutage. Eines unserer Ziele ist eine stärkere Bespielung des brachliegenden Straßenraumes, was durch ein effizientes Zeitmanagement verwirklicht werden soll. Wir sind realistisch genug, um zu erkennen, dass sich die parkenden Autos im Bezirk nicht in Luft auflösen können (noch kann ihre Zahl mit moderaten Mitteln entscheidend gesenkt werden). Doch gerade in der ausschließlichen Nutzung des öffentlichen Raumes als Parkfläche liegt eines der größten Defizite dieses Gebiets. Den Bespielungsmöglichkeiten der öffentlichen und halböffentlichen Bereiche werden von uns keine Grenzen gesetzt.

Kreativität, Mut und Eigenverantwortung sind gefragt, um den eingeschlafenen Prozess der sanften Stadterneuerung wieder in Gang zu bringen.

Um unsere Ideen an die bestehende Situation anzupassen, bedienen wir uns eines Systems mit exakt definierten Regeln. Die Grundprinzipien lauten:

- Die Nutzungen haben in der Regel temporären Charakter.
- Wenn Flächen für bestimmte Funktionen (z. B. Parkraum / Sportflächen) an einem Ort reduziert werden, findet an anderer Stelle der Ausgleich statt. Dieser Flächenausgleich muss für jedermann leicht verständlich sein (siehe Legende zur Parkraumbewirtschaftung).
- Die kreativen Nutzungsmöglichkeiten wandern aufgrund eines festgelegten, aber modifizierbaren Systems, durch den Bebauungsraster.

Wo findet man uns und was haben wir zu bieten?

Zu finden sind wir in einem typischen, heruntergekommenen Gründerzeitbau mit eigenem Innenhof, Neulerchenfelder Straße 70, Ottakring natürlich. Im Innenhof präsentieren wir im Kinoformat einen Film. Dieser veranschaulicht öffentlichkeitswirksam unsere Konzepte und Vorstellungen und ist selbsterklärend. An anderer Stelle werden geführte Interviews gezeigt, die die alltäglichen Lebensumstände und Einstellungen sowohl der Bewohner als auch der öffentlichen Stellen beleuchten. Wie im **Hauptfilm**, so ist uns auch am 19. Juni die Aktion vor Ort ein wichtiges Anliegen. Im Bereich Friedmannngasse wird von uns der Straßenraum teilweise besetzt und bespielt. **Die Zuschauer sind eingeladen, sich aktiv zu beteiligen.**



Wir, **IN/OUT**, verstehen uns als Impulsgeber.

The mission is possible!

Spielfiguren

Bauer

- kleine, punktförmige Eingriffe
- behindert kaum den Verkehr
- in kleinen Zeitintervallen(jeden Tag/jede Woche)
- mobile Funktionen (z. B. mobile Bibliotheken, Schanigärten...)

Springer

- flexibel
- gute Bewegungsmöglichkeit
- verkehrsbehindernd (z. B. Strassensperren)
- in größeren Zeitintervallen(jede Woche/1x im M.) an bestehende Funktionen gebunden
- z. B. Events, Vorträge, Sport, Bildung...

Läufer

- lineare Bewegung, aggressive Gesten
- nimmt kaum auf Umgebung Rücksicht
- ähnliche Funktionen wie beim Springer

Turm

- unflexibel
- mit Umgebung stark verknüpft
- in großen Zeitintervallen(ein paar Mal/einmal in Monat)
- behindert nicht den Verkehr
- in Innenhöfen, Parks, Freiflächen
- z.B. Innenhoftheater, Travelling Pool, Kletterwand,...

Dame

- sehr flexibel
- große Verkehrsbehinderungen
- einige Male im Jahr
- z.B. Volleyballturnier, aufwendige Events,...

König

- betrifft den ganzen Bezirk
- z.B. Megaevents,...

Spielanleitung

Mission possible

Beide, das Gründerzeitraster sowie das Schachbrett weisen starke

- Analogien auf:
- o Achsialität
 - o alles dominierender Rechter Winkel
 - o große Fläche wird in kleine, zusammenhängende Funktionseinheiten unterteilt

Wir gehen davon aus, dass Stadterneuerung durch neuartige Interventionen im Straßenraum stattfinden kann.

Unterschiedliche Kategorien von Eingriffen sind Grundlage unseres Spieles. Um deren Auswirkungen und Eigenschaften plakativ darzustellen, haben wir auf Schachfiguren zurückgegriffen. Schach, in dem exakt festgelegt ist, wie sich die einzelnen Figuren bewegen und welche Stärken sie haben.

Das legen wir auf unsere Bespielungsmöglichkeiten um. Die Symbole Bauer, Springer, Läufer, Turm, Dame und König wirken sich mit ansteigender Reihenfolge immer mächtiger auf die bestehende Situation aus.

Spieleranzahl: 2 - 86466 (offizielle Einwohnerzahl von Ottakring) Gesellschaftsspiel

Anzahl der Spielfiguren:

Diese wird durch Mehrheitsbeschlüsse des Bezirks für einen gewissen Zeitraum festgelegt und in bestimmten Perioden neu diskutiert und beschlossen. Hierbei soll es zu einer direkten Einbindung der Bezirksbewohner kommen.

Anzahl der Spielfiguren je Kategorie:

Je höher die Wertigkeit, umso weniger davon bewegen sich durch das Gründerzeitraster. Die folgenden Zahlen sollen nur als grobe Anhaltspunkte dienen:

Die bestehende Situation könnte sicherlich 10-20 Bauern aufnehmen, freilich schwer mehr als 2 Damen. Die anderen Kategorien werden sich irgendwo dazwischen bewegen. Der König ist natürlich einzigartig. Denkbar ist auch die Anzahl direkt aus der Analogie zum Schachspiel abzuleiten.

Zum Ziel des Spieles:

Bildlich gesprochen die Spielfreude. Es ist ein Gemeinschafts- und Gesellschaftsspiel. Es gibt anders als beim Schach keinen Gegner, den es zu besiegen gilt; die Aufgabe besteht im effizienten Ausnutzen des Spielfeldes, einer qualitativen Aufwertung des Einsatzgebietes.





10

A – Wohnhaus Neulerchfelder Straße 70 – 1. Stock
B – Gehsteig Neulerchfelder Straße 70–83
1160 Wien

Wohnkult

Wohnkult

Das Projekt „Wohnkult“ setzt sich mit der Vielfalt der verschiedenen Wohnwelten und Alltagskulturen auseinander, die in den Wiener Gründerzeitbauten bereits Raum gefunden haben, die aktuell hier Raum finden und die auch zukünftig Raum finden können. Die historische und bautypologische Analyse zeigt, dass gerade die extrem banale Grundstruktur der gründerzeitlichen Bebauung jenes Maß an Offenheit und Neutralität bereitstellt, das eine Voraussetzung dafür ist, dass die individuell gestaltbaren Räume an die unterschiedlichsten kulturellen Milieus angepasst werden können.

Um dieses urbanistische Potenzial der gründerzeitlichen Stadt zu veranschaulichen und sinnlich erfahrbar zu machen, wurden verschiedenste Situationen aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Modellen dargestellt. Die Botschaft dieser Modelle liegt nicht primär in der Qualität einzelner Szenarien, sondern in der Quantität und Vielgestaltigkeit der denkbaren Möglichkeiten. Vor allem wird auch deutlich, dass die Raumangebote der gründerzeitlichen Stadt nicht nur eine bestimmte Art des Wohnens ermöglichen (wie die meisten Neubauten), sondern dass hier die planerischen Unterscheidungen verschiedener Wohn- und Arbeitswelten hinfällig werden. Diese funktionelle Offenheit bedeutet auch ein hohes Maß an Veränderbarkeit.

Für die Dauer der „Kurzen Nacht“ wurde in einem gründerzeitlichen Zinshaus der Nachweis geführt, dass Ottaking und Korea nur durch eine leicht verschiebbare Tür voneinander getrennt sind.

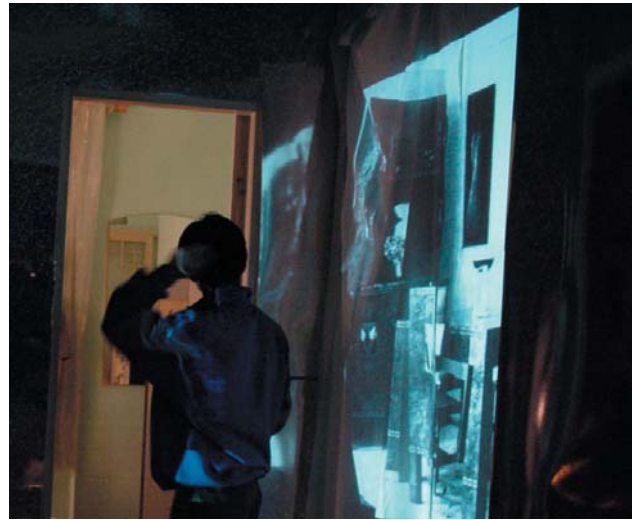
AutorInnen
Jong Chol Kim
Sonja Kinast
Myong-Sin Kwon
Irmgard Poschinger
Katharina Schelling
Nina Schreiner
Elke Trautenberg



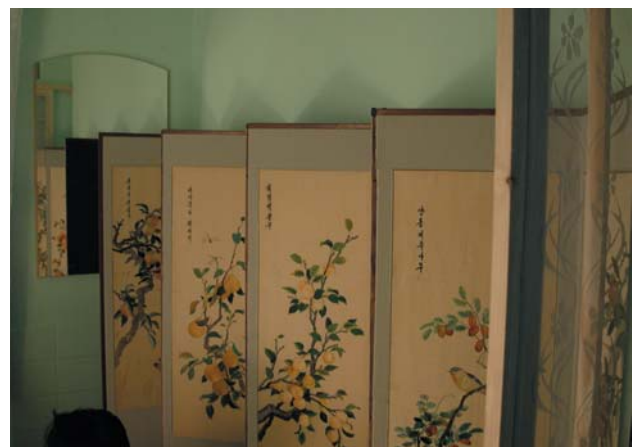


Wohnzimmer





Koreanischer Raum



rent your space

Die gründerzeitliche Stadt zeichnet sich durch die Dichte und Vielfalt der Aktivitäten aus, die innerhalb ihrer räumlichen Struktur stattfinden können. Heute zeigt sich in diesen Strukturen aber oft ein trauriges Bild: Erdgeschosslokale stehen leer und verfallen zunehmend, Freiflächen sind heruntergekommen und ungenutzt, die Straße ist zur monofunktionalen Verkehrsfläche abgewertet worden.

Das zur Verfügung stehende Raumangebot ist nach wie vor großzügig und für viele Optionen offen. Die Probleme liegen daher nicht primär im architektonischen Bereich, sondern zum Beispiel in nachteiligen wirtschaftlichen, rechtlichen oder verwaltungstechnischen Gegebenheiten.

Die Initiative „rent your space“ denkt daher strategische Alternativen an: Potenzielle Nutzer sollen sich ohne langwierige bürokratische Belastungen und ohne langfristige Bindungen Räume temporär aneignen und sie auch genauso unkompliziert wieder verlassen können. In sonst leer stehenden Erdgeschosslokalen können z. B. kurzfristig private Feiern abgehalten oder verschiedenste Dienstleistungen angeboten werden, jeweils genau für die Zeitdauer, die wirklich benötigt wird. Auch ungewöhnliche und prestigeträchtige Orte können in dieses Konzept integriert werden.

Die Organisation „rent your space“ vermittelt dabei zwischen Besitzer und Nutzer, betreibt Marketing und Koordination, registriert die An- und Abmeldungen, organisiert die finanzielle Abwicklung etc.

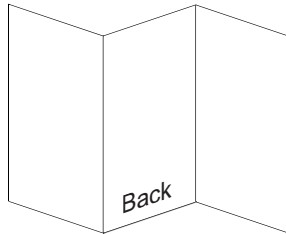
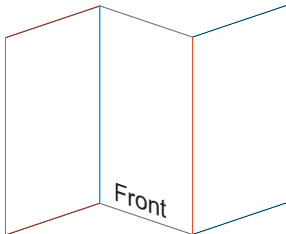
In ähnlicher Art können auch ungenutzte Freiräume belebt werden. Angedacht wird eine Attraktivitätssteigerung durch das Ausstatten unterbewerteter Räume mit neuen Angeboten, die gegen ein geringes Entgelt genutzt werden können (WLAN-hotspots, Stromanschluss, Möbel und Geräte ...).

„rent your space“ reaktiviert räumliche und urbane Potenziale nicht durch aufwändige Umbauten und teure Gestaltungsmaßnahmen, sondern durch ein extrem flexibles Zeitmanagement. Städtische Nutzungsszenarien bekommen einen dynamischen und provisorischen Charakter. Ein freies Spiel der Interessen und Nachfragen führt zu Entwicklungsprozessen, die selbstregulierend und selbstorganisierend ablaufen. Erfolgreiche Nutzungen werden sich ortsspezifisch verfestigen können, andere werden erst durch ihre Ortsungebundenheit erfolgreich werden können.



11

A – Neulerchfelder Straße 81 – Erdgeschosslokal
B – Freifläche zwischen Neulerchenfelder Straße und Friedmangasse
1160 Wien



Folder

rent your
space

AutorInnen
Esther Hippel
Ivan Mirkovski
Gjorgji Mojsov
Tatjana Saric
Andreas Wiesböck
Konrad Wisniewski



IHRE GANZ PERSÖNLICHE LOCATION, GENAU DANN, WANN SIE SIE BRAUCHEN

RENT YOUR SPACE RENT YOUR SPACE

RENT YOUR SPACE



- SELBST RAUM ZUR VERFÜGUNG STELLEN
- „RENT YOUR SPACE“ IM FREIRAUM
- „RENT YOUR SPACE“ IM INNENRAUM
- DIE MODERNE FORM DER RAUMNUTZUNG

RENT YOUR SPACE ALL RIGHTS RESERVED
2004 (C)

INFORMATION

BESUCHEN SIE UNS IM INTERNET AUF:

[HTTP://WWW.XMKD.COM/RENT-YOUR-SPACE](http://www.xmkd.com/rent-your-space)

- VERSCHAFFEN SIE SICH EINEN ÜBERBLICK ÜBER UNSER RAUMANGEBOT
- INFORMIEREN SIE SICH ÜBER DIE MOMENTANE VERFÜGBARKEIT DER EINZELNEN RÄUMLICHKEITEN
- ERFAHREN SIE, WELCHE ANGBOTE SIE IM AUGENBLICK AN WELCHEN ORTEN KONSUMIEREN KÖNNEN

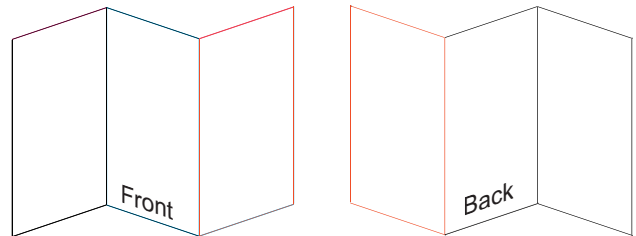


WER STEHT DAHINTER?

„RENT YOUR SPACE“ IST EINE UNABHÄNGIGE AGENTUR, DIE SICH ALS VERMITTLER ZWISCHEN BEVÖLKERUNG, KLEINBETRIEBEN UND DER STADT WIEN VERSTEHT. UNSER ZIEL IST DIE FÖRDERUNG EINER ZUKUNFTSORIENTIERTEN STADTENTWICKLUNG, DIE DEN INTERESSEN ALLER BETEILIGTEN RECHNUNG TRÄGT.

RENT YOUR SPACE ALL RIGHTS RESERVED
2004 (C)

Folder



RENT YOUR SPACE

SELBER RAUM ZUR VERFÜGUNG STELLEN?

SIE BESITZEN SELBST UNGENUTZTE RÄUMLICHKEITEN, DIE SIE WIEDER BELEBT SEHEN WOLLEN?

WERDEN SIE TEILNEHMENDER BETREIBER IM „RENT YOUR SPACE“ – NETZWERK!

MELDEN SIE SICH BEIM „RENT YOUR SPACE“ – TEAM.

WIR HELFEN IHNEN, DIE NÖTIGEN ADAPTIONEN DURCHFÜHREN, NEHMEN SIE OFFIZIELL IN UNSER PROGRAMM AUF UND ÜBERNEHMEN ORGANISATION UND KOORDINATION DER NUTZUNG

RENT YOUR SPACE ALL RIGHTS RESERVED
2004 (C)

RENT YOUR SPACE

IHRE GANZ PERSÖNLICHE LOCATION, GENAU DANN, WANN SIE SIE BRAUCHEN IHRE GANZ PERSÖNLICHE LOCATION, G

DIE MODERNE FORM DER RAUMNUTZUNG:

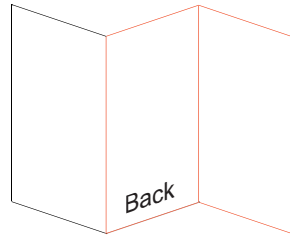
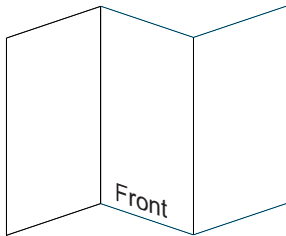
MIT „RENT YOUR SPACE“ STEHT IHNEN FÜR JEDE SITUATION DIE PASSENDE RÄUMLICHKEIT ZUR VERFÜGUNG. WIR BIETEN IHNEN RÄUME AN, DIE SIE GANZ INDIVIDUELL BESPIELEN KÖNNEN – EGAL, OB SIE DER UMGEBUNG EINE DIENSTLEISTUNG ANBIETEN WOLLEN, ODER PRIVAT EINE FEIER ORGANISIEREN.

ENTDECKEN SIE DIE VIELEN VORTEILE:

- GROßE AUSWAHL VERSCHIEDENSTER ÖRTLICHKEITEN
- VIELFÄLTIGE NUTZBARKEIT JEDES EINZELNEN RAUMS
- DIREKTER UND UNBÜROKRATISCHER ZUTRITT
- VÖLLIGE UNGEBUNDENHEIT BEZÜGLICH NUTZUNGSDAUER

[HTTP://WWW.XMKD.COM/RENT-YOUR-SPACE](http://www.xmkd.com/rent-your-space)

RENT YOUR SPACE ALL RIGHTS RESERVED
2004 (C)



Folder



IAU DANN, WANN SIE SIE BRAUCHEN IHRE GANZ PERSÖNLICHE LOCATION, GENAU DANN, WANN SIE SIE BRAUCHEN

„RENT YOUR SPACE“ IM INNENRAUM

ZUTRITT:

- ENTSCHEIDEN SIE DIREKT VOR ORT, DASS SIE DEN RAUM BENÜTZEN WOLLEN
- SCHICKEN SIE EINE SMS MIT DEM ORTSCODE (DIESEN FINDEN SIE DIREKT AM LOKAL) UND IHRER NUTZUNG AN UNSERE ZENTRALE. DAS KÖNNTE SO AUSSEHEN: „16NL81, FRISÖR“
- SIE ERHALTEN VON UNS EINE ANTWORT-SMS MIT DEM AKTUELLEN ZUTRITTS-CODE FÜR DIESES LOKAL

NUTZUNG:

SIE KÖNNEN SOFORT MIT IHRER AKTIVITÄT BEGINNEN!
DIE VON IHNEN ANGEGEBENE NUTZUNG WIRD AM LOKAL UND IM INTERNET ANGEZEIGT

ABMELDUNG:

- AKTIVIEREN SIE BEIM VERLASSEN DES LOKALS DIE VERRIEGELUNGS-FUNKTION. DAMIT ENDET DIE ZEITDAUER IHRER NUTZUNG.
- DER ENTSPRECHENDE BETRAG WIRD AUTOMATISCH VON IHREM KONTO ABGEBUCHT. SIE BEZAHLEN NUR DIE ZEIT, DIE SIE WIRKLICH VERWENDEN!

*EINZIGE BEDINGUNG IST DIE VERWENDUNG EINES GEMELDETEN MOBILETELEFONS, UM DIE IDENTIFIKATION UND EINE DIREKTE KONTOABBUCHUNG ZU ERMÖGLICHEN.

[HTTP://WWW.XMKD.COM/RENT-YOUR-SPACE](http://www.xmkd.com/rent-your-space)

RENT YOUR SPACE ALL RIGHTS RESERVED
2004 (C)

„RENT YOUR SPACE“ IM FREIRAUM

IHR PERSÖNLICHER FREIRAUM:

BEANSPRUCHEN SIE FÜR EINEN GEWISSE ZEITRAUM AUCH ÖFFENTLICHE FREIFLÄCHEN IHREN BEDÜRFNISSEN ENTSPRECHEND - FÜR PRIVATE ODER ÖFFENTLICHKEITSWIRKSAME NUTZUNGEN!

AUßERHALB IHRER NUTZUNGSDAUER SIND DIESE ORTE FÜR JEDEN ZUGÄNLICH.

INTERNET UND STROM IM ÖFFENTLICHEN FREIRAUM

NUTZEN SIE KOSTENLOS DIE SPEZIELL VON „RENT YOUR SPACE“ GESTALTETEN AUFENTHALTSBEREICHE IM FREIEN. GEGEN GERINGES ENTGELT STEHEN IHNEN DORT AUCH ZUSÄTZLICHE ANGBOTE ZUR VERFÜGUNG:

- **WLAN HOTSPOTS:** SURFEN SIE KABELLOS MIT WIRELESS LAN. DIE ENTSPRECHENDEN NETZKARTEN ERHALTEN SIE IN JEDER TRAFIK.
- **STROMANSCHLUSS:** BEZIEHEN SIE STROM FÜR IHREN LAPTOP, HANDY ETC. GANZ EINFACH ÜBER MÜNZEINWURF.
- **ORTSSPEZIFISCHE ANGBOTE:** BENUTZEN SIE AUCH ANDERE GERÄTE (ETWA EINE KOCHPLATTE) AUF DIESELBE ART.

[HTTP://WWW.XMKD.COM/RENT-YOUR-SPACE](http://www.xmkd.com/rent-your-space)

RENT YOUR SPACE ALL RIGHTS RESERVED
2004 (C)





GR_NE Bauten

AutorInnen
Kerstin Friedam
Kyros Hamidi
Georg Krapf
Michael Marecek

Veränderung und Flexibilität sind bestimmende Faktoren für die Vitalität eines Stadtteils. Im Hinblick darauf weisen gründerzeitliche Baustrukturen ein großes Potenzial auf. Nie kann man genau wissen, ob sich hinter ihren anonymen Fassaden Kleinstwohnungen, Großraumbüros oder eventuell Fitnessstudios verbergen.

Die Bausubstanz und Struktur der gründerzeitlichen Gebäude (Holzdecken, Ziegelwände, Geschosshöhen über 3,5 m etc.) ermöglichen die Anpassung an sich verändernde Nutzungen. So kann eine Wohnung relativ einfach zum Büro oder zum Dienstleistungsbetrieb umgestaltet werden – und umgekehrt.

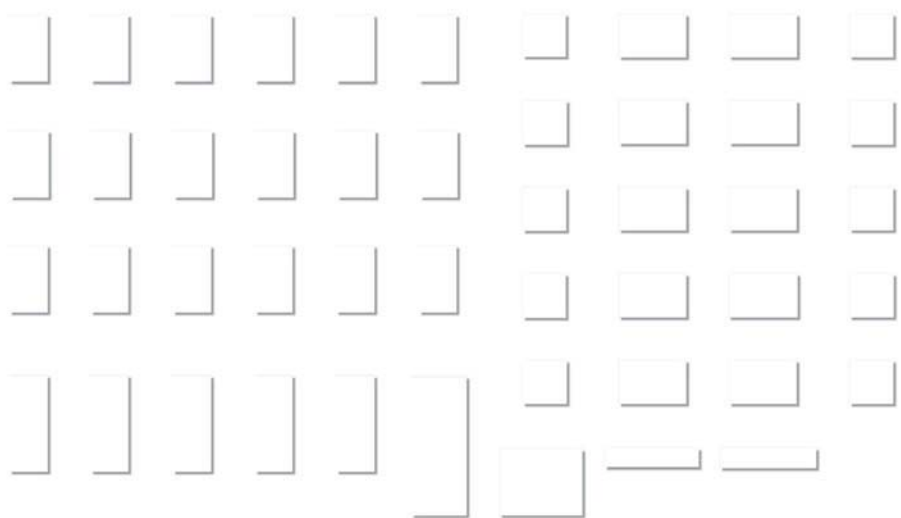
Zunehmend werden bestehende gründerzeitliche Häuser durch reine Wohnbauten mit geringen Geschosshöhen und unattraktiven Erdgeschossnutzungen ersetzt. Diese Gebäude sind monofunktional. Sie bilden gesellschaftliche Verhältnisse als Momentaufnahmen ab und setzen Veränderungsprozessen große Widerstände entgegen. Ihre strukturelle Reaktionsfähigkeit scheint langfristig unzureichend zu sein.

GR_NE Bauten ist ein Denkanstoß für einen neuen strategischen Weg der Stadterneuerung. Auch in Zukunft sollen neue bauliche Strukturen geschaffen werden können, die nutzungsneutral und großzügig dimensioniert sind.

Die Präsentation stellt die Nutzungsgeschichte eines gründerzeitlichen Wohnhauses einem heute üblichen Wohnbau gegenüber. Im Zeitraffer werden die Veränderungen der letzten 150 Jahre sichtbar gemacht. Der Altbau und der Neubau werden in Hinblick auf ihre Wandlungsfähigkeit und damit auch auf ihre Zukunftstauglichkeit kritisch bewertbar.



GR_NE BAUTEN



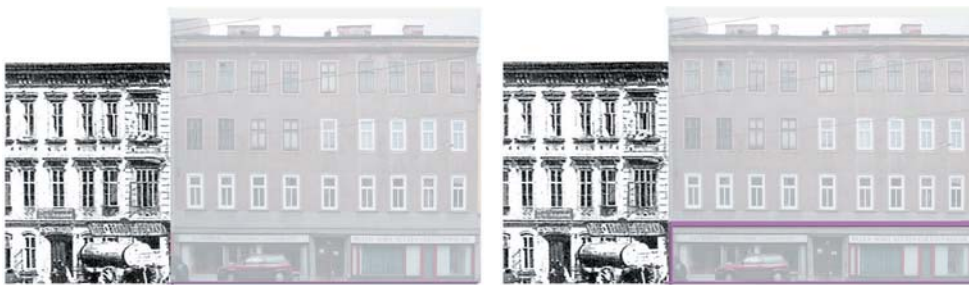
KURZE NACHT DER STADTERNEUERUNG AM 19. JUNI 2004
EIN PICKNICK IM GR_NEN

12

Gehsteig und Parkstreifen
Neulerchfelder Straße 70–83
1160 Wien

GR_NE
Bauten

Ein Entwicklungsprozess – Filmsequenzen



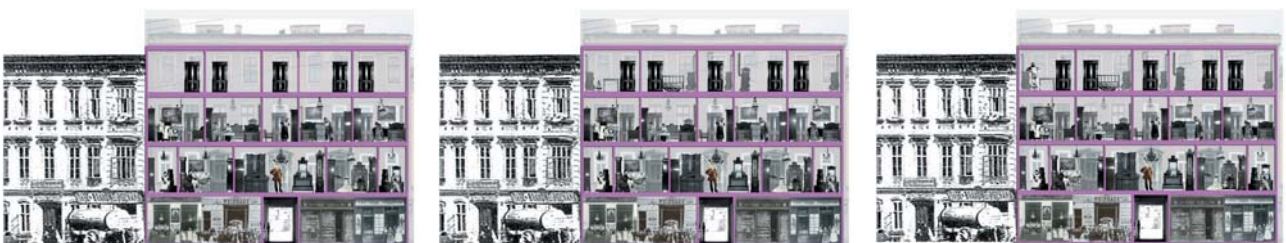
Gründerzeit



Einzug



Aufstockung



Füllung

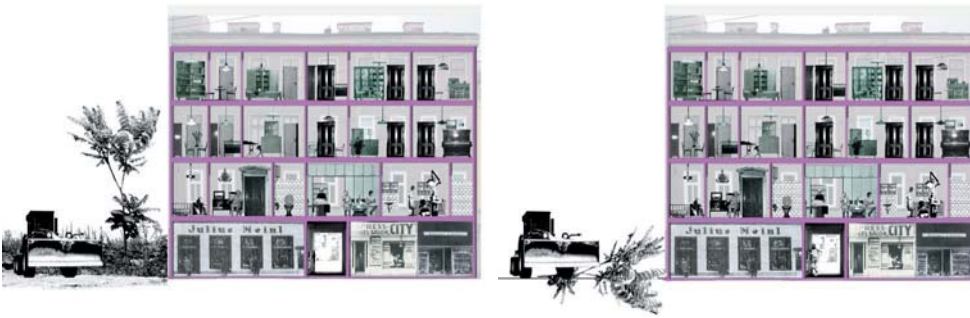


Bombe



Reparatur





Neubau



Umnutzung



Sonderprojekte

„Monopoly oder die Stadt als Regelwerk und Spielraum“

Die Stadt ist die Summe ihrer Fakten – d. h. Marktfaktoren, Finanz, Gesetzeslagen, Politik, Traditionen, soziale Praktiken, Bestände und Planungsziele etc. Diese Fakten kodifizieren die Stadt in ihrer Komplexität, sie schaffen die Konturen, auf denen die Stadt und ihre Architektur sich entfalten kann; diese Fakten regulieren wo, wann, wie und wieso die Stadt sich entwickelt. Aus diesen Fakten entstehen spezifische urbane Regelwerke und Spielräume, die den planerischen Umgang mit realen Orten in der Stadt bestimmen.

Der Flächenwidmungs- und Bebauungsplan steht im Mittelpunkt der Wiener Stadtplanung. In dicht bebauten Altbau- und Gründerzeitbezirken dient er hauptsächlich zur Beibehaltung der Blockrandbebauungsstruktur; in der letzten Zeit sind jedoch verschiedene Versuche unternommen worden, die Regelfunktion des Flächenwidmungsplans offener und flexibler zu gestalten.

Das Konzept des Wiener Blocks, das KDAG Projekt, der ursprüngliche Masterplan für die Donau City, die fortlaufende Überarbeitung der Flächenwidmung sind alles Beispiele von Projekten, Ideen oder Konzepten, die die Funktion und Gestaltung von Flächenwidmung und Bebauung der Stadt neu überlegen. Wenn man einen Blick auf andere Städte wirft, sieht man, dass radikal andere Formen von Widmungsregulativen dynamische Städte hervorbringen können; z. B. Houston, wo es im Grunde genommen keine Flächenwidmung gibt, oder Tokyo, wo die Stadtentwicklungsregulative eher in der Parzellierungsstruktur und dem Eigentumsverhalten der Einwohner als in der Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung verkörpert sind.

Die Teilnehmer an diesem Workshop waren Vertreter verschiedener Interessenslager, die aufgefordert wurden, sowohl die für sie ausschlaggebenden urbanen Fakten zu definieren, als auch festzustellen, in welche Richtung sich diese Fakten künftig entwickeln sollen.

Die Konfrontation der widerstrebenden Positionen sollte die Frage erkunden: Inwieweit kann der marktorientierte Antrieb der Bauwirtschaft mit einer geplanten und sozialen Stadt in Abstimmung gebracht werden? In welche Richtung soll sich der Verhandlungsprozess um die Stadtentwicklung mit welchen Regulativen und Spielräumen erweitern? Würde das Aufweichen der Regel zu sozialeren und attraktiveren Städten führen?

Mark Gilbert
Mona El Khaffif

IG Architektur / TU Wien



Gesprächsnotiz Impulsgespräch „Monopoly oder die Stadt als Regelwerk und Spielraum“Veranstaltungsort:
Depot, 1070 Wien
Breite Gasse 3**Teilnehmer:**

- Michaela Mischek Mischek Bau AG
- Jens Dangschat Institut für Soziologie in der Raumplanung und Architektur, TU Wien
- Adolf Krischanitz Professor für Entwerfen und Stadterneuerung, UdK Berlin
- Rudolf Kohoutek freischaffender Stadttheoretiker
- Siegfried Mattl Ludwig Boltzmann Institut für Zeitgeschichte
- Christian Seethaler freischaffender Architekt und Mitglied ig architektur

Moderation:

- Mark Gilbert IG Architektur / Institut für Architekturwissenschaften, TU Wien
- Mona El Khaffif IG Architektur / Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen, TU Wien

Ablauf:

Vorstellungsrunde und Einordnung der Impulsgespräche der folgenden drei Abende in die Arbeit der Stadterneuerungsgruppe. Input der Moderatoren durch Impulsreferat zum Thema. Statements der Gäste in Form von Referaten oder fünfminütigen Themeneinordnungen.

Themeneinordnung der jeweiligen Vertreter aus den Bereichen: Kultur, Politik, Wirtschaft, Soziologie, Universität, Stadttheorie und Architektur. Darstellung der für sie relevanten urban facts. Hinterfragung des Themas „Ist die Stadt ein *autopoietisches System*?“. Welche Verhandlungsprozesse werden in der Stadtplanung mit welchen Konsequenzen geführt, was wollen wir von unseren Städten und können wir das durch eine Flexibilisierung der Regelwerke erreichen?

Im Mittelpunkt der Diskussion stand der Zusammenhang zwischen der Stadt als Summe ihrer Fakten und dem – vielleicht für Wien – dominantesten Regelwerk: dem Bebauungsplan. Dieser aufgestellte Zusammenhang wurde diskutiert und vor allem von den Interessensvertretern Kultur und Theorie hinterfragt.

Anschließend wurden die TeilnehmerInnen dazu aufgefordert, im Dialog mit dem Publikum für sie mögliche Lösungsansätze zu skizzieren. Die Gespräche wurden anschließend am Buffet in kleineren Gruppen weitergeführt.

Statements
der Referenten:

_01 Impulsreferat Stadterneuerungsgruppe

„Monopoly oder die Stadt als Regelwerk und Spielraum“

Dem Impulsgespräch sollen zwei Thesen zugrunde liegen:

_01 Die Stadt ist eine Gesamtheit konkreter, ortsspezifischer und eigentümlicher Fakten.

_02 Die Stadtentwicklung ist ein auf diese Fakten bezogener Verhandlungsprozess zwischen gegensätzlichen Interessen.

Das zentrale Thema ist die Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung Wiens. Wie, wenn überhaupt, kann dieses, für die Stadtentwicklung zentrale Planungsinstrument, die komplexe Vielfalt urbaner Fakten aufnehmen und weitergeben? Wie soll dieses Instrument sich Ihrer Meinung nach künftig entwickeln? Wie kann diese, von Ihnen erwünschte Entwicklung mit den Wünschen von anderen Interessenslagern vereinbart oder mindestens geschlichtet werden? Kann der Flächenwidmungsplan ein flexibleres, sozialeres Werkzeug werden?

Urban facts oder die Stadt ist die Summe ihrer Fakten:

- _ Marktfaktoren
- _ Gesetzeslagen
- _ Finanzlagen
- _ Politik
- _ Traditionen
- _ Soziale Praktiken und Netzwerke
- _ Bestände, Planungsziele und Planungskultur
- _ Ortsspezifische Kriterien (...)

Diese Fakten kodifizieren die Stadt in ihrer Komplexität, sie schaffen die Konturen, auf denen sich die Stadt und ihre Architektur entfalten kann: Diese Fakten regulieren wo, wann, wie und wieso die Stadt sich entwickelt. Aus diesen Fakten entstehen spezifische urbane Regelwerke und Spielräume, die den planerischen Umgang mit realen Orten in der Stadt bestimmen. Jedes städtische Interesse hat spezifische und oft konträre Fakten, die für sie ausschlaggebend sind. Aus der Ausbalancierung dieser Einflüsse entstehen Verschiebungen in den Regeln und den Spielräumen. Dieser diskursive Interessenskonflikt bestimmt die künftige Entwicklung der Stadt, er gibt neue Richtungen, er schafft neue Fakten. Es entsteht ein diskursiver Interessenskonflikt und daraus wieder neue Rahmenbedingungen.

Es gibt bereits Pilotprojekte der Stadt Wien, die versucht haben, die Regelfunktion des Flächenwidmungsplans und Bebauungsplans offener und flexibler zu gestalten:

_ Workshop Konkrete Utopien

_ Der ursprüngliche Masterplan der Donau City

_ Kabelwerke

_ Das Konzept des „Wiener Blocks“

Wie, wenn überhaupt, kann dieses, für die Stadtentwicklung zentrale Planungsinstrument, die komplexe Vielfalt urbaner Fakten aufnehmen und weitergeben?

Ist das Zeitalter der gelenkten Planung vorbei, reden wir hier vom autopoietischen System der Stadt?

Wie soll dieses Instrument sich Ihrer Meinung nach künftig entwickeln?

Kann der Flächenwidmungsplan und Bebauungsplan ein flexibleres, sozialeres Werkzeug werden?

Wenn man einen Blick auf andere Städte richtet, sieht man, dass radikal andere Formen von Widmungsregulativen dynamische Städte hervorbringen können.

Um die Idee und die Thematik zu vertiefen, möchten wir einige Beiträge zeigen, die den Blick nach außen und dann von außen wieder nach innen verdeutlichen. Hierdurch soll eine Ebene des Vergleichs zur weiteren Diskussion wienspezifischer Fragestellungen ermöglicht werden.

_02 Themenbeiträge der TeilnehmerInnen

a) Siegfried Mattl

Wir haben das Zeitalter der postfordistischen Stadt (Gentrifizierung und soziale Differenzierung): kommunale Politik unter der Kontrolle der globalen Zusammenhänge und Märkte. Städte werden zu Unternehmen (Privatisierungen und Business Improvement Districts) und die Organisation des Kapitals ist der dominante Faktor. Die Haushalte können eigentlich nicht mehr kontrolliert werden, womit zwei Problematiken verknüpft werden:

- 1) Polymorphe Struktur der Gesellschaft
- 2) Temporäre Integration und Migration

Es ist derzeit kein Instrument vorhanden, das die politische Dilemmasituation verbessern könnte, aber es ist sehr notwendig, dass diese Aspekte in Regelwerke eingebunden werden. Die politische Dilemmasituation umfasst gleichfalls, dass die Subjekte und Objekte immer schwieriger zu positionieren sind: Die Politik kann nur schwer ihren Wähler- und Kundenkreis und die damit verbundenen Wünsche und Bedürfnisse identifizieren und erkennen.

Durch die wachsende Privatisierung, z. B. in der städtische Infrastrukturleistungen privatisiert werden, verlieren die Planungsbehörden alle Möglichkeiten, selbst aktive Stadtentwicklung zu initiieren und begeben sich zunehmend in die Rolle eines Vermittlers und Mediators zwischen privaten Interessen und der Bevölkerung der Stadt: Die Planungsbehörde ist Ersatz für politische Integration geworden. Das Resultat sind strategische Allianzen durch die Kombinationen von baulichen Maßnahmen und der Lieferung an Infrastruktur. Die Konfliktsituation wird durch die Erpressbarkeit der Städte größer, in der die Stadt gezwungen wird, Kompromisse einzugehen, um Wettbewerbsvorteile zu gewinnen.

b) Rudolf Kohoutek

Die historische europäische Stadt ist das lokale Gehäuse für eine Vielzahl ausdifferenzierter gesellschaftlicher Teilsysteme. An der Oberfläche herrscht das Regelwerk der Bauordnungen mit ihren Flächennutzungs- und Bebauungsplänen. Im Untergrund wirkt die Ungleichheit des privaten Eigentums an Liegenschaften und Gebäuden an sich, verschärft durch die Ungleichheit städtischer Lagerenten, die sich geschickt hinter dem verfassungsmäßigen Gleichheitsgrundsatz zu verbergen wissen.

Grundeigentümer und Architekten haben jeweils unterschiedliche Interessen an einer Flexibilisierung. Eine Lockerung der bestehenden Regeln für Stadtbebauung und Stadtbenützung und die Erweiterung der Spielräume werden auch eine exponentielle Zunahme an Diskussionen und Entscheidungen von Fall zu Fall bedeuten, also eher das Gegenteil von Selbststeuerung. Immerhin sind Regeln ja auch Lösungen „auf Vorrat“. Und für eine weitergehende Demokratisierung der Stadtform im Interesse der Stadtbenützer und für ein neues Stadtbild fehlen noch zu viele Voraussetzungen.

Trotzdem ist es reizvoll und notwendig, die bestehenden Regeln zu hinterfragen. Die herrschenden Bauordnungen sind aber nicht so sehr Produkte bürokratischer Willkür; in ihnen sind die vielfachen Interessen – ökonomische, soziale und sachliche Dimensionen

– elegant versteinert. Beim Versuch einer Änderung schlägt die Summe der Fakten und Partialinteressen zurück: Die Wege zum Höchstgericht sind vorprogrammiert. Derzeit gibt es nur einen einzigen, einfachen Parameter für die Lockerung von Regeln: der Versuch einer Erhöhung oder Senkung der erzielbaren Raumausnutzung und der ökonomischen Verwertung. An der Erhöhung wird heute kaum jemand mehr Anstoß nehmen. Über alle weiteren Dimensionen wie Modernität und Konservativität, Profitinteressen und Gemeinwohl und über die Schönheit einer Baulinie wäre erst zu verhandeln.

Von Interesse wäre eine Flexibilisierung analog dem britischen Planungsrecht, das anstelle der Zonierung als Prinzip die „Von-Fall-zu-Fall-Entscheidung“ kennt, die auf einer ganzen Reihe von transparenten Programmen und Zielen aufruht, von denen der lokale Entwicklungsplan nur ein besonders starkes Argument – „beside other material considerations“ – darstellt. Dies würde aber zugleich ein wesentlich ausgebautes Einspruchsrecht mit einer von der Kommune völlig unabhängigen „Planungsoberbehörde“ erfordern. Die schönste Regellosigkeit wäre überhaupt die von einem klugen Herrscher verfügte Freiheit. Dann müssten nicht so umständlich medial, pädagogisch oder politisch die Ausnahmen für hervorragende Architektur „von Fall zu Fall“ demokratisch abgesichert werden.

Tatsächlich ist die Börse ein Paradigma für selektive Regellosigkeit. Für Soziologen und Sterbliche bleibt Regellosigkeit ein Traum. Allenfalls die radikalsten Favelas kommen autopoietischen Systemen nahe, mit wenigen Regeln, die aber etwas härter sind.



c) Christian Seethaler

Referat zum Ergebnis der Arbeitsgruppe „Der Wiener Block“ (Fachenquete, Wien, 10. Juni 2002). Motivation zur Erarbeitung des „Wiener Blocks“ ist nicht das progressive Neue, das alle Regelwerke übergeht und einen Ausnahmestatus beansprucht, sondern ein bewusstes „hin zu dem Regelwerk“ und damit hin zum stadtplanerischen Willen der Stadt Wien, der immer in Anspruch genommen werden kann.

1. Die legistische Strategie des Wiener Blocks

Keine neuen Instrumente. Grundlage ist die jetzige Gesetzesgrundlage. Definitiver Parameter ist die innerhalb des gültigen Bebauungsplans erzielbare Baumasse.

2. Warum brauchen wir den Wiener Block?

Ausgangssituation ist die Blockrandbebauung des Wiener 15. Bezirks als Prototyp des flächendeckenden Bebauungsplans Wiens. Dieser strikte Rahmen legt eine Trakttiefe von 12 bis 13m fest. Viele innovative Projekte (Nullenergiehäuser mit einer Mindesttrakttiefe von 15m) passen nicht in dieses Korsett. Projekte, die nicht in den Bebauungsplan passen (sei es aus formalen, stadträumlichen oder nutzungsspezifischen Wünschen heraus) haben drei Möglichkeiten:

- _ keine Realisation
- _ Genehmigung nach §69 mit den entsprechenden Mehrkosten, dem Zeitaufwand, der Verkomplizierung des Verfahrens und der Machtposition von Anrainern.
- _ Projektspezifische Abänderung des Bebauungsplanes mit den Nachteilen: Zeit, Kosten, Risiko und fehlende Flexibilität.

3. Neuansatz „Wiener Block“

Der „Wiener Block“ ermöglicht ab einer Bauplatzgröße von 2.500m² in den Bauklassen II–V die freie Anordnung jener Volumen, die durch den Bebauungsplan festgelegt sind. Der „Wiener Block“ kann nur in Anspruch genommen werden, wenn nachweislich eine Qualitätsbesserung zur herkömmlichen Bauweise nachgewiesen werden kann. Stellungnahmen der MA 19 und MA 21 bestätigen oder verwerfen diesen Nachweis.

4. Voraussetzungen wie in der Definition festgeschrieben

- _ Keine Kubaturerhöhung
- _ Bauplatzgröße größer / gleich 2500 m²
- _ keine Verletzung der subjektiven öffentlichen Rechte
- _ Nachweis einer Qualitätssteigerung: Stadtraum mit der Möglichkeit ineinandergreifender öffentlicher und halböffentlicher Räume und Bezüge. Lebensqualität mit den Themenbereichen Nutzungsmix, 24 Stunden Stadtteilbelebung und kulturelle Vitalisierung. Stadtökologie mit der Möglichkeit zusätzlicher Grünbereiche über Flachdachbegrünungen und der Höhenstaffelung der Öffentlichen Freibereiche. Stadthygienische Gesichtspunkte durch Erweiterung der Belichtungsflächen.

5. Ablaufschema

- _ Existierender Bebauungsplan mit Bekanntgabe der Bebauungsbestimmungen
- _ Wenn Grundfläche größer 2.500 m², Berechnung einer Kubatur mittels Vergleichsdarstellung aufgrund der Bekanntgabe der Bebauungsbestimmungen
- _ Erarbeitung eines Projektes, dessen Bruttorauminhalt kleiner gleich des Bruttorauminhaltes des Vergleichsprojektes ist
- _ Qualitätsverbesserungsnachweis: Prüfung durch MA 19 und MA 21, Fachbeirat.
- _ Ansuchen zur Baubewilligung im Rahmen der Blockbauweise

Anschließende Diskussion: Problematisch erscheint die zwangsläufige Größe der frei werdenden Parzellen und im Extremfall deren notwendige Zusammenlegung aufgrund einer gesamten Bauplatzüberbauung. Es kommt die Frage nach einem ev. prozentualen Anteil „Wiener Block“ zu klassischer Blockrandbebauung auf. Braucht der „Wiener Block“ im Grunde nicht den rigiden Rahmen einer starken Blockrandbebauung? Wünschenswert gewesen wäre die Ermöglichung eines „Bezirkswettbewerbs“, damit sich der „Wiener Block“ durch seine Qualität hätte beweisen können. Das Projekt liegt derzeit auf nicht bestimmbarer Zeit auf Eis, da ihm momentan die politischen Proponenten fehlen. Spannweite des „Wiener Blocks“ von

der Ermöglichung einer Traktiefenveränderung, dem Vermischen der öffentlichen und privaten Räume bis hin zum exponierten Aufbrechen aller räumlichen Kanten der klassischen Bebauung. Könnte der „Wiener Block“ ein Attraktor sein?

d) Adolf Krischanitz

Zunächst als Reaktion auf den „Wiener Block“ sollte man sich immer wieder die Frage stellen, ob (gerade in Wien) Expressivität nicht häufig verwechselt wird mit Qualität. Ist der klassische Wiener Block nicht in Wirklichkeit nicht auch eine gute Antwort?

Anhand von drei Beispielen aus der Büroarbeit der letzten Jahre soll angeführt werden, wie man aus architektonisch konzeptioneller Sicht mit Regelwerken operieren kann und was die Resultate sein können:

a) Städtebaulicher Masterplan Donau City

Zentraler Gedanke war die Frage nach der Produktion von Raum: Wie produziert man 5.000.000m³ umbauten Raum.

- _ Raumerzeugung kann so oder so produziert werden: Geld, Nachbarschaft, Wettkampf, Qualität und Boden
- _ schränkt Freiheit ein und schenkt Freiheit

Aufstellung eines Masterplans, der als „Spiel“ (Monopoly) gedacht war.

Das System:

- _ Alles ist möglich mit unvorhersehbarer Spielentwicklung.
- _ Jeder reguliert den Nächsten – der Bebauungsplan ist immer im Werden.
- _ Erst das letzte Gebäude beendet den Prozess.
- _ Grundbaustein war ein Modulor von 42m x 42m.
- _ Je früher man baute, desto mehr Freiheit hatte man (gedacht als Antrieb schnellen Wachstums).

Resultat: Die Architekten schöpften die Möglichkeiten des „Spiels“ nicht aus. Die Folge war Geschäftemacherei und gestalterischer Freilauf.

b) Friedrichshof Burgenland

Ausgehend von der burgenländischen Struktur der Langhäuser mit Stichstraße entstand ein Konzept einer dicht bebauten geschlossenen Bauweise mit minimaler Erschließungsfläche. Die Tatsache, dass nachher nur ein einziges Haus gebaut wurde, konterkarierte das Projekt.

c) Weimar am Horn

Vorhandene Struktur war die spezifische Villentypologie. Der Entwurf beinhaltet das Konzept der Mischung von geschlossener, gekoppelter und offener Bebauung. Wechselnde Widmung pro Grundstück. Damit entsteht die richtige Bebauungskörnigkeit für Weimar.

e) Jens Dangschat

Die Regulationsdichte geht in die falsche Richtung, sie wird immer restriktiver. Gleichzeitig scheint die Angst der Verwaltung vor Kontrollverlust immer größer zu werden. Wien verhält sich eigenartig in seinen sozialen Praktiken.

_ Wien ist die letzte Stadt des sozialistischen Feudalismus.

Warum ist ein Ort – die Stadt Wien – so eigenartig? Es scheint, dass innovative Ansätze, konträr zur Absicht, die Regulationsdichte verstärken. Wien scheint Angst zu haben vor Prozessen und vor den Menschen, die an dem Prozess teilnehmen.

Der § 69 sollte wirklich als solcher gedacht sein und nicht immer mit einkalkuliert werden. Er ist, so wie er in Wien genutzt wird, lebendiger Ausdruck der sozialen Praktiken der Stadt. Wir wollen eine planende Verwaltung und keine Deregulierung und einen Straßenquerschnitt, bei dem man den Himmel sehen kann. Was macht man mit so einer Verwaltung und so einer Stadt? Man muss den Prozessen vertrauen, man muss verstehen, dass die globale Stadt in Netzwerken arbeitet, es muss Beteiligungsprozesse geben, das Quartiersmanagement muss gestärkt werden. Im Grunde brauchen wir Streetworker, ein starkes „Bottom up“.

Grundproblem prozessorientierte Planung: Das tiefe Misstrauen an dem Prozess zeigt ein

Misstrauen an den beteiligten Menschen des Prozesses auf. Entscheidungsträger in Wien müssen an das menschliche Potenzial ihrer Stadt glauben, nicht hinter autoritären Reglementen und Gesetzen Schutz suchen.

_03 Notizen + Perspektive

Der Spielraum ist der Verhandlungsrahmen innerhalb der Regelwerke. Dieser Verhandlungsprozess sollte instrumental und im Sinne eines konstruktiven Beteiligungsprozesses ausgeweitet werden.

Warum? Der Städtewettbewerb fordert nicht nur durch die EU-Markterweiterung sondern durch die globale Vernetzung progressive, soziale, lebenswerte, kulturell vitale und vor allem wirtschaftsstarke (Investoren-)Standorte: die Stadt des 21. Jahrhunderts.

Was bedeutet das für Wien? Wie bewerten wir die bisherigen Reformansätze? Wie die Pilotprojekte? Und welche Resultate produzieren andere Städte mit ihren Regelwerken? Wie bewertet man in diesem Kontext eine „nachhaltige Stadtentwicklung“?

- _ Die lokalen Entscheidungskompetenzen (Stärkung der Bezirkskompetenz, vielleicht durch Zusammenlegungen) sollten gestärkt werden. Londoner Beispiel sollte vorbildlich sein: quartiersmäßige individuelle Verhandlung.
- _ Man sollte sich wieder darauf konzentrieren, die Instrumente dazu zu gebrauchen, wozu sie gedacht waren. Verstehen wir wieder die ursprüngliche Intention der diversen Reglementierungen unserer sozialen Infrastruktur.
- _ Freiräume, welche in den Regelwerken existieren, sollten bewusst geschützt und kreativ genutzt werden.



„Vienna vacui: Peripherie zwischen Gestern und Heute“

IMPULSVERANSTALTUNG STADTERNEUERUNG

IG Architektur / Arbeitsgruppe Stadterneuerung

2. Abend: 17.6.2003

Vienna vacui **Peripherie zwischen Gestern und Heute**

Vorbereitung: Ildiko Sera, Andreas Vass, Constance Weiser
Referenten: Gerhard Berger, MDBD
Hermann Czech
Jutta Kleedorfer, MA 18, Projektkoordinatorin für Mehrfachnutzung
Rudolf Kohoutek
Reinhard Seiß

Thema der Diskussion waren die räumlichen und zeitlichen Ausformungen der Randzonen des städtischen Erneuerungsprozesses. Ziel der Diskussion sollte es sein, die Fragen aufzuwerfen und die Grundlagen vorzubereiten, mit denen Strategien zur Steuerung oder Koordinierung der Stadterneuerung in diesen „Rand“-Zonen, bzw. für die Entwicklung der hier etwa vorhandenen Potenziale erarbeitet werden können. Die Erarbeitung dieser Strategien sollte Thema weiterführender Workshops sein.

Nach den Impulsstatements der Referenten und des vorbereitenden Teams, wurden in der Diskussion auch erste Synergien und Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Blickwinkeln sichtbar.

Impulsstatement STEG – Ildiko Sera, Andreas Vass, Constance Weiser

Ausgangsthese ist, dass Ränder in der postindustriellen Stadt nicht mehr topografisch auf ein Zentrum bezogen die Stadt umgeben, wie das in der klassischen „Peripherie“ der Fall war, sondern überall auftreten können und die Stadt als „Innere Peripherie“ durchsetzen. Die primäre Frage gilt den Potenzialen dieser Ränder für den Erneuerungsprozess der Stadt.

Dazu wird „**innere Peripherie**“ genauer charakterisiert:

- 1) räumlich: als Gemisch aus vakanten Makro-Resträumen und überbestimmten Mikrostrukturen
- 2) als Prozess: durch versetzte Wachstumsschübe und starke Umstrukturierungen im Bereich der ehemaligen, industriell geprägten Randbereiche der Stadt.

Unter dem Druck des hochpreisig verdichteten Zentrums einerseits und andererseits im Sog der teilweise deregulierten Dynamik der Stadtentwicklungsgebiete ist die „innere Peripherie“ starken wirtschaftlichen und sozialen Spannungen ausgesetzt. Einer positiven Freisetzung dieser Spannungen stehen aber oft Kompetenz- und Eigentumsverflechtungen entgegen. Im kollektiven Bewusstsein stellt sich die „innere Peripherie“ räumlich wie zeitlich als kritischer Übergang zwischen klar verorteten, historisch verfestigten Identitäten und jener „Identitätslosigkeit“ dar, die der klassischen Peripherie zugeschrieben wurde.

Ein überwiegender Teil dieser inneren Ränder fällt dabei mit Brachen oder untergenutzten Zwischenzonen zusammen, die oft im Zusammenhang mit obsolet gewordenen Industriearealen und Infrastrukturen oder mit Verwaltungsgrenzen (Bezirke, Magistratsverwaltung, Bundeshoheit) auftreten. Vielfach stellt sich also die Frage nach der Legitimität bzw. Bedeutung privater Verwertung öffentlich getragener, „funktionslos“ gewordener Güter und Strukturen oder die Frage nach der Überwindung oder Besetzung administrativer und/oder physischer Barrieren.

Impulsfrage: „Was wäre, wenn alle Leerstände (leer) stehen blieben?“

- Was bedeutet „Funktionslosigkeit“ in dem Zusammenhang? Inwiefern kann sie als Potenzial gesehen werden?
- Was könnte / sollte das öffentliche Interesse im Fall einer privaten Verwertung sein? Wie könnte es geltend gemacht werden?
- Wo könnten mögliche Synergien zwischen vakanten Makro-Resträumen und überbestimmten Mikrostrukturen liegen und wie könnten sie aktiviert werden?
- Ist die Besetzung derartiger Areale durch Randgruppen als Privatisierung abzulehnen oder als Ermächtigung dieser Gruppen zu begrüßen?
- Welche Rolle spielen Zwischennutzungen von Makro-Resträumen / Mehrfachnutzungen von Mikrostrukturen in der Identitätsfindung und Erneuerung der Gebiete?
- Inwiefern können architektonische Projekte oder künstlerische Interventionen den kritischen Zustand als Potenzial von Identitätsbildung nutzen oder interpretieren?

Beispiele für Lokalisierungen innerer Peripherie in Wien:

Muthgasse, Westbahnhof, Nordbahnhof, Donaukanal, Gasometer-Areal, Simmering, Südbahntrasse

Beispiele für Aneignung und informelle Nutzung von Brachen und vernachlässigten Resträumen als notwendiger Puffer und Überlebensraum für Randgruppen:

- Direkte Aneignung / Nutzung von Gebäuden / Brachen durch die Hausbesetzerszene
- spontane Nutzung von Freiräumen für Veranstaltungen / Konzerte / Sport- und Freizeitnutzung
- geplantes Offenlassen als Naherhohlungsraum
- Thematisierung der Problematik durch Künstler

Neuere Wiener Beispiele zur Nutzung / Überbauung öffentlicher Infrastrukturen und Freiräume:

- Überplattungen für Büro- und Wohnkomplexe (Donau City, Town Town, Monte Laa, Westbahnhof, ...)
- Geplante Überbauungen der Stadtbahn (Hadid, Tillner)
- Stadtbibliothek (Mayr), Urban Loritz-Platz (Tillner)
- Messegelände Süd (Peichl & Partner), Freiräume Wiener Messe (Katzberger)
- Trabrennbahngelände
- Schönbrunn Vorbereich

Hermann Czech:

Nicht jede Brache ist ein Bauplatz. Der Bauplatz entsteht durch einen *Bedeutungswandel*.

Exkurs zu Momenten des Bedeutungswandels in der Geschichte der Wiener Stadtentwicklung:

„Innere Stadterweiterung“ der **Ringstraßenbebauung** am zuvor unbebauten „Glacis“ (Festungsvorfeld). *Architektur* noch ohne Zusammenhang mit gleichzeitigen anderen Planungsinhalten: *Eisenbahnbau* (Fernbahnhöfe) und *Wasserbau* (Donauregulierung).

Erst um die **Jahrhundertwende** Zusammenwachsen dieser Planungsinhalte: *Gürtelstraße* (an Stelle des äußeren Befestigungsringes) – *Stadtbahn* – *Wienflussregulierung*. Generalregulierungsplan (Vergleich Eugen Faßbender / Otto Wagner): konzentrischer Plan (bis heute hat Wien eine eindeutig definierbare Mitte). Scheitern der Gürtelstraße als Boulevard.

Zwischenkriegszeit: Neuinterpretation durch die Gemeindebauten des Roten Wien (Beginn am Margaretengürtel).

Nachkriegszeit: Projekte zur Schließung des Gürtels jenseits der Donau (noch auf Planungen aus nationalsozialistischer Zeit zurückgehend) z. B. von Josef Strzygowski. Scheitern der Versuche einer umfassenden Planung im Sinn der konzentrischen Anlage Wagners.

60er- Jahre: Vorschläge der Arbeitsgruppe 4, die Flaktürme als Hochhausstandorte zu nutzen (neue städtische Bedeutung für das räumliche System der Flugabwehrstellungen). Stadtgeografische Analysen von Elisabeth Lichtenberger.

Utopie Wien 2250 von Wilhelm Kainrath (1980): Stadtentwicklung ohne Berücksichtigung von Grundeigentum. Heterogene Durchmischung von extensiv und intensiv genutzten Flächen.

Gerhard Berger:

Durch Identitätsverlust der inneren Peripherie fehlt der Anreiz für Investoren.

Gebietsbetreuung übernimmt Grätzelmanagement und Bürgerbeteiligungsverfahren.

Notwendig ist vor allem die Schaffung von neuen Identitäten für das jeweilige Gebiet, Umgang mit dem Bestand, Nutzer befragen, soziales Netzwerk schaffen.

Steuerungsmechanismen von Impulsprojekten

Reinhard Seiß:

Sieben Definitionen von „Peripherie“ in Wien:

Peripherie ist dort ...

1. wo Einzelnen erlaubt wird, was anderen (zum Glück) versagt bleibt (z. B. Hochhausprojekt Hernalser Hof, Gürtel),
2. wo Wildwuchs zum Konzept wird (z. B. Entwicklungsgebiet Erdberger Mais),
3. wo Profitinteressen die Stadtplanung unterlaufen (z. B. Porr-Gründe, Laaer Berg),
4. wo fragwürdige Planungspolitik ohne Widerstand bleibt (z. B. U-Bahn-Ausbau in den Wiener Grüngürtel),
5. wo Politik Individuen auf Kosten der Allgemeinheit begünstigt (z. B. Dauerhaftes Wohnen in Kleingärten),
6. wo stadtfeindliche Nutzungen städtisches Leben ersticken (z. B. Schönbrunner Straße, Stadtverödung durch massenhaften Autoverkehr),
7. wo soziale Probleme und ihre Ursachen ignoriert werden (z. B. Wohnhausanlage Am Schöpfwerk).

Fazit: Peripherie ist überall dort, wo Politik und Wirtschaft kein Interesse oder sehr eigennützige Interessen haben – und Stadtplanung daher zwangsläufig scheitern muss.

Jutta Kleedorfer:

Aufgabe der Projektkoordinatorin für Mehrfachnutzung ist es, Detailprojekte als „Reparatur“ an der zu dichten Stadt zu realisieren, ohne das Gesamte an- bzw. begreifen zu müssen, denn StadtnutzerInnen nehmen keine Bewertung der Stadt in Peripherie / Nicht-Peripherie vor. Es geht darum, Freiräume für die **Zwischennutzung** zu suchen: meist Baulücken, die von Bauträgern gratis zur Verfügung gestellt werden und von Jugendlobbyisten, Bezirken und Streetworkern gemeinsam mit den Jugendlichen gestaltet werden. Mehrfach- oder Zwischennutzung kann werbetätig sein – die Argumente richten sich dabei nach den jeweiligen AnsprechpartnerInnen: soziale / demokratiepolitische / ökonomische Faktoren (siehe Mehrfachnutzung von Schulen in der Schweiz) / mit Verweis auf Verwaltungsreform (Stichwort: new public management) / positive Imagefaktoren (öffentlicher Raum als Bühne).

Unterschiedlichste interdisziplinäre Ansätze / Herangehensweise im Miteinander / Erfahrungsmöglichkeit am konkreten Projekt z. B.:

- Leberberg: Der öffentliche Raum im Stadterweiterungsgebiet war noch nicht fertig, Grundstück des nicht gebauten EKZ wurde eine Saison lang als Bauspielplatz genutzt.
- Brünner Straße: Jugendinfrastruktur fehlte komplett – zwei gespendete Bahnwagons umgebaut und als Treffpunkt ausgebaut.
- Szene Wien: Der Garten mit dem ehemaligen Swimming-Pool als „Mädchengarten“ umgestaltet.
- Schule Diehgasse: ungenutzte Kellerräume im Zuge der Generalsanierung zum Indoor-Angebot für ganzjährige Nutzung (Proben, Jugendtreff, Skater, ...) über Atrium / Sitzstufen zum Park hin geöffnet.
- Goldschlaggasse: ehemalige Waschküche im Gemeindebau zum megacoolen Jugendtreff (Arch.Abdomen) umgebaut.
- Geblergasse Street- und Basketballplatz in der „harten“ Vorstadt mit Nachfolgeprojekt Beachvolleyball am Parhamerplatz.
- Aspanggründe: riesiges „grünes“ Areal, allerdings von BIG nicht zur Zwischennutzung freigegeben.

Rudolf Kohoutek:

Poesie der Peripherie: Klischee in der Fotografie und in vielen Bereichen von Kunst, Alltags- und Popkultur (Plattencover, Mode,...); in der Theorie wird Peripherie meist schlampig behandelt. Künstlerische Projekte sind vom stadtplanerischen und sozialen Standpunkt aus skeptisch zu beurteilen.

Als Lebensraum ist Peripherie nur am konkreten Beispiel zu bearbeiten.
„Die genaue Beschreibung der Probleme der Peripherie ist der Planungsansatz selbst.“
Lokale Ansätze sollten gesucht werden.

Zu fordern wäre:

- Die genaue Analyse von der Phänomenologie, Geschichte und Topografie sowie den Bedürfnissen (Hochschulen!).
- Minimale Interventionen, subtiler Umgang (bei knappen Ressourcen / Budgets) und längerfristige Betreuung.
- Freihalten von Freiflächen als „ungenutzte“ Reserven für Zukünftiges.
- Eine starke Rolle der Gebietsbetreuungen.

„Dichte jenseits der GFZ“

IMPULSVORANSTALTUNG STADTERNEUERUNG

ig architektur / Arbeitsgruppe stadt_erneuerung

3. Abend: 18. Juni 2003

Konzeption und Durchführung des Diskussionsabends:

- Paul Rajakovics Architekt und Urbanist
- Fritz Oettl Architekt

Die geladenen Gäste waren:

- Georg Böhm Architekt, TU Wien, liest über „vertikale Verdichtung“
- Christa Kamleithner Architekturtheoretikerin, *dérive* Redakteurin, stv. ÖGFA
Vorsitzende
- Bernd Vlay Architekt, Sekretär von European Österreich
- Elke Krasny Kultur- und Medientheoretikerin, Projekt Museum
- Rudolf Kohoutek Stadtforscher

Intro, Fritz Oettl:

„Wenn die Begriffe nicht klargestellt sind, dann treffen die Worte nicht das Richtige. Wenn die Worte nicht das Richtige treffen, dann kann man in seinen Aufgaben nicht Erfolg haben“. Konfuzius, 551–479 v. Chr.

Vorschlag zum Konsens über Inhalt und Struktur dieser Diskussion:

Unter GFZ könnten jene statistisch und ökonomisch determinierten Planungsbegriffe und damit verknüpfte Planungsinstrumente verstanden werden, die nicht immer zu befriedigenden Ergebnissen im Sinne steigender oder zumindest gesicherter Lebensqualität im städtischen Raum führen.

(Beschreibender Einschub zur Erinnerung des Politischen: GFZ „regelt die vertikale Raumkonsumation eines Stücks Erdoberfläche, oft unter gesellschaftlichem Konsens – die Gesellschaft hat derzeit weitgehend alle Entscheidungen an eine Administration delegiert, die politisch kaum verantwortlich gemacht werden kann – ohne Verantwortlichkeit bzw. Rückkopplung ist Qualitätssicherung oder gar Qualitätssteigerung systemisch kaum vorstellbar. Strukturell ist die GFZ ähnlich wie das Strafrecht defensiv und pönalisierend geprägt – daraus ergibt sich eine mögliche Denk-Alternative mit progressiv-motivierendem Grundansatz – Ende Einschub.)

Dichte ist ein dringend hinterfragbarer Begriff, weil er offenbar höchst ambivalent besetzt ist. Bsp.: Theoretisch und planerisch operierende UrbanistInnen scheinen hohe Dichte nahezu unwidersprochen positiv und als unabkömmlich im Sinne urbaner Qualität zu betrachten – praktizierende UrbanistInnen (BewohnerInnen) scheinen hoher Dichte weitgehend skeptisch gegenüberzustehen.

Es scheint weiters wahrscheinlich, dass beide Gruppen unterschiedlichste Dichtebegriffe verwenden und aus dieser unzureichenden Begriffsdeckung (siehe Konfuzius) teilweise gravierende Fehlentwicklungen und auch Fehlplanungen entstehen.

Positionstext, Paul Rajakovics:

Die Beplanung von urbanen Räumen ist in unserer professionellen Praxis immer noch eng mit klassischen Mitteln wie Leitbild, Flächenwidmungsplan mit seinen Zonierungen, Bebauungsplänen oder – wie in unserem Fall – mit der Geschossflächenzahl verbunden. Die Geschossflächenzahl gibt, wie wir alle wissen, die Anzahl der Geschosse bezogen auf die Grundfläche an. Sie ist, so scheint es, auch Grundlage und Gradmesser für urbane Dichte. Längst gilt es zwischen Stadtplanung und Investoren gleichermaßen als „common agreement“, dass eine hohe GFZ positiv besetzt ist. Sie ist ein Garant für vermeintlich hohe Renditen und Rentabilität. Die GFZ wird so zum Synonym unserer Projektion von Stadt. In immer wieder neuen Flächenwidmungsplänen wird in regelmäßigen Abständen die Grundlage der Weiterentwicklung der Stadt vorgenommen. Ich möchte die GFZ hier allerdings nur als ein Synonym für „klassische“ Werkzeuge von Stadtplanung betrachten.

Als Gefahr mutmaßte ich aber auch, dass diese Planungswerkzeuge nur so gut sind, als dass sie als „Fünfjahrespläne“ geeignet sind. Bei der geringsten Abweichung der Parameter scheinen sie obsolet zu werden. Mehr noch, werden nicht oft sogar Flächenwidmungspläne und Bebauungsrichtlinien gar im Nachhinein umgezeichnet? Manche Stadtplaner, wie etwa der Stadtdirektor von Linz, behauptet sogar mit entwaffnender Ehrlichkeit: „Wir haben in Linz keine lenkende Stadtplanung“. (Obwohl es natürlich auch in Linz alle klassischen Reglements gibt.) Die Profession der Urbanisten scheint also in einer Krise zu sein. So sind beispielsweise der bekannte Druck von Investoren, beim Bauen möglichst ohne Einschränkungen hohe Renditen zu erzielen, der zunehmende Populismus in der Politik und gesellschaftliche Phänomene wie Migration und Individualisierung), oder unsere Medien- und Informationsgesellschaft Anzeichen dafür, dass es kaum mehr fixe Agitationsebenen und Parameter in dieser Disziplin gibt. Die vermeintliche Unplanbarkeit von Megacities wie Lagos, Mexiko City und Bombay einerseits und andererseits der immer noch anhaltende Boom beim Bau von Einkaufszentren bzw. dann doch nicht mehr vermietbaren Shoppingmalls sind einfache Beispiele dafür, dass Urbanismus vielleicht ganz woanders seine Chance bekommen muss, als von dort, wo wir es erwarten würden – wie etwa den Public Private Partnerships.

Urbane Dichte sollte daher auch viel mehr sein als ein letztlich statistischer Wert: Sie könnte ein Synonym für eine städtische Intensität sein, die sich über die Handlung entwickelt. Oder wie sie Henri Lefebvre über den marxistischen Produktionsbegriff zu Raum per se führt, also Raum, der sich erst über die Handlung definiert. Sie könnte auch selbst zur urbanen Intervention bzw. „Planung“ werden. Dies hat nichts mehr mit Inszenierung oder gar Bespielung von Raum zu tun, wie wir sie in der Darstellung von Sigfried Gideons kennen, wo Raum und Zeit als Kontinuum gesehen werden, und worin sich Architektur als materielles Selbstverständnis erst entwickelt. Dichte entwickelt sich spontan und unmittelbar. Urbane Dichte qualifiziert sich durch qualitative Psychogeografien, die wiederum durch eine Summe von Handlungen, Interventionen etc. erzeugt werden, d. h. durch „urbanes Handeln“ und damit basiert urbane Dichte also zum Großteil auf der autonomen Handlung des Einzelnen, die sich (zum Glück) der Beplanung der UrbanistInnen weitgehend entziehen kann.

Schon durch die Einbeziehung des „Programms“ in stadtplanerische Überlegungen, wie es etwa Rem Koolhaas seit den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhundert es propagiert hat (man spricht in diesem Fall auch von programmatischer Dichte), könnte über den Begriff der Psychogeografie in ein synergetisches Modell von Interventionsfeldern für UrbanistInnen beschrieben erweitert werden. Dieses Modell entspräche den Intentionen der „Handlung“, und geht auf Fragestellungen im Urbanismus ein, die bis dato nicht quantifizierbar waren. Ich bezeichne diese Vorgangsweise aus der Position des Urbanisten als „kontextuelles Handeln“, welches den – heute vermeintlich chronischen – Planungsverfehlungen zumindest teilweise zuvorkommen könnte.

Konkret agiert dieses Modell auf vielen, wechselnden Ebenen und unterschiedlichen Zeithorizonten, die zwischen strategischem Denken und taktischem Handeln vermitteln. Es ist ein Modell ohne fixe Methodologie, da die Methode in der Intervention am Kontext selbst sich oft erst neu entwickeln muss. (Als Kontext soll hier also nicht nur der örtliche, wie er üblicherweise in Architektur und Städtebau gebräuchlich ist, sondern auch der soziale betrachtet werden.) Das heißt auch, dass noch während der Recherche für ein Aufgabenfeld schon eine Sondierung oder gar Intervention stattfinden muss. Andererseits können planerisch relevante Dinge oft erst während einer sofort stattfindenden Intervention erkannt werden, die selbstredend über einen größeren Zeithorizont in ein Projekt inkludiert werden müssen.

impulsreferate:

Rudolf Kohoutek:

Maßstäbe des Handelns

- a) GFZ ist derzeit notwendig
- b) Investorendichte: Power lässt sich mit kleinen Impulsen nicht regulieren.
- c) Infrastruktur – Kostendichte
- d) Urbane Dichte – Urbanität
- e) Wahre Dichte?

Christa Kamleithner:

Zivilgesellschaft, Selbstorganisation und soziale Dichte

- 1) Kunstprojekte im öffentlichen Raum
 - 2) Temporäre Nutzungen
 - 3) Gebietsbetreuung
- _ These: Deregulierung verschärft ungerechte Startvoraussetzungen.

Elke Krasny:

- _ Stadtdenkbilder-Medien und Stadt:
- _ Dichte ist kein Thema
- _ Gibt es Medien, die Urbanismus betreiben?

Georg Böhm:

Drei Fallbeispiele zu vertikaler Verdichtung

- 1) Compact City, Wien-Donaustadt, BUS Architekten
- 2) Paris, Haussmann
- 3) Walled City, China, 1993 abgebrochen

Bernd Vlay:

- _ Begriffe als Medium
- _ Was kann der Architekt bewegen
- _ „City jokes“ Workshop in Linz untersucht A7-nahe städtische Räume – systemische Betrachtung, Selektion und Vereinfachung sollen die Komplexität handhabbar machen.
- _ Verwendete Begriffe, die zu urbanistischen Konzepten führen können: Reserven, Lift, Luxus.



Kommentare Publikum:

Zu Paul Rajakovics:

_ Für wen plant / handelt man?

Zu Rudolf Kohoutek:

_ Möglicher Kurzschluss zwischen a) b) und d)

Zu Elke Krasny:

_ Ist Dichte wirklich kein Thema?

_ Können TV und Film städtebauliche Methoden liefern oder ändern?

Zu Georg Böhm:

_ Gibt es eine Evaluierung der drei Fallbeispiele hinsichtlich Dichte?

Zu Bernd Vlay:

_ Welche Rolle spielt die physische, gebaute Stadt im Spiel mit den Begriffen?

Themen aus dem Publikum:

_ Freiraumdichte

_ Zeit als Planungsfaktor

_ Erlebnis / Erlebensdichte

_ Für wen wird gebaut?

_ Statistische Dichte und Anonymität sind charakteristisch zusammenhängend

_ Begegnung kann Missverständnisse produktiv machen (SOHO)

Zusammenfassung und Ausblick:

Welche Themen sollen bei Folgeveranstaltungen genauer behandelt werden und warum?

1. Grenzen der Dichte – letztlich geht es um mehrere Zielvorstellungen von Lebensqualität und Vielfalt
2. Programmieren ja/nein?
3. Intervenieren (im Bestand) ja/nein?
4. Politische Brisanz der Dichte

Dieses Memo wurde aus Notizen während der Diskussion erstellt und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder wortgetreue Wiedergabe der Beiträge – es wurde versucht, die wesentlichen Aussagen des abends zusammenzufassen.

Fritz Oetli für die IG Architektur, 2003



Betreuer

O.Univ.Prof. Dipl.-Ing Dr.phil. Kari Jormakka	TU Wien
Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Dörte Kuhlmann	TU Wien
Ass.Prof. Byron Mouton	Tulane University / New Orleans / USA
Eric Red	Tulane University / New Orleans / USA
Vertr.Ass. Dipl.-Ing. Mark Gilbert	TU Wien
Univ.Ass. Dipl.-Ing. Mona El Khaff	TU Wien

Imaginäre Bauträger und Partner während des Programms

PRISMA Zentrum für Standort- und Stadtentwicklung GmbH
ÖAW – Österreichische Akademie der Wissenschaften
LEBENSRAUM Bauträger GmbH
WVG – Wohnhausverbesserungsgesellschaft GmbH

Inhaltliche Konzeption

Mark Gilbert	TU Wien / Institut für Architekturwissenschaften
Mona El Khaff	TU Wien / Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen
Byron Mouton	Tulane University / New Orleans / USA

Vertr.Ass. Dipl.-Ing
Mark Gilbert



1983 Diplom in Maschinenbau, University of Rochester (NY)

1990 Masters of Architecture, Harvard University Graduate School of Design

1995–1997 Mitbegründer der Architekturgruppe „Stoß im Himmel“

Seit 1998 Assistent am Institut für Architekturwissenschaften der TU Wien

1999 Gründung von mark gilbert architektur (Bauten: wohnraum g., Wien 2003; haus p./ parkhaus, Wien 2002, mit HOLODECK.at; institut a-theory, Wien 2001, mit Ernst Gfrerer)

2000 Mitinitiator und -organisator vom Stadterneuerungsprojekt „*making it – a storefront discussion of new viennese architecture*“

Seit 2000 Zahlreiche Stadtforschungsprojekte und Publikationen über Urbanistik und Stadterneuerung

2003 Mitbegründer des Vereins „ArchitekturRaum 5“

2004 Mitinitiator und -organisator vom Stadterneuerungsprojekt „*making it 2 sprache der straße*“

2004 Preisträger Graham Foundation for Advanced Studies in Fine Arts Grant Award

Univ.Ass. Dipl.-Ing.
Mona El Khaff



Diplom 1996 an der RWTH Aachen, Fakultät für Architektur, danach Mitarbeit in verschiedenen Büros in Köln und Düsseldorf. Seit 1997 in Wien tätig. Zunächst freie Mitarbeit bei BUS-architektur, Wien

1999–2000 Mitarbeit bei Ortner & Ortner, Wien.

Seit 2000 Univ. Assistentin am Institut für Städtebau, Stadtplanung und Entwerfen. Lehr- und Forschungsschwerpunkt: Interdisziplinäre Planungsansätze im Bereich Städtebau und Architektur sowie städtebauliches Entwerfen. Fortbildungen im Bereich Planung als Prozess und Moderation von Beteiligungsprozessen.

Seit 2001 freischaffende Architektin in der Planungsgruppe phase 1 Fox_El Khaff_Nuhsbaumer. Teilnahme an zahlreichen Wettbewerben und Beauftragungen für Projektstudien sowie Realisierungen. Seit 2002 Dissertationsstudium an der TU Wien. Parallel aktiv in der IG Architektur (Vorstands- und Gründungsmitglied 2002, Stadterneuerungsgruppe 2003).

Constructing Architecture

Constructing architecture

summer intensive
design program 2004

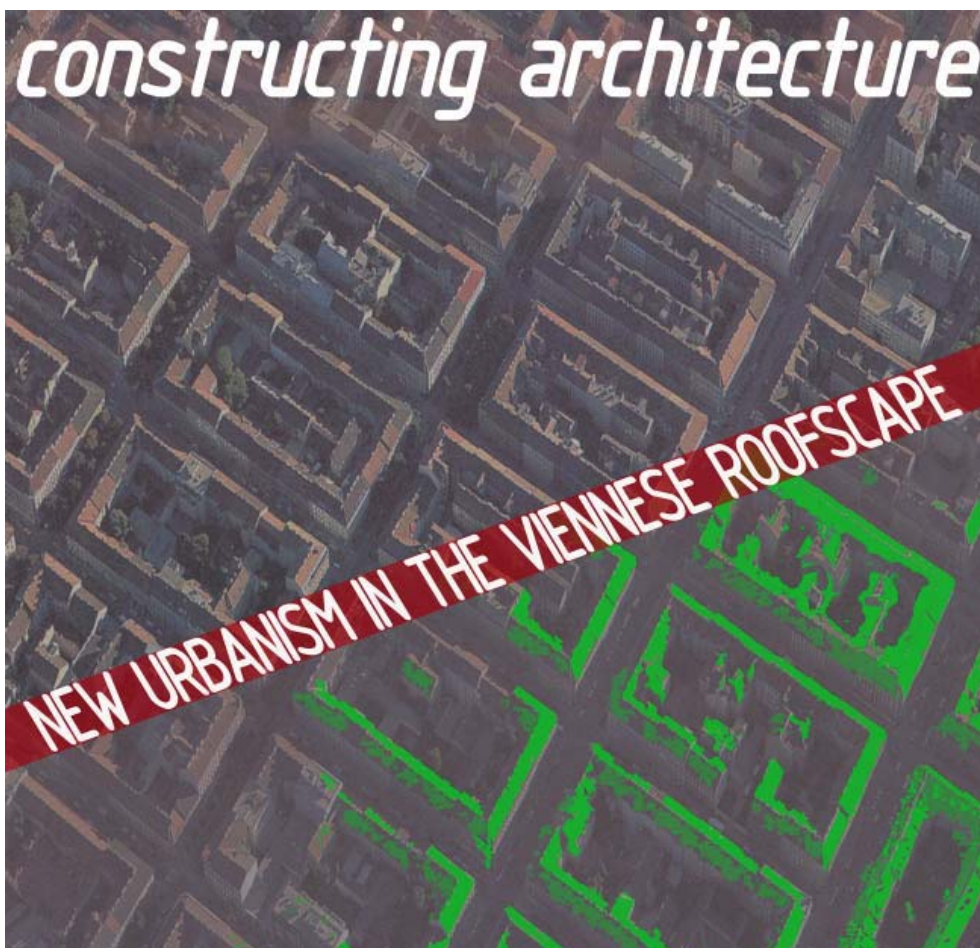
„(Take for example the) roof garden. The flat roof demands in the first place systematic utilization for domestic purposes: roof terrace, roof garden. [...] the roof [...] will become the most favoured place in the building. In general, roof gardens mean to a city the recovery of all the built- up area.“ (Le Corbusier, 2nd Point for a new Architecture)

In Zusammenarbeit mit der Tulane University / New Orleans / USA, haben in diesem Sommer das Institut für Architekturwissenschaften sowie das Institut für Städtebau ein gekoppeltes Intensiventwerfen angeboten.

Thema der Auseinandersetzung war das urbane Potenzial des „leftover space“: die Entdeckung einer Raumreserve der gründerzeitlichen Dachlandschaft. Hierbei ging es sowohl um die Eroberung neuer Territorien für städtischen Lebensraum, als auch um die Frage, inwieweit diese Raumreserve als Stadterneuerungsstrategie Impuls für neue Regelwerke und architektonische Konstruktionen sein könnte:

Wie können verschiedene Parzellen verknüpft werden? Wie kann das Dach mit dem Boden der Stadt und dem Himmel verbunden werden? Und inwieweit ist der „Dachgarten“ ausschließlich privater Raum oder kann er auch öffentlichen Charakter besitzen?

Das Entwerfen begann mit einer Seminarwoche, in der die historische Entwicklung des Wiener Gründerzeitblocks, die Ansätze der Stadterneuerungsstrategien und beispielhaft Projekte zeitgenössischer Dachausbauten erläutert wurden. Referenten wie Otto Kapfinger, Peter Bauer / Werkraum, Robert Temel, Robert Kniefacz / MA 19 und Roman Delugan konnten wertvolle Beiträge während der Seminarwoche einbringen. Exkursionen zu verschiedenen Dachausbauten ermöglichten zudem einen guten Einblick in den derzeitigen Stand der Dinge. Insgesamt 84 StudentInnen haben an diesem Entwurfsprogramm teilgenommen, deren Projekte im Rahmen einer Ausstellung in der *Zentrale making it 2 – Sprache der Straße* in der Schönbrunner Straße 107 am 19. Oktober ausgestellt werden.



Situation

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Gebietsbetreuungen in Wien und des 20-jährigen Bestehens des WBSF wurden die beiden Institute im Rahmen der Kurzen Nacht der Stadterneuerung dazu eingeladen, über neue Strategien der Stadterneuerung nachzudenken. Nach Jahren geförderten Dachausbaus in Wien konnte man die Ergebnisse der bisherigen Projekte recherchieren und eine Strategie entwickeln, die sich mit der Frage nach öffentlichem Raum auf dem Dach auseinandersetzt.

Im Rahmen dieses Entwerfens wurde den Studierenden ein hypothetisches PPP als Aufgabenstellung vorgegeben – eine neue potenzielle Strategie der Stadterneuerung.

Ein PPP für den „left over space on the rooftop“

Die Untersuchung basiert auf einem fiktiven Szenario, in dem die Stadt Wien blockweise die „Dachlandschaften“ bestehender Gründerzeitblöcke aufkauft und bezahlt – falls notwendig – einen erhöhten Marktpreis und regt somit den Verkauf der einzelnen Dachparzellen an. Im Besitz der Parzellen übergreifender Liegenschaften auf dem Dach ist die Stadt nun in der Lage eine Förderung auszuschreiben, die die Dachlandschaft als Potenzial für die Stadt erkennt: Mit dem Blick in die Ferne soll der Vorzug dieses Areals nicht nur Privaten zugute kommen, sondern mit öffentlichem Zugang dem öffentlichen Raum angeschlossen werden. Das imaginäre PPP sieht für 20% öffentlichen Raum einen Bonus von 10% der widmungsrelevanten Kubatur vor.

Zwölf Gründerzeitblöcke in den Bezirken Magareten, Lerchenfeld und Neubau wurden den einzelnen Teams zugeordnet. Durch die Mitarbeit von drei „virtuellen Klienten“ konnten spezifische Raumprogramme entwickelt werden. Die Arbeiten konzentrierten sich in der ersten Phase mit der Einbindung in den städtischen Kontext und der Verbindung zwischen „up and down“. Die jeweiligen Aufgabenstellungen: ein IP-ROOF (Prisma Holding), Lebensraum Dach (Lebensraum Bauträger), Rooftop Housing (WVG) und ein Sciencepalace (ÖAW) haben neue Interpretationen des öffentlichen Raums angeregt.

Die Projekte beschäftigten sich durch die Auseinandersetzung und Einarbeitung der jeweiligen Widmungspläne mit den Grenzen des Möglichen und stellen somit 12 Entwurfsprojekte einer imaginären Strategie dar. Die jeweiligen Resultate zeigen einen möglichen Gewinn von Öffentlichkeit auf der Dachebene für Stadt und Bauträger.

Die Entwurfsphase erstreckte sich über fünf Wochen mit täglichen Betreuungen in den Arbeitsräumen der Technischen Universität. Durch die Zusammenarbeit mit den amerikanischen StudentInnen konnten Ortsfremde und Ortskundige einen imaginären, aber sehr spannenden Ansatz der Stadterneuerung ausarbeiten.



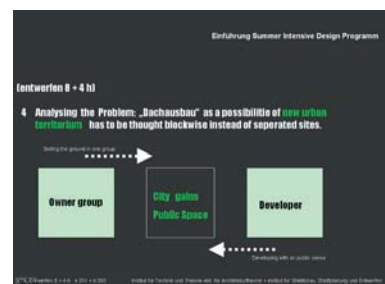
Studenten der TU Wien

Neda Afazel
Herbert Androsch
Johannes Baluch
Ulrike Biermayer
Christine Brunner
Alfonso Carmona Valcarcel
Hyun Chul-Woo
Beatrix Diem
Visar Dushi
Evrin Erkin
Jürgen Fedele Di Catrano
Christian Feldkircher
Mario Fessel
Göknur Isci
Michael Golda
Gerhard Gölles
Andreas Groll
Katrin Gross
Markus Illetschko
Rudolf Indir
Daniela Kobel
Anastasia Koukoulou
Anida Kreco
Paul Kweton
Alfred Leitl
Elisabeth March
Alexander Mayer
Mario Meleschnig
Elisabetta Meneghini
Andreas Mohr
Ariana Morina
Heike Neumann
Christoph Oberhofer
Ana C. Palancar Belloso
Peter Peretti
Ute Petritsch
Oliver Posch
Katharina Puxbaum
Antonio Quesada Munoz

Andrzej Ratajski
Herbert Rauhofer
Barbara Reiter
Nicolai Rigler
Bernhard Roitner
Fuad Salic
Jasna Saljinska
Sonja Schild
Jennifer Schmachtenberg
Jens Schmid
Heinz Schmiedhofer
Lejla Secerbegovic
Elmir Smajic
Judith Sobotka
Michael Sohm
Elisabeth Steidl
Julia Steinbauer
Vera Svoboda
Agnes Szalka
Martin Traunmüller
Elisabeth Waldherr
Stefanie Waßer
Arnold Weiss
Tanja Wiebel
Björn Wilfinger
Johann Wittenberger

Studenten der Tulane University, USA

Frazier Bardolf
Jerry Blanchard
Jessica Diaz
Laura Flannery
David Y. Fuchs
Jeff Kaplan
Julia Li
Yi Luo
Arthur Terry
Ashleigh Ranney
Josh Wafer
Lauren Wanski



in loco

AutorInnen
Arthur Terry
Katharina Puxbaum
Katrin Gross
Vera Svoboda
Michael Golda
Fuad Salic
Tanja Wiebel

Bauträger
Österreichische
Akademie der
Wissenschaft

Information Location Combination

Die Widmung des zu bearbeitenden Blocks sieht die Transformation der Bäregasse zu einem Grünbereich vor, wodurch eine Verbindung zwischen Straßenraum und zukünftigem Blockinnenbereich ermöglicht wird. Darauf aufbauend wird die Grünraumvernetzung zum städtebaulichen Leitbild, das den Block mit seinem urbanen Umfeld im Bezirk Margareten verbindet.

Durch die Annexion leer stehender Ladenlokale für Nutzungen der ÖAW (bookshop) wird der Straßenraum bereits auf Erdgeschosebene mit dem Innenbereich und der oberen Nutzung auf der Dachebene funktional verbunden.

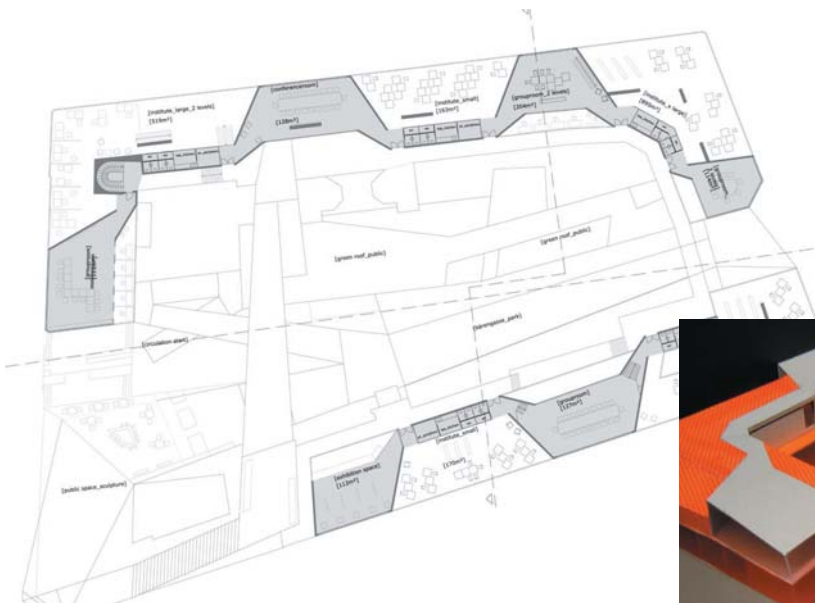
Die vertikale Erschließung in der Bäregasse wird durch zwei Lifte und ein Rampen-Stiegensystem ermöglicht. Die Rampe ist formales Element des öffentlichen Raums, die ausgehend von der Bäregasse als gefaltete Fläche die vertikale Verknüpfung übernimmt und schließlich auf der Dachebene begehbare Skulptur wird, die Nutzungen der öffentlichen Zugänglichkeit (Cafe, Vortragsbereich) umschließt.

Die Erschließung der Institute erfolgt über einen Laubengang, von dem man über interpretierte Gaupen in den Innenbereich kommt, wo das Spiel der Lichteinfälle wegweisende Funktion übernimmt.

Eine durchlässige flexible Fassadenhaut ist strukturierendes Element der Institutsbereiche, die durch Flexibilität, Interaktion und gleichzeitige Konzentration im Institutsbereich gekennzeichnet sind.

Die Bewohner des Blocks werden, wie die Öffentlichkeit, dazu eingeladen, an der Welt der Wissenschaft in Bereichen des öffentlichen Raums teilzunehmen. Es gibt aber auch als Aufwertung der Wohnqualität die Möglichkeit, auf intimen Dachterrassen bzw. im Campus auf Erdgeschosebene auszuruhen und zu kommunizieren.

Das Cafe in exponierter Lage auf dem Dach wird formaler Höhepunkt des Erschließungselements und stellt als Kommunikationsbereich die Schnittstelle zwischen den Räumen der ÖAW und dem umgebenden Umfeld dar.



pool8

AutorInnen
Christine Brunner
Mario Meleschnig
Rudolf Indir
Jens Schmid
Andreas Groll

Bauherr
Lebensraum
Bauträger GmbH

Ausgehend von der Aufgabenstellung, im innerstädtischen Bereich für die Stadt urban nutzbare Räume zu produzieren, sollte bei dem gegenständlichen Wohnblock im 18. Wiener Gemeindebezirk die Ausgestaltung eines leftover space erfolgen. Ein Projekt dieser Größenordnung muss neben wirtschaftlichen Bedingungen auch einen Mehrwert für die nähere sowie für die weitere Umgebung aufweisen.

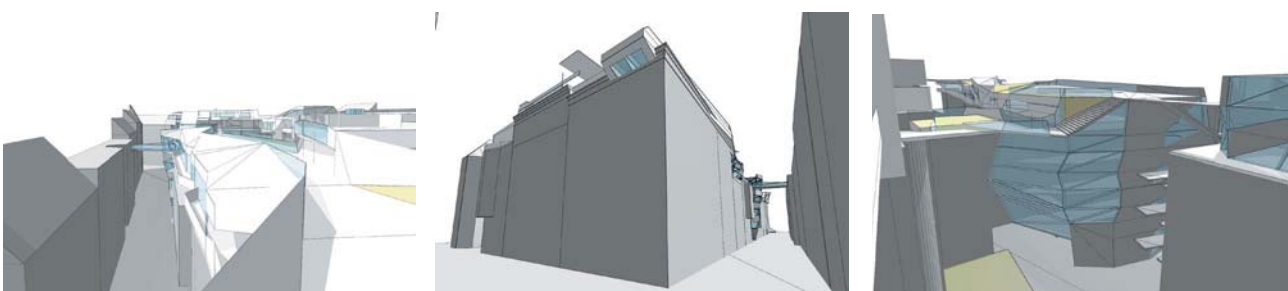
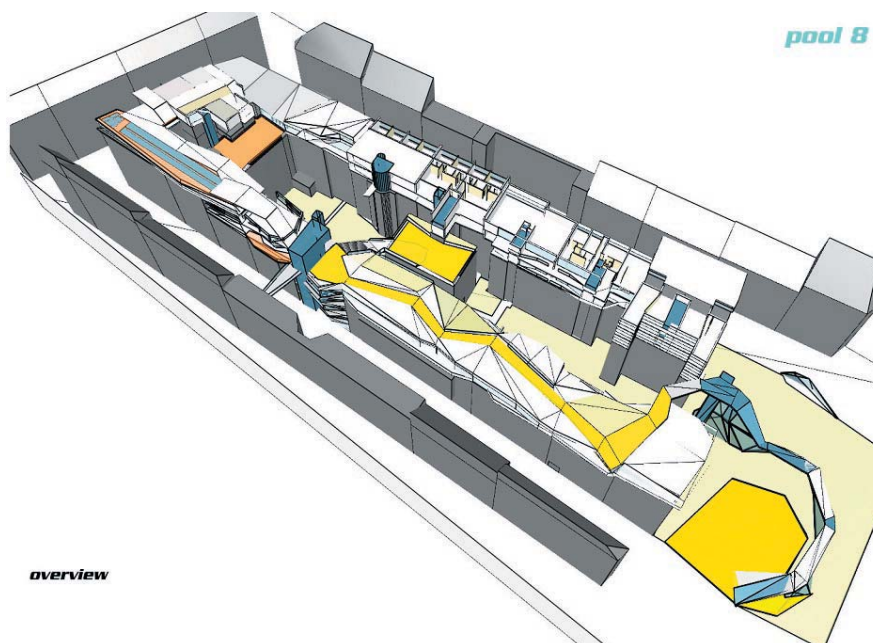
Auf Grund der durchgeführten Analyse ließ sich feststellen, dass es im Bereich des Bauplatzes an Einrichtungen für Sport- und Freizeitaktivitäten mangelt. Das Konzept des öffentlichen Raums baut auf diesen funktionalen Belangen des näheren Umfelds auf und bietet Sport- bzw. Freizeiteinrichtungen an, die im Bezirk einzigartig sind und wodurch gegenseitige Synergien entstehen sollen.

Der öffentliche Raum verbindet den Fitnessbereich mit einem Pool, einem Gastronomiebereich auf dem Dach sowie einer Indoor- bzw. Outdoor-Kletterwand und ermöglicht kommerzielle Synergien.

Der Pool am Dach soll signifikantes Markenzeichen für die Gesamtanlage sein und präsentiert sich daher auch als markantes architektonisches Element.

Die bestehenden Stieghäuser wurden strukturell aufgenommen und dienen den neu errichteten Wohnungen bzw. Büros als Erschließung. Die dadurch entstehenden Höhenunterschiede zwischen den einzelnen Häusern spiegeln sich im neu errichteten Dachgeschoss wider und werden in der Ausgestaltung der Dachlandschaft als amorphe Hügellandschaft – welche sich ausgehend von der Kletterwand bis zum Pool hin entwickelt – aufgenommen.

Durch die Anbindung des Dachgeschosses an den vertikal angeordneten Fitnessbereich in der Tigergasse wird das Dach an die Straßenebene angebunden und bekommt somit, neben den Stieghäusern des Blockrandes, eine öffentliche Verbindung zwischen oben und unten.



greenstop on the top

AutorInnen
Ute Petritsch
Antonio Qusada
Munoz
Ana C. Palancar
Bellosos
Anastasia Koukoulou
Beatrix Diem

- The new structure extends the neighbouring “Einsiedlerpark” onto the top of the block
- The new roofspace is derived from the existing spatial structure of block underneath it
- The resulting rooftop landscape – **the greenstop** – becomes a varied public space that enriches the multicultural interactions of the area

Aligned parallel to the long side of the block 3 “lightening bolts” are inlaid into the existing gründerzeit structure. In section, their form suggests motion.

The two “bolts” along the street edge contain offices and trade-units.

The intention is to offer open space over one, two or three floors. The units can be easily adjusted to the needs of the user. Bathroom-units and main accesses inside the offices are defined.

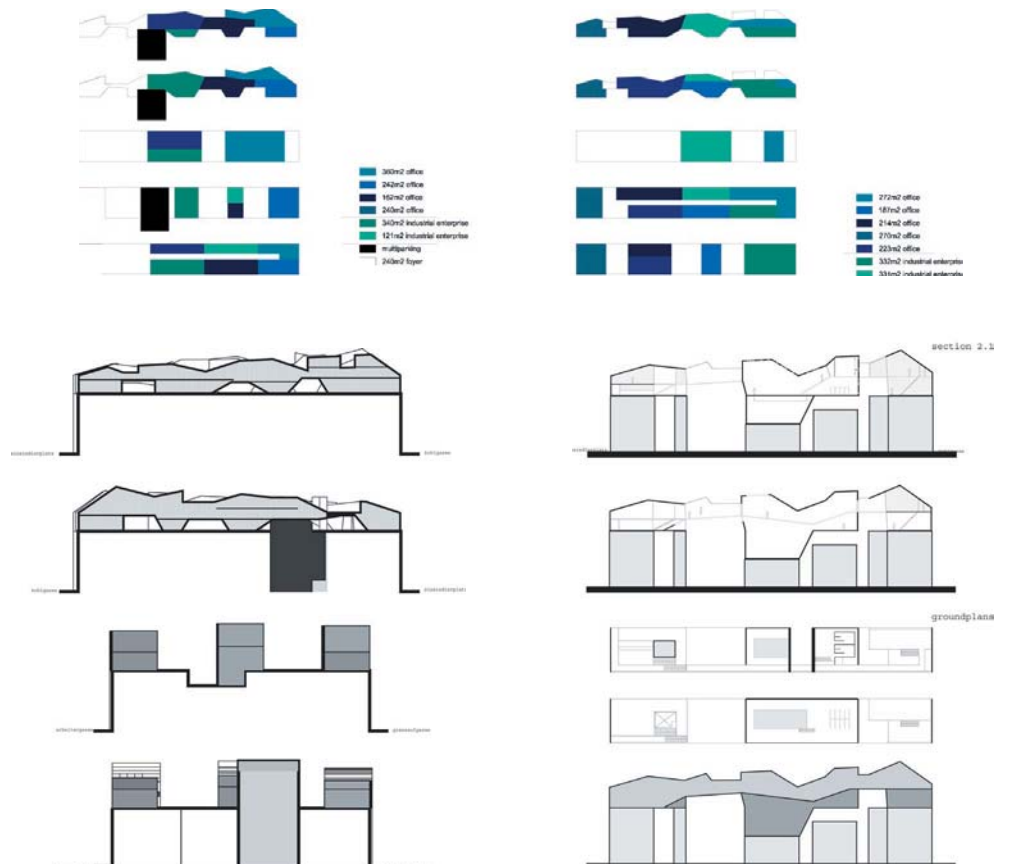
The middle “bolt” houses a hammam (steam bath), seminar-rooms and the restaurant looking onto the park.

On top of the bolts, as well as between them, the extended public space-landscape – **the greenstop on the top** - can be experienced through a variety of materials, proposing different activities. Their density goes down towards the rougher landscape by Kohlgasse and rises towards the softer part at the park-side.

Along the park-side a “Gründerzeit” building is replaced by a translucent cube. It forms the main public access for the new structure and offers, additionally, temporarily rentable space. The offices can be entered from the cube through the inner corridors of the 3 “bolts” on top.

Next to the new multi-parking in the gap of the “Giessaufgasse” there is another vertical connection right to the offices and **the greenstop on the top**.

Bauherr
Prisma AG



BKBZ 7 ist Brennpunkt. Der Dachausbau wird zum Kreativarbeitsplatz einer jungen kunstorientierten Szene, die als YUDs (Young urban Developer) günstige und flexible Atelier- und Büroräume benötigen. BKBZ 7 bietet ein Umfeld, das auf die Bedürfnisse dieser Nutzergruppe eingeht: Raum, um zu produzieren, Raum, um in der Öffentlichkeit zu stehen, Raum, um ihre Arbeit präsentieren zu können und Raum, um Produkte zu verkaufen. Eine Terrassenlandschaft auf den Dächern der Hinterhäuser kennzeichnet den öffentlichen Raum, der Nutzungen der Gastronomie und infrastrukturelle Versorgung (z. B. Kopierladen) vorsieht.

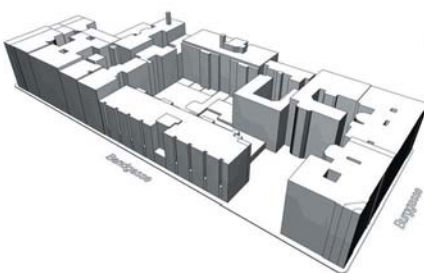
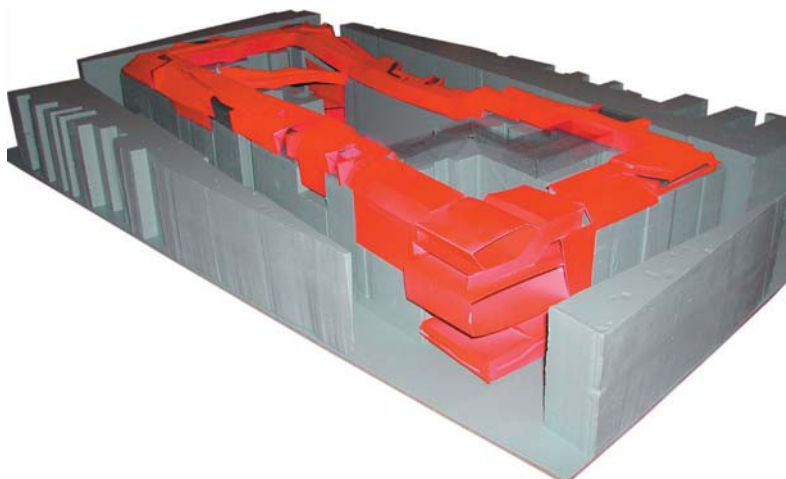
Die Verwebung von Konsum und Produktion ist gewährleistet mit der Implementierung des Öffentlichen als Kernpunkt der Kommunikation und dem Erschließungselement, das die einzelnen Bürobereiche miteinander verbindet. Das städtische Umfeld ist durch zwei Eingänge markiert, deren Aufgabe es ist, Passanten und Bewohner des Stadtviertels anzusprechen und auf die Dachebene zu führen. In den Eingangsgebäuden ist neben Gewerbe und Gastronomie auch ein Auditorium untergebracht.

Das Zusammenspiel des Raumprogramms ist ein ausgewogener Mix zwischen öffentlichem Raum und kommunikativer Arbeitsumgebung. Gemeinschaftseinrichtungen wie Seminar- und Arbeitsräume stehen den Mietern zur Verfügung und können auch temporär angemietet werden. Es entsteht ein attraktiver Standort für ein Konglomerat an aufstrebenden Produktentwicklern.

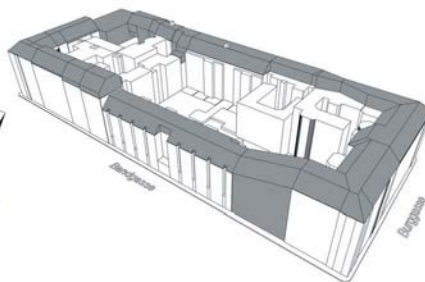


AutorInnen
Visar Dushi
Martin Traunmüller
Ariana Morina
Paul Kweton
Markus Illetschko
Evrin Erkin
Laura Flannery

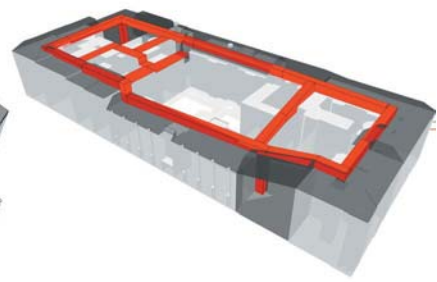
Bauherr
Prisma AG



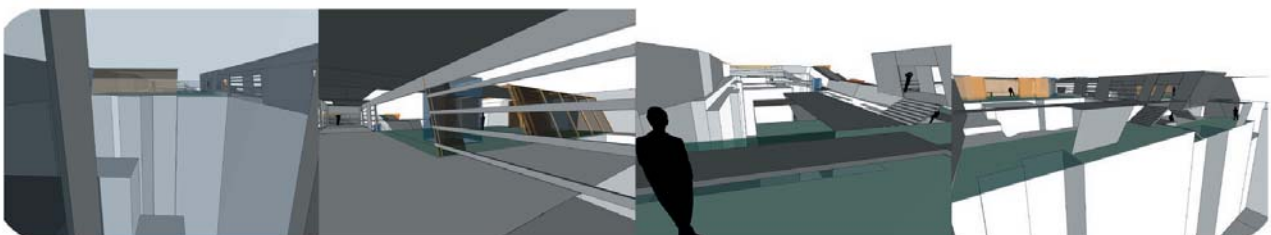
characteristic of the block
level differences



maximum of construction
dimensions



structure of circulation
system



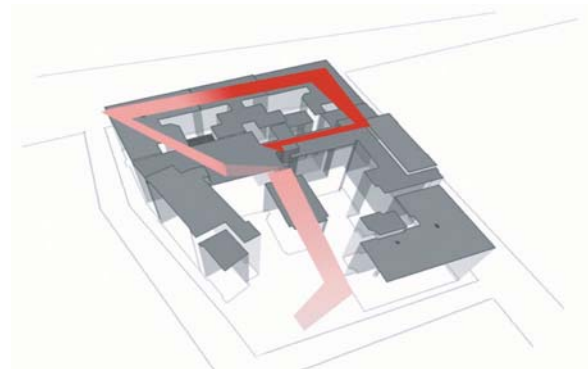
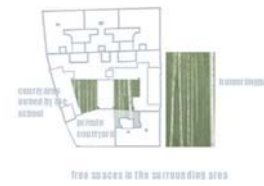
ÖAW

AutorInnen
Lejla Secerbegovic
Alfonso Carmona
Stefanie Waßer
Daniela Kobel
Frazier Bardolf
Jerry Blanchard
J. Schmachtenberg

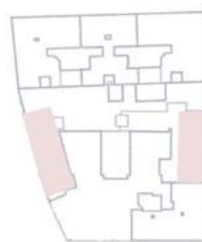
Bauträger
Österreichische
Akademie der
Wissenschaften

österreichische akademie der wissenschaft

A complex site including occupants as diverse as flat owners, shopkeepers, and the Handelsakademie is to be further populated by the Austrian Institute for Cultural Science, itself a collection of disparate institutes. Our approach, therefore, is to infuse a synergy into the site by developing symbiotic relationships between the various programmatic parts. The other overriding imperative is to involve the public in these relationships with a connection through the newly acquired public space atop the site. Our diagram has developed as a public circulation path around which the institutes are arranged, thus allowing the public to view institute planned exhibitions as well as everyday research. The institutes in turn, share newly built lecture halls and a library with the Handelsakademie. We also recognize the limitations of public interest in the institutes and therefore create a route which instigates its own use by allowing views of, and access to outdoor rooftop space along the way. In between the institutes the pathway widens and lands on the ground allowing the public access to the central „valley“ space. These connection points also instigate interaction between the institute researchers. Change in height and direction of the public pathway provides the variation which drives the form of the exterior and the interior division of the institutes.



institute



shared space
with public / school



public walk



symbiosis



Breaking Through

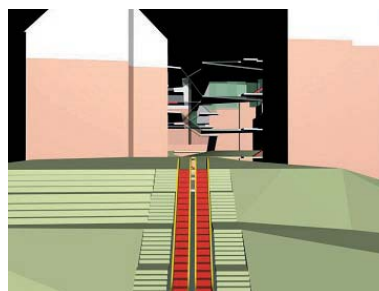
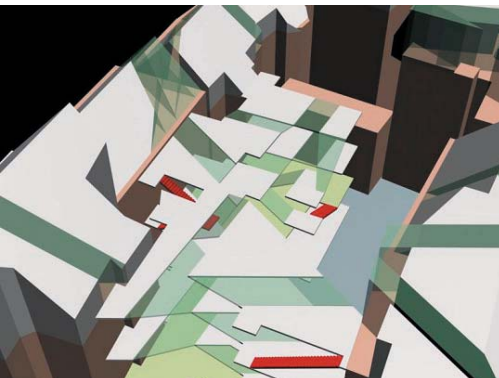
The block being transformed is a classic example of the high density urban landscape of this part of Vienna. The creation of public space implies the generation of the open space necessary for social mixing and interaction.

The project: an existing park at the north edge of the block is extended and integrated into the existing housing block, infiltrating it where it is most dense and thereby "loosing up" and making the interior of the block more accessible. A vertical connection starting from the „inner park“ connects the outer park with the rooftop. This vertical connection is programmed through a shopping mall, an extension of the exterior park, through apartments and through a "pathway" to the rooftop, from where circulation can spread out over the newly created roofscape. In order to keep the vertical access open 24 hours, a gas station with shop is placed under the elevated park, making a connection to the shopping mall.

On the top of the block a roofscape spreads out: public usage from street level is extended upwards (restaurant, senior center, kindergarten), gradually becoming more private (offices) as the circulation moves south, until the program of the south end of the roof scape become monofunctional (housing).

AutorInnen
Chul-Woo Hyun
Anida Kreco
Elisabetta Meneghini
Elisabeth Steidl
Lauren Wanski

Bauträger
WVG
Bauträger GmbH



Parkluecke

AutorInnen
Ulrike Biermayer
Oliver Posch
Nicolai Rigler
Herbert Androsch
Mario Fessel
David Y. Fuchs

Bauträger
wvg Bauträger GmbH

Ein Wohnprojekt, das auf die Wünsche der Einwohner des 5. Bezirks reagiert – Wohnen auf dem Dach, Wohnen im Grünen und die Möglichkeit der Sportnutzung prägen den Charakter von „Parklücke“.

Durch das gesamte Projekt zieht sich der „Park Path“, ein begrünter Spazierweg, der sich über einen vertikalen Teil bis auf Straßenniveau erstreckt. Über diesen Park funktioniert sowohl die öffentliche als auch die private Erschließung.

Ein weiterer Aspekt ist die Förderung der nachbarschaftlichen Interaktion durch Schaffung von gemeinsam genutzten Flächen wie z. B. Wohnwege und den Wohnungen vorgelagerten, teilweise mehreren Wohnungen zugehörigen, Terrassen – vergleichbar mit dem amerikanischen „Stoop“.

Ein wichtiges Element ist auch der durchgehend begrünte, intensiv genutzte Innenhof, der eine Bereicherung für die Bewohner darstellt, da die Wohnzonen der Appartements hauptsächlich nach innen orientiert sind.

Die bestehenden Gebäude erfahren durch die Belebung des Viertels eine intensive Aufwertung.

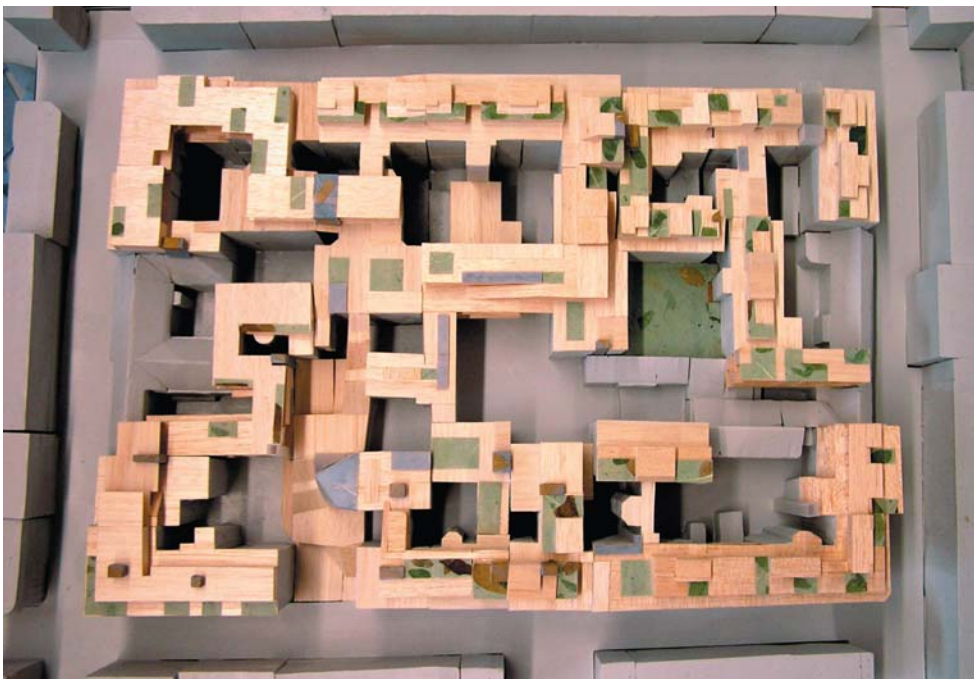


roofdistrict

Situated in a typical 7th district surrounding, this project offers a wide variety of different living, housing and working concepts, along with a good portion of spectacular facilities for public recreational usages, reflecting the variety to be found throughout the whole 7th district. In order to realize the concept, it was crucial to not only provide a high quality environment of general recreation for the whole surrounding area, but also to raise the quality of living for the people already inhabiting the block. All buildings were designed so that they would harmonize with the existing structures and are interlinked through an additional structure, a recreational path, flowing through the whole block, connecting the buildings, negotiating between elements.

AutorInnen
Jessica Diaz
Jeff Kaplon
Elisabeth March
Christoph Oberhofer
Jasna Saljinska
Sonja Schild
Heinz Schmiedhofer

Bauträger
Lebensraum
Bauträger GmbH

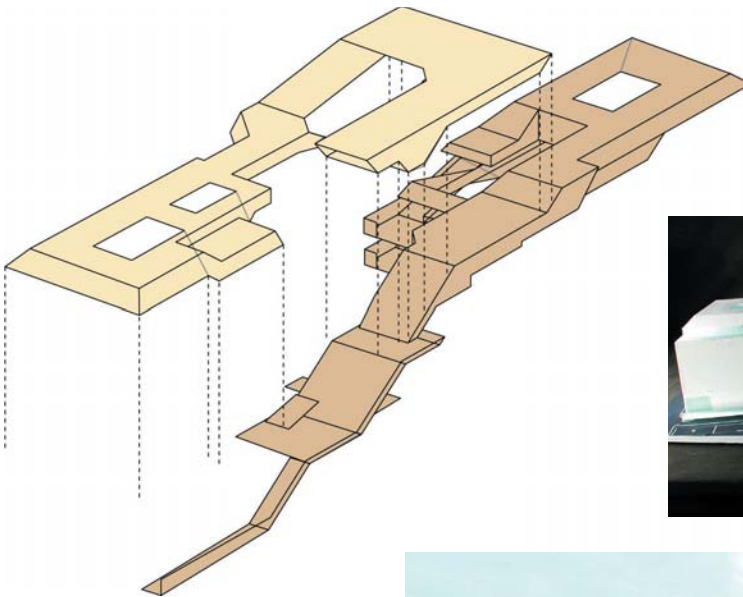


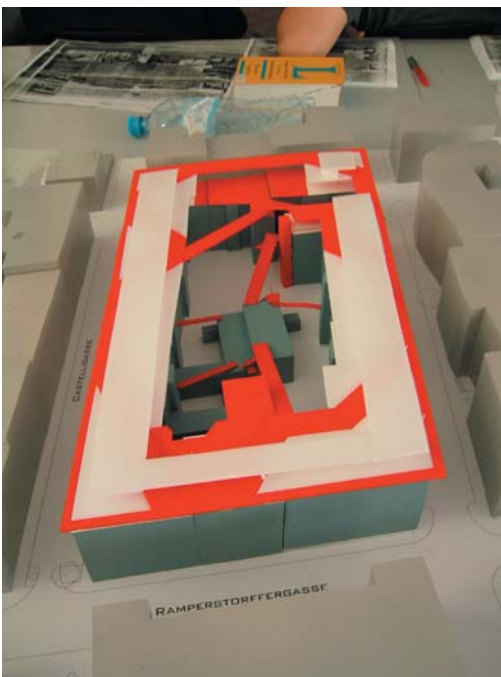
IP-ROOF

AutorInnen
Göknur Isci
Julia Li
Elmir Smajic
Judith Sobopka
Michael Sohm
Elisabeth Waldherr
Johann Wittenberger

Bauträger
Prisma AG

Our proposal for the rooftop project involves a main circulation system, with an emphasis on the two routes of vertical progression. The first is a monumental entrance ramp that becomes an experience in itself as it leisurely carries visitors up the height of the block to the main public space. The second is a quicker route with an elevator and steps winding up the side to the offices and a bridge to the public area. Around the circulation system, the program breaks up into clusters. The clusters include seminar/exhibition rooms, public space, offices, studios, and the "DREI.at" flagship (headquarters). The design of the roof form not only unites the circulation and clusters, but it also appears to hover above the existing topography. Almost alien-like, it flows from one end to the other as two forms that overlap in the main central public area. The lines of the roof further supplement the idea of continuity by sometimes departing from it with breaks in the form. Such breaks signify that the pieces have been pulled apart, creating the tension of possible movement and adding to the cohesion of the whole. The public space becomes the important core of the project, the connection between two paths of circulation and two roof forms.





Das Projekt wird gefördert und unterstützt von

